

Die Feyerstunden der Grazien.

Dritter Theil.



Bern,
in der Hallerschen Buchhandlung.
1788.



Vorrede.

Eine Auswahl des zweckmäßigen, für die Bedürfnisse einer so ansehnlichen schönen Hälfte, als ich mir vorbilde, müßte ein interessantes Institut seyn, wenn ich alle Fähigkeiten damit verbände, die ich diesem Wunsche gerne opfern würde. Ich that was ich konnte, und schelte ein Biedermann wenn er kann, daß ichs nicht besser konnte? Bey einem Versuche, den er selbst machen wollte, würde ihm vielleicht mein Unternehmen noch gewagter scheinen, als es nach der allgemeinen Uebersicht merkbar ist.

Dieses Lehrbuch, welches eine Vorbereitung zu den brauchbarsten Kenntnissen für das andre Geschlecht, seyn sollte, besteht in Sechs Abtheilungen, unter folgenden Aufschriften: 1) Von der Religion; nach ihrem allgemeinen Umfange, und in praktischer Ordnung

auf das Leben *). Ein solches System der Glaubenslehre, wie ich es hier vortrage, wird bey den christlichen Kirchen ohne Unterschied anerkannt, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich irgend sektirische Meynungen damit vermischt hätte. Die Unterscheidungslehren der verschiedenen Kirchen konnte ich, ohne bey andern partheyisch zu scheinen, nicht damit verbinden, da ich allgemein nützen wollte. 2) Von der Tugend und Klugheit. Ich hoffe, daß der Wunsch überall das Gute und Schöne zu wollen, in so verschiedenen Vorträgen und in so abwechselnden Stimmungen nicht ganz unerreicht bleiben werde. Mein Herz und mein Geist geben mir das Zeugniß, daß die Befolgung dieser Lehren, verbunden mit den Tröstungen der Religion, des Menschen höchste Glükseligkeit zu bewirken fähig sey. Diese beyden Abschnitte Religion und Tugend hängen darin auf das genaueste zusammen und ich halte ihre praktische Kenntniß, für den wichtigsten Theil der Erziehung. 3) Von der Welt und Natur. Nur ganz im allgemeinen konnte ich die Aufmerksamkeit meiner Leserinnen auf diese großen

*) Zollikofers Andachtsübungen und Gebete beym Privatgebrauche; dieß ist das würdige Handbuch jedes Christen, und ich kann es nicht genug empfehlen.

Gegenstände hinlenken *). Hier erkennt man die Pfade, worauf die Menschheit seit Jahrhunderten gewandelt hat! hier bestätigt sich, was Religion und Tugend lehrten; hier wird der Zweck aller Schöpfungen erkannt; hier wird dem Menschen seine Bestimmung erst recht wichtig. Denn er fühlt seine Verpflichtung zu dem grossen Plane mitzuwirken; hier auf diesem Schauplaze kann er seine Kräfte anstrengen, sie veredlen und verklären, für mehr als eine Welt. 4) Von dem menschlichen Leibe und der Gesundheit. Schon oft ist es gesagt worden, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe die Hauptstütze aller menschlichen Glückseligkeit sey. Man kann solche wichtige allgemeine Pflichten nicht sorgfältig genug empfehlen, und um sie in ihrem Umfange kennen zu lernen, muß man die einzelnen Theile dieses künstlichen Baues, ihre Zusammensetzung und Wirksamkeit mit forschenden Blicken verfolgen. Die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens hängt von dieser Kenntniß ab, und sie

*) Hier muß ich zum Nachlesen empfehlen: Sulzers Vorübungen; dessen Unterredungen über die Natur; Schröks Weltgeschichte. Im Kinderfreund vorzüglich viel Schönes.

ist dem weiblichen Geschlechte, das so vielerley kränklichen Zufällen unterworfen ist, und aus dessen Händen der junge Erdenbürger Leben oder Tod empfängt, eine unendlich wichtige Angelegenheit. 5) Von der Haushaltungskunst und der Ehe *). Gerne hätte ich über eine so wichtige Materie mich mehr ausgebreitet, ich gestehe aber hierinn den Mangel meiner Kenntnisse! Diese gesammelten Grundsätze stellen jedoch das Allerwichtigste mit Nachdruck vor, und es ist gewiß, daß wenn sich ein Mädchen darnach prüfen, und ihre Handlungen in Folge einrichten wollte, sie nicht leicht gegen sich selbst und andre verfehlen würde. Sie würde keiner weitere Anreizung bedürfen, um das zu seyn, was sie ihrem Stande gemäß seyn soll: eine emsige Tochter, eine sanfte Gattin, eine frohe Mutter und eine zärtliche Freundinn. Das Beyspiel im aelterlichen Hause wird aber auch hier das allermeiste befördern oder vereiteln. 6) Erziehung *).

*) Des Herrn Germershausen Hausmutter, ist fast zu umständlich, sie enthält sehr vieles für die Landwirthschaft; ist aber reich an nützlichen Erinnerungen.

**) Locke Grundsätze der Erziehung, würde ich allen Müttern empfehlen.

Die vielen Erziehungsschriften schaden mehr als sie nützen. Des Schreibens ist mehr als des Thuns. Was sollen wir mit den tausenden Tagtäglich anwachsenden und eben so oft widersprochenen, willkührlich hingeworfenen Einfällen, theoretischen Regeln und Betrachtungen über die noch immer sehr dürftige Erziehung, anfangen? Welchem Hausvater, welcher Hausmutter, die der Arbeit im Leben mehr hat, als mit theoretischen Spielwerken ihre Zeit zu vertändeln, ist es zuzumuthen, unter diesem Chaos von Gutem, Mittelmäßigem und Schlechtem zu sichten? Selbst das Beste ist nur unter mitwirkenden Umständen anwendbar. Einiges ist jedoch allgemein; dieses zu wissen, und mit dem gehörigen Grade von Urtheilungskraft anwenden, ist das Bedürfniß aller Erzieher; und die Mütter sind von der Natur selbst zu diesem wichtigen Amte berufen. Sie besitzen alle die Zärtlichkeit und Sanftmuth, die eine so weiche Pflanze zu ihrer Wartung bedarf; und die menschlichen schönen Gesinnungen, die das Kind in reifern Jahren äussert, sind der Antheil seiner mütterlichen Erziehung. Nichts ist liebenswürdiger als diese

Beharrlichkeit, diese Milde, womit die Liebe den Säugling zum Menschen empor hebt. Die ersten Lehren der Mütter haften durch das ganze Leben, sie werden Grundbegriffe, und das Beyspiel in diesem Alter bewirkt unendlich mehr, als alle spätere Theorie.

Ich habe aus unsern neuern praktischen Erziehern das allgemein Anwendbare ausgezogen; und diese auf die Natur des Menschen gegründeten Vorschriften scheinen mir darum sehr brauchbar, weil sie die natürlichen Anlagen ausbilden helfen, ohne der moralischen Freyheit Eintrag zu thun; ein Bestimmungsgrund, der unsrer ganzen sittlichen Erziehung ihre Würde und Vollkommenheit geben sollte. Eben so dringe ich überall auf das Selbstthun. Umsonst wird eine Mutter ihre Tochter Weisheit lehren, umsonst sie zur Wirthschaftlichkeit und Ordnung gewöhnen, wenn sie selbst unweise, unwirthschaftlich, unordentlich ist. Die eignen Handlungen müssen den Lehren entsprechen; selbst die Religion muß auf diese Weise gepflanzt werden, wenn sie nicht statt thätiger Gesinnungen nur heuchlerische Andacht nähren soll.

Mehr glaubte ich für einmal sey den Töchtern zu wissen nicht nütze. Mein Plan ist beschränkt, aber wie ich hoffe, um so gemeinnütziger. Das weibliche Geschlecht kann zu eigentlich gelehrten Kenntnissen nicht ohne grossen Verlust für ihre Weiblichkeit fortgehen. Sie haben ein so weites Feld zu wirken in dem häuslichen Leben, daß es immer die Hauptsache bleibt, thätig zu seyn. In der Sanftheit der Sitten, in der Gelindigkeit, in der Herzensgüte, in der Hausmütterlichen Sorgfalt sollen sie ihre Ehre und ihre höchste Würde suchen. Dazu gelang sie aber allein durch feste Grundsätze der Religion, Tugend und Klugheit; und diese glaube ich in mannigfaltigen Gestalten, und mit Wärme empfohlen zu haben. Die moralisch weiblichen Vorzüge habe ich bereits in Beyspielen in dem ersten Theile der Feyerstunden der Grazien abgehandelt.

Wir würden schon lange brauchbarere Lehrbücher haben, wenn man lieber das zerstreute Gute sammeln als Original seyn wollte. Ich rede oft mit den eignen Worten der Verfasser, und dieß zeigt wohl mehr Ehrlichkeit und guten

Willen, als jene schriftstellerischen Kunstgriffe, die erfundene Wahrheit eines Andern in eine neue Gestalt zu kleiden, und oft mit andern Worten, — das nämliche schlechter zu sagen; der Werth meiner Arbeit beruhet nicht darauf, daß sich viel Neues darinn befinde, sondern daß alles Nützliche in einer einleuchtenden Ordnung und in einem guten Tone vorgetragen sey. Diese Forderung ist schon von so großem Gewichte, daß sie billig jeden abschrecken sollte, der in sich nicht den Beruf zum Originalschriftsteller fühlte. Wie wenig brauchbares ist zu einem so gemeinnützigen Zwecke vorgearbeitet, und wie groß ist der Mangel an guten Lehrbüchern überall! Ein Buch, das zum angenehmen und nützlichen Lesebuch in dem Umfang des meinigen dem Frauenzimmer zu empfehlen wäre, kenne ich gar nicht. Meine Arbeit bleibt also ein Versuch, und wenn sie auch nichts mehr als den Wunsch zu einem bessern erregen sollte, so ist meine gute Absicht schon zunächst erreicht.

Das weiß ich, daß ich überall jede wichtige Lehre mit Wärme empfohlen, und damit die gültigsten Belege aus guten Schriftstellern verbunden habe.

Mein eigenes Verdienst gründet sich überhaupt mehr auf den Zweck, Auswahl und Moralität, als auf den eigentlich wissenschaftlichen Theil; denn ich ließ gerne in diesem Falle bewährte Männer sprechen, doch nützte ich ihre Arbeiten nicht sclavisch, sondern änderte, wie ich es zu meiner Absicht nöthig fand; und diese oft mehr und weniger beträchtliche Verschiedenheit giebt mir einiges Recht sie mir zuzueignen, und ihre Verantwortung auf mich allein zu nehmen. Ich getraue mir auch darum diese würdigen Namen nicht zu nennen, denen ich sonst den reinsten Dank öffentlich zollen würde. Ruhm kann aber hier überhaupt nicht in die Rede fallen, wo das Bedürfniß zu gemeinnützigen Absichten mit zu wirken, so groß ist.

Der Ton dieses Buchs hebt sich nach der Verschiedenheit der Materie, und ist mehr Ernst, doch ohne Pedanterie. Dem spielenden und schäkernden der neuern Erziehungsschriften habe ich niemals Geschmack abgewinnen können. Man tritet zu geschwind aus dem spielenden Alter, und man findet selbst in dem kindischen Verstande etwas ich weiß nicht was niedriges, bey

dem ewig spielenden, ewig tändelnden der neuen Kinderlehrer. Ihre Kindersprache kann auch nur so lange gefallen, als die Vernunft keine starke Speise vertragen kann. Ueberhaupt sollten Wissenschaften und Kenntnisse nicht als Spielwerke behandelt werden: Man sollte die Jugend schon frühe an Ernst und Nachdenken gewöhnen, denn man bedarf ihrer in dem ganzen Verfolg des Lebens.

Und nun — Ihr weisen Töchter, die ich das Glük habe meine Leserinnen zu nennen, prüft euch nach diesen Grundsätzen der Religion und Weisheit. Jede eurer schönen Empfindungen die dadurch hervorgelokt werden, sind so viele Aufforderungen, sie im Leben auf die Probe zu setzen, und der Wahrheit das Zeugniß zu geben in euren Handlungen. Glücklich zu werden, ohne das Bestreben, es zu seyn, ist nun einmal schlechterdings unmöglich, und alle eure Wünsche können nicht gut und weise seyn, wenn die Grundlage eures Herzens Eitelkeit und Leichtsinn ist. Die wahre Schätzung der Dinge, und ihren Einfluß auf eure Glückseligkeit, kann euch allein die Tugend lehren, die aus der Religion

entspringt. Und eben darum sagen wir, daß ohne Religion und Tugend alles Bestreben seiner Bestimmung würdig zu werden, eitel und thöricht sey. Warum sehen wir so viele unglückliche, feindselige niederträchtige Ehen? weil nicht Tugend und Religion ihr Band geschlossen, sondern Eigennutz, Eitelkeit, Weltliebe. Alle diese Dinge haben keinen innern Werth, das Herz können sie wohl verblenden, aber nicht befriedigen; eine nur zu oft sich einstellende Leere, erzeugt bey allen äussern Vorzügen Ekel, und bey Gott, nur die Seele, die Seele allein kann unter allen Umständen ewig erfreuen!

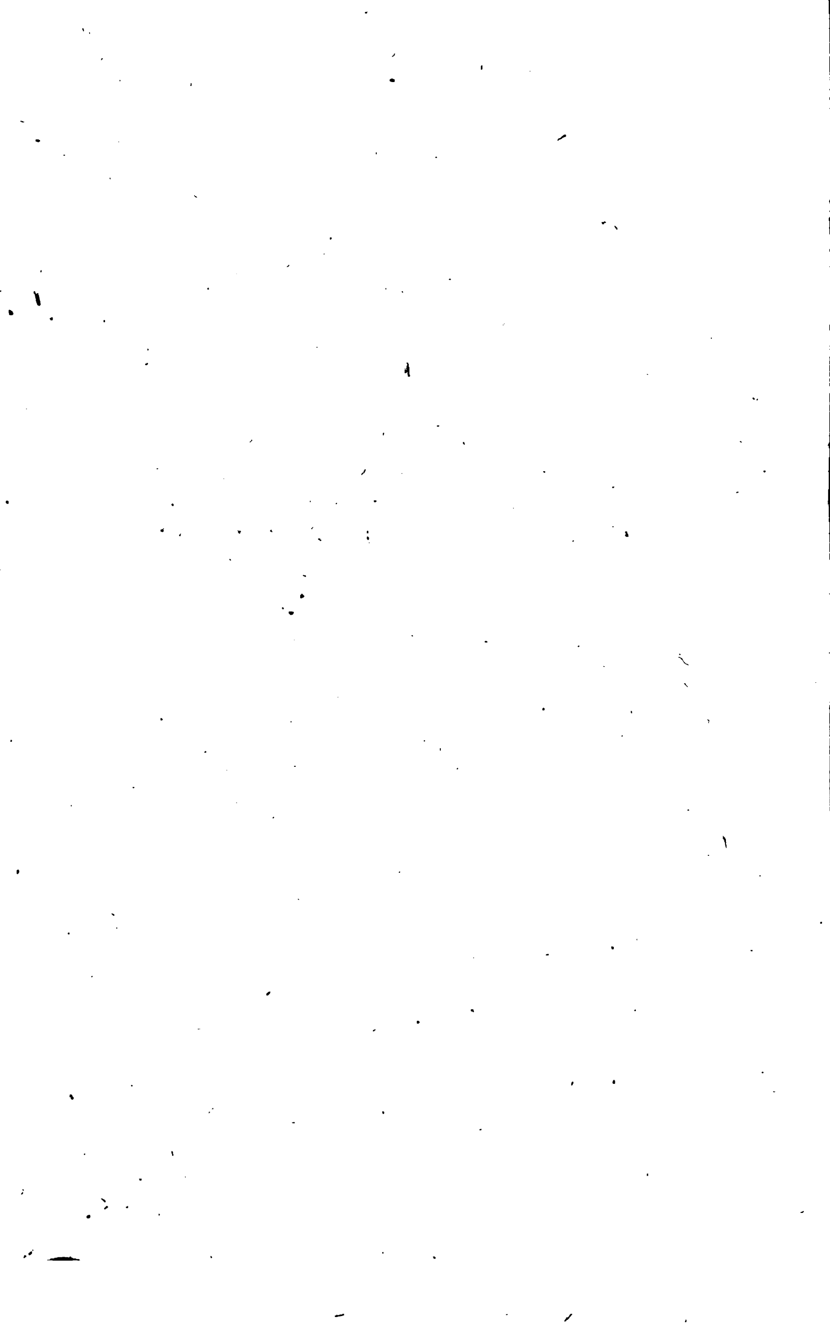
Was hilft aller Reichthum, aller Prunk der Welt, wenn das Gemüth leidet; wenn der Gram einer unglücklichen trostlosen Ehe, Tag und Nacht, wie ein heimliches Gift im Busen wühlet, zerstöret, und jedes Gebet zum Fluche macht. Ihre Seelen kannten sich nicht, denn äusserer Schein blendete ihre Augen. Wie lange wollen noch die Mädchen lieber täuschen als rühren? haben sie der Beyspiele noch nicht genug, wie das Elend ganze Familien zerrüttet? Frühe genug wird es der Liebhaber inne, welche

Schlingen ihm die Falsche gelegt, und unwillig siehet er sich in ihrem Netze gefangen. Für diesen Betrug rächt er sich oft auf Kosten jeder Freude des Lebens. Eine Grazie, die durch Gefälligkeit und Anmuth siegte, in ein stolzes, herrschsüchtiges, eigensinniges Weib verwandelt, ist der abscheulichste Anblick in der Natur, und eine Beleidigung des Schöpfers, und ein Hohn aller Schönheit. Man kann es in unsern Zeiten nicht ernstlich genug wiederholen, daß das Frauenzimmer durch Wahrheit des Karakters allein gefalle, und sich dadurch Liebe und Hochachtung zugleich erwerbe. Eine Eroberung aber (wie sie es nennen), die nicht auf Vorzüge des Geistes und Herzens gegründet ist, kann höchstens mit Ehre unter die Haube helfen; aber die Verachtung des bethörten Mannes folgt auf dem Fusse nach, und nichts mag diese Frau schützen, wenn die Stürme des Lebens über ihrem Haupte zusammenschlagen, denn die Tugend allein behauptet diese ewigen Rechte!

Ulm am 28sten Februar 1788.

Johann Georg Heinzmann.

Erster Abschnitt.





I.

Von der Religion.

Religion ist das kostbarste Geschenk des Himmels; sie ist dem Menschengeschlechte zu seiner Veredlung und Beruhigung in das Herz geschrieben. Es ist der Rath Gottes an die Menschen; der Plan, den seine ewige Weisheit zu unserer stufenweisen Vervollkommnung entwarf. Billig ist demnach Religion die wichtigste, die unentbehrlichste, die erhabenste Sache. Sie ist die gröste Wohlthat, die wir dem Allgütigen verdanken; sie leitet uns sicherer als jedes andere Licht; sie schaft mehr Nuzen und Trost, sie macht zufriedener und froher als alle andere Kenntnisse und Wissenschaften; und wir können uns keinen Schritt von ihr entfernen, ohne empfindlichen Verlurst und Schaden für unsre Tugend und Glükseligkeit.

Die wahre Religion ist demnach mit der Tugend innigst verbunden. Eine Religion, die in leeren Ge-

bräuchen und Ceremonien, oder in dem unfruchtbaren Glauben an unbegreifliche Dinge besteht, oder überhaupt auf das Leben keinen Einfluß hat, also auch das Herz unberuhigt und ungebessert läßt, ist nicht wahre Religion, und kömmt nicht von Gott; denn für jede wohlgeordnete Seele muß die Religion eine Quelle der Beruhigung und des Trostes seyn.

So bald sich der Geist des Menschen der Beobachtung und dem Nachdenken öffnet, so wird er unzählige Spuren der Abhängigkeit seines Zustandes gewahr. Er findet sich durch irgend eine höhere Macht in eine weite Welt versezt, in welcher die Weisheit und Güte des Schöpfers von allen Seiten sichtbar sind. Die Pracht, die Schönheit, die Ordnung der Natur, sind ihm eine Aufforderung zu bewundern und anzubeten. Sieht er zu jener allmächtigen Hand hinauf, die durch das ganze Weltall schaft und wirkt, so durchschauert ihn Ehrfurcht. Empfängt er Segnungen, die er der göttlichen Güte zuzuschreiben genöthiget ist, so wird er zur Dankbarkeit angetrieben. Die Aeusserungen dieser Gemüthsbewegungen unter den verschiedenen Gestalten gottesdienstlicher Verehrung sind nichts anders als natürliche Ergiessungen des menschlichen Herzens. Unwissenheit kann sie mißleiten; Aberglauben kann sie verderben; aber ihr Ursprung sind Empfindungen, die der menschlichen Natur wesentlich sind.

Wo irgend Menschen gelebt haben, da haben sie empfunden, daß dem Herrn der Welt von ihrer Seite einige Erkenntlichkeit gebührte. In allen Ländern sehet ihr den auf seinem Antliz liegenden Anbeter, sehet Tempel, Altäre und Opfer. Ist nun in dem rohesten und unwissendsten Zustande der Menschheit diese Verbindlichkeit gefühlt worden: wie viel lebendiger und stärker sollte sie bei dem Anwachs der menschlichen Erkenntniß, insbesondere aber bei den grossen Entdekungen der christlichen Offenbahrung empfunden werden?

Durch die Offenbahrung ist alles, was die Menschen nur irgend, es sey aus Ehrerbietung oder aus Dankbarkeit, zur Gottesverehrung erweken kann, in ein solches Licht gesezt worden, daß, wie man glauben sollte, auch der Gedankenloseste in Ehrfurcht erhalten, auch der Verhärteteste erweicht werden müßte.

Man kann weder auf Vernunft noch auf Tugend Anspruch machen, wenn man eine der ersten und vornehmsten Vorschriften der menschlichen Natur unbearbeitet läßt. Man kann weder Vater- und Muter-Pflichten, noch Liebe zu Brüdern und Freunden bei sich nähren, wenn man gegen Gott, den Schöpfer und grösten Wohlthäter kalt und unempfindlich bleibt. Alle sittliche Tugenden sind ohne Gottesverehrung sowohl mangelhaft als unzuverläßig. Nehmen wir die Religion weg, so werden alle Pfeiler der sittlichen Ordnung

wanken, in allen Herzen wird sich der Einfluß tugendhafter Neigungen verringern, und die Menschheit wandelt in einer schrekbaren Nacht des Verderbens.

Die Religion veredelt und erhöhet auch alle unsere Triebe und Neigungen. Sie ist das Band der Liebe. Sie lehret uns, daß wir alle nur Eine grosse Familie ausmachen, daß wir alle Kinder Eines himmlischen Vaters sind, die alle nur Eine Bestimmung, gleiche Fähigkeiten, gleiche Ansprüche auf Glük und Vergnügen haben. Alle niederträchtige Eigennüzigkeit, Stolz und Neid, Haß und Kaltsinn, auch jede andere Untugend verbannet sie, und pflanzt dagegen den Geist der Milde, Sanftmuth und Güte in die Herzen.

Die natürliche und die geoffenbarte Religion kommen von einem und demselben Urheber, und sind eben deswegen gleichförmig und übereinstimmend. Beide sind die Anstalten Gottes zu unserer Seligkeit. Beide treffen darinn zusamen, daß wir dort erndten, was wir hier gesäet haben.

Gott.

Gott, Jehovah, einzig, ewig, allmächtig, über alle Wesen erhaben. Vater der Geister und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Ewig durch sich selbst. Ein reiner, höchst vollkom-

mener, höchstseliger Geist. Dieses Wesen, das höchste, das unsere Seele zu empfinden vermag, beten die Christen an. Der erhabene Gott, Vater der Menschen, will, daß wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Dieses thun wir, wenn wir mit aufmerksamen Augen, mit Ehrfurcht und Liebe, die Werke seiner Schöpfungen betrachten, ihn darinn erforschen und mit Andacht und Ueberzeugung seine Allmacht lobpreisen. Hebet, rufe ich Euch zu, meine Freundinnen, hebet mitten unter eurem einsamen Nachsinnen eure Augen auf, und sehet die ganze Natur, wie sie von Gott erfüllet ist. Schauet auf zum Sternenhimmel, und bewundert seine Herrlichkeit. Sehet um euch her auf dem Erdboden, und bemerket, wie überall sich seine Gegenwart zu erkennen giebt. Wenn die liebliche Landschaft, oder das fruchttragende Feld vor euren Augen ist, so sehet darinn den Wiederschein seines freundlichen Antlizes. Wenn der Berg sein Haupt hoch in die Wolken hebt, oder die ungeheure Wasserfläche ihre Fluthen vor euch hinwälzt, so nehmt in diesen grossen feierlichen Gegenständen seine Macht und Majestät wahr. Die Natur in allen ihren Mannigfaltigkeiten ist eine vielfache Offenbahrung der Gottheit. Nähmet ihr Flügel der Morgenröthe und bliebet am äussersten Meere, auch da würdet ihr ihn finden. Denn in ihm lebet und webet ihr. Er erfüllt und belebt einen jeden Raum. In der unfruchtbaren

Wüste, wie in dem bevölkerten Lande, könnt ihr seine Fußstapfen spüren, und in der ödesten Einöde eine Stimme, die von ihm zeugt, hören. Ihn selbst müßt ihr freilich nie mit den Werken seiner Hände verwechseln. — Die Grösse, die Schönheit, die in ihnen sichtbar ist, fließt aus der Quelle aller Grösse und Schönheit. In Gott ist der Mittelpunkt von dem allen. Von seinen Vollkommenheiten wirft es ein Bild zurük, und zu ihm hin soll es eure Blike leiten. — —

Die Vorstellung von dem Urheber der Natur, als dem grossen Wesen, von welchem wir alle das Daseyn haben, ist uns schon ohne eigentlichen Unterricht in unserm Verstande deutlich. Schon als Kinder empfanden wir, daß diese Erde, die wir bewohnen, und diese Pflanzen, Früchte und Thiere, womit sie angefüllt ist, kurz, daß diese ganze schöne Natur, die unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung erwekt, die Wirkung der Macht und Weisheit eines höchsten Wesens wäre. Wir empfanden es, daß wir von diesem Wesen unser Daseyn haben. Wenn Euch, meine Freundinnen, jemand gesagt hätte, daß die Häuser, die ihr bewohnet, und die Kleider, die euch bedeken, das Werk der Menschen sind, und ohne ihre Stärke, Kunst und Fleiß, nicht haben gemacht werden können, so würdet ihr diesen Ausspruch für vernünftig gehalten, und demjenigen, der ihn gethan hätte, Beifall gegeben haben. Hätte aber eine solche Person hinzugesezt, daß

die Werke der Natur keine Ursache haben, und nicht die Wirkung der Macht und der Weisheit sind, so würdet ihr nothwendig geurtheilt haben, daß sich diese Person widerspreche, und ihre Rede hätte euch in Erstaunen gesezt. Woher kömmt dies? weil die Vernunft die Vorstellung von dem grossen Urheber der Natur schon in eure Seele gelegt hatte, und der Schluß ganz natürlich ist, daß alles, was da ist, von einer Ursache herrühren müsse; daß also die Ordnung und die Vollkommenheit der Welt nothwendig von einem höchstverständigen und allmächtigen Wesen ihren Ursprung erhalten habe. Und diese Stimme der Vernunft ist die Stimme des Urhebers der Natur selbst.

Wir erkennen also, daß Gott da sey. Er ist freilich unsichtbar und unbetastbar, wie unsre Seele, aber wir merken, daß er da sey, an dem, was er thut. Gott wirkt mit uns selbst, durch uns selbst; so auch mit unzähligen Weltdingen, und durch dieselbe. In den Gegenständen nehmen wir die göttlichen Wirkungen wahr. Also aus der Betrachtung der Welt sind die Eigenschaften Gottes erkennbar.

Mit ewiger Kraft wirkt Gott auf alle Wesen. Er wirkt in der Zeit, die wir kennen, also auch in der Zeit, die wir nicht kennen; wie vor der Geburt, so nach dem Tode des Leibes. Zum Guten ist alles, was von Gott ist; zum höchsten Guten in alle Ewigkeit. Und so ist Jehovah nicht nur ewig und

allweise, sondern auch allgütig und allerbarmend. Gleich einem liebreichen Vater, der sich nicht begnügt, den Wohlstand seiner Familie gegründet zu haben, sondern der fortfährt an allen ihren Angelegenheiten Theil zu nehmen, so befördert Gott noch unaussprechlich das Glük aller seiner Geschöpfe. Er ist noch allen seinen Werken gegenwärtig; durch seinen schöpferischen Willen dauert alles in seiner bestimmten Wirksamkeit von einem Augenblik zum andern fort: denn alles hat nur seine Kraft und Daseyn, solang er will, daß es seyn soll.

Der Schöpfer der Welt ist allgegenwärtig; — auch mir; seinem Angesichte kann ich nicht entfliehen, keine Finsterniß kann mich vor ihm verbergen; er kann mich aus seinem Verstande keinen Augenblik verlieren; er siehet alle meine Handlungen, auch meine Schiksale; denn er ist auch mein Schöpfer. Von Ewigkeit sah er alle meine auch mir selbst jezt noch verborgene Handlungen von ferne; denn er erkennet auch meine Gedanken. Diese seine Allwissenheit hat den wichtigsten Einfluß auf meine guten und redlichen Absichten; und die Richtigkeit meines Herzens ist meine einzige Beruhigung vor ihm. Und so kann auch kein guter Gedanke, kein geheimer Wunsch, der vom Herzen nicht bis auf die Zunge steigt, vor ihm verlohren gehen.

Das unumschränkte Wesen ist in seiner Liebe eben so unendlich. Ohne Güte können wir Gott gar

nicht denken. Ein Schöpfer, der seine Geschöpfe nicht liebte; ein unendlicher Geist, der das Beste kennt, und es nicht wollte; ein Wesen, das die Quelle aller Vollkommenheit ist, und das Unvollkommene und Böse wollen könnte; sind lauter Widersprüche, die die Gerechtigkeit Gottes beleidigen. Die Güte, die wir in Gott anbeten, ist die Güte eines vollkommenen, nach einem bestimmten vielumfassenden Entwurfe handelnden Beherrschers, ein ewiges, durch Wohlwollen und Weisheit geleitetes Gesez, welches keiner Veränderung und keinem Wechsel des Lichts unterworfen, frei von aller Partheilichkeit und allem Eigensinn, unfähig weder durch Schmeichelei sanfter, noch durch Erbitterung unfreundlicher gemacht zu werden, in seinem ruhigen und gleichförmigen Glanze der ewigen Heiterkeit des Aethers gleich ist. Aber wie unendlich wahr ist es: daß Gott die Liebe ist! Alles, was wir um uns sehen, was wir empfinden, unser Gefühl, unser ganzes Daseyn, was ist es anders, als Güte? In der ganzen Natur sehe ich nichts als Wirkungen einer unendlichen Weisheit und Liebe, die alle meine Fähigkeit sie zu empfinden, übersteigt. Die Schönheit und Vollkommenheit, die wohlthätige Harmonie aller Wesen, preiset den Urheber in seiner Herrlichkeit und Grösse. Denn alles ist offenbar zum Dienste der empfindenden Geschöpfe eingerichtet, und je mehr sich ihre Fähigkeiten entwikeln, dieses Schöne und Grosse

zu empfinden, je mehr sehen sie auch die Vollkommenheit aller dieser Schöpfungen ein, die dem Menschen zu seiner Glükseligkeit zugetheilt worden. Die ganze Natur bietet ihm ihre Schäze dar, und durch sie soll er Gott kennen lernen; den Gott voll Majestät und Güte, der auch unsern Seelen die Unsterblichkeit schaffen will.

Die wahre Anbetung Gottes muß darum eine von Ehrfurcht und Liebe zusamengesezte Empfindung seyn; eine Empfindung, die Geschöpfen gegen ihren unendlich vollkommenen Schöpfer am anständigsten ist. Aber Furcht ist nicht in der Liebe, 1 Joh. IV, 18. Also müssen wir alle knechtische Furcht vor Gott in uns unterdrüken; gerade so zuversichtlich hoffen und glauben, was ein Kind von einem liebreichen Vater zu hoffen und zu erwarten hat. Denn Jesus Christus hat uns die Kindschaft bei dem Vater erworben, so wir emsig sind in guten Werken.

Ein jeder Mensch muß einen herrschenden Gedanken haben, welcher der Trieb und die Richtschnur aller seiner übrigen Gedanken ist; und je grösser und edler dieser ist, desto grösser ist der Mensch. Welch ein Gedanke kann aber grösser und höher seyn, und was kann die Seele mit grössern Gesinnungen, mit edlern und mächtigern Trieben erfüllen, als der Gedanke von Gott!

Gott gab den Menschen Geseze, damit sie sich bemühen weise zu werden und das Gute zu wollen. Gott ist ein Gesezgeber, weil er das Schiksal der Menschen und Geister so regieret, daß liebreiche, thätige Weisheit oder Tugend der Weg ist zur Vervollkommnung und wahren Glükseligkeit jeder Seele, jedes Geistes.

Einige der vornehmsten Gebote Gottes sind: Ich bin der Herr dein Gott, und kein andrer neben mir; — Der Name Gottes soll heilig gehalten werden; — Wir sollen die Tage des Herrn in Ehrfurcht heiligen; — Du sollst deine Aeltern lebenslang ehren, auch die ehren, so an Aeltern Statt dich erziehen, oder deine Obern sind; — Du sollst deine sinnlichen Begierden mäßigen; — Du sollst ein arbeitsames Leben führen; — Du sollst die Güter, die dir mein Seegen gegeben hat, mit Ueberlegung zum Guten anwenden; — Du sollst die Sünde der Unkeuschheit fliehen, und dich der Reinigkeit in Gedanken, Worten und Thaten befleißigen; — Du sollst nicht Böses mit Bösem vergelten; — Du sollst den Zorn meiden, und keinen Haß über deine Mitmenschen tragen; — Du sollst weder an Leib noch Gütern deinem Nächsten schaden; — Du sollst nicht verläumden, und die Fehler deines Mitmenschen mit Nachsicht und Liebe tragen; — Du sollst

nicht gewaltsam über andere herrschen; — Du sollst um meinetwillen deinen Nächsten lieben, ihm helfen und alles Gute wünschen; — Du sollst die Güter dieses Lebens im Dank gegen Gott, und mit Zufriedenheit geniessen; — Du sollst die Wahrheit reden; — Du sollst deinem Gewissen gehorchen, welches in meinem Namen redet, und dich vor aller Sinnlichkeit und bösen Gewohnheiten hüten; — Du sollst durch dein Beispiel andre erbauen und lehren; — Sey mein Nachahmer und Gehülfe im Wohlthun. Ich habe deine Seele so erschaffen, daß sie nur auf diesem Wege wahrhaftig und ewig glükselig werden kann und werden wird. — Gedenke deiner unsterblichen Seele, und meiner ewigen Vergeltung! —

Alle diese Gebote oder Geseze, schon an sich wahre wichtige Tugendlehren, hat Gott seinem Volk gegeben, und sie haben keine andre Absicht als uns gut und glüklich — so wie in diesem Leben, also auch in der Hinsicht auf das Ewige — unaussprechlich glüklich zu machen. Also müssen wir alle diese Geseze heilig achten, denn eine jede Sünde, das heißt, jede Uebertrettung dieser heilsamen Lehre, straft Gott mit seinem Mißfallen, und die Zufriedenheit unsrer Seele leidet augenbliklich durch jede Abweichung. Darum, wenn ihr, meine Freundinnen, etwas zu thun oder zu lassen

vorhabet, so fraget euch selbst: was hat Gott davon verboten oder geboten? und dann richtet euch nach seinem Gebote und nach eurem Wissen, was er wolle, das ist, nach eurem Gewissen; und darum müssen wir um Gottes willen, das ist, aus Ueberzeugung, das will Gott, und das gefällt Gott, Tugend üben.

Die Vorsehung.

Unter der unmittelbaren Aufsicht eines so gütigen, allweisen und allgerechten Gottes zu stehen, ist das höchste Glük des Menschen. Vor ihm, dem Herrscher über alles, was da lebt, ist Gerechtigkeit und Liebe für und für. Alle Veränderungen, die in der sichtbaren Welt vorgehen, kommen von Gott, und die Dauer der allgemeinen Einrichtung der Natur bestehet durch ihn. Auch die kleinsten sichtbaren und unsichtbaren Veränderungen werden durch seine Allmacht bewirkt. Sie kommen nicht ohne das Wissen und wider den Willen Gottes. Und eben darum sagen wir, daß alles nach einer göttlichen Vorsehung geschehe.

So sehen wir z. B. wie jedes lebendige Geschöpf seine Nahrung findet; daß Menschen und Thiere sich nach einem gewissen Verhältniß vermehren; daß die

Uebel, allgemeine Krankheiten, Pest und Krieg nicht überhand nehmen; und wenn wir auf uns selbst Acht haben, so werden wir Erfahrungsweise einsehen, daß wir in unserm Zustande mannigfaltige Veränderungen leiden; und darunter sind auch solche, die wir nicht selbst verursachen, sondern die uns ohne unser Wissen, oder auch ohne unsern Entschluß begegnen. Man nennt dieses oft besonders mit dem Namen unseres Schiksals. Unser Schiksal ist also Gott nicht verborgen, sondern wird von ihm bestimmt.

Gott hilft nach seiner Vorsehung allen Bedürfnissen des Weltalls ab; er wirkt im Grossen wie im Kleinen, und von dem Ganzen auf das Einzelne mit Weisheit und Allmacht. Gott ist der Schöpfer und Erhalter der Welt, also auch mein Schöpfer und grosser Versorger. Was Gott wirkt und geschehen läßt, ist im Ganzen, und auch für mich selbst, sehr gut und das beste. Die Vorsehung des Allwissenden und Allmächtigen ist allgemein, weil er seiner Fürsorge nichts für unwürdig hält. Auch das kleinste Insekt ist nicht ausser dem Gebiete seiner Vorsehung. Kein Sonnenstäubchen verliert sich, sondern kömmt wieder in verschönerter Gestalt hervor; denn alle grossen Wirkungen sind eine Summe der kleinern; z. B. die grossen Weltkörper, die Sonne und Erde, bestehen aus kleinen Urstoffen, aus unendlich kleinen und fast unsichtbaren Theilchen. Wenn nun diese grosse Massen

sich

sich ohne Gottes Rathschluß in ihren Urstoff auflösen könnten, welch ein Chaos würde die Welt!

Man kann die Welt nicht betrachten, ohne Gott überall allgegenwärtig zu denken; man kann die Thätigkeit aller Wesen nicht fühlen, ohne die fortwirkenden Schöpfungen seiner Allmacht zu bewundern, wäre sein unendlicher Verstand nicht allezeit der Natur gegenwärtig, so müßten alle diese Wunder aufhören zu seyn.

Eine unendliche Macht ist zum Erschaffen nöthig gewesen, eine unendliche Macht wird zum Erhalten erfordert. Es ist einerlei Macht, und man kann sogar sagen, es ist einerlei Handlung dieser Macht, die erschaffen und erhalten hat. Denn bei Gott ist keine Zeit, Gott denkt alle Ursachen und alle Wirkungen in einem einzigen Gedanken, in welchem Alles, dre Gedanke an das Frühere und an das Spätere immer zugleich ist. Alles, was durch seine Macht das Daseyn erhalten hat, dauert auch durch seinen allmächtigen Willen fort. Es würde ungereimt seyn, zu glauben, daß sich ein einziges Geschöpf, unabhängig vom Willen des Schöpfers, von sich selbst erhalten könnte.

Wir fühlen unsre Abhängigkeit von einem höhern Wesen. Wir erfahren beständig unsre Schwäche und die Schwäche unsrer Mitmenschen, nebst der Unzulänglichkeit der Güter, die uns umgeben; wir urtheilen und empfinden, daß wir einer höhern Leitung bedürfen, welch uns zu dem Glüke führt, das wir suchen.

Die ganze Natur macht diesen Eindruk auf uns, und alle Menschen von jeher haben das gleiche erfahren, sie haben alle natürlicher Weise ihre Zuflucht zu einer höhern Macht genommen, von welcher sie empfunden haben, daß sie auf ihr Glük einen Einfluß haben könne. Sie haben sich bisweilen in der Natur des Wesens geirret, worinn diese Macht befindlich ist. Die Unwissenheit und der Aberglauben haben viel beigetragen, ihnen ungereimte Begriffe beizubringen, und zu machen, daß sie den Beistand der Geschöpfe, anstatt sich an den Schöpfer zu wenden, angeflehet haben.

Dieser grobe Irrthum ist sogar ein Beweis dessen, was ich sage. Er lehret uns, wie stark und natürlich in dem Menschen die Empfindung ist, die ihn zu einer höhern Macht hinführt, wovon er abhängt, und die beständig auf sein Glük einen Einfluß haben kann. Er hat sich zwar in der Natnr dieser Macht geirret; aber er hat sich niemals in seinem Bedürfniß geirret. Die Gründe, welche ihm diese Bedürfnisse entdeken, haben allezeit der Unwissenheit und dem Aberglauben widerstanden, so, daß die Menschen niemals die Nothwendigkeit einer höhern Hülfe geläugnet haben.

Unterhaltet, meine theure Liebhaberinnen Gottes, in euch die Empfindungen der Abhängigkeit von einem so wohlthätigen Wesen, als ihr an allen seinen Werken erkennet. Dieses Gefühl seiner Hülfe ist eine natürliche Wirkung eurer Schwäche, und wodurch er eure See-

len zu ihm hinlenken will, daß ihr seiner Allmacht euer Schiksal anvertrauen und von ihm alle Segnungen erwarten sollet. Rufet oft zu ihm, dem Herrn eures Lebens, rufet zu ihm am Tage der Noth; aber sehet auch auf ihn, wenn ihr seine Wohlthaten empfanget; wer im Himmel und auf Erden ist so mächtig, so allgütig, wie Er! betet zu ihm und lobpreiset seinen Namen am frühen Morgen; seyd emsig vor seinen Augen zum Guten, bringet ihm euer Opfer am Abend, und gedenket seiner Liebe und Weisheit für und für; denn sein mächtiger Arm hält euch!

So wie wir unsre Schwäche lebendig fühlen, so sind doch in uns Anlagen, die der größten Vollkommenheit fähig werden können; aber wir sind auch zugleich der größten Unvollkommenheit ausgesezt, wenn uns Gott dem Zufall überlassen sollte. Der Gott aber, der den Blumen ihre Staubfäden zugezählt, und für das geringste Insekt noch mit so vieler Liebe sorgt, daß es so vollkommen ist, als es nach seiner Fähigkeit werden kann; diesem Vater der Menschen ist es nicht genug, daß wir fortdauren, nein, er sucht unsre Glükseligkeit in dem vollkommensten Grade.

Ihr wißt, liebe Töchter, wie klein ihr seyd, wenn ihr euch als einzelne Wesen in der Schöpfung betrachtet, aber wenn ihr euch als ein Geschöpf des weisesten und besten Gottes ansehet, wenn ihr euch als ein vernünftiges und von ihm selbst mit den

feinsten Empfindungen begabtes Geschöpf ansehet; wenn ihr euch als ein Glied in der allgemeinen Verbindung der Dinge ansehet; so werdet ihr aufhören, euch klein zu scheinen, so werdet ihr euch wichtig werden; so ist jeder Punkt eures Daseyns, so sind alle eure Handlungen, alle Veränderungen eures Lebens wichtig, dem Schöpfer selbst wichtig, sie müssen alle von ihm geschehn, von ihm genehmigt, von ihm gewählt seyn. **Denn Gottes Vorsehung ist im höchsten Grade pünktlich.**

In Gottes Hand stehet das Schiksal **der Menschen.** Wir handlen zwar als freie Wesen, und Gott läßt unsre Wahl geschehen; das Uebel und die Laster erfolgen oft auf diese Wahl; aber Gott siehet nicht mit Wohlgefallen, wie wir uns selbst unglüklich machen. Unsre Vernunft und unsre Freiheit macht uns zu moralischen Wesen, und unsre Handlungen, die wir nach Einsicht und Entschliessung thun, sind **freie Handlungen.** Gott bleibt aber noch immer Herr der Wirkungen und Folgen. Er läßt nur diejenigen Entschliessungen zur Wirksamkeit kommen, die den grossen Absichten seiner Weisheit gemäß sind. Der Mensch handelt indessen allemal nach seiner eigenen Entschliessung, aber nie unumschränkt, aber allemal frei, eben so frei, als wenn die Vorsehung ihn ganz allein hätte wirken lassen. Aber der Herr und Schöpfer der Welt hat es sich vorbehalten, so oft es seiner

Weisheit und Liebe gefällt, durch seinen unmittelbaren Einfluß solche Vorstellungen in dem Menschen zu erwecken, die seinen Absichten und ihrer Natur gemäß sind.

Die Allwissenheit Gottes, seine ewige Weisheit, Güte und Vollkommenheit giebt dem Christen sein Vertrauen aufeine besondere Vorsehung; er hat die gewisse Ueberzeugung, daß ein unendlich weises undgütiges Wesen, wie der Schöpfer der Welt ist, alles zur beßten Vollkommenheit seiner Geschöpfe abgesehen, und eingerichtet habe; darum hat er auch die freudige Zuversicht zu seinem Gott, er werde ihn nach seiner ewigen Weisheit und Liebe, und nach den vorzüglichen Fähigkeiten, wodurch er ihn über alle übrige Geschöpfe erhaben, zu einer solchen Vollkommenheit bringen, die dieser Anlage und der Anwendung, die er davon macht, gemäß ist; kurz, daß ihn Gott kennt, daß er ihn nach seiner ewigen Weisheit und Liebe kennt.

Und dieß soll uns auch auf dem Wege der Tugend muthig und stark erhalten. Wir sollen hinsehen, wo unser ewiger Lohn seyn wird, nemlich bei Gott. Dem Laster folgt schon hier Krankheit und Schande, Mißtrauen und Abscheu, und die Tugend erndtet dagegen Gesundheit, Beifall und Ehre; aber noch vollkommner wird sich das Wohlgefallen Gottes an den Rechtschaffnen erklären; dort, wo kein irdischer Lohn jede Freude eitel macht, dort, wo vor Gott jede einzelne, in diesem Leben von uns vollbrachte Handlung in allen

ihren unzähligen Verknüpfungen, entweder zu unsrer Freude oder zu unsrer unaussprechlichen Pein ihre Wirkungen äussern wird.

Bestimmung des Menschen.

Es ist also höchst wichtig, daß ich meiner Bestimmung würdig lebe! wir haben in unsrer vorhergehenden Betrachtung gefunden, daß wir Geschöpfe eines höchst weisen und höchst gütigen Gottes sind, der unser Vergnügen, und unsre Glükseligkeit in dem vollkommensten Grade sucht. Er, der Schöpfer gab uns eine vernünftige Seele, die das Gute und Böse unterscheidet, und in ihrer Wahl frei handelt, wodurch wir auch der Strafe und Belohnung fähig werden. Wir sind zwar nicht Herrn des Schiksals, denn Gott hat sich die Regierung der Welt vorbehalten, aber wir handeln doch völlig frei, obgleich der Ausgang nicht von uns abhängt. Z. B. wir bestreben uns nach Beifall und Ehre, wir wählen dazu nach unsern Einsichten die schiklichsten Mittel, wir sind uns bewußt, daß wir an unserm Theile nichts versäumen, um unserm Zweke gemäß zu handeln, und doch bleiben wir weit von dem Ziele zurük, das wir zu erreichen uns vorgesezt hatten. Wenn dabei die Absicht löblich und gut war, so haben wir allemal

gewonnen; denn ein beruhigtes Gewissen, und mehr als du menschliche Seele, einsehen und begreifen kannst, folgt dir: der Beifall und die Ehre bei Gott! die Absicht, der Zwek, die Mittel, die wir anwenden, schon der Wunsch, geben unsern Handlungen ihren moralischen Werth; die Wirkungen und die Folgen stehen in dem ewigen Rathschluße Gottes. Er allein vollbringt, und in seiner Hand sind aller Wesen Wesen. Welch ein Zutrauen müssen wir zu Gott fassen! ihm unser Herz zu weihen sey nun unsre erste wichtigste Pflicht. Er gab uns Güter des Lebens und des Geistes, die Beweise seiner ewigen Liebe sind; unsre ganze Bestimmung ist Glükseligkeit. Betrachten wir die Vorzüge, womit er uns vor allen Geschöpfen beschenkt hat; voraus das edelste Gut die Vernunft und den himmlischen Wunsch nach Unsterblichkeit! welch andre Geschöpfe neben uns fühlen und besizen diese hohe Geisteskraft? übertreffen wir nicht an Fähigkeiten alle Kunsttriebe der Thiere? der Mensch allein erforschet die verborgensten Geheimnisse der Erde; er mißt den Himmel, und er kann sich bis zum Schöpfer erheben und die Geseze ausfinden, wonach seine ewige Weisheit und Liebe die Welt regiert. Er, der Mensch ist der wahre Herr der Erde; er schaft die Natur nach seinem Wohlgefallen um; Feuer, Wasser und Luft zwingt er zu seinen Geboten; über die unergründlichen Tiefen des Weltmeeres segelt er sicher von einem Pole

zum andern; er dringt in die tiefsten Klüfte der Berge ein, und eignet sich ihre Schäze zu; alle Thiere und Gewächse dienen ihm zur Nahrung und Lust. — Ist nicht der Mensch der Mittelpunkt von allem? — für ihn trägt das Schaf seine Wolle, welche ihm sonst zur Last werden würde; für ihn ist das Pferd mit diesem Hufe versehen, den es nicht brauchte, wenn es nicht Lasten ziehen und Berge hinaufsteigen sollte; für ihn spinnt sich der Seidenwurm ein, und überläßt ihm dieß künstliche Gewebe, welches er für sich nicht nüzt; für ihn legt selbst die Müke ihre Eier ins Wasser, Nahrung für die Fische und Krebse; für ihn ist dieser Reichthum in den Gärten sonst gröstentheils völlig ungenossen; und für ihn sind diese Schäze überall gesammelt aus allen Theilen der Welt, sonst völlig ungenüzt und ungebraucht. Unsern Augen und Ohren strömen Vergnügen von tausend Seiten zu. Bewundert die Blume von der Hand der Natur gemahlt, den Melodie-reichen Wald, das heitere Licht des Tages, das allenthalben Leben und Lust um euch her giest; und dann besonders den Bau, das Angesicht, das seelenvolle Auge des denkenden Menschen; diese Merkmale von noch höhern innern Schönheiten, die uns viel reinere Entzükungen gewähren, als alles was körperlich ist. Und diese edle Geistesempfindungen bestimmen doch eigentlich unsre Würde, und befriedigen ganz allein den Geschmak in einem vollkommnen Grade. Wir haben

Triebe und Neigungen, das Schöne und Gute zu wählen; Fähigkeiten, das Wahre zu empfinden; ein moralisches Gefühl, andrer Wesen Bestes zu beherzigen, das uns überaus rührende Befriedigungen und Annehmlichkeiten gewährt. — Ist nicht eine wirkliche Sympathie mit fremden Empfindungen selbst gegen Thiere in uns? ein jeder Schmerz, den ich irgendwo gewahr werde, thut auch mir wehe; eine Thräne auf dem Antliz der Unschuld schneidet auch mir in die Seele. Aber dagegen wird auch mein Vergnügen auf einen sehr hohen Grad vervielfältigt, indem ich andre empfindende Wesen neben mir vergnügt sehe. — Und wie deutlich wird es mir, daß ich dadurch zu dem fremden und allgemeinen Wohl mitzuwirken Verpflichtung habe. Jene zärtlichen Gefühle der Freundschaft, die rührenden Namen von Ehegatten, von Aeltern und Kindern, von Anverwandten und Hausgenossen, knüpfen das Band der Menschlichkeit noch enger, und ihr Wohl hängt mit dem meinigen noch wesentlicher zusamen. Ich leide mit ihnen, aber ich freue mich auch mit ihnen; und selbst in jenem gemeinschaftlichen Leiden ist etwas Süsses, weil die Liebe, diese an sich so sanfte, erquikende Regung es gemeinschaftlich macht. Jede gegenseitige Gefälligkeit, jede aufmerksame Sorge für das Wohl des andern, jede Wahrnehmung der Verbesserung und des Vergnügens an denen, die mich so nahe angehen, giebt meinem

Herzen eine Befriedigung, die keine Ergözung der Sinne, oder keine Erfüllung eines eigennüzigen Wunsches mir in dieser Reinigkeit und Grösse zu geben vermag. So oft wir in dieser himmlischen Einigkeit unsre Herzen gegen einander öfnen, so oft nimmt die wonnereichste Zufriedenheit unsre Seele ein, und wir empfinden dann wechselseitig, daß Wohlgewogenheit und thätige Güte das eigentliche ursprüngliche Gefühl unsrer Natur sey, und keine Empfindnng übertrift jene an Wahrheit und eigener Zufriedenheit, als wenn ich zum Glüke irgend eines Menschen habe wirksam seyn können?

Dadurch sehe ich meinen wahren Werth erst recht ein, wenn ich mich als ein vernünftiges, von Gott mit so vielen Vorzügen und mit dem innern feinen Gefühl des Schönen und Wahren, des Schiklichen und des Edlen, begabtes Geschöpf ansehe und betrachte. Die Neigung für Ordnung und Vollkommenheit ist meiner Seele eben so eigenthümlich, als das Verlangen nach Speise und Trank. Noch ehe ihr, meine Freundinnen, wußtet, was Wahrheit ist, hattet ihr das Vermögen, die Wirkungen ihres Daseyns zu empfinden. Ihr hattet frühzeitig unterscheiden können, was recht und gut, was Tugend und Laster sey. Der Anblik des Leidenden theilte sich eurem Herzen mit; ihr fühltet euch gedrungen, ihm beizustehen und nach euren Kräften thätig zu seyn. So handeln we-

nigstens unverdorbne Herzen, die jene von der Natur gepflanzte Grundliebe nicht in Affektation verzerren, oder in kindischem Leichtsinn jeden wahren und ernsten Gedanken in sich unterdrüken. Diese flatterhafte Seelen sind auch jedes geistischen Vergnügens unfähig, und werden in reifern Jahren die Furien des Menschengeschlechts. Dagegen sehet hin, geliebte und unsterbliche Freundinnen, auf die tugendhafte Amalia, deren Herz mit Wohlwollen und Liebe erfüllt ist, ihr werdet sehen, daß eine sanfte Heiterkeit um ihre jungfräuliche Stirne strahlt, daß sie von ihren Gütern gerne mittheilt, und sie mit Dank und Freude genießt; auch erträgt sie alle Leiden leichter, denn sie siehet jenseit des Grabes noch Hoffnung und seligen Lohn; da hingegen die lasterhafte Eudoyinna, ungeachtet ihrer Bemühungen sich zu zerstreuen, ein Raub der Unruhe ist, voll Aengstlichkeit, Furcht und quälender Reue.

Wir leben unter Menschen, damit wir menschlich handeln sollen. Wir bedürfen unaufhörlich der Hülfe andrer, und dieß sagt uns, wie sehr es schon unsre natürliche Pflicht sey, beizuspringen und wohlzuthun. Ein harter Karakter wird niemals geliebt, und erhält Strenge von andern zur Wiedervergeltung. Unempfindlichkeit bei den Leiden andrer zeigt ein verdorbnes Herz an, und alle sittlichen Empfindungen haben keinen Werth ohne die edlen Triebe des Mitleidens. Mensch gegen Mensch, wie viele Pflichten hast du, wenn du

deiner angestammten Würde werth seyn willst! du strafst dich selbst mit jedem Laster, und in den Augen Gottes erscheinst du als ein unwürdiger Gegenstand seiner Liebe. Er duldet dich, weil er dich bessern will. Aber deine Verhärtung kann dir nichts anders, als sein ewiges Mißfallen zuziehen, und für dich ist keine Glükseligkeit möglich, weder im Himmel noch auf Erden; denn wer nach Glükseligkeit verlangt, muß Tugend üben in seinem Verstande und Willen.

Du bist zur Tugend bestimmt, Mensch! denn Tugend veredelt alle deine Kräfte, und macht dich des Genusses höherer Glükseligkeiten fähig. Meine Leserinnen, bedenket die Folgen, und sehet nicht auf das Gegenwärtige allein. Ihr seyd ja nicht blos Körper, sondern euer Selbst ist eure Seele! ihr seyd nicht allein für diese Welt, ihr seyd auch für eine Ewigkeit erschaffen. Euer künftiger Zustand wird alle blos sinnlichen Vergnügungen verdammen, wo der Geist, euer edelster Theil leer ausgieng. Vieles scheint euch jezt ein wünschenswürdiges Gut, das es gerade im Gegentheil ist, und ihr seyd noch viel zu sinnlich, um ein entferntes grösseres Glük dem gegenwärtigen oft nur scheinbaren und nach dem Genusse schon ekelhaften Glüke vorzuziehn. Um den Sieg über eure sinnlichen Leidenschaften davon zu tragen, müßt ihr euren Verstand fähig machen, das Wichtige und Wahre, dem minder Wichtigen und Täuschenden vorzuziehn. Ohne

diese fortgesezte Bestrebung wird alle eure Tugend ein Spiel des Zufalles seyn, und eure Glükseligkeit ist nur Laune, die wie ein Federball umhergetrieben wird.

Eure Reize, meine schönen Töchter, habt ihr von dem Schöpfer erhalten, um ihn in seinen Werken zu verherrlichen; eure sanften Gefühle sind der Menschlichkeit und der Güte offen. Und ihr wolltet diese herrliche Stimmung unter dem Tande eitler Lust niemals zu ihrer wahren Anwendung kommen lassen? die Natur täuscht nicht, ihre Grösse und Schönheit ist mit dem Stempel ächter Vorzüge und Würde bezeichnet. Eure harmonische Bildung, euer sanftes Auge, die offene Stirne, der liebenswürdige beredte Mund, sind so viele Aufforderungen, den Adel eurer Seele vor den Menschen zu offenbaren. Wenn ihr das Werk des Schöpfers herabwürdigt durch unreine Gefühle, durch einen frechen eitlen Blik, durch kindische unnüze Geschwäzigkeit, durch Mißlaune und Stolz, so erkennen wir alle, daß ihr eurer Bestimmung geradezu entgegen handelt, und daß ihr auf Liebe und Achtung der Menschen keinen Anspruch zu machen habt.

Und welch anderweitiger wichtiger Beruf erwartet euch! ihr seyd zu Gattinnen und Mütern bestimmt! Die Gattin eines Mannes zu seyn, giebt allen meinen Vorstellungen einen so reizenden und dabei hohen Werth, daß ich euch alle nicht genug auffordern kann, die Pflichten, die dahin gehören, kennen zu lernen! eine

würdige Gattin ist auch eine würdige Muter; und der Seegen einer ganzen Familie, das Glük einer frohen Nachkommenschaft ruhet auf ihr!

Und was euch über alles wichtig seyn muß; was allen euren Handlungen ihre bestimmte höhere Richtung giebt: ihr seyd zur Religion erschaffen, ihr seyd zur Religion verbunden! wie viel lehrt euch diese wichtige Betrachtung! welche Veredlung aller eurer Triebe bringt sie hervor! welche Beruhigung unter allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens! von der Religion beschüzt, von ihr geleitet zu seyn, euch des Beifalls, der ewigen Belohnung eines gerechten Gottes erfreuen zu dürfen! und welch Beispiel, welche Lehre und welche Unterstüzung hat der Christ bei dieser Laufbahn seines gesegneten Lebens! der Erretter des Menschengeschlechts lehrte uns unsre wahre Bestimmung erst recht kennen. Es ist keine andre, als ein geheiligter Sinn in einem tugendhaften Wandel, gegründet auf die Hofnung der Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit.

Was du hier säest, das wirst du dort erndten. Dieß ist der Glaube der Christen. Die Gerechtigkeit und Liebe Gottes geht nicht nur bis an den kurzen Raum unsers Lebens, sie dauert fort, so wie vor der Geburt, so nach dem Tode des Leibes. Wenn wir sterben, so fängt nur ein neuer Zustand unsers Seyns an; denn nichts in der Natur geht verlohren. Auch das kleinste Urstäubchen bleibt im Raum der Dinge, und leidet Verwandlungen zu höherer Schönheit. — Der Saame, der in die Erde gelegt wird, geht zehnfältig auf. Alles Sichtbare kömmt nach und nach in verschiedene Zustände und Veränderungen, aber sterben, oder aufhören zu seyn, kann nichts, was einmal da ist. In der grossen Haushaltung Gottes geht nichts verlohren; Er, der Vater aller seiner Schöpfungen, wirkt Daüer und Schönheit in einem unendlichen Verstande, der keine Zeit und keinen Raum kennt. Denn Gott ist nicht von heute oder gestern, vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag.

Die Seele ist das edelste Werk des unsichtbaren Gottes, und dieser Geist des Verstandes und des Willens verherrlicht alle seine Schöpfungen. Aus der ganzen Natur wird sichtbar, daß alles, was da ist,

dem Dienste des Menschen unterwürfig gemacht worden; daß wir also vorzüglich der Gegenstand seiner Liebe und Verherrlichung sind.

In der Natur eurer Seele liegen die Kräfte zur Erkenntniß und zur Glükseligkeit; diese sind hier erst in ihren Anfängen, und haben die Fähigkeit zu grössere Wirksamkeit fortzugehn. Unsre Seele ist unsterblich! das künftige Leben ist eine Folge des gegenwärtigen.

In dem Glauben an Gott ist der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, und an künftige göttliche Vergeltung der Tugend und des Lasters enthalten. In Gott ist Wirksamkeit des Besten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die höchste Güte hat die Welt erschaffen. Gottes Wille und Gottes Liebe ist ganz einerlei Sache. Seine Absicht ist immer nur wohlzuthun. Unsre Glükseligkeit ist in seinem ewigen Plane. Tugend und Weisheit hat er zu den Mitteln gewählt, dahin zu gelangen. — Unsre Vervollkommnung ist noch im Fortschreiten, wenn wir sterben. — Viele Menschen aber verkennen diesen Weg ganz, und versinnlichen sich in ihrem Fleisch und Blut. Tugend und Laster müssen also sich trennen, wenn die Gerechtigkeit Gottes in einem vollkommnern Lichte erscheinen soll. Unsre Seele ist unsterblich!

Gott belohnt als Vater und Herr. Wer das kleinste Insekt der Vorsehung Gottes für unwürdig hält;

hält; wer glaubt, daß der Allerhöchste sich dadurch erniedrigen würde, der erniedrigt Gott selbst in seinen Gedanken, und muß ihm entweder die höchste Güte, oder die Allwissenheit absprechen. Ist Gott so unmächtig, daß er seine Vorsorge nur auf einen so kurzen Zeitraum des Lebens einschränken muß, ist er so lieblos und hart, daß er es nicht wollen könnte? kann er denkenden und empfindenden Geschöpfen ihr Daseyn benehmen, und hat er an ihrer fernern Wirksamkeit keinen Gefallen? kann Gott zerstören, was er geschaffen hat? kann er sich selbst widersprechen? Geschöpfe zur Glükseligkeit schaffen, und den Wunsch den er so tief in ihr Wesen verwebt hat, nur so unvollkommen befriedigen? meine ganze Empfindung sträubt sich gegen diese Vorstellungen von Gott, die seine Allmacht, seine Güte, seine Gerechtigkeit in Zweifel sezen. Er, der nichts wirkt, als das Beste, wird auch dir Raum geben, o Seele!

Erhebet euch, und veredelt euch, ihr Menschenseelen, und glaubet an Unsterblichkeit; denn Gott ist weit mehr, als der allerbeßte menschliche Vater. Er ist aller Menschen Vater, und in seinem ewigen Reiche sind viele Wohnungen. Du wirst nicht sterben, sondern leben. Du wirst deine irdische Hülle ablegen, und zu neuen Verklärungen fortgehen. Nach dem Grade, als du hier das Gute und Beßte in der Haushaltung Gottes gewirkt hast, wirst du dort mit erhö-

heter Kraft ausgerüstet, deine ewige Glükseligkeit schaffen. Dazu hast du Beruf und göttliche Hülfe.

Was muß uns nicht ahnden von den Freuden der künftigen Welt, von den Freuden frommer, tugendhafter und gottseliger Seelen, da Gott schon in diesem Leben den Reichthum seiner Güte unter den Menschen verherrlicht. Vergrössert eure Freude, ihr glükselige Geschöpfe in der ewigen Wahrheit, daß Gott für das wahre Wohl eines jeden Menschen, auf eine so väterliche Art sorget, als wenn ein jeder von uns sein einziger Liebling wäre!

Unsre Seele ist unsterblich! denn sie ist von dem Körper etwas ganz verschiedenes. Dieser Leib ist nicht meine Seele, diese Gliedmassen und diese Sinne sind nur das Gerüste und die Werkzeuge, mir in meiner gegenwärtigen Verhüllung die sinnlichen Eindrüke zuzuführen. Sie können von mir genommen werden, und meine eigentliche Empfindungskraft dauert doch fort. Noch mehr aber werde ich fähig seyn zu deutlicher Erkenntniß, wenn dieses Gewicht des trägen Leibes mir abgenommen wird; freier werde ich handeln, wenn ich nicht mehr von dieser an die Erde drükenden Last im Fortgang zu höherem Glüke werde aufgehalten werden. Der Leib ist die erste Kindheit, worinn ich zur Ewigkeit erzogen werde.

Wundere dich nicht, o Mensch, daß dir dein künftiger Zustande nicht deutlicher offenbaret ist. Du weißt

genug, um es in einem dunklen Lichte zu sehen, und damit es dir ein Leitstern sey in diesem Leben. Bevor du in den Stand des höhern Glüks übergehen kannst, hast du hier Pflichten zu erfüllen, wirke diese treu, gewissenhaft, und dann überlasse alles übrige der ewigen Liebe, die dich schuf, die dich mit Langmuth trägt; denn Gott, ohne dessen Willen du nicht wärest, du nicht seyn könntest, wirkt über alle deine Vorstellungen zu deinem ewigen Glüke.

Durch alle Zeitalter hindurch, und unter allen Nationen, ist auch der Glaube an ein zukünftiges Leben herrschend gewesen. Es ist nicht aus den Verfeinerungen wissenschaftlicher Erkenntniß, nicht aus den Spekulationen der Philosophie, sondern aus einer tiefer liegenden und stärkern Wurzel, nemlich aus den natürlichen Empfindungen des menschlichen Herzens entsprossen. Daher ist er auch dem Philosophen, und dem Wilden eigen, und wird in den ungesittetesten Gegenden nicht weniger als in den aufgeklärtesten angetroffen. Selbst der Glaube des Daseyns eines Gottes ist auf dem Erdboden nicht allgemeiner als der Glaube der Unsterblichkeit. Alle Wirkungen des Gewissens entspringen aus dem Glauben der Unsterblichkeit. Die meisten unsrer grossen und starken Leidenschaften erstreken sich bis über die Grenzen dieses Lebens.

Schon also nach dem Lichte der Natur ist die Hofnung der Unsterblichkeit eine wichtige Wahrheit;

aber die Offenbarung giebt uns noch nähere Bestätigungen und Aufschlüsse. Jesus Christus der Heiland der Welt verkündigte seinen Gläubigen die trostvolle Lehre: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nicht auf immer sterben.** Evang. Joh. II, 25. 26. Er, der Sohn des Ewigen, hat uns die Liebe des Vaters kennen lernen. Durch ihn ist uns der Weg des Heils geöffnet worden. Alle unsre beßre Erkenntniß von Gott haben wir durch ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Sein Beispiel ist Lehre, und seine Worte sind Verheissungen Gottes. **Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.** Matth. V, 8. **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.** Joh. XVII, 24.

Nach der Bibel ist das gegenwärtige Leben dem Menschen zu einem Zustande der Prüfung und Vervollkommnung bestimmt; die Zubereitung zu einer bessern Welt erforderte eine stuffenweise und durch allmählige immer weiter gehende Erziehung bewirkte Reinigung. — Wir sollen im Glauben wandeln. — **Indem wir züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt; lasset uns warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes**

und unsers Heilandes Jesu Christi. Gute Menschen werden hienieden in dem Vorhofe des Tempels aufgehalten. Der Tod vergönnt ihnen in das Allerheiligste einzugehen; noch wallen sie in dem Gebiete der Pilgrimschaft und der Freude. Der Tod bringt sie in ihre Heimath, in das Vaterland der Geister. In dieser Welt sind sie nicht von einander abgesondert, und mit unwürdigen schlechten Seelen vermischt. Der Tod macht aus allen Reinen und Gerechten eine Gesellschaft. **In den Augen der Menschen scheinen sie zu sterben, und ihr Abschied wird für ein Verderben gerechnet; aber sie sind im Frieden.** Der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie.

Und so ergiesse ich meine Empfindungen über die Freude der Unsterblichkeit mit Zollikofer:

„Das Gefühl der Unsterblichkeit ist unstreitig das seligste Gefühl; die Hofnung eines bessern ewigen Lebens, die erhabenste Hofnung, deren der Mensch fähig ist. Sich unsterblich fühlen, heißt, sich groß und edel fühlen; fähig, alles, was schön und gut und vortreflich ist, zu thun und zu geniessen; fähig, von einer Stuffe der Vollkommenheit zu der andern fortzugehn, und von Ewigkeit zu Ewigkeit immer weiser und besser, immer glükseliger zu werden. — — Nein, der Tod ist nicht das, was er zu seyn scheint; nicht Vernichtung, nicht Ende meines Daseyns, nicht Aufhören meines Lebens und meiner Wirksamkeit, nicht uner-

sezlicher Verlurst alles dessen, was ich bin und habe und vermag. Nein, er ist nur Verwandlung, nur Uebergang in einen höhern Zustand, nur Weg zu grösserer Vollkommenheit und Glükseligkeit. Nein, nur meine irdische Hütte zerfällt in Staub; mein Geist kehrt zu seinem Schöpfer und Vater zurük, und erwartet in der Gemeinschaft seines Schöpfers und Vaters Leben und Freude. Nein, die Nacht, die mich im Tode umgiebt, wird mich zu hellerem Lichte, der Verlurst des Sichtbaren und Vergänglichen zum Besize des Unsichtbaren und Unvergänglichen führen. Meine edlern, geistigen Kräfte, meine innere Vollkommenheit, die kann und wird kein Tod zerstören, und weder Tod noch Grab wird mir die Freunde, die Geliebten meines Herzens, mit welchen mich Weisheit und Tugend verbanden, auf immer vorenthalten. Nein, ich gehe einem Zustande entgegen, wohin mich alle meine guten Gesinnungen und Thaten begleiten; wo ich alle meine Fähigkeiten und Kräfte besser gebrauchen, wo ich immer mehr Gutes thun und geniessen, wo ich von Ewigkeit zu Ewigkeit immer weiser, immer tugendhafter, immer vollkommner und glükseliger werden kann und soll. Und ich sollte mich ängstlich vor dem Tode fürchten? sollte mich weigern, seinem Rufe zu folgen, da er mich zu grösserer Seligkeit ruft? nein, seine Ankunft sey mir die Ankunft eines Friedensboten; seine Stimme, die Stimme eines Freundes,

der mich meiner höhern Bestimmung entgegen führt, und mir den Eingang in mein wahres himmlisches Vaterland öffnet! »

Aber das Leben ist keine Kleinigkeit, das die Menschen nach ihrem Wohlgefallen wegscherzen können. Das Leben ist ein Geschenk Gottes, das der Mensch zu lieben und theuer zu halten Ursache hat. Will die Religion, will die Tugend, will die wahre Ehre, daß irgend eine Gefahr übernommen werde, so ist das Leben ohne Furcht zu wagen. Es giebt eine edle Todesverachtung, wodurch sich diejenigen, die nach dem Glauben einer Unsterblichkeit leben und wandeln, unterscheiden sollten. Das ist die Quelle des Muths bei einem Christen. Sein Betragen muß es zeigen, daß seine Seele über die gegenwärtige Welt erhaben ist, muß die Freiheit sehen lassen, mit welcher er den natürlichen Empfindungen seines Herzens folgt, ohne von dem Zwange und den Banden gehindert zu werden, die die Todesfurcht lasterhaften Menschen anlegt.

Aber der Tod ist in jeder Rüksicht eine wichtige Begebenheit. Er ist der feierlichste Entscheidungspunkt der menschlichen Existenz. Ein rechtschaffner Christ hat Ursache, ihm mit heiterem und entschlossenem Geiste entgegen zu gehen, aber niemand hat ein Recht,

ihn mit prahlhaftem Leichtsinn zu behandeln. Er erfordert alle Sammlung des Gemüths, deren wir fähig sind, damit, wenn nun der Staub zur Erde zurükkehrt, wir mit dem Sinn, der sich für abhängige Wesen schikt, den Geist demjenigen überliefern können, der ihn gegeben hat.

Einfluß des Christenthums auf unsre Glükseligkeit.

Das Christenthum veredelt und erhöhet jede Empfindung der Religion durch die Gewißheit des Glaubens an einen einigen Gott, welcher ist der Vater aller seiner Geschöpfe, durch die Versicherung seiner ewigen Liebe für das Menschengeschlecht.

Jesus Christus hat uns den ewigen Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit kennen lernen. Er war der versprochne Erlöser der Welt; — Er theilte uns die Kraft und den Muth mit, uns dem reinsten Wesen wohlgefällig zu machen. Und alle unsre bessere Erkenntniß haben wir von ihm, dem Lehrer der Wahrheit und des ewigen Heils! Sein Beispiel war die edelste menschenfreundlichste Tugend, und seine Worte waren voll Weisheit und göttlicher Salbung.

Welch eine Quelle der Glükseligkeit ist das Christenthum! wer sich ihr mit redlichem Herzen nähert,

erhält Gaben des Geistes Gottes und Tröstungen in allem seinem Elende. Der Glaube an Jesum Christum verschaft Licht dem Verstande, Ruhe für das Herz, Muth und Kraft zum Guten, Trost im Leiden, Hofnung für die Zukunft, und damit ist den vornehmsten Bedürfnissen des Menschen abgeholfen worden. Jesus Christus verkündigte zuerst die fröhliche Botschaft: Gott, dein Herr und Richter, ist auch zugleich dein Vater. O Mensch! Er ist gnädig und barmherzig, voll Geduld und Langmuth; er verzeihet dem bußfertigen und sich bessernden Sünder alle seine Sünden, alle seine Strafen erläßt er ihm, und seine verscherzte Gunst will er dir wieder schenken und Gnade für Recht wiederfahren lassen. Dich davon zu versichern, dazu hat er mich vom Himmel auf die Erde zu dir gesandt. Die Sünde ist durch mich getilgt, die Missethat versöhnt, der Friede zwischen Gott und Menschen wiederhergestellt. Hüte dich vor dem Betrug der Sünde, entreiß dich ihrer schändlichen Herrschaft immer völliger; behaupte deine wiedererlangte Freiheit, verdopple deinen Eifer im Guten, zeichne dich durch Dankbarkeit und Liebe gegen deinen Begnadiger und Wohlthäter aus, und sey treu bis ans Ende, und dann soll deiner ehemaligen Vergehungen nicht mehr gedacht, und ihre verderblichen Folgen sollen auf immer aufgehoben werden. — Das Verdienst Jesu Christi, der ganze Zwek seiner Sendung war also, das gefallene Menschengeschlecht mit dem

Schöpfer der Welt wieder aufs neue zu verbinden, und das Herz mit Zutrauen und Liebe zu erfüllen. Jesus Christus ists, der die Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Das wahre Kennzeichen seiner Gläubigen, sezt er in Frömmigkeit mit Liebe, Glauben mit guten Werken, Andacht mit Tugend.

Jesus Christus hat uns gelehret, unsre Liebe zu Gott durch unsre Liebe des Nächsten zu prüfen. Wir werden in der heiligen Schrift angewiesen, Gottseligkeit als einen Grundtrieb zu betrachten, der das Herz erneuert, und es gütig macht. Wir werden belehrt, daß wir vergeblich Christo Ehre erweisen, wenn wir nicht thun, was er gebietet, und daß Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanfmuth und Keuschheit, nicht allein Verordnungen seines Gesezes, sondern eigenthümliche Früchte seines Geistes sind. Demuth voraus fordert das Christenthum. Je besser der Christ ist, desto demüthiger ist er, desto lebhafter empfindet er seine Fehler; und ob er gleich erkennet, daß er seines Verdienstes wegen von Gott nichts fordern könne, so hat er doch das Vertrauen zu den Verheissungen Jesu Christi, daß ihn Gott nach seiner Barmherzigkeit nicht verwerfen werde. Er kann hoffen, daß seine Gebete und seine Allmosen hinaufgekommen sind ins Gedächtniß vor Gott. Apostelgesch. X, 4.

Diese klaren Gebote Gottes machen uns nun gewiß, was wir thun müssen, um selig zu werden. Wir dürfen nicht mehr ängstlich fragen: Herr, was willst du, daß ich thue? nein, sein in der heiligen Schrift geoffenbarter Wille sagt uns alles deutlich, und man darf sie nur lesen, um seine Pflichten recht zu kennen. Es wird eine lehrreiche Uebung seyn, wenn wir sie aus dem Worte Gottes sammlen, und uns recht oft daran erinnern. Z. B. bei einer Beleidigung, die uns wiederfahren, können wir uns selbst sagen: **Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten. Röm. XII, 19.** Bei einer Gelegenheit Gutes zu thun, lasset uns ermuntern durch die Worte: **wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!** Das vermag mehr als alle Gebote der Vernunft. Denn da heißt es klar, nicht blos **das ist dir nüzlich, sondern das ist der Wille Gottes.**

Welch ein Gesez ist das Gesez Christi! kein Volk der Erde kannte je die Pflichten der Natur und der Gottseligkeit in diesem seligen Lichte. Auch der Einfältigste kann an dieser Lehre Theil nehmen, denn sie fordert nur das Herz in Aufrichtigkeit und Demuth.

Auch in den trüben Tagen der Anfechtung und der Prüfung siehet der Christ mit ruhigem Geiste seinem Schiksale entgegen. „Wenn mein Lauf sich nun endigen soll, so hab ich doch den Trost, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin. Ich habe einen guten Kampf

„ gekämpfet, ich habe Glauben gehalten. Meine
„ Seele wird von keiner Last gedrückt. Die Zukunft
„ hat für mich nichts schrekliches. Ich bin bemüht
„ gewesen, meine Pflicht zu erfüllen und mich mit
„ Gott auszusöhnen. — Alles übrige sey dem Himmel
„ überlassen! „ Dieß sind die Vorstellungen, die
dem Gerechten das Licht in der Finsterniß aufgehen
lassen. —

Der Glaube des Christen besieget die Welt; er ist
eine unerschöpfliche Quelle von geistigem Leben, und
geistigen Kräften. So gewiß du dich, o meine gläu-
bige Anbeterin Gottes! von dem Geiste des Christen-
thums beseelen, und von seinen Vorschriften führen
läßt, so gewiß wirst du ganz frei, ganz tugendhaft,
und so vollkommen werden, als Menschen werden
können.

Gottesverehrung.

Um des Menschen, nicht um Gottes willen, werden
Gottesdienst und Gebete gefordert; nicht daß Gott hei-
liger, sondern daß der Mensch besser werde, daß ein
gehöriges Gefühl seiner Abhängigkeit in ihm lebendig
bleibe, und er zu den frommen und tugendhaften
Gesinnungen, durch welche er am meisten veredelt
wird, gelangen möge.

Ein frommes Gemüth wird nicht allein von Dankbarkeit für das Vergangene, sondern auch von dem erfreulichsten Gefühl der noch fortdaurenden Gunst Gottes in Besorgung gesezt; nur die Tugendhaften sind es, die in ihren glüklichen Tagen die Stimme hören, die zu ihnen spricht: **Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt Gott.** Pred. Sal. IX, 7.

Einsam verschlossen in seine Kammer, tritt der Christ vor den Thron seines Gottes. Wenn lange die tobende Unruhe der Welt ihn irre gemacht, sammelt er sein Herz vor Jehovah, da nimmt seine umhergeworfene Seele wieder ihre Festigkeit an, und gewinnt ihren Frieden wieder. Diese Sammlung des Gemüths arbeitet auch an seiner Seele zur Veredlung ihrer Triebe. Denn wer beständig ein öffentliches Leben führt, der kann nicht für seine eigene Seele leben. Oefterer frommer Umgang mit sich selbst schwächt den verderblichen Einfluß der Welt, und giebt den bessern Grundsäzen ihre volle Wirksamkeit. Die Handlungen des Gebets und der Andacht, die Uebungen des Glaubens und der Busse, alle grossen und besonderen Pflichten der Religion Christi erfordern nothwendigerweise Entferuung von der Welt; Einsamkeit ist zu allen Zeiten das Heiligthum gewesen, das die Religion für sich selbst ausgewählt hat. Da wird ihr

Einfluß empfunden, und ihre heiligen Geheimnisse erheben die Seele. Da fällt die Thräne der Zerknirschung vom Auge; da steigt der Seufzer aus dem Herzen zu Gott auf; da schmilzt die Seele in der ganzen Zärtlichkeit der Andacht, und ergießt sich vor dem, der sie erschaffen, und dem, der sie erlöset hat. Nur die fromme Anbeterin, die dergleichen einsame Beschäftigungen mit Gott kennt, kann zum Himmel geschikt seyn. Ist der Himmel die Wohnung reiner Neigungen und geistiger Freude, wie könnte die in lauter sinnliche Gegenstände und eitle Ergözungen versunkene Seele Wohlgefallen an himmlischer Vollkommenheit finden, da sie nie an den Vergnügungen des Verstandes und Herzens irgend einen Geschmak gewonnen hat? Selbst unser hochgelobter Erlöser, ob er gleich unter allen, die je auf Erden gelebt haben, des Beistandes religiöser Einsamkeit am wenigsten bedurfte, hat doch durch sein eignes Beispiel dem Werth derselben ein ehrebringendes Zeugniß gegeben. Der Garten, der Berg, die Stille der Nacht, wurden oft von ihm gesucht, um mit dem Himmel Umgang zu haben. Und was könnte uns auch wichtiger beschäftigen, als mit Gott und unsrer eignen Seele in geheimer Verbindung zu stehen?

Der wahre Geist der Religion trennt aber unsre Verbindung mit der Welt nicht dergestalt, daß wir unserer Bestimmung in derselben nicht sollten ein Genüge

thun können; er macht uns aber in so weit von ihr los, daß ihre Gewalt, unsre Gemüthsruhe zu stören, geschwächt wird. Er flößt Gelindigkeit und Wohlwollen ein. Er lehrt uns die Thorheiten der Menschen mit Mitleiden, nicht mit Groll ansehen, und dasjenige mit der milden Güte einer höhern Natur behandeln, was in kleinen Seelen alle Bitterkeit eines leidenschaftlichen Unmuths rege machen würde. Das vornehmste Feld, sowohl der Pflichtübung als der Vervollkomnung des Menschen, liegt in dem geschäftigen Leben. Durch die Tugenden, die er mitten unter seinen Mitgeschöpfen in Uebung sezt, wird er zum Himmel auferzogen. Eine gänzliche Zurükziehung von der Welt, ist so wenig die Vollkommenheit der Religion, daß sie vielmehr, einige höchst seltene Fälle ausgenommen, nichts anders als ein Mißbrauch derselben ist.

Der wahre Andächtige, dem seine Pflichten als Mensch und als Christ heilig sind, handelt ungefehr in diesen Gesinnungen:

Ehrfurcht ist die erste Empfindung der Seele, bei Betrachtung der göttlichen Grösse Aber in dem Herzen des Andächtigen ist sie eine feierliche und erhebende, nicht eine niederschlagende Gemüthsbewegung; denn er zittert nicht, er glüht vielmehr in der Gegenwart Gottes. Sie ist nicht abergläubische Furcht vor einer unbekannten Macht, sondern innige Huldigung des Herzens gegen das größte und beste der Wesen.

Andacht ist die lebhafte Ausübung derjenigen Neigungen, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Die Gottesverehrung des Andächtigen schränkt sich nicht auf gottesdienstliche Handlungen, selbst nicht auf unmittelbare Anbetungen ein; sie ist die beständige Stimmung, das Temperament seiner Seele. Nicht nur unter Gebet und Danksagung, sondern auch in der Stille der Einsamkeit, und selbst mitten unter den Geschäften der Welt ist die Gottheit seinen Gedanken gegenwärtig. Kein Ort, kein Gegenstand ist ihm leer von Gott. In den Werken der Natur siehet er allenthalben die Spuhren seiner Hand, und in den Handlungen der Menschen verspührt er die Wirkungen seiner Fürsehung. Was er irgend Schönes, Grosses und Gutes sieht, sieht er in Beziehung auf Gott, als den Urquell aller Vollkommenheit. Von diesen Wirkungen erhebt er sich zu der ersten Ursache, von diesen Strömen steigt er zu der Quelle hinauf, aus welcher sie herabfliessen. Diese Strahlen führen ihn zu dem ewigen Lichtquell, ihrem Ursprung und Mittelpunkt.

Aber es giebt noch eine wärmere Regung, als blosse Verehrung. Verehrung schaut die Gottheit an, wie sie in sich selber ist; was sie aber gegen uns ist, betrachtet die Dankbarkeit. Wenn ein Andächtiger dieses unermeßliche Weltall überschaut, wo Schönheit und Güte allenthalben so überwiegend herrschen; wenn er über die zahllosen Schaaren von Geschöpfen

nach-

nachdenkt, die auf ihren verschiedenen Stufen der Wohlthat des Daseyns geniessen, und dann zu gleicher Zeit hinaufblikt zu dem allgemeinen Vater, der die Schöpfung mit Leben und Seligkeit erfüllt; so entglüht sein Herz in ihm. Er betet an vor der uneigennüzigen Güte, die den Allmächtigen trieb, so viele Klassen verständiger Wesen ins Daseyn zu rufen, nicht um zu empfangen, sondern um zu geben, um sich selbst auszuströmen, und den Geistern, die er schuf, einige Ausflüsse seiner Seligkeit mitzutheilen.

Die Güte dieses höchsten Wohlthäters betrachtet die fromme Anbeterin mit innigster Dankbarkeit, wie sie in ihren eigenen Schiksalen sich offenbart. Sie überschaut die Begebenheiten ihres Lebens, und in jeder Freude, jedem Trost, welche dasselbe versüßt haben, entdekt sie die göttliche Hand. Erinnert sie sich mit Zärtlichkeit der Aeltern, unter deren Sorge sie aufwuchs, und der Gesellschafterinnen, mit denen sie ihr jugendliches Leben hinbrachte; oder ist sie jezt glüklich im Besize des Gatten, der sie liebt, oder der Kinder, die ihr Trost und Freude gewähren;

Und überrascht die schnelle Thrän' sie oft,
Indem sie um sich blikt, und ihrem Auge nichts
Als Seligkeit begegnet?

So mischt sich Andacht in jede zärtliche Errinnerung des Vergangenen, in jeden süssen Genuß des Gegenwärtigen; denn in allen diesen geliebten Gegenständen

erkennt sie Gott. Die Mittheilung der Liebe von Herz zu Herzen ist ein Ausfluß seiner Güte; von seiner Eingebung kömmt alle Freundschaft, die je auf Erden glühte, und zu Ihm kehrt sie daher billig in Dankbarkeit zurük, sie findet in Ihm ihr Ziel.

Dieses Leben aber, mit allen seinen Angelegenheiten, ist nur ein kleiner Theil des menschlichen Daseyns. Der Andächtige schaut weiter hinaus auf die Unsterblichkeit, und entdekt immer höhere Gegenstände der Dankbarkeit. Er betrachtet sich selbst als ein strafbares Geschöpf, welches die göttliche Güte zu Gnaden angenommen, dessen verwirkte Hofnungen sie wieder hergestellt, und dem sie die herrlichsten Aussichten künftiger Glükseligkeit eröfnet hat. Eine den Gefallenen und Elenden erwiesene Großmuth ist viel rührender für das Herz, als Wohlthaten, die den Unschuldigen ertheilt werden. Mit Erstaunen betrachtet er, was der Sohn Gottes gethan und erduldet, um die Erlösung der Menschen zu vollbringen, und seine Seele überfließt in Dankbarkeit gegen Ihn, und gegen den Vater des Lichts und Lebens, der von Ewigkeit her diesen Plan zu seinem Heile entwarf.

Die Seele, die von tiefer Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen durchdrungen ist, und von inniger Liebe gegen dasselbe glüht, wird natürlicher Weise seine Gnade, als ihr höchstes Gut, zu besizen wünschen. Geringern Gütern weiht der Andächtige auch nur in

geringerm Grade, und nebenher, seine Neigung. Er verschmäht nicht jede irdische Anhänglichkeit. Er verlangt nicht, allem Vergnügen in den Annehmlichkeiten seines gegenwärtigen Zustandes entsagen zu wollen. Die menschliche Natur verbietet solche unnatürliche Entsagung, und die Religion kann sie nicht fodern. Aber von diesen erwartet er seine höchste Glükseligkeit nicht. Er erkennt die Eitelkeit, welcher sie alle unterworfen sind, und über die Sphäre veränderlicher Gegenstände, die ihn umgeben, hinaus, strebt er nach Quellen vollkommnerer Seligkeit, denen keine Versiegung droht. Aber wo ist es zu finden, dieß vollkommne Gut? der Ehrgeiz jagt ihm nach in Pallästen, und kehrt mit Gram und Verdruß beladen von seiner Jagd zurük. Die Wollust sucht es in sinnlichen Freuden, und muß am Ende bekennen, daß sie sich betrogen gefunden. Die wahre Seligkeit wohnt bei Gott, und von dem Lichte seines Angesichts strahlt sie auf den Frommen herab. Nachdem er Himmel und Erde durchforscht hat, die Glükseligkeit zu finden, scheinen sie ihm ein unermeßliches Lerees, eine schattenvolle Wildniß, wo ohne Gott alles öde und wesenlos seyn würde. In seiner Gnade aber findet er, was alle Mängel zeitlicher Gegenstände ersezt, und unter allen Veränderungen seines Daseyns die Ruhe seines Herzens sichert. Sein beständiges Gebet an Ihn also ist:

O lehre mich, was gut ist! lehr' mich Dich erkennen!

Von diesen Regungen der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Sehnsucht geht die Andacht weiter zu der gänzlichen Unterwerfung der Seele unter Gottes Willen. Dieß ist die höchste Vollkommenheit des Vertrauens und der Hofnung. Sie verbannt ängstliche Sorgen und murrende Gedanken. Sie macht uns vergnügt mit jeder Anordnung der göttlichen Fürsehung, und löset jeden Wunsch in die Begierde auf, dem zu gefallen, den unser Herz anbetet. Ihn zu beleidigen ist uns das größte aller Uebel, und der unaufhörliche Seufzer unseres Herzens ist daher:

Bewahre mich vor Thorheit, Laster, Eitelkeit,
Und jeder niedrigen Begierde! —

Gewiß ist es das Edelste, dessen die menschliche Seele fähig ist, sich solchergestalt, wenn dieser Ausdruk erlaubt ist, mit Gott selbst zu vereinigen. Auch kann keine Frömmigkeit oder Andacht ächter Art seyn, die nicht Gesinnungen dieser Art einflößt. Denn wahre Andacht besteht nicht in einer vorübergehenden Empfindung, veranlaßt durch zufällige Eindrüke der göttlichen Güte, die auf das Verhalten des Lebens weiter keinen Einfluß haben. Sie ist ein mächtiges Feuer, welches die Seele durchdringt; die Neigungen von erniedrigenden Anhänglichkeiten reinigt, und durch eine feste, unwandelbare Rüksicht auf Gott wird jede sündliche Leidenschaft bezwungen, und die Neigungen zur Frömmigkeit und Tugend gebildet.

Dieß sind, überhaupt genommen, die Gemüthsfassungen, welche die Andacht ausmachen. Sie ist die Vereinigung von Ehrfurcht, Dankbarkeit, Sehnsucht und Unterwerfung. Sie ist nicht so sehr die Vollbringung irgend einer besondern Pflicht, als der Geist, welcher alle religiosen Pflichten beseelen muß. Sie steht nicht blos dem eigentlichen Laster entgegen, sondern schon einem kalten, für heilige Dinge unempfindlichen Herzen, welches, vielleicht aus Zwang und Eigennuz, wohl einige Achtung für die Geseze Gottes beweiset, aber ihnen ohne Wärme, Liebe oder Freude gehorcht.

Wahre Andacht ist vernunftmäßig und wohl gegründet. Sie entspringt aus Neigungen, die der menschlichen Natur wesentlich sind. Der Schöpfer hat uns so gebildet, daß wir, was groß ist, bewundern, und was liebenswürdig ist, lieben. Selbst leblose Gegenstände haben die Kraft, diese Regungen hervorzubringen. Die prächtigen Aussichten der materiellen Welt erfüllen die Seele mit staunender Ehrfurcht. Ihre schönen Scenen erregen Wonne. Betrachten wir die Handlungen und das Verhalten unsrer Nebenmenschen, so entbrennen unsre Neigungen mit grössrer Wärme; und wenn, im ersten Fall ungerührt zu bleiben, Mangel an Fühlbarkeit in unserm Temperament verräth, so beweißt es im leztern eine häßliche Härte und Verderbtheit des Herzens. Die Zärtlichkeit

eines gütigen Vaters, einer liebevollen Muter, der Edelmuth eines großmüthig verzeihenden Feindes, die Sebstaufopferung eines Patrioten oder Helden, füllen oft unser Auge mit Thränen, schwellen unsre Brust mit unaussprechlichen Empfindungen. Sollte das menschliche Gefühl gegen ihn den Allergütigsten allein tod seyn? Ist Gott weniger geschikt ein Gegenstand unsrer Liebe zu seyn, da sich doch seine Güte über alle seine Werke verbreitet, sich in der Regierung der Welt so majestätisch äussert? Kam er nicht selbst unsrer Schwachheit zu Hülfe in den Verheissungen seines Sohnes? Was kann unsre wärmsten Empfindungen mehr erregen, als diese ewige Liebe des Vaters!

Sehnsucht, Wonne und Unterwerfung muß wahre Andacht erzeugen, und sie sind Folgen der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit, die uns mit Gott vereinigen. Seinem Willen werden wir uns dann mit völliger Zuversicht übergeben, unser Ziel sey der Wunsch;

— Die Seele zu nähren
Mit Weisheit, innerm Frieden, reiner Tugend,
Und unsre höchste Verehrung sey gerichtet, auf Ihn —
— Den einz'gen Quell der himmlischen, der wahren und unvergänglichen Glükseligkeit.

Von den Unterscheidungslehren der drey herrschenden christlichen Kirchen, und von den heiligen Sakramenten empfängt eine jede meiner christlichen Leserinnen vor dem Genusse des H. Abendmahls einen besondern Unterricht; was ich ihnen aber allen ohne Unterschied der Religion und des Standes zurufen darf, sind diese wenigen Worte: **Ihr habt Einen Gott und Einen Vater!** Liebet euch also unter einander als Brüder und Schwestern, und als Miterben der Seligkeit, die euch Jesus Christus erworben hat, und dessen Lehre ihr gehorchen müsset, in einem unverfälschten Herzen!

Christliche Belehrungen und Ermunterungen.

I.

Der Mensch in Gemeinschaft mit Gott durch die Religion.

Der lezte Zug von der menschlichen Grösse und von seinem erhabenen Stande über den Thieren ist die Gemeinschaft, welche er durch die Religion mit seinem Schöpfer hat. In die dikkesten Finsternisse verhüllet, kennen die Thiere nicht die Hand, welche sie gebildet hat. Sie geniessen ihr Daseyn, und können nicht zu dem Urheber ihres Lebens hinaufsteigen. Der Mensch allein erhebt sich zu Gott dem Urquell, wirft sich vor dessen Throne nieder, und betet mit den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht, und der lebhaftesten Dankbarkeit diese unaussprechliche Güte an, die ihn geschaffen hat. Wegen der vielen vorzüglichen Fähigkeiten, womit er bereichert ist, würdigt ihn Gott, sich ihm zu offenbaren, und ihn, gleichsam bei der Hand, auf

der Bahn des Glükes zu leiten. Die mancherlei Geseze, welche er von der höchsten Weisheit empfangen hat, sind die grossen Fakeln, welche, in gewissen Weiten von einander, auf dem Wege gestellt sind, der ihn aus der Zeit in die Ewigkeit führet. Erleuchtet von diesem himmlischen Lichte, geht der Mensch in der ihm offnen Laufbahne des Ruhmes fort, und schon erlangt er die Krone des Lebens, die er seinem unsterblichen Haupte aufsezet.

2.

Unterwerfung der Seele unter Gottes Willen.

Sie ist nichts anders, als das höchste Vertrauen und die zuversichtlichste Hofnung. Sie verbannet ängstliche Sorgen und murrende Gedanken. Sie macht uns zufrieden mit allem, was die Vorsehung verhängt, und löset jeden Wunsch in das Verlangen auf, ihm, den unser Herz anbetet, zu gefallen. Dieß ist ihre wahre Sprache: „Führe mich, o Gott! auf welchem „Wege es dich gutdünkt. In nichts werde ich jemals

„ deinen heiligen Willen tadeln. Verlangst du, daß
„ ich um der Sache der Tugend und des guten Ge=
„ wissens willen diese oder jene weltlichen Vortheile
„ fahren lassen soll? willig gebe ich sie auf. Be=
„ fiehlst du mir, meine Freunde zu verlassen, oder
„ mein Vaterland? auf deinen Ruf scheide ich von
„ ihnen getrost. Rufst du mich aus dieser Welt ab?
„ Siehe! ich bin bereit von hinnen zu gehen. Du
„ hast mich erschaffen, du hast mich erlößt, und ich
„ bin dein. Mich, und alles, was mir gehört, über=
„ gebe ich deinem Gutbefinden. Mögen die Welt=
„ menschen ihr Theil in dieser Welt haben; das
„ meinige sey: dein Antliz in Gerechtigkeit zu
„ schauen, und gesättigt zu werden, wenn ich
„ erwache nach deinem Bilde.„

Was ist unser, das wir nicht von ihm hätten? was sind wir selbst, als das Werk seiner Hände? wem gehören diese Geschöpfe? zu wem jauchzt die Natur? zu wem strebt unsre Seele mit unersättlichem Verlangen hin? wer ist der Schöpfer und Werkmeister dieses Körpers, der uns so viel Vergnügungen zuführt? wer legte in die Brust das süsse Gefühl für's Wahre und Gute? wer hauchte uns die Freude an der Tugend ein? wer pflanzte die milden Triebe der Geselligkeit, der Liebe, des Mitleidens in unser Herz? wer knüpfte Mensch an Mensch, und schuf dem Säugling die Brust, die ihn gleich beim Eintritt in diese Welt

tränkt? wer machte die Natur so schön, und gab dem Geiste Flügel, um in den fernsten Räumen die Spuhren der Grösse Gottes aufzusuchen? wer lehrte die Zunge das sterbliche Lied, und verband das Lob des Schöpfers mit unbeschreiblichem Vergnügen? — Bist du es nicht, unser Vater im Himmel? du Unermeßlicher in deiner Macht, und Unendlicher in deiner Güte!

3.

Anbetung Gottes.

Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! so ruft die Religion, — und noch nie ist ein Gerechter gestorben, der es bereute, daß er fromm und tugendhaft gelebt hat. Ist es nicht die würdigste Beschäftigung des menschlichen Verstandes, Gott und seine erhabensten Vollkommenheiten zu studieren, zu bewundern, und im Staube nachzuahmen? ist es nicht die süsseste Erquikung, durch die Schöpfung zu wandeln, die so reich an Wundern, so reich an Segnungen ist, und bei jedem Schritte ihn und seine unbegreifliche Liebe aufzufassen, und anzubeten? ist es nicht die edelste

Anwendung der Zeit, sich oft auf den Flügeln der stillen Beschauung zu dem grossen Beherrscher der Welt zu erheben, ihm unsre Empfindungen zu erklären, unsre Ehrerbietung zu bezeigen, unsre Dankbarkeit zu stammeln, unsre Wünsche vorzutragen, sich in seiner Gegenwart mit heisser Andacht zu jeder edlen That zu entflammen, an die besten, richtigsten Grundsäze zu gewöhnen, sich den weisesten, nüzlichsten Entwurf des Lebens zu machen, und da zu schwören, daß wir ihm ewig treu bleiben wollen? ist es nicht das allergrößte Verdienst, das wir uns um Welt und Menschen machen können, wenn wir diese lautre tiefe Ehrerbietung, von der unser innerstes durchdrungen werden muß, diese stete Zärtlichkeit gegen den Vater unsers Lebens, die uns so natürlich ist, dieß unwandelbare Zutrauen gegen ihn, das so beruhigend, so tröstend für uns ist; wenn wir das alles, und die ganze unbeschreibliche Wonne des Umgangs mit Gott, unsern Mitmenschen und Mitunsterblichen durch alle ehrerbietige Zeichen, durch Worte und Handlungen, durch unsre Ruhe, durch unsre Gelassenheit, durch unsern sanften erwärmenden Eifer, durch die ungekünstelten Ausbrüche unsrer Freude an der Natur, und an unsrer Menschheit öffentlich und feierlich bezeugen? Ja Herr, die ganze Erde und unser ganzes Leben ist voll deiner Güte! — Welches angenehme Gefühl unsrer Kräfte und Gesundheit haben wir nicht den grösten Theil

unsers Lebens hindurch! welche Lust ist nicht mit Essen und Trinken, mit Wachen und Schlafen, mit Arbeit und Ruhe, mit dem Gebrauche unsrer sinnlichen Werkzeuge und der Anwendung unsrer geistigen Kräfte verbunden! welches Vergnügen gewährt uns nicht das stille, einsame Nachdenken, und welches Vergnügen der gesellige Umgang, und die Mittheilung unsrer Gedanken und Empfindungen an andre! welche Freuden sind nicht dem Hausvater, der Hausmuter in dem Innern ihrer Wohnung, in dem Genusse der häuslichen Glükseligkeit; welche Freuden dem Freunde in dem Herzen und in der Gesellschaft seiner Freunde bereitet! und mit welchen noch reinern, noch höhern Freuden beseligt nicht den Menschen, den Christen, die andächtige Erhebung seines Herzens zu Gott, die öffentliche und besondere Verehrung Gottes, die Gemeinschaft mit dem vollkommensten Geiste! welche Zufriedenheit, welche angenehmen frohen Empfindungen flösset uns nicht jede glüklich vollbrachte Arbeit, jede überwundene Schwierigkeit, jedes überstandene Leiden, jede gute That, jeder Sieg über uns selbst, jeder Fortschritt zur Vollkommenheit, jede Aussicht in künftige Glükseligkeit ein! — Und wie viel Erleichterung bei der Arbeit, wie viel Erquikung und Trost im Leiden, wie viel Hülfe in der Noth, wie viel Auswege, oder Muth und Stärke in der Gefahr, wie viel Hofnung selbst im Elende, läßt uns die weise

gütige Vorsehung allenthalben in uns und ausser uns finden! wie viel Licht verbreitet nicht dieses alles selbst über die dunklern, und weniger glüklichen Abschnitte unsers Lebens! Ja, M. Th. Fr., wo ist der Tag, wo die Stunde unsers Lebens, die nicht in irgend einer Absicht, von der Güte unsers Urhebers und Erhalters zeugte, die nicht irgend eine Art der Lust, oder des Vergnügens, oder der Erquikung für den Weisen und den Christen mit sich führte? und wenn es auch solche finstre Tage, solche traurige Stunden giebt, wie sehr verlieren sie sich nicht unter der weit weit grössern Anzahl von glüklichern und vergnügtern Tagen und Stunden!

4.

Einige Stellen des neuen Testaments von dem höchsten Wesen.

„Der Selige und allein Gewaltige, der König aller „Könige, und Herr aller Herren. Der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte da „niemand zukommen kann; welchen kein Mensch ge-

„ sehen hat, noch sehen kann; dem sey Ehre und
„ ewiges Reich. „

„ Er ist der ewige König, unvergänglich, un-
„ sichtbar, und allein weise. „

„ Er ist der Herr, der da ist, und der da war,
„ und der kömmt, der Allmächtige. „

„ Er ist der lebendige Gott, welcher gemacht hat
„ Himmel und Erde, und das Meer, und alles,
„ was drinnen ist. „

„ Der allein weise ist, dem sey Ehre und Ma-
„ jestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller
„ Ewigkeit. „

„ Gott sind alle seine Werke bewußt, von der
„ Welt her. „

„ In ihm leben, weben und sind wir. „

„ Es ist ein einiger Gesezgeber, der kann selig
„ machen und verdammen. „

„ Er ist der Vater, welcher verborgen ist. „

„ Er ist aller Herzen Kundiger. „

„ Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten. „

„ Niemand ist gut, denn der einige Gott. „

„ Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß
„ jemand verloren werde. „

„ Er ist die Liebe. „

„ Er ist reich an Barmherzigkeit. „

„ Seine Barmherzigkeit währet immer für und
„ für, bei denen, die ihn fürchten. „

„ Alle Dinge sind möglich bei Gott. „

„ Er kann überschwenglich thun über alles, was
„ wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da
„ in uns wirket. „

„ Alle gute Gabe und alle vollkommne Gabe
„ kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichts,
„ bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel
„ des Lichts und der Finsterniß. „

„ Er richtet ohne Ansehn der Person, nach eines
„ jeglichen Werk. „

„ Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen
„ über euer Vermögen, sondern macht, daß die Ver-
„ suchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet
„ ertragen. „

„ Er hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen,
„ hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Re-
„ gen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen
„ erfüllet mit Speise und Freude. „

„ Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth;
„ alle Lande sind seiner Ehre voll. „

„ Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der
„ Allmächtige, der da war, und der da ist, und
„ der da kömmt. „

O daß doch euer Verstand, meine Freundinnen, mit diesen grossen Vorstellungen allezeit erfüllet seyn möge! daß eure Herzen bereit seyn mögen den grossen Gegenstand der Religion zu preisen! daß alle eure

Hand-

Handlungen eine Folge von den Kenntnissen, die ihr von diesem grossen Wesen habt, und von den Gesinnungen seyn mögen, wovon eure Herzen stets belebet seyn sollen! Nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

5.

Prüfung seiner Religion.

Nie müsse Trägheit uns fesseln, oder menschliches Ansehen uns verführen, blind und sklavisch irgend einer Lehre Beifall zu geben. Aber auch nie müsse Weltsinn und kindische Eitelkeit uns berüken, die Schäze der Erkenntniß und des Heils, die uns Jesus Christus von dem Vater geoffenbaret hat, geringe zu achten. Erhaben und schön ist der Unterricht von einem gnädigen Gott, der durch seinen Sohn uns zu Kindern auserwählet hat. Eine liebreiche Botschaft sind die Geseze, wodurch er uns sich ähnlich machen will. Wie nothwendig ist es also, daß wir diese kennen und beobachten! wir lernen unsre Reli-

gion in der Tugend, und nehmen sie fast immer auf das Wort derer an, die sie uns lehren. Wenn aber unser Verstand reif genug ist, so müssen wir unsern erlernten Glauben selbst untersuchen, um ihn mit rechter Gewißheit als einen göttlichen und heilsamen Unterricht annehmen zu können. So prüfen wir zum Beispiel die H. Schrift, ob sie von Gott sey. Wenn wir uns überzeugen, daß die lehrreiche Weisheit, welche uns darinn mitgetheilt wird, der vollkommne Unterricht von Gott und seinem Willen, alles übertrift, was jemals Menschen darüber geredt haben oder lehren konnten. Denn nie hat ein Buch so viele Erkenntniß und Weisheit über unsre wichtigsten Angelegenheiten in sich begriffen, als die heilige Schrift. Auch bestätigt es die Erfahrung an uns selbst, daß dieses heilige Buch von Gott sey, wenn wir das thun, was sie uns lehret, dem glauben, was sie uns versichert, dem folgen, was sie uns gebeut.

Die Wichtigkeit dieser heilsamen Lehre muß sich aber an unserm Herzen offenbaren. Wir sollen dadurch uns der Gerechtigkeit und Gottseligkeit heiligen. Die Lehren unsrer Religion machen uns mit den Vollkommenheiten Gottes bekannt. Sie zeigen uns ihn als ein Wesen voll lauter Güte, Weisheit und Gnade. Sie unterrichte uns von seiner väterlichen Fürsorge, und von seinem grossen Plane mit uns Menschen. Sie belehren uns, daß alles zu unsrer

Glükseligkeit abzweke. Auch sind die Verheissungen der Religion so trostreich und erfreulich, daß Leben ohne sie eine Last seyn würde. Nichts lehrt uns so nachdrüklich die Liebenswürdigkeit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters. Nichts kann uns so mächtig überzeugen, daß wir diese ausrotten, und jene in unser Herz pflanzen müssen. Das ganze christliche Glaubenssystem hat zum Endzweke, uns zu veredlen, und unsre Neigung auf Gott hinzuleiten.

6.

Dankbarkeit des Christen.

Der Zustand eines wahren Christen ist von der eigentlichen Beschaffenheit, daß er überall Ursache findet, Gott anzubeten. Unsre Danksagung gegen dieses erhabene Wesen entspringt aus der lebendigen Erinnerung der bereits empfangenen unnennbaren Wohlthaten. Diese Erinnerung muß das Herz frölich machen. Denn diese Frölichkeit erwekt erquikendes Zutrauen zu Gott. Und dieses Zutrauen beruhigt den Betenden in allen Begegnissen seines Lebens, denn er darf Hülfe erwarten von ihm, der so oft seine

Gnade über uns hat walten lassen. Auch macht uns die Dankbarkeit gegen Gott fähiger und geschikter, sein Heil und seine Gunst zu empfangen.

Und wie viele Ursachen haben wir, Gott zu danken? wo ist ein Mensch, der behaupten könnte, daß ihm aus Gottes Hand mehr Böses als Gutes, mehr Unglük als Segen zu Theil worden sey? gegen wenige Tage Krankheit giebt Gott Jahre lang Gesundheit. Jeder empfängt für das ganze Leben mehr Ruhe, Zufriedenheit und Fröhlichkeit, als Unglük und Jammer; es ist für jeden mehr Ueberfluß als Mangel in der Welt; unzählige Dinge sind zur Erquikung und Freude des Menschen da, nur wenige zu seiner Pein; mit wie mannigfaltigen Kräften und Hülfsmitteln hat uns Gott versehen, Kummer und Leiden von uns abzuwenden; wie ausgebreitet ist sein Segen über die ganze Natur, in welche er uns zum Genuß aller Güter mit empfindbaren Sinnen eingesezt hat! Jeder rechne nur zusamen, wie viel Gutes er vom Herrn empfangen hat; jeder halte das Elend dagegen, das ihn betroffen hat, (denn das muß nothwendig abgerechnet werden, woran der Mensch selbst Schuld ist, und das ist das meiste;) so wird auch jeder dankbar ausrufen müssen: der Herr ist allgütig! Für einen Tag, wo das Unglük stürmte, finden wir immer unzählige, wo die Sonne seines Wohlthuns uns heiter gemacht, und die Seele erquiket hat.

Wie würde auch sonst bei allen Klagen über das menschliche Elend dieß irdische Leben allen Menschen so lieb seyn, wenn es uns nicht mehr Gutes als Böses empfinden liesse?

Es giebt keine Leiden in der Welt, wo nicht immer wieder Trost eingemischt werden sollte, und wer mischt das ein, und wer veranstaltet es so? Ist es nicht Gott, der Herr alles Lebens und aller Schiksale? Von ihm sind alle Prüfungen zu unserm Beßten weislich geordnet. Jehovah hat uns seinen eignen Sohn zum Lehrer gegeben. Wir kennen nun den Vater in seinem Heiligthum. Welche Dankbarkeit muß unser Herz einnehmen! wir dürfen uns ihm nähern in unsrer Trübsal, und so wir wandeln im Lichte der Wahrheit und des Glaubens, haben wir an ihm einen versöhnten Gott, der unsre Schwachheiten mit Liebe trägt, und uns zu sich zieht in alle Ewigkeit.

7.

Der Christ überwindet die Welt.

Unser Glaube, sagt Johannes, ist der Sieg, der die Welt überwindet. Das Unangenehme und Mühvolle im Leben der Heiligung verschwindet wenn wir nach der Vorschrift des Erlösers, bei dem himmlischen Vater, der Gebet und Flehen erhört, um den heiligen Geist flehen, der uns versprochen ist. Belebet, M. Fr., durch die Kräfte der zukünftigen Welt den schwachen Geist, und ermuntert euch zu dem Kampf der Tugend durch das Kleinod, das ihr von weitem sehet! es ist edel, sich selbst zu überwinden, es ist groß, auf einem steilen Pfad fortzuklimmen, bis der Weg eben und leicht wird. Beklaget euch nicht, wenn ihr zu den schweren Pflichten der Verläugnung, der Demuth, der Aufopferung gerufen werdet. Was hattet ihr denn damals, als ihr noch der Sünde dientet, für ein Leben? ist nicht der Sünder in seinem ganzen Leben der Ball seiner Leidenschaften? vergleichet die innre Furcht, die Pein, die Unruhe, das immerwährende Mißvergnügen und Mißbelieben, das dem Unbekehrten zu Theil wird, mit dem Schmerz, den der Christ hat, wenn er sich der

Gelegenheit zu sündigen, entziehen muß; ihr werdet gestehen müssen, daß die Gebote des Herrn nicht schwer sind.

8.

Der Charakter Jesu im Umgange.

In seinem Privatumgange mit andern Menschen war der Gemüthscharakter unsers Herrn immer sich gleich, und unverändert derselbe. Er war in seinem Betragen gegen alle Menschen gütig, höflich, freundlich, leutselig, gefällig, gesprächig, verbindlich, gesellig, dienstfertig, und immer bereit, zu dem unschuldigen Vergnügen andrer Menschen das seinige beizutragen. Er entzog sich niemanden, und lieh sich allen. Grosse und geringe, reiche und arme, angesehene und verachtete Personen, alle waren Menschen, alle seine Brüder, allen theilte er sich mit, allen war er bereit zu nuzen und zu dienen. Er entzog sich den Gefälligkeiten nicht, welche für ihn gutgesinnte Personen, sich eine Ehre oder ein Vergnügen daraus machten, ihm zu erweisen. Er ließ es geschehen, daß man ihn bewirthete, und wegerte sich nicht, Ehrenbezeugungen von

Leuten anzunehmen, denen es empfindlich hätte seyn können, wenn er sie abgelehnt hätte. Er ließ sich zu allen unschuldigen Schwachheiten der Menschen herab. Er hatte die Gefälligkeit für Eltern, welche ihre Kinder zu ihm brachten, daß er nach jüdischer Gewohnheit dieselben segnete. Ueberhaupt machte er sich gerne etwas zu schaffen mit Kindern. Er liebte an ihnen die Unschuld und Einfalt, welche diesen Jahren, wo die Natur noch nicht durch Kunst und Nachahmung verderbt ist, vorzüglich eigen zu seyn pflegt. Er that schön mit ihnen, und nahm oft Gelegenheit, die diesem Alter eigne, gefällige, nachgebende und uneigennüzige Gemüthsart seinen Jüngern zur Nachahmung anzupreisen. Er bezeigte dem unvernünftigen und lächerlichen Stolz der jüdischen Gelehrten zuwider, bei allen Gelegenheiten dem weiblichen Geschlechte die vorzügliche Achtung, welche demselben, seiner mehr zur Güte geneigten und gefälligern Gemüthsart wegen, alsdann gebühret, wenn Reinigkeit und Unschuld der Sitten damit verknüpft sind. — Mit einem Worte, alles, was zum gütigen Wesen in der Aufführung gehört, war unserm Herrn so natürlich und eigen, daß man in seinem ganzen Betragen den liebenswürdigen Charakter der Güte nicht verkennen kann, welche Paulus so reizend beschreibt 1 Cor. XIII, 4-7. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eisert nicht;

sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

9.

Christi Grundgesez der Tugend.

Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Nach diesem einzigen Grundgesez, erkläret sich unser Herr ausdrüklich, daß er uns an jenem Tage richten werde. Jesus belehrte seine Jünger, wie sie sich betragen sollen, um in seiner und in seines Vaters Liebe zu bleiben; sie sollen nemlich seine Gebote halten, das ist, sich unter einander so lieben, wie er sie liebte. — Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und

bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet; und gesezt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater etwas bittet in meinem Namen, er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. — — Die Apostel Christi drüken sich auf eine so entscheidende Art, über das, was sie für das Wesentlichste aller Tugendpflichten hielten, aus, daß es unmöglich ist, den Vorzug zu verkennen, welchen sie dem Grundgesez der Liebe des Nächsten, vor allen andern geben. Sie wissen von keiner Liebe Gottes, die unterschieden wäre von der Liebe des Nächsten. Alle ihre moralischen Vorschriften lösen sich immer in der Güte auf. Die Güte ist, nach

ihren Vorstellungen, die einzige wirkliche Tugend, ausser welcher es ganz und gar keine andre giebt. Man lese Röm. 12. 1. Cor. 13. Gal. 5, 6. u. s. w. und man erwäge insbesondre folgende Stellen: wer den andern liebet, der hat das Gesez erfüllet. — — Nun aber bleibt Glaube, Hofnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen. — Alle Geseze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! — Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesez Christi erfüllen. — — Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen seyn heilig und unsträflich vor ihm, in der Liebe. — — Seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. — — So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd; nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth. Achtet euch unter einander, einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht nur auf das seine, sondern auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, u. s. w. — — Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. — — Die Haupt-Summe des Gebots

ist, Liebe von reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. — — Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe. — — Ein reiner unbeflekter Gottesdienst, vor Gott dem Vater, ist der: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbeflekt erhalten. — — So ihr das königliche Gesez vollendet nach der Schrift: liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr wohl. — Wer die Liebe übet, der ist Gottes Kind, und gehört wahrhaftig Jesu an. Die Liebe der Christen soll brüderlich, herzlich und aufrichtig seyn. So wie ein Bruder an dem Schiksal des andern Antheil nimmt, so sollen Christen zum Vergnügen ihrer Mitmenschen geschäftig seyn. Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit bei des Nächsten Freude und Noth verrathen allemal eine eigennüzige Seele, die blos auf sich bedacht ist, und sich nur um das bekümmert, was zum eignen Vortheile dienet. Wer aber herzlich liebt, wie die Muter ihr Kind, der kann seine Freude nicht bergen, wenn es andern wohlgeht. Liebe leidet keinen Zwang; wer noch so viel gutes thut, ja auch alle seine Haabe

den Armen gäbe, und thut es nicht mit Lust, der hat die Liebe nicht. Die wahre Liebe, die sich andern mittheilt, erzeuget grosse innige Freude.

10.

Was die christliche Religion befiehlt.

Das Christenthum ist eine thätige Religion, eine Lehre zur Gottseligkeit und zur Tugend. Wo es diese Früchte nicht hervorbringt, da ist es ein eitler und vergeblicher Gottesdienst; denn alle Religion Jesu geht dahin, Gottes Zwek in uns durch Liebe und Gottseligkeit in rechtschaffnen heiligen Gesinnungen und Thaten zu erweken, und zu unterhalten.

Gottes Wort ist ein Spiegel, in welchem du, o Christ, deine sündliche Gestalt erbliken sollst, in welchem dir Gott zugleich Mittel zeigt, davon gereinigt zu werden. Du sollst in den Spiegel schauen, nicht blos vor deiner Gestalt zu erschreken, sondern dich zu bestreben, daß das Bild Christi, welches dir in diesem Spiegel vorgehalten wird, sich auch in deinem Herzen und Wandel spiegle.

Das Evangelium ist ein Gesez der Freiheit, es will nicht durch Drohungen und furchtbare Strafen

uns zum knechtischen Gehorsam zwingen, sondern Gott zieht uns mit Liebe zu dem, was gut ist. Durch die Fülle der Liebe, die im Evangelium herrscht, will er unsre Neigungen besiegen, daß wir willig und frei das Gute wählen, weil es uns Segen bringt.

Aber was kann es dem Menschen nüzen, wenn er auch die vortreflichsten Lehren hört und weiß, wenn er auch den größten Schaz der Weisheit und Erkenntniß gesammelt hat, und thut doch nicht nach demjenigen, was er für gut und recht und weise erkannt hat?

Religion überhaupt ist das Verhalten eines Menschen, seiner Kenntniß, die er von Gott hat, gemäß zu handeln. Ein thätiges Bestreben, sich nach dieser Erkenntniß zu richten, ist also Religion. Das Wissen, was der Wille Gottes sey, ohne die wirkliche Ausübung desselben, ist nicht Religion. Das ganze Christenthum zielt auf eine beständige Uebung im Guten. Alle Offenbarungen Gottes haben es zur Absicht, den Menschen gut und tugendhaft zu machen, und der Glaube muß gute Früchte hervorbringen, wenn er wahr seyn soll. Die christliche Religion soll nicht blos gewußt und geglaubet, sie soll ausgeübt und gethan werden.

Die schönste aller christlichen Tugenden ist die Liebe. Sie bleibt ewig; sie ist die vortreflichste Frucht des Glaubens, worinn er sich thätig beweisen kann, sie ist das Ebenbild Gottes, und der Gegenstand seines Wohlgefallens immerdar.

11.

Werth der Frömmigkeit.

Man mag es versuchen, wie man will, so wird man doch keine bessere Weisheit finden, zufrieden und glüklich in der Welt zu seyn, als wenn man sich an die Gebote Gottes hält; und je genauer man nach denselben lebt, je zufriedener und glüklicher wird man auch leben. Wenn wir untersuchen, worauf es ankömmt, in der Welt glüklich zu leben, so werden wir uns überzeugen, daß Frömmigkeit und Rechtschaffenheit allemal der sicherste Weg dazu sey. Wer also leben will, und gute Tage sehen, der wandle vor Gott und sey fromm. Der Fromme bestrebt sich, dasjenige zu thun, was andern Menschen Wohlgefallen und Zufriedenheit erweken kann. Er sucht Friede und jagt ihm nach; er befördert die Glükseligkeit derer, mit welchen er umgeht; selbst der Gottlose fühlt den Werth des Frommen, und wenn er irdische Geschäfte betreiben will, so weiß er, daß er von ihm ohne Ränke und Verrätherei behandelt wird.

Der Fromme genießt die Freuden dieses Lebens mäßig. Sein Gewissen läßt ihn keine wichtigere Pflichten darüber versäumen; seinen irdischen Wohl-

stand hat er in Unschuld erworben, und darf ihn als ein Geschenk Gottes ansehen. Im Unglük macht ihm sein Gewissen nicht bange, und muß er von bösen oder unverständigen Menschen leiden, so tröstet ihn das Bewußtseyn seiner guten Absichten. Er hat also vor dem Gottlosen schon in diesem Leben vieles voraus. Der Fromme erfährt es zu seiner Freude, daß die Gottseligkeit auch für das gegenwärtige Leben grosse Verheissungen habe.

12.

Was der Satan vermag.

Kann der Satan wohl unsre Seele unmittelbar antasten, und dieselbe geradezu in Unordnung bringen? diese Frage ist gar nicht ausgemacht. Wir wissen es nicht durch die Vernunft, daß ein Geist in den andern unmittelbar wirken könne; das kann nur Gott. Blos durch Vorstellungen können Veränderungen zum Guten oder Bösen bei uns hervorgebracht werden. Gott selbst wirkt auf diese Art in unsre Seelen; sein Geist erleuchtet, treibt, heiligt uns nicht durch unmittelbare Wirkungen, sondern durch Lehren und Ermahnungen

mahnungen aus Gottes Wort, die wir zuvor wissen und verstehen müssen; und alle Versuchungen des Satans, die uns in der heiligen Schrift beschrieben werden, bestehen nicht in gewissen übernatürlichen Verwirrungen und Verblendungen der Seele, sondern in falschen und listigen Vorstellungen und Verdrehungen des Wortes Gottes. Es ist also nichts weniger als wahr, daß der Teufel unmittelbar das Herz verdrehen könne nach seinem Willen, noch viel weniger, wenn er es auch thun könnte, daß Gott ihm eine solche schädliche Gewalt über der Menschen Herzen verstattet habe, oder verstatten könne. Was wäre uns sonst Gottes Wort nüze, wenn der Satan die Macht hätte, aller seiner Kraft zum Troz uns gleichsam zum Bösen zu zwingen? So wenig wir von bösen Menschen zu einer Sünde mit Gewalt verführt werden können, wenn wir fest entschlossen sind, Gottes Unterricht nicht zu verlassen; so wenig vermag es auch der Satan, wenn wir gleiche Treue beweisen.

13.

Gottes Anordnung für dieses Leben.

Gott hat die Natur so eingerichtet, daß es den Menschen an keinem Gute fehlen soll. Das hülflose Kind findet seine sanfte Mutter zu seiner Leitung; die aufblühende Tochter empfängt den weisen Unterricht ihrer Lehrerinnen, in dem reifern Alter gehet sie zu wichtigern Aemtern fort; und das Alter genießt Unterstützung. Ein jeder Tag hat seine Freuden, aber auch so viel Mühen und Beschwerden; und in den Kelch der Lust sind auch Bitterkeiten und Leiden gemischt. Wer das Leben geniessen will, muß mit dem Guten, das ihn erwartet, auch die Lasten und Beschwerden übernehmen, die es begleitet. Was würde auch unser Daseyn nützen, wenn wir nicht zum Vortheil des Ganzen, und in unsrem Zirkel, Pflichten ausüben wollten? warum geniessen wir die Ruhe der Nacht, wenn uns der Tag in träger Unthätigkeit läßt? warum sind Reiche und Arme, als damit jeder seine Pflicht thue, jener belohne, und dieser treu sey? Uns sind auf allen Seiten Anlässe gegeben, unsre Thätigkeit zu üben, und die sanftern Empfindungen des Mitleidens, der Versöhnlichkeit und der Treue folgen uns

überall, wenn wir sie nicht mit wilder Härte zurük-scheuchen.

So hat der gütige Schöpfer für die denkenden Wesen gesorgt. Aber wie oft mißkennen wir diese Ordnung zu unsrer eignen Strafe! Das reiche Fräulein denkt, für sie sey alles da, ihr könne es an nichts fehlen, und glaubt sich vor allem Elende gesichert; die Dame bildet sich ein, ihr müsse alles zu Gebote stehen, und Fräulein und Dame glauben sich zu keinen Gegenständen verpflichtet; aber hängen nicht beide so gut wie das Baurenmädchen und die Bettelfrau von Gott ab? Von wem kömmt Wohlstand und Glük, und in wessen Händen steht das Schiksal des Armen und Reichen? ist es nicht Gott, der Gerechte, in dessen Reich alles in Thätigkeit und Wirksamkeit fortstrebt? sollte der Reiche nur geniessen wollen, und hat er nicht auch seine Pflichten, die ihn als Mensch, als Christ, und Theilnehmer an der bürgerlichen Gesellschaft verbinden?

Beschäftigung ist dem Menschen in dem Leben angewiesen. Ein jeder hat seinen Theil, und wahre Zufriedenheit fließt allein aus der Erfüllung unsrer Pflichten.

Wie Manche unter eurem Geschlechte, geliebte Freundinnen, gehet in trägem Müßiggang dahin, und verliert ihre Zeit in lauter Belustigungen und Kleinigkeiten, und scheint dabey noch so ruhig! dieses

Nichtsthun ist gewiß ein unordentlicher Zustand und geradezu den göttlichen Absichten zuwider. Kann da Ueberlegung seyn, wenn alles um uns her in der lebendigen Schöpfung, in reger Thätigkeit und Bewegung ist, wenn wir sehen, wie Eines zur Erhaltung oder zum Fortkommen des Andern dienet, unsre eigene Kräfte und Fähigkeiten aber ungenüzt lassen?

Es muß Ihnen etwas werth seyn, Christinnen, bei folgender Prüfung gut zu bestehen; was bin ich in Ansehung meines weiblichen Berufs? habe ich nicht Pflichten der Tochter, der Gattinn, der Muter und Freundinn zu erfüllen? wo kann mein Rath und mein Arm nüzen? wo ist Gutes zu thun, das ich nicht mit Eifer und Treue thun wollte? in jedem Falle aufmerksam auf dieses zu seyn, mit einem offnen, liebreichen Herzen, das ist Gottes Ordnung und deine Pflicht und dein Ruhm! Gott dein Vater wirket bisher; was wirkst du nach seinem Bilde? Ihm hast du so viele Vorzüge vor andern Geschöpfen zu verdanken; thust du etwas, das derselben würdig ist? Er erhält dir deine Gesundheit und dein Leben; bist du es werth, erhalten zu werden? du geniessest alle Güter der Erde, er läßt auch dir seine Sonne aufgehen, damit sie dir Segen bringe. Wozu wirst du genährt, und erhältst das Licht des Tages? du hast dich des Schuzes und Beistandes der Gesellschaft deiner Mitmenschen zu erfreuen; was bist du ihnen dafür nüze, welche

Vortheile bringst du denen, die dir ihre Freundschaft, ihre Liebe schenken? Wohl dir, Tochter des Himmels! wenn du dir diese Fragen vorlegen darfst, und sie mit der Bescheidenheit, die dein Geschlecht besonders ziert, zu deiner Beruhigung beantworten kannst. Der Beifall Gottes und deines Gewissens lohnt dir.

14.

Wozu bin ich da?

Alles was die sichtbare Schöpfung in sich enthält, ist zu etwas bestimmt, ist um eines andern willen da, und hat seinen Nuzen. Auch was uns noch so unbedeutend ins Auge fällt, ist gewiß nicht umsonst da. Unter den Menschen sind mannigfaltige Fähigkeiten anzutreffen. Ein jeder bedarf des andern. Ist also die Frage: wozu bin ich da? so ist die kürzeste Antwort, die sich Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme geben können: Nüzlich zu seyn. Ist die Frage: wozu lebe ich in Gesellschaft mit andern? wozu lebe ich in Verbindung mit ihnen? so ist wieder für alle die geradeste Antwort: Nüzlich zu seyn. Und das sollte also nicht auch

der Mensch, der Christ, der aufrichtige Gottesverehrer sich eine theure Pflicht seyn lassen? Ja, auch nur der Mensch ist dieses vernünftigen Verlangens, Nuzen zu stiften, fähig! das Kraut auf dem Felde nüzt, aber es hat kein Gefühl davon; und jedes Thier nüzt, aber es hat kein Bewußtseyn dessen, keinen Wunsch dafür. Unser Vorzug ist es, mit Wohlgefallen etwas zum gemeinen Nuzen zu überlegen, zu beschliessen, unsre Kräfte zu versuchen, die Gelegenheiten dazu wahrzunehmen, die Mittel dazu anzuwenden. Erkennet diese Gabe Gottes, meine Leserinnen! laßt euch den Wunsch beleben: nicht umsonst in der Welt zu seyn!

15.

Nüzliche Geschäftigkeit.

Wer nach der Gerechtigkeit trachtet, (das ist, nach dem was gut ist) dem wird alles übrige zufallen; sagt Christus. Was kann mehr unser Fortkommen in der Welt erleichtern, als wenn andre uns dafür erkennen, daß wir brauchbare Menschen sind? was kann die Achtung und den Beifall aller Gutdenkenden uns mehr sichern? Selbst Gesundheit und

Gemüthsheiterkeit, wie werden sie nicht durch jede nüzliche Thätigkeit gestärkt? dadurch, daß der Mensch dabey ruhiger schläft, das kleinste Vergnügen des Lebens um so inniger genießt, manche Sorge vergißt; Eitelkeiten und Thorheiten nachzugehn, oder nagenden fruchtlosen Gedanken und Ueberlegungen nachzuhängen, nicht Zeit hat! Und mit welcher Ruhe des Herzens werden wir dann in traurigen Stunden, in Krankheit und im Tode auf ein Leben zurüksehen können, welches mit vielen guten Thaten bezeichnet ist! —

Jede Vorbereitung in der Jugend zu brauchbarer Geschäftigkeit, das Streben einer liebenswürdigen Tochter, einst das Ansehen und die Würde einer tugendhaften Gehülfin und Hausmuter behaupten zu können; sind Merkmale dieser Begierde, nüzlich zu seyn. Wer stille häusliche Tugenden, unbemerkte Treue in Geschäften, ohne Geräusch ausgetheilte Allmosen, für geringe und unwichtige Handlungen ansieht, der hat keinen Sinn für dieses edle Bestreben.

15.

Das Bild des Todes.

Vieles ist dem ersten Anschein nach traurig und niederschlagend, das doch, von der rechten Seite betrachtet, anders erscheint. Zum Beispiel der Anblik der ganzen ablebenden Natur im Spätjahre. Selbst das Bild eines Schlafenden, wenn wir ihn denken, wie er so ohne alle Bewegung da liegt, was hat es an sich erheiterndes? wie viel gewinnt es aber auch, wenn wir ihn zugleich in einem Zustand sanfter Ruhe uns vorstellen, durch welche er neue Kräfte zum Leben und Thätigseyn sammelt! So sollten wir auch mit den Vorstellungen des Todes verfahren; auch hieben nicht sowohl an das denken, was wir dadurch verlieren, als was wir gewinnen, nicht an das, wovon er uns trennt, als wozu er uns führt, nicht an das, was er schrekhaftes an sich hat, sondern an das, was ihm dieses Schrekhafte benehmen kann.

Sterben ist ein Zustand, dessen ich mir nicht bewußt seyn werde, und so wenig, als des eigentlichen Augenbliks meines nächtlichen Einschlafens. Ich werde, wie es auch seyn mag, einem veränderten Zustande gleichsam entgegenschlummern. Geht eine

Krankheit vorher, so wird sie weder so schmerzhaft noch so langwierig seyn, daß ich sie nicht nach der guten Einrichtung meines Gottes und Vaters tragen könnte; und wenn sie auch noch so beschwerlich ist, so werde ich um so mehr mich nach meiner Auflösung sehnen. Ich kann aber auch eben sowohl hoffen, daß sie es nicht seyn werden, und ich vielleicht auch ohne Krankheit und Schmerzen die Welt verlassen könne. Und warum sollte ich diese nicht auch gern verlassen, wenn meine Zeit kömmt? da auch sie weislich geordnet ist, so wird es für mich und die meinigen gewiß die beßte Zeit seyn. Es ist doch auch hier, wenn ich es recht bedenke, des Ermüdens und Sorgens so viel; die beßten Freuden sind unbeständig, die angenehmsten Hofnungen für dieses Leben täuschen so oft. Wer wollte sich wünschen in einem solchen Wirbel von Ungewißheiten, Unruhen und Mühseligkeiten auf ewig herumgetrieben zu werden? Ja, ich selbst bin mir oft zur Last, mit eiteln Wünschen, unzubefriedigenden Neigungen, dem Bewußtseyn meiner Fehler, dem Gefühl körperlicher Schwachheiten. Ich verliere von meinen Freunden einen nach dem andern; es entsteht ein neues Geschlecht um mich her, das ich nicht kenne, das nach mir nicht fragt, und dem ich wohl gar im Wege oder zur Last bin. Von allen den Uebeln wird mich denn mein Hinscheid von dieser Welt befreien; ich werde auf der Leiter der Geschöpfe höher

hinaufsteigen, und des Unvollkommnen wird für mich unendlich weniger seyn. Mehr Kräfte, grössere Kenntnisse, wohlgeordnetere Neigungen, edlere Vergnügungen, festere Freundschaften, werden mich auch des Genusses grösserer Glükseligkeit fähig machen. Nur die gegenwärtige rauhere Gegend meines Aufenthalts werde ich vertauschen. Von einem erhabnern Standorte, und mit einer schärfern Sehkraft begabt, werde ich in der Schöpfung meines Gottes weiter um mich her bliken können; nur das wird in mir und an mir sterben, was schwach, was hinfällig, zu Fehlern, Thorheiten und Versündigungen geneigt ist, oder mir auch allein zum Bestehen auf dieser Erde nöthig war, nicht aber das, was mir schon hier zum Glüklichseyn Leben und Kraft gab.

Dieser Uebergang vom Unvollkommnen zum Vollkommnen, von Uebel und Beschwerden zu sanfter Freude und neuer Kraft, aus dem dunkeln Thale in die glänzende Reihe erhabner Geschöpfe, muß allen unsern Vorstellungen eine heitere Aussicht geben. Auch haben die erleuchtetesten Völker den Tod als ein **Weggehen** aus der Gesellschaft angesehen; sie stellten ihn unter dem Bilde eines Engels des Friedens vor. Die Israeliten redeten davon als von einem **Versammeltwerden zu den Vätern.** Und wie unaussprechlich freudiger kann der Christ seinem Hingang entgegen sehen, da Jesus vorausgegangen ist, seinen Gläubigen

die Stätte zu bereiten. Auch die Apostel reden vom Tode, als von einem Daheimseyn bei dem Herrn, und von einer Erlösung von allem Uebel derer, die keine Qual mehr trift, und die selig sind von dem Augenblik ihres Ausgangs aus der Welt.

Wie viel furchtbares glaubt nicht oft ein Wanderer bey dunkler Nachtzeit in der Nähe oder Ferne zu sehen, findet es aber bei weitem nicht so, wenn er beherzt darauf zugeht, und es genauer betrachtet? Wie beugt sich das Kind auf den Armen seiner Muter oder Wärterin zurük, wenn ihm ein noch nie gesehenes Thier vorgehalten wird, verliert aber auch diesen Abscheu, sobald es ihm öfter vorgezeigt wird, und es sich an den Anblik desselben gewöhnt? das müsse also auch unsre höhere Weisheit seyn, daß wir uns selbst die Bilder unsrer Hinfälligkeit näher bringen, so werden sie immer mehr ihre Schreken für uns verlieren, und der erhebende Gedanke wird uns dabei immer geläufiger werden: **Das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche!**

Aber nur dann werden wir dem Tode mit Freuden entgegen gehen, wenn die Eitelkeiten und Thorheiten dieser Welt nicht unsre Seele eingenommen haben; wenn wir fühlen, daß es uns hier nicht ganz wohl ist; wenn wir bei dem beßten Bestreben doch noch so viele Mängel und Fehler an uns wahrnehmen; Noth um uns her von allen Seiten gewahr werden,

der wir nicht abhelfen können; Freunde uns entrissen werden, die uns werth waren; dann wird es uns erquikend seyn, den Tod als den ernsthaften Freund zu betrachten, der uns in das Land der Ruhe und des Friedens, wo dieses Leid und dieser traurige Wechsel nicht mehr seyn wird, einführen soll.

17.

Ueber Empfindungen.

Gott hat dem menschlichen Herzen die edle Stimmung gegeben, das Angenehme und Unangenehme zu fühlen. Auch unsre Freude und Traurigkeit soll uns zum Guten nüzen. Im Drang wohlwollender Empfindungen wartet die Muter das zarte Kind ohne Ekel und Abscheu, und keine Sorgfalt geht über die regen Triebe einer zärtlichen Gattinn.

Gute Empfindungen müssen also gute Gesinnungen hervorbringen, wenn sie rechter Art seyn sollen. Jede Rührung, sie mag noch so zärtlich seyn, hat keinen Werth, wenn sie nicht thätiges Wohlwollen befördert. An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, sagt Christus. Was hilft alle religiose Empfindsamkeit,

wozu nüzt die ganze Ueberzeugung, daß das Christenthum selig mache, wenn es uns nicht Antrieb zu unsern Pflichten wird?

Es ist besonders unter dem weiblichen Geschlechte eine üble Gewohnheit eingerissen, sich durch romanhafte und Theater-Vorstellungen rühren zu lassen; ihr Herz wird so oft dabei irre geführt, und all ihr Gewinnst ist endlich nichts weiter, als tändelnde kahle Weichlichkeit, Erkünstlung sanfter zärtlicher Gefühle, von denen das Herz nichts weiß; Verstellung der Geberde, und ein Hinsinken in Verzukungen über Kleinigkeiten und Nichtswürdigkeiten. Auch kömmt wahrlich bei den Rührungen von dem Theater herab, nicht viel heraus; man will scheinen, als wenn recht viel Gutes dabei für das Herz gewonnen worden; man geht zufrieden mit seinen Empfindungen nach Hause. Diese Zeitverkürzung mag nicht überall und unter jeden Umständen verwerflich seyn. Aber zur wahren Sittenverbesserung ist dieß die Schule nicht. O seyd versichert, gute Freundinnen, daß wahrhaftig bleibende gute Gesinnungen und Entschliessungen nie in grossen Gesellschaften oder an geräuschvollen Orten gesammelt werden, daß sie Früchte bringen könnten. Es gehört immer eine gewisse Stille und Leere von dem äusserlichen Glänzenden und Prachtvollen dazu, um sie so aufzunehmen, daß auch das Herz sie ganz umfaßt. Und auch um deswillen sind unsre Häuser öffentlicher

Gottesverehrung immer die geschiktesten dazu. Denkt doch auch, daß alle Rührungen, die zur Unzeit erwekt werden, wenn man keinen Gebrauch davon machen kann, das Empfindungsvermögen nur abstumpfen; daß es dann, wann es bewegt werden sollte, wo Zeit und Ort dazu wäre, matt oder ertödtet ist. Es ist damit wie mit einem starken Getränke, womit sich der Gesunde alle Tage erhizt, daß er in Schwachheit, Krankheit und Alter weiter keine Erquikung und Stärkung davon hat; oder wie mit einem Menschen, der, wenn er des Tages nicht zu Hause ist, stark einheizt, daß er am Abend frieren muß.

Aber dann ist Wahrheit in unsern Empfindungen, wenn wir sie auf Gott und die Religion anwenden; wenn unsre Freude groß wird über dem Glük, ein Christ zu seyn! dann kömmt Hunger und Durst nach Wahrheit und richtiger Erkenntniß in das Herz. Und unsre Seele findet allein Ruhe auf diesem Wege. Widerwille gegen thörichte Eitelkeiten, Abscheu vor Bösem, und dagegen Freude am Guten, an Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit, Herzens-Reinigkeit; das Angenehme der Zufriedenheit mit seinem Zustande; das Erfreuende einer herzlichen Ergebung in die göttlichen Fügungen, das Tröstende eines guten Gewissens nach jeder guten That und bei allgemein guter Gesinnung, das Erhebende des Glaubens und Hoffens eines künftigen bessern, vollkommnern

Lebens; das, eins wie das andre empfinden, ist mehr werth, denn alles, was falsche oder unnüze und wohl gar schädliche Empfindsamkeit sich träumt, oder der versinnlichte Mensch sich bald zur Wonne, bald zur Qual macht.

18.

Was uns in die Ewigkeit nachfolgt.

Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet; diese Zusage Jesu versichert uns das ewige Leben. Das Gute, dessen wir uns schon jezt erfreuen, wird dort in einem beständigen Zuwachs seyn. Man kann es nicht oft genug wiederholen, daß dieses und jenes Leben gar nicht von einander getrennt werden darf. Sie zusamen machen Ein Ganzes, wovon unser gegenwärtiges Leben nur ein kleiner Anfang, alles Folgende Fortgang ist; und wir sind dabei in beständigem Aufsteigen. Sind wir einmal des Vergnügens fähig, das jedes würdige Bestreben, jede Uebung im Guten, jedes tröstende Bewußtseyn gewähret; was sollte uns um dasselbe bringen können, so lange wir diesen denkenden und empfindenden Geist

haben? Ist es uns einmal zur Gewohnheit geworden, Gott, seine Werke und seine ganze Regierung in allem groß und gut zu finden, voll guten Zutrauens zu ihm zu seyn; wie sollte unsre ganze Natur darinn in unsrer künftigen Fortdauer sich mit einmal umwandeln? was schon hier den Geist nähret, und das Herz erfreuet, das muß nothwendig in einem vollkommnern Zustande noch weit mehr unser Geschäft wie unser Glük seyn, unser wahres Leben auszumachen. Dieß bestätigt auch Paulus: Wenn gleich unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert. (2 Cor. 4, 16.) Nur das, was wir an Geist und Herz sind, bleibt für die Ewigkeit. Und die Hauptsache unsrer Seligkeit besteht in dem Bewußtseyn unsrer redlichen Gesinnungen und aufrichtigen Neigungen; unser Wissen mag auch noch so eingeschränkt und mangelhaft seyn, wenn nur unser Denken, Wollen und Handeln gutes Geistes ist.

19.

Menschenwürde.

Wir müssen dieses edle Gefühl bei uns zu unterhalten suchen, um unser Bestreben nach Ehre darnach einzurichten. Es ist schon das Achtung, die wir uns selbst schuldig sind, daß wir ernsthaft bedenken, was es auf sich hat, ein Mensch zu seyn. Daß wir oft uns erinnern und sagen: **Herr was ist der Mensch, daß du ihn so hoch achtest?** (Ps. 8, 5.) Wie sehr hat Gott seine Macht und Gnade an ihm verherrlicht? daß er so viele Kräfte und Fähigkeiten besizt, und damit so vieles ausrichten und so vieles um sich her wirken kann, daß er mit seinem Geiste Himmel und Erde umfassen kann, und sein Herz so edler wohlwollender Empfindungen fähig ist; daß er vermögend ist, das Andenken des Vergangnen bei sich zu erneuren, das Gegenwärtige damit zu vergleichen, das Zukünftige zu vermuthen, zu hoffen, sich dessen zu freuen und zu trösten, über das Sichtbare hinweg seine Vorstellungen zu erweitern, und über das Flüchtige, Vergängliche hinaus etwas Daurendes und Bleibendes zu denken. Was kann nicht alles der Mensch ausrichten! die Schrift stellt ihn uns vor, als nach Gottes

Bilde gemacht; und besonders nach seinem geistigen Vermögen ist er zu einer gewissen Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer geschikt, und Er hat ihm in der sichtbaren Welt den obersten Plaz angewiesen. In solchen Betrachtungen, im Nachdenken über die Menschheit sich üben, ist der Grund alles wahren Ehrgefühls.

Was die Bewegung für den Körper ist, um ihn gesund zu erhalten und stark zu machen, das ist eigne Thätigkeit der Seele. Wie jene das natürliche Leben ausmacht, so besteht in dieser das Leben unsers Geistes, und wenn diese Thätigkeit aufs Gute gerichtet ist, so ist sie die edelste Menschenwürde.

Wir ehren uns und leben unsrer Bestimmung gemäß, wenn uns Vernunft, Gewissen und Religion leitet, und in der Erkenntniß des Guten immer weiter bringt. Denn das ist es doch, was uns so merklich von allen sichtbaren Geschöpfen unterscheidet, was uns in den Stand sezt, in gesellschaftlicher Verbindung einander nüzlich zu seyn, und für unser eigenes Theil es gut zu haben.

20.

Der Christ muß Gutes wirken.

Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Wer Allmosen geben kann, der soll sie geben, ohne es sich irre machen zu lassen, daß er oft Unwürdigen mittheilt. Wer einen guten Rath geben, Feindschaften beilegen, Gefälligkeiten erweisen kann, ist dazu verbunden um Gotteswillen; denn er thut täglich auch dir Gutes, ob du gleich seine Gebote nicht immer genau befolgst. Was deine guten Handlungen für einen Erfolg haben, das ist nicht deine sondern des andern Theils Sache. Also beruhige dich darüber in dem Bewußtseyn, deiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben, denn deine gute Gesinnung lebt mit dir fort, und wird in Ewigkeit mit dir fortwirken. Und sie ist es eigentlich, die uns Ruhe im Leben, Trost im Sterben gewährt, und uns des Beifalls Gottes würdig macht.

Nie soll uns also das Gute reuen! nie soll es uns muthlos machen, wenn wir unsre wohlgemeinten Absichten nicht immer erreichen. Aber das laßt euch zu Herzen gehn, wenn ihr nicht wirket, wo ihr hättet wirken sollen!

21.

Aussichten in die Ewigkeit.

Der Augenblik des Todes ist nach den Kenntnissen der Offenbarung der Augenblik einer grossen Veränderung, der die Seele von den sinnlichen Gegenständen trennt, die sie hienieden umgeben haben. Sie wird in einen Zustand gesezt, worinn sie sich mit den schönsten und edelsten Gegenständen beschäftigen, und mit der größten Lebhaftigkeit und Anmuth die schönen Gesinnungen geniessen kann, womit sie erfüllt ist.

Wenn man sich den Betrachtungen überlassen wollte, die man über den Zustand der Seele nach dem Tode anstellen kann, so könnte man gewiß eine ganze Reihe von Vorstellungen bilden, die mit den schönsten Begriffen übereinstimmen würden, deren wir fähig sind, und die sehr dienlich seyn würden, uns zu rühren und zu erfreuen.

Nachdenken und Empfindung lehren uns, daß das Gewissen der Seele nach dem Tode folgen werde, und daß die Seele besser als jemals einsehen werde, was sie gewesen ist, was sie hoffen oder fürchten kann; das heißt, daß sie eben dadurch schon durch sich selbst gerichtet, und durch eignes Urtheil zu dem Richter, der sie erwartet, geführt werde.

Alles was uns das Evangelium von dem Zustande lehrt, der unmittelbar auf den Tod folgen soll, sezet voraus, daß sogar noch vor dem grossen Tage der Auferstehung und des feierlichen Gerichts ein jeder soll gerichtet werden, ein jeder das ihm bestimmte Schiksal wissen, und ein jeder schon die glüklichen oder unglüklichen Folgen von seinem Leben erfahren soll.

Genauere Kenntnisse von diesen Umständen sind uns nicht nöthig, und wenn sie erforderlich gewesen wären, so würden wir sie bekommen haben. Bedenkt nur, meine Leserinnen, daß wir von so viel tausend höchst wichtigen Dingen in der Welt noch keine Kenntnisse haben, die doch wirklich sind, und daß wir täglich, wenn wir zu näherer Einsicht irgend einer wichtigen Wahrheit gelangen, mit Verwunderung ausrufen: Das hätte ich nicht geglaubt! so hätte ich mir's nicht vorgestellt!

Wenn diese Sinne, die jezt zwar zu unserm Unterricht, und zu unsrer Führung dienen, nicht mehr die Kraft der Seele hindern oder einschränken werden, so wird sie sich noch besser, als es hier geschehen konnte, der schönen Begriffe bedienen, die sie sich vorher erworben hat; alsdann werden die Kräfte der Seele nicht blos auf einige Gegenstände eingeschränkt seyn, sondern sie werden sich entwikeln und erweitern; ja wer weiß, ob nicht gar neue und bisher verborgene Kräfte zu wirken anfangen werden?

Alles was ich hier sage, ist nicht blos Muthmassung, sondern es rührt vielmehr von der Beobachtung und dem Nachdenken her. Zur Beurtheilung dessen, was ich dadurch verstehe, stelle man sich einen Menschen vor, der sich zwar der Sinne bedient, aber dieselben nicht mißbraucht; der nicht bei den blossen Eindrüken der Sinne stehen bleibt, sondern die Thätigkeit seiner Seele anwendet, um nachzudenken, zu urtheilen, und zur Wahrheit zu gelangen; der mit der Uebung dieser schönen Kräfte der Seele, auch bei sich die Neigungen der Liebe des Schönen, Wahren, Guten und Gerechten unterhält. Stellet euch vor, was eine solche Seele ist, was sie siehet, was sie empfindet, was sie erfährt, und was sie hoffet! vergleichet sie mit der Seele des Wollüstigen, Faulen, Geizigen, kurz mit der Seele dessen, der sich nur mit sinnlichen Gegenständen beschäftigt, der sich weder im Nachdenken, noch Empfinden übt, und für welchen die Zukunft keine Reize hat, weil er nur auf das Gegenwärtige denkt, und folglich auch nicht die Annehmlichkeiten der Hoffnung kennt. Was für ein erstaunlicher Abstand ist nicht zwischen diesen beiden! Diejenige Seele, deren Zustand euch gefällt und euch rührt, und die sich gewissermassen von der Last eines groben Körpers schon losgemacht, scheint sie euch nicht in Vergleichung mit der andern weiter von ihr entfernt zu seyn, ja schon über dieses Leben erhaben?

Wenn wir von dem Zustande der Seele nach dem Tode nichts mehr wüßten, als was uns diese Vergleichung zeigt, und was wir an den schönen Seelen wahrnehmen, die wir uns sinnlich vorstellen können, so würden wir schon genug wissen, um einzusehen, daß sie sehr glüklich sind! Gott, der sich dem Menschen auf Erden auf so vielfältige Art mittheilt; der zu ihm mit so vieler Sanftmuth, Güte und Stärke durch die Werke der Natur redet, der alle diese schönen Worte durch die Stimme der Offenbarung wiederholt, kann er diese Seelen nach dem Tode sich selbst überlassen? wird er sich ihrer Gemeinschaft entziehen, und sich ihnen nicht weiter zu erkennen geben wollen? Nein, wir können diesen Gedanken nicht ertragen; wir können es nicht hindern zu denken, daß er sich alsdann auch durch neue Mittel mittheilen werde, daß sein Unterricht noch lebhafter und rührender seyn, und solche Erkenntnisse der Seele einflössen werde, die jezt in dieselbe nicht kommen können. Alsdann werden die Seelen der Gerechten und Weisen noch mehr bei ihrem Gott seyn, als sie es hienieden sind. Ja wir können uns vorstellen, daß sie alsdann die Gesellschaft der Seelen, die ihnen ähnlich sind, und den Umgang vieler himmlischen Geister geniessen werden.

22.

Christliche Sanftmuth.

Der Gerechte schlage mich freundlich. (Ps. 141. 5.) Das ist nicht nur ein sehr menschlicher und billiger Wunsch, für den der es bedarf, sondern auch eine weise Belehrung für jeden, dem es wirklich um die Besserung andrer zu thun ist. Der Unglükliche ist gestraft genug, wenn er sich selbst das Urtheil sprechen muß: Ich leide, was meine Thaten werth sind. Es ist Demüthigung genug, daß er fürchten muß, ein Gegenstand der Verachtung andrer zu seyn. Sey es also auch uns genug, daß es so ist, daß er seinen Richter gefunden hat, und er unsers richterlichen Ausspruchs weiter nicht bedarf. Auch sind es Leiden, die nach göttlicher Absicht ihm zur Besserung nüzlich seyn sollen, und man kann es nicht oft genug sagen, daß Gott nie straft, blos um den sündigen Menschen sein Mißfallen empfinden zu lassen, sondern daß es damit immer auf seine Besserung und Zurechtbringung abgesehen sey. So groß und herrlich dieser Zwek ist, so sehr ist es unsre Pflicht, dem, an welchem er soll erreicht werden, mit sichtbarem Wohlmeynen zu begegnen, damit er nicht mehr aufgebracht und ver-

härtet, sondern zu bessern Gesinnungen erweichet werde. Ist es also nicht hämische Schadenfreude, wie sie es doch oft ist, ist es auch nur angewöhnte Geschwäzigkeit, wenn man über den Unglüklichen und die Ursachen seines Unglüks in gesellschaftlichem Umgang sich weitläufig ausbreitet, so ist es wenigstens Mangel einer guten Gesinnung. — Dann sollte man am wenigsten eine noch so gerechte Verurtheilung sich erlauben, und nur die leidende Menschheit mit allem, was ihr von traurigen Empfindungen anklebt, sich zu Herzen gehen lassen.

23.

Der Tod und dessen Folgen.

Was der Mensch säet, das wird er erndten, und Gott wird einem jeden geben, nach seinen Werken. (Gal. 6, 7. Röm. 2, 6) — Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Derjenige, dem seine Werke in die Ewigkeit nachfolgen, wird die Uebung im Guten mit hinübernehmen. Das Andenken an das, was er Gutes hier gethan hat, wird ihm auch dann noch tröstlich seyn;

er wird die Folgen davon im Gewissen und in seiner ganzen Veredlung erfahren; und was von seinem Thun in dieser Welt nur ein kleiner Versuch war, wird in der zukünftigen ein grosses Ganzes; was er hier nur in Gedanken entwarf, wird dort ausgeführt werden; was er hier nur anfangen konnte, wird dort vollendet werden. — Gott wird bei seinen Belohnungen und Strafen mehr auf das Herz sehen, und die redliche Meynung desselben wird ihm angenehm seyn, wenn gleich der denkende Geist dabei seinen Rath verfehlen sollte.

Das Andenken an Verstorbene sollte uns überhaupt wichtig seyn. Von allerlei Altern, Geschlechtern und Ständen liegen sie auf unsern Gottesäkern begraben. Freundinnen, nähert euch diesem oder jenem Grabhügel in Gedanken. Hier ruhen sie, Groß und Klein. Welche Aussichten in die Ewigkeit eröffnet euch dieses Feld! Hier liegt ein ganz unbekannt gebliebnes Verdienst; dort eine unbelohnte und ungeachtete geräuschleere Tugend verschüttet; sollte Gott ihr nicht vergelten nach seiner Güte? Jener ist wohl etwa für Gram über unverschuldeten Mangel, unverdiente Kränkung im Hause, im Amte gestorben; kann Gott, der Gerechte, ihn ungetröstet lassen? Dieses Kind besaß grosse Fähigkeiten und veranlaßte seinen Aeltern grosse Hoffnungen; solltest du, Weisester, solche Anlagen ihm umsonst anerschaffen haben? sollten sie

nicht unter neuen glüklichen Verbindungen sich entwikeln, und der Vollkommenheit entgegen reifen und nüzlich werden? Ja Gottes Rath und Wille giebt diese Hoffnung meinem Herzen, und mein Verstand billigt sie!

24.

Das Gebet.

Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. (Jac. 5, 16.) Denn es hat doch stets seinen vielfachen Nuzen; reinigt und veredelt unsre Neigungen, beruhigt und tröstet das Herz, stärkt zu jeder Pflicht, und macht uns in unsrer ganzen irdischen Geschäftigkeit treu und gewissenhaft. Diese Frucht desselben geht nie verlohren, und je herrlicher sie ist, um so werther soll sie auch seyn. Der fromme Beter unterwirft sich den Rathschlüssen seines ewigen Vaters, in dem Vertrauen, daß er alles zum Beßten lenken werde; und wenn ihm ja das nicht gewährt wird, was er bittet, so weiß er, daß ihm auf andre Weise Gutes wiederfahren werde, welches ihn allemal beruhigt.

Die edelste, erhabenste Art des geistigen Vergnügens ist unstreitig das Vergnügen der Andacht. Stellet euch, M. Th. Fr., um euch wenigstens einigen Begriff von diesem Vergnügen zu machen, stellet euch einen Menschen vor, der sich mit seinem Geiste ganz zu Gott erhebt; dessen ganze Seele von dem Gedanken an Gott durchdrungen ist; der die Gegenwart Gottes lebhafter als gewöhnlich fühlt, seine Macht, seine Weisheit, seine Güte allenthalben, wo er sie sieht und hindenkt, in dem hellesten Lichte erblikt; es fühlt, daß er in in diesem Gott ist, und webet und lebet; daß dieser Gott sein Schöpfer, sein Erhalter, sein Vater, sein Wohlthäter ist, und ewig seyn wird; daß er durch ihn besteht, und denket und wirket und glükselig ist; einen Menschen, der sich dann seines Gottes, und seiner innigen, genauen Verbindung mit ihm freuet; das höchste, stets wirksame Wohlwollen dieses Gottes gegen sich empfindet; sich an alle das Gute, das er von ihm empfangen hat, erinnert, und nun lauter Gutes und immer mehr Gutes ganz zuversichtlich von ihm erwartet; einen Menschen, der sich voll Ehrfurcht und voll Liebe vor dem Allgegenwärtigen und Allgütigen niederwirft; ihn alsdann, von welchem, durch welchem und zu welchem alle Dinge sind, anbetet; sich in der Betrachtung seiner Herrlichkeit und Grösse verliert; sich ganz in seinem Willen beruhigt, seiner Leitung und Führung vertrauensvoll übergiebt;

alle seine Gedanken, Empfindungen, Wünsche, Bedürfnisse, Besorgnisse, Hoffnungen, ohne Scheu und ohne Zurükhaltung vor ihm darlegt, und aus der Fülle der göttlichen Kraft und Liebe alles hernimmt und genießt, was ihn stärken, trösten, bessern und beseligen kann; einen Menschen, der sich diesen Gott, so wie er sich uns in Jesu und durch Jesum geoffenbart hat, vorstellt; das ganze Glük seiner nähern Verwandtschaft und Verbindung mit dem Eingebohrnen des Vaters, mit dem Helfer und Heilande der Menschen; das ganze Glük, ein Erlößter des Herrn, ein Glied seines geistlichen Leibes, ein Christ zu seyn, fühlt; und so Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu hat; einen Menschen, der in diesen seligen Augenbliken des innigern Gefühls der Gottheit, sich auch mit allen seinen Brüdern auf Erden in der Gegenwart ihres und seines himmlischen Vaters vereinigt, sie alle gleich ihm mit Wohlwollen und Liebe umfaßt, und sie alle mit sich ihm näher zu bringen, ihm wohlgefälliger, und seiner Huld und Güte fähiger zu machen, strebet; einen Menschen endlich, der dann alles, was irdisch und vergänglich ist, aus den Augen verliert, sich im Geiste schon in seinen künftigen bessern Zustand versezt, sich in die Gesellschaft der vollendeten Gerechten, der höhern Geister emporschwingt, schon jezt etwas von ihrer reinern Seligkeit schmekt, und sich zum voraus dessen freuet, was er

dereinst seyn wird; stellet euch, sage ich, einen solchen Menschen, einen solchen Christen vor, und sagt, ob ihn nicht solche Uebungen der Andacht selig, in einem hohen Grade selig machen; ob nicht das Vergnügen, die Zufriedenheit, die Freude, die sie ihm gewähren, unter allen Vergnügungen, deren er fähig ist, die größten, die erhabensten, die begehrenswürdigsten seyn müssen.

25.

Armuth und Reichthum.

Es müssen Arme und Reiche unter einander seyn, und der Herr hat sie beide gemacht. (Spr. Sal. 22, 2.) Auch hierinn zeigt sich die weise Fürsehung Gottes. Selbst in dieser anscheinenden Unordnung nehmen wir Wahl, Absicht und Uebereinstimmung wahr. Durch diese Mischung sollten beide einander unentbehrlich, und zum gesellschaftlichen Verkehr um so inniger mit einander vereiniget werden. Der Eine sollte Dienste leisten, der Andre sie vergelten, jener seine Kräfte anwenden, und dieser mit seinem Reichthum ihm dafür aushelfen, und so zwischen beiden

ein beständiger Tausch von Freundschaftsbezeugungen seyn. Dabei sollte aber auch das wahre Glük nicht an diesen äusserlichen Unterschied gebunden sey. Nicht der Reichthum an sich macht glüklich, und so auch nicht Armuth an sich unglüklich; alles kömmt in beiden auf das Verhalten an, auf den Gebrauch, den wir von unsern Gütern machen, und auf die Art, wie wir uns in Mangel und Dürftigkeit betragen. Hat der Reiche mehr Bequemlichkeiten, so hat der Arme mehr Gesundheit; hat jener weniger Nahrungssorgen, so hat dieser weniger Nachstellungen der Ungerechtigkeit, des Neides und der Mißgunst. So hält der Höchste auch diese beiden Zustände im Gleichgewicht, und Weisheit und Tugend vereinigt sie wieder beide zu der Einen wahren Glükseligkeit, die aus dem Herzen und Gewissen sich über das ganze Leben verbreitet.



26.

Sünden-Besserung.

Jeder Mensch hat seine eignen herrschenden Sünden, und diese kennen zu lernen, muß seine wichtigste Bemühung seyn. — Es ist nicht genug, von der Sünde abstehen, wenn nicht ein überwiegender Widerwille gegen die Sünde im Herzen herrschend wird. Denn was soll man zu der Bekehrung derjenigen sagen, welche zwar von ihren gewohnten Sünden abstehen, aber nur aus Furcht, ihrer Gesundheit, ihrem Vermögen oder zeitlichen Glück Schaden zu thun? wohnt da nicht noch im Herzen die geheime Neigung zur Sünde? wo ein bußfertiges Herz ist, da muß auch Schaam, Betrübniß, Abscheu und Widerwillen gegen die begangnen Sünden seyn. Ein Kind kann seinen Eltern nicht anderst darthun, daß es seinen begangnen Ungehorsam ernstlich bereue, als wenn es eifrig im Gehorsam ist; daraus erhellet, daß das beschämende Gefühl des Ungehorsams recht tief und fest in seiner Seele sey. Wer seinen Wohlthäter beleidigt hat, beweiset es nur durch eine sorgfältigere Ehrfurcht und Dienstgeflissenheit, wie Leid ihm sein undankbares Verhalten sey. Das Ablassen vom Bösen ist mit der Nachholung des unterlassenen Guten

unzer-

unzertrennlich verbunden, sonst erfolgt auch keine wahre Beßerung.

Wer nicht seine bösen Neigungen und Gewohnheiten genau beobachtet, nicht gegen sie wacht und kämpft, der kann gar leicht wieder zurückfallen. Wir müssen uns also eine Fertigkeit erwerben, das Gute allein zu wollen und zu thun.

Büsse, worauf nicht eine ernstliche Ausübung derjenigen Tugenden folgt, welche unsern vormaligen Sünden entgegen sind, ist keine wahre Buße. Wer Abschen hat an seinen Sünden, der sucht diesen Schaden, so viel möglich, wieder gut zu machen; wer von Herzen sucht, Sünden zu meiden, der wird desto eifriger in den Tugenden seyn, und nur der kann seine gewohnten Sünden mit Nachdruck bekämpfen, der sich übt, das entgegenstehende Gute eifrig zu thun.

27.

Ueber die Leiden.

Alle Leiden kommen von Gott. Er verhängt oder läßt sie zu. Ihr schmerzhaftes Gefühl muß uns also zuerst auf den Gedanken bringen, wie stehst du mit demjenigen, von welchem die Leiden kommen? Unser Gewissen kann uns hierüber nichts tröstliches sagen,

denn wir haben diese Leiden verschuldet. Gott unterstützt uns in unsern Leiden. Sein Evangelium durch Jesum verkündigt den Sündern Vergebung, und alle Strafen sind nun so viel Mittel zu unserm Besten. Es ist nicht Strafe, nicht Unwillen deines Gottes, was du leiden mußt, er offenbart seine Gnade auch in deinen Leiden.

Alle Leiden stehen in Gottes Hand, sein allmächtiger Arm kann alles ändern, seinem Wink muß alles gehorchen. Er hat uns in unserm ganzen Leben so viele merkliche Beweise seiner Liebe gegeben, daß uns kein Leiden treffen kann, wo wir nicht ähnliche Fälle in unserm vergangenen Leben finden sollten, da Gottes Erbarmung und Liebe sich herrlich, sichtbar und unvermuthet geoffenbart hat. Auch nach der kurzen Zeit der Prüfung will Er die, die sich haben bewähren lassen, zu sich nehmen in seine göttlichen Wohnungen; sie sollen seyn, wo Er ist; und Leiden und Elend, es sey welches es wolle, soll fern von ihnen seyn. Der Gott aller Schicksale ist mein Freund, und wird sich als meinen Freund beweisen. Nach dem Himmel muß unsre Sehnsucht gerichtet seyn; das Ewige und das Vollkommne müssen wir begehren; irdische Leiden gehen bald vorüber, und dann geht eine Herrlichkeit an, wogegen dies Leiden nicht werth ist genannt zu werden.

Der Christ traue also den Verheissungen Gottes, er merke auf seine immerwirkende Liebe, er mache

sich mit seinem künftigen Heil recht bekannt. Der Geist der Tröstung wird ihn stärken und befestigen. In allem überwindet der Christ weit, um des willen, der ihn geliebet hat.

28.

Anwendung der Lebenszeit.

Ja theuer sollte uns jeder Augenblick des Lebens seyn; jeder ist ein Schritt zur Ewigkeit, von jedem sollen wir Rechenschaft geben, jeden sollten wir ergreifen, ihn gottgefällig, unserer Seele nützlich, zu gebrauchen. Wir sollen keine Zeit verlieren Gutes zu thun: Auf die geistliche Wohlfahrt unserer Seele wirken, unsern Verstand weiser, unser Herz besser, unsere Gesinnungen edler, unsere Neigungen heiliger, und also unsern ganzen Geist dem Bilde Gottes ähnlicher machen.

Kaum ist eine Zeit in der Christenheit gewesen, wo das Gemüth so vereitelt, so viele unnütze Verderbungen der Zeit nothwendig gemacht worden, so viele sinnliche Zerstreuungen im Schwange giengen, wo so sehr jede ernsthafte Betrachtung geflohen, und beschwerlich gefunden, und über Recht und Unrecht,

über Sünde und Laster, über Zeit und Ewigkeit, solche Gleichgültigkeit bewiesen worden; als jetzt.

Dieser leichtsinnige Taumel der Welt nimmt fast ganz allein das Herz ein, und er überliefert uns endlich leer, nackend und bloß einer furchtbaren Ewigkeit.

Um den Reizungen zum Laster zu widerstehen, um nicht mit der verwilderten Welt im Strom der Zeit verschlungen zu werden, müssen wir wachen und beten, und fleißig seyn zu guten Werkrn. Unser Gewissen muß durch den Unterricht des göttlichen Worts zärter, empfindlicher und lebendiger werden. Und es ist allemal gewiß, wer den Werth seiner unsterblichen Seele erst recht hat schätzen lernen, dem werden alle die eckelhaften Bethörungen einer eiteln Menge — so viele Reizungen, sich in der Tugend und im Glauben zu befestigen. Dort ist trostlose Leere, hier immerwachsende Freudigkeit im Hinschauen auf Gott.

29.

Werth des Wohlthuns.

Das bleibt doch immer die edelste, die größte, die angenehmste Pflicht, alle unsre Talente, Wissenschaft, Vermögen, Ehre, Ansehen, Reichthum und vortheilhafte Umstände nur zum Wohl und Vergnü-

gen andrer anzuwenden. Das sind auch die Verhaltungsbefehle Gottes. Gebiete den Reichen, schreibt Paulus, daß sie Gutes thun und reich werden an guten Werken, gerne geben und behülflich seyn. Petrus ermahnet die Christen: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat Der Zweck der Erlösung Jesu Christi ist: sich selbst zu reinigen ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken. Werdet nicht verdrossen ruft Paulus den Thessalonichern zu, Gutes zu thun. Seyd dankbar in allen Dingen, das ist der Wille Gottes in Jesu Christo an euch. — Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, sondern jaget allezeit nach dem Guten, beyde unter einander und gegen jedermann. Thut nichts aus Zank oder um eitler Ehre willen; ein jeder sehe nicht allein auf sich und das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Der Gemeinde zu Corinth giebt eben dieser Apostel die größten Lobsprüche darüber, daß sie von ihrem Ueberfluß zum Beßten andrer Nahrungslosen eine Beysteuer gesammelt hatten. Wer kärglich säet, der wird kärglich erndten; wer aber reichlich säet, der wird auch erndten mit Segen. Gemeinnützige Tugend war immer grossen Seelen eigen, und der Beruf des Christen. Selig sind die, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

30.

Vertrauen zu Gott.

Befiehl dem Herrn deine Wege. Nimm deine Maasregeln mit Klugheit; aber entschlage dich aller Aengstlichkeit wegen ihres Erfolgs. Anstatt darauf bedacht zu seyn, dir dein Schicksal zu bestimmen, so beruhige dich bey dem, was der Himmel beschlossen hat, und folge ohne Zweifelhaftigkeit dem Rufe der Vorsehung und der Pflicht. In welche Lage dich Gott auch setzen mag, erwarte und erbitte in Demuth von ihm Gnade und Beystand, und sey bemüht, das, was du thun sollst, mit einem treuen und rechtschaffnen Herzen zu thun. — Solchergestalt wirst du Friede in dir selbst während deines Laufs auf Erden haben, und wenn dieser Lauf sich endigt, wirst du mit Zufriedenheit auf dein Verhalten zurück schauen. Denn nach allen Bestrebungen und Arbeiten des Lebens, und nach allen eiteln Kämpfen um Vorrang und Vorzug, werden wir zuletzt, wenn die Scene sich schließt, das als die Hauptsache des Menschen erkennen, daß er Gott fürchte und seine Gebote halte.

31.

Der Mensch ist das Ebenbild Gottes.

Er stammt von ihm her, ist seines Geschlechts und trägt sichtbare Spuren seiner Herkunft von Gott, und seiner Gemeinschaft mit Gott an sich. Sein Verstand ist ein Strahl des göttlichen Verstandes; seine Kraft ein Ausfluß der göttlichen Kraft, seine Thätigkeit etwas der unermüdeten göttlichen Wirksamkeit ähnliches; seine Fähigkeit immer vollkommner zu werden, ist Fähigkeit, der Gottheit immer näher zu kommen: seine Unsterblichkeit Bild der unaufhörlichen Fortdauer des Ewigen, und Mittel, ewig Gemeinschaft mit ihm zu haben. So oft er Wahrheit denkt, so oft er Gutes will und wirkt; so oft er Ordnung und Schönheit empfindet und befördert; so oft er Liebe, Freude und Seligkeit um sich her verbreitet: so oft denkt, will, wirkt, empfindet, und handelt er auf eine Gott ähnliche Art; so oft treibt er das Werk seines Schöpfers und Vaters; so oft befördert er die Absichten des obersten Wesens, so oft genießt er etwas von reiner göttlicher Glückseligkeit; und je mehr, je öfter er solches thut, desto grösser ist seine Gottähnlichkeit, desto weniger

kann man seinen höhern Ursprung und seine Würde an ihm verkennen. Dann redet und handelt Gott gleichsam sichtbarer Weise in ihm, giebt durch ihn der Wahrheit Zeugniß; unterrichtet und offenbart sich durch ihn dem Menschen; behauptet durch ihn die Sache der Tugend; spricht durch ihn dem Bekümmerten Trost ein; gießt durch ihn Balsam in das verwundete Herz des Betrübten; reicht durch ihn dem Elenden Hülf und Beystand, dem Hungrigen Brod, dem Schwachen Stärke dar; verschönert durch ihn seine Welt, und bringt mehr Leben und Freude in derselben durch ihn hervor. Und ein solches Werkzeug in der Hand Gottes zu seyn; eine solche Aehnlichkeit mit ihm, dem allervollkommensten, zu haben; sich so Gott zu nähern, und gleichsam seine Stelle auf Erden zu vertreten: das sollte dem Menschen nicht eine grosse, nicht die größte Würde geben?

Eben dieß bringt ihn ja dem Eingebohrnen des Vaters, seinem Sohn Jesu, so nahe; dieß verbindet ihn so genau, so innig mit dem, an welchem der Vater das größte Wohlgefallen hat, den er zum Herrn über alles gesezt hat, und der das höchste Muster aller Vollkommenheit ist. Und welche Würde der Menschheit liegt nicht in ihrem Verhältniß gegen Jesum, den sie als ihren Wiederhersteller und ihr Haupt verehrt! Ihn, dieses vollkommenste Ebenbild des Vaters, diesen Abglanz der göttlichen Herrlichkeit,

zum Blutsverwandten, zum Bruder, zum Freunde, zum Anführer und Vorgänger, zum Herrn, zum Mittler zwischen Gott und uns zu haben; mit ihm so genau, so unauflöslich vereinigt zu seyn, wie die Glieder des Leibs mit dem Haupte desselben vereinigt sind: von ihm so geliebt zu werden, wie kein Freund den andern liebet, noch lieben kann; mit ihm so eines Sinnes zu seyn, und so einerley Geschäft mit ihm zu treiben, wie er gemeinschaftlich mit dem Vater wirket und mit ihm Eins ist; in mehr als einer Absicht seine Stelle auf Erden unter den Menschen zu vertreten, und sein da angefangenes Werk fortzusetzen, wie sehr muß das nicht die Menschheit erhöhen! welche Ehre, welchen Glanz, welchen Werth muß ihr das nicht geben! was dürfen Geschöpfe, deren sich Gott durch seinen Sohn so angenommen, die er durch ihn so begnadiget hat, was dürfen die nicht von Gott erwarten! welche Stuffe von Vollkommenheit und Glückseligkeit ist wohl für sie unerreichbar!

schaft, wie in der Stille der Einsamkeit, bei deinen Vergnügungen, wie bei deinen Geschäften mit lauter Stimme zurufen: Hänge nicht mit deinem ganzen Herzen an Dingen, die du gewiß, die du vielleicht so bald verlieren wirst! behandle nicht mit Gleichgültigkeit Dinge, die einen so grossen, immerwährenden Einfluß in alle deine künftigen Schiksale haben können und werden; schränke deine Begierden, deine Bestrebungen, deine Hoffnungen nicht auf Augenblike ein, da du Ewigkeiten entgegen siehst! versäume nicht über den Angelegenheiten und Zerstreuungen dieses kurzen, ungewissen Erdelebens die weit wichtigern Angelegenheiten deines Geistes, der ewig leben soll! laß die Aussicht in die Zukunft dein Urtheil von dem Gegenwärtigen und dein Verhalten gegen dasselbe regieren! leide und dulde als einer, den keine Leiden und Beschwerden ganz zur Erde niederzudrüken vermögen, den nichts von seiner höhern Bestimmung entfernen kann; gieb und verliere und opfre auf, als einer, dessen Reichthum unerschöpflich, dessen Glükseligkeit unzerstörbar ist! geniesse jede Lust, jede Freude als einer, der weit reinere Lust, weit edlere Freuden erwartet! wähle und thue stets das, was dich nie gereuen, was dich ewig freuen wird. So wird der Adel, die Hoheit, die Würde eines Unsterblichen, schon jezt in deinen Gesinnungen und in deinen Thaten, in der Art, wie du leidest, und wie du dich freuest,

sich zeigen, und deinem Leben einen Werth geben, den ihm sonst nichts geben kann.

33.

Ueber die Betrübniß bei dem Absterben andrer.

Der Glaube der Christen soll und kann nicht das Herz gegen alle Traurigkeit über den Tod andrer Christen unempfindlich machen, sonst müßte er uns zugleich gegen die sanftesten und gerechtesten Empfindungen verhärten, die menschliche Natur ausrotten, und diejenigen Triebe, welche Gott selbst darein gepflanzt hat, vernichten. Der Glaube soll uns nicht zu Holz oder Stein machen, sondern nur Kraft geben, menschliche Empfindungen, durch edlere und vortreflichere zu überwiegen.

Es ist menschlich, und es ist recht, über den Verlurst derjenigen betrübt zu seyn, welche wir lieben und hochschäzen, und je mehr sie unsrer Liebe und Achtung werth waren, desto gerechter ist unsre Betrübniß; diese Betrübniß aufheben, heißt alle natürliche und christliche Liebe unter den Christen verbieten;

der Glaube ist ja aber der thätigste und wahrste, der uns am meisten zur Liebe erweicht. Christen aber sind in diesem Falle mehr bekümmert über sich, als über den Verstorbnen; sie beweinen nicht ihn, daß er verlohren habe, sondern sich, daß sie an ihm verlohren haben. —

Es geziemt sich aber nicht, daß ein Christ sich trostlos seinem Kummer überlasse, oder voll Murren und Unzufriedenheit sein Herz wider Gott erhebe, laut oder auch nur insgeheim Gottes Güte anzuklagen, oder die Weisheit seiner Wege zu tadeln. Es ist ihm nicht anständig, die Vorstellung von seinem Verlurst sich so einzuprägen, und sie vorsezlich und mit einer Art des Wohlgefallens so oft zu erneuren und zu verstärken, daß er darüber undankbar vergißt, Gottes anderweitige Wohlthaten zu genießen, oder sich zu den Pflichten untüchtig und verdrossen macht, zu welchen Gott ihn durch seinen Stand, und durch den Posten, darauf er ihn gestellt, berufen hat. Noch weniger geziemt es ihm, sich der Schwermuth und Verzweiflung zu überlassen, als ob kein Trost, keine Hoffnung und keine Ersezung möglich wäre.

Seyd nicht traurig wie die andern, die keine Hoffnung haben, sagt der Apostel. Und wer sind die, die keine Hoffnung haben? Die Heiden, die von keinem künftigen Leben nichts wissen.

Unsre Lieben, die vor uns dahin gegangen sind, sind nicht todt; sie schlafen nur, und ruhen von aller Mühe und Arbeit ihrer sterblichen Hütte. Sie haben nichts verlohren, aber viel gewonnen. Jesus gieng voran, ihnen ihre Wohnungen zu bereiten. Hingezogen zur wahren Heimath sind sie. Dort finden wir sie einst vollkommner, als wir sie verlassen haben. Unsre Verbindung mit ihnen wird dann um so stärker, feuriger und reiner seyn. So wie eine Muter sich bei der Entfernung des Sohnes ihrer Liebe die erquikende Hofnung macht, ihn geschikter, verständiger und geehrter wieder zu sehen; so freut sich der Christ auf die Geliebten, die vor ihm dahingegangen.

Auch sind ja alle unsre irdischen Begegnisse den weisen Absichten Gottes untergeordnet; und Gott weiß immer am besten die Stunde, wo uns Kümmerniß heilsam sey. Sein weiser Rathschluß hat auch da immer die größte Liebe für uns zum Endzwek, wo wir irdischer Weise nur Strafe und schrekbare Macht sehen. Wir sollen dahin sehen, wo wahre Güter sind, die uns Gott in den himmlischen Wohnungen aufbehalten hat. Weg mit dem ungöttlichen Kummer und der Schwermuth; diese sind nur das Theil derer, die keine Hoffnung haben, und keine haben wollen. Sie kennen nur die Erde, und wollen nur Erde seyn; mit der Erde geht alles für sie verlohren, und nichts als grauende Finsterniß ist ihr Loos.

34.

Von der Behütung des Herzens.

Der Zustand des Herzens bestimmt nicht blos unsern sittlichen Charakter, sondern er macht auch unsre vornehmste Glükseligkeit oder Unglükseligkeit aus. Aeusserliche Umstände sind nur in sofern von Wichtigkeit, als sie auf das Herz selbst wirken, und ihre Wirkung entspricht bei weitem dem Grade des weltlichen Glüks oder Unglüks nicht. Ist wegen irgend einer innerlichen Ursache die Seelenruhe eines Menschen gestört, so überhäuft ihr ihn vergeblich mit allen Würden und Reichthümern, die die Welt geben kann. Das alles bleibt doch ausser ihm, wie etwas, das von ihm entfernt ist. Es kömmt nicht bis an die Quelle der wahren Zufriedenheit. Unruhige Gedanken, aufgebrachte Leidenschaften, und ein misvergnügtes Gemüth vergiften ein jedes Vergnügen, das die Welt anbietet, und überziehen jeden sich darstellenden Gegenstand mit einer melancholischen Finsterniß. Um sich eine Fähigkeit, glüklich zu seyn, zu erwerben, muß unser erstes Bestreben dahin gehen, dergleichen innerliche Unordnungen wegzuschaffen. Eine jede Zucht, die dahin abzwekt, diesem Vorsaz beförderlich zu seyn, ist für

den

den Menschen von grösserer Wichtigkeit, als der Erwerb zeitlicher Glüksgüter. Diese sind in Ansehung ihrer Wirkung zufällig und zweifelhaft, innerliche Ruhe aber ist ein gewisses Gut. Jene sind nur die Mittel, diese ist der Zwek; jene sind nur die Werkzeuge des Wohlseyns, diese ist an sich selbst Wohlseyn.

Mit Recht hat der weise König gesagt, daß ein Mensch, der seinen Geist nicht zu beherrschen weiß, wie eine offne Stadt ohne Mauren sey *). Es ist innerlich in ihm alles wüste, alles in Unordnung und zerrüttet. Er hat gegen keine Art von Gefahr eine Schuzwehr. Er ist jeder Empörung der Mißmüthigkeit, jedem Einbruch der Widerwärtigkeit blosgestellt. Da hingegen derjenige, der sich ein Geschäft daraus macht, seine Seele in Ordnung zu bringen, eben dadurch gegen alle menschlichen Zufälle die nöthigen Voranstalten macht. Er errichtet eine Vestung zu welcher er am Tage der Gefahr mit Sicherheit hinfliehen kann. Und deswegen macht unter allen den Bemühungen Glükseligkeit zu sichern, die unaufhörlich das menschliche Leben beschäftigen, die sorgfältige Anordnung, oder die unvorsichtige Vernachläßigung der innerlichen Beschaffenheit, den vornehmsten Unterschied zwischen Weisheit und Thorheit aus.

So ist es demnach offenbar, mit wie vieler Wahrheit gesagt werde, daß aus dem Herzen das Leben

*) Sprüchw. XXV, 28.

gehe. Hier entspringen die grossen Quellen des menschlichen Verhaltens, aus welchen die Hauptströme unsrer Tugend und unsrer Lasterhaftigkeit, unsrer Glükseligkeit oder unsres Elendes fliessen. Ausser diesem sehr starken Bewegungsgrunde, unser Herz mit allem Fleiß zu behüten, muß ich noch einer andern sehr wichtigen Betrachtung erwähnen, die von dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Natur hergenommen ist. Bedenket, was es mit eurem Herzen gegenwärtig für eine Beschaffenheit hat, und welche die Folgen davon seyn müssen, wenn ihr in der Wachsamkeit über dasselbe nachlasset. Nur mit zu vielem Rechte wird in der Schrift gesagt: es sey voll Ränke und grosser Gottlosigkeit *). Eine angebohrne Verdorbenheit zieht es unaufhörlich herab zum Laster und zur Unordnung. Es aufwärts zu lenken und zu treiben — das erfordert eine beständige Bemühung. — Nach aller Sorgfalt, die auch die beßten Menschen anwenden, um ihr Herz in Ordnung zu bringen, wird doch oft alle ihre Bemühung, es in Ordnung zu erhalten, vereitelt. Zu welch einer allgemeinen Empörung muß es mit diesem Herzen kommen, wenn dasselbe gar nicht mehr bewacht und regiert wird? Behüte also dein Herz mit allem Fleiß, denn hier ist alle dein Fleiß nöthig. Und obgleich dein eignes Behüten allein nicht hinlänglich seyn wird, wenn der Beistand einer höhern Macht dir

*) Jerem. XVII, 9. nach der engl. Uebers.

nicht zu Hülfe kömmt, so glaube doch sicherlich, daß keine Hülfe von Gott zu erwarten sey, wenn du deine Kraft in Erfüllung dessen, was dir hierbei obliegt, rechtschaffen zu gebrauchen versäumst.

35.

Ueber die Beherrschung seiner Begierden.

Ein Christ soll über seinen Leib und seine sinnlichen Begierden so sorgfältig wachen, daß er ihren Forderungen nichts verstatte, was ihn selbst hindern kann, dem Christenthum gemäß zu handeln. Er soll sich alles dasjenige versagen, was dem Worte Gottes und seiner Hoffnung zur Seligkeit entgegen seyn kann, so sehr es auch immer dem Leibe und den Sinnen angenehm seyn möchte. Nicht etwa, daß ein Christ um der Seligkeit willen seinen Leib kasteien, mit Schmerzen belegen, entkräften soll, wie es übertriebene Werkheiligkeit alter und neuer Zeiten hat verstehen wollen; noch auch, daß er sich alles das, was zur Erquickung des Leibes dienen, oder ihm sinnliche Freude gewähren kann, durchaus versagen soll. Nein, der Mensch darf

sich sinnlich freuen, Gott schuf ihm die Fähigkeit dazu. Wir haben empfindliche Sinnen, und wir empfinden die Reizungen der Welt. Sie zu verläugnen, kann uns nicht zur Seligkeit beförderlich seyn; so wenig der heidnische Kampfspieler sich dadurch zum Lauf oder Kampf geschikt, sondern vielmehr unvermögend machte, der seinem Leibe alle Erquikung und Stärkung entzog, so wenig macht sich der Christ dadurch zur Seligkeit geschikt, der seinen sinnlichen Trieben alles versagen wollte. Das hiesse wider Gottes Absicht und seine eigne Natur streiten, durch Entkräftung des Leibes die Seele selbst schwächen, und sich zu vielen wichtigen Pflichten, die uns hier in der Welt obliegen, unbrauchbar machen; ja wir versündigen uns an ihm durch Undank, wenn wir irgend ein Vergnügen, das Er uns darreicht, und wir ohne Schaden unsrer Seele geniessen können, ungenossen lassen; denn es ist alles in Gottes Welt gut, und seine Wohlthat, wenn es mit Dankbarkeit genossen wird.

Aber keine Freude muß uns an wichtigen Pflichten hinderlich seyn. Das höchste und würdigste Gut ist unsre Seele, die Pflichten gegen sie sind also die höchsten, die wichtigsten; dann folgen die Pflichten der Gesundheit des Lebens; dann unser Beruf, dann unsre und der Unsrigen schikliche Versorgung; dann die Hülfe, die wir, ausser unserm eigentlichen Beruf, dem Nächsten

erweisen können, dann endlich unser Vergnügen, und unsre Erquikung. Streitet nun das leztere wider irgend eine Pflicht, die wir unsrer Seele, unserm Leben, Beruf ꝛc. schuldig sind, so sündigen wir, wenn wir uns derselben nicht enthalten. Und das ist so ungezweifelt gewiß, daß es in jedem Falle unser eignes Gewissen entscheiden wird, ob wir uns jezt ein gewisses Vergnügen erlauben, oder versagen sollen, wenn wir es anderst unpartheiisch hören wollen. Wer verurtheilt zum Beispiel nicht denjenigen, der seine Berufsgeschäfte den Ergözungen nachsezt? wer hält es nicht für unvernünftig und schändlich, wenn jemand seinen Wohlstand, seine Kinder, seine Nahrung dem sinnlichen Vergnügen aufopfert? u. s. w. Auch verliert der Mensch im Geräusch der Sinne alle Empfindungen der Gottseligkeit, der heilsamen Entschliessungen, und jene gewissenhafte Aufmerksamkeit, die den Christen seiner wichtigen Bestimmung würdig erhält.

36.

Gelindigkeit des Christen gegen andre.

Eure Gelindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Die wahre Gelindigkeit ist eine Tugend, die aus wahrem überlegtem Wohlwollen gegen andre Menschen entspringt, und ist die Frucht, und der Ausdruk eines von Liebe erwärmten Herzens. Mit denen, die wir lieben, verfahren wir gelinde, und so sollte der Christ nie hart und strenge gegen seine Brüder seyn. Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles Gute vom Nächsten, sie hofft alles, sie duldet alles.

Der Christ wird durch sein liebreiches Herz geleitet, alles das in seinen Reden, Urtheilen, oder übrigem äusserlichen Bezeugen zu vermeiden, oder wenigstens zu mildern, was dem Nächsten nachtheilig oder betrübend seyn könnte. Muß er dessen Thaten mißbilligen oder verurtheilen, so sieht er sie nicht von der häßlichsten Seite an, sondern hält sie, wie es auch meist allezeit der Wahrheit gemäß ist, mehr für Folgen der Unbedachtsamkeit, oder eines blinden Triebes, als für Früchte der Bosheit. Er entschuldigt sie also, und sucht alles zum Beßten zu kehren. Muß der Christ seinen Bruder betrüben, so tröstet er ihn zugleich; muß er

Ernst beweisen, so thut er es ohne beleidigenden Stolz; muß er wider seinen Nächsten zeugen, so sagt er, nebst den Wahrheiten, die demselben wehe thun, auch solche, die dem Nächsten zum Vortheil gereichen. Kurz, wenn der Mensch nur erst recht viel aufrichtige Liebe fühlt, so lehrt sie ihn schon selbst in jedem Falle diejenige Begegnung, welche die mildeste, sanfteste, und am wenigsten bekümmernde ist; das Herz kömmt hier gleichsam dem Verstande zuvor.

In allen Vorfällen unsers Lebens muß diese Tugend herrschen, gegen Feinde sowohl, als gegen Freunde, ja gegen jene vorzüglich, denn gegen Freunde lehrt uns schon unsre eigne Neigung sanftmüthig mit ihnen umzugehen, wie sie mit uns umgehen. Aber einem Feinde, der gegen uns hart, eigensinnig ist, der unsern Schaden sucht, sanft und gütig zu begegnen; mehr den Menschen und den Mitchristen an ihm wahrzunehmen; das ist allein die Frucht des Christenthums.

Menschenliebe ist das erste, sicherste und unumgänglichste Kennzeichen wahrer Christen. Wo diese Liebe herrschend geworden ist, verbreitet sie ihren Einfluß über die grossen und kleinen Handlungen des Menschen; seine Reden, sein Umgang, sein Betragen, alles empfängt dadurch seine Richtung, und schaft gleichsam sanftere und lieblichere Züge. Und so ist die Gelindigkeit auch eine äusserliche Frucht der Religion. An der Art, wie ein Mensch mit dem andern

umgeht, verräth er sich gleich, ob er von Gottes Geist, oder dem Geist seiner Begierden getrieben werde.

Aber vergeblich bemüht man sich, diese oder jene Tugend zu erlangen, wenn das Herz selbst noch nicht gebessert ist. Erst muß man ein Christ werden, die Liebe seines Gottes und Erlösers lebendig erkennen, erfahren und fühlen, sein Herz zu gleicher Liebe öffnen, und lernen, daß man nur dann recht glüklich ist, wenn man viele auch glüklich weiß, und glüklich machen kann.

Wahre Gelindigkeit ist auf das Gefühl desjenigen gegründet, was wir dem, der uns erschaffen hat, und der gemeinschaftlichen Natur, an der wir alle Antheil haben, schuldig sind. Sie entspringt aus dem Nachdenken über unsre eigne Fehltritte und Mängel, und aus einer richtigen Beurtheilung des Zustandes und der Pflichten des Menschen. Sie ist eine angebohrne Empfindung, die durch Grundsäze erhöht und vervollkommnet ist. Sie ist das Herz, das sich leicht erweicht, das für alles, was Menschen angeht, Gefühl hat, und abgeneigt und säumig ist, auch die geringste Wunde zu schlagen. Sie ist liebreich in ihrer Anrede, sanft in ihrem ganzen Betragen, stets geneigt Gefälligkeiten zu erzeigen, und auch willig sie von andern anzunehmen; ist nichts als zur Gewohnheit gewordene Güte gegen Freunde, Höflichkeit gegen Fremde, Langmuth gegen Feinde. Sie herrscht mit Mäßigung,

giebt Verweise mit Zärtlichkeit, ertheilt Gunstbezeugungen auf eine ungezwungne und bescheidene Art. Sie ist nicht anmassend, wenn sie ihre Meinung sagt, und mässigt sich, wenn sie eifert. Sie streitet nicht leicht um Kleinigkeiten, ist langsam zum Widersprechen, noch langsamer zum Tadeln; hingegen schnell, um Zwietracht zu schlichten, und Friede wiederherzustellen. Sie mischt sich so wenig unnöthiger Weise in die Angelegenheiten andrer, als sie derselben Geheimnisse mit Neugier auszuspähen sucht. Vor allen Dingen ist es ihre Freude, Kummer zu erleichtern, und wenn sie auch nicht die herabfliessende Thräne abtroknen kann, wenigstens das traurige Herz zu beruhigen. Wo sie nicht die Macht hat, nüzlich zu seyn, da ist sie nie beschwerlich. Es ist ihr mehr darum zu thun, zu gefallen, als zu glänzen und zu blenden, und sie verbirgt sorgfältig die Ueberlegenheit der Talente oder des Ranges, durch welche andre, die tiefer stehen, niedergedrükt werden. Sie ist, mit einem Worte, derjenige Sinn, dasjenige Verhalten, so uns das Evangelium Christi einschärft, wenn es uns befiehlt: einer des andern Last zu tragen, uns zu freuen mit den Frölichen, und zu weinen mit den Weinenden, uns einander zum Guten zu gefallen, gütig und liebreich, barmherzig und freundlich zu seyn, den Schwachen zu unterstüzen, und gegen alle Menschen Geduld zu üben. Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit

und Lindigkeit Christi *). So lange er mit Menschen umgieng, wurde man keiner Rauhigkeit, keines Stolzes, keiner hochmüthigen Entfernung in seinem Betragen gewahr. Der Zutritt zu ihm war leicht, seine Sitten waren einfach, seine Antworten sanft, sein ganzes Verhalten demüthig und verbindlich. Lernt von mir, sprach er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. — Wie nun der Sohn Gottes das Vorbild der Gelindigkeit ist, so ist der heilige Geist der Lehrer und Eingeber derselben. Sein Name ist Tröster, Geist der Gnade und des Friedens. Seine Früchte, oder seine Wirkungen auf die menschliche Seele sind Liebe, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth **).

*) 2 Cor. X, 1.
**) Gal. V, 22.

37.

Tägliche Prüfung.

Wie viele Aergernisse, wie viele Reizungen und Verführungen zum Bösen! und doch sollen wir Glauben und gutes Gewissen behalten. Doch sollen wir nicht stille stehen in der Heiligung, sondern uns alle Tage mehr reinigen von Sünden, gleich wie er rein ist. Doch sollen wir wachsen in der Tugend, und Fleiß thun, unsern Beruf und unsre Erwählung fest zu machen. Was dünkt euch, meine Geliebten! können wir das alles, ohne daß wir täglich eine gewisse Zeit dazu aussezen, wo wir gleichsam über uns selbst ein strenges und unpartheiisches Gericht halten, und forschen, ob wir etwa gar wieder verlohren haben, was wir schon für die Ewigkeit erarbeitet hatten, oder, ob wir nach und nach zu einem festen Christenthum gelangen, und völlig werden in der Liebe Gottes? Laßt uns alle dem schönen Beispiel Jesu Christi folgen; nachdem er lange für andre gelebt, dachte er auch wieder an sich selbst. Wenn er lange unter Menschen gelebt hatte, erhob sich seine Seele wieder zu Gott, und dachte an den grossen Zusamenhang des gegenwärtigen und des zukünftigen

Lebens. Wie viel mehr müssen wir dann, wir, die wir nicht wissen, wann seine Stimme von einem Ende der Erde zum andern tönen wird, wir, die wir nur harrende Knechte, Arbeiter in seinem Dienst sind, immer Oel in der Lampe haben, und auf seine herrliche Erscheinung warten sollen, besorgt seyn, daß wir vor ihm unbeflekt, unsträflich, und im Frieden erfunden werden!

38.

Flehen zu Gott.

Rufe Mensch an mich in der Noth, ich will dich erretten, und sollst mich nachher preisen. David sagt: Du belohnest die wohl, die dich fürchten. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Er neiget seine Ohren, und höret. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Und kostbar ist die Anweisung des Erlösers: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thüre hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgnen. Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten

öffentlich. Laßt uns das als einen Vorzug der christlichen Religion ansehen. Sie will uns gewöhnen, alles was wir haben, alles was uns der wohlthätige Lauf der Natur mitbringt, jede Wohlthat, jede Hülfe, jede Erquikung als ein Geschenk von Gott anzusehen, und es deswegen hochzuschäzen. Dadurch soll das Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott, aber auch unsre Liebe, unsre Dankbarkeit, unser Gehorsam gegen Gott gestärkt werden. Der Vater weiß auch, was seine Kinder brauchen. Aber die wohlgezogene Tochter muß doch darum bitten, muß die Hand küssen lernen, die ihr Gutes thut.

Denket daran, so oft ihr mit Gott reden wollt, daß ihr mit dem Allwissenden sprecht, der das Innerste der Seele prüft, und ein Richter der Gedanken und geheimsten Bewegungen des Herzens ist. Beten wir also zu ihm um Befreyung von der Sünde, um Kraft im Kampf gegen unsre Leidenschaften; und heimlich lieben wir doch diese und jene Gattung von Sünden, und suchen jede Gelegenheit auf, die unreine Begierde zu befriedigen — welche Verwegenheit! Irret euch nicht, lieben Brüder, Gott lässet sein nicht spotten. Ahmen wir vielmehr die fromme Sprache Abrahams nach: Ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wie wohl ich Staub und Asche bin. Fallen wir vor dem Gott, der Leib und Seele verderben kann in die

Hölle, zuweilen auf unsre Knie, und beten wir zu ihm mit heiligem Beben, vorzüglich aber mit einem Geiste, in dem kein Falsch ist, mit einer Seele, die nicht mit Tücken umgeht.

39.

Der Geist des Christenthums.

Ja willst du deine Würde fühlen und behaupten, soll sie in vollem Glanze an dir scheinen, o Mensch, so sey Christ, sey ganz Christ, laß dich ganz von dem Sinn und Geiste des Christenthums beleben, glaube seine Lehren von ganzem Herzen, folge seinen Vorschriften mit standhafter Treue, verlaß dich fest auf seine Verheißungen, bilde dich ganz nach seinem Stifter Jesu Christo! der Geist des Christenthums wird jede niedrige Gesinnung, jede unedle Empfindung aus deiner Seele verdrängen; wird deinen Geist erhöhen, dein Herz erweitern, dich deine Kräfte fühlen lassen, und dir immer neue Kräfte schenken; wird dich über alles Irdische und Sichtbare erheben, dich Jesu Christo, diesem Muster aller Vollkommenheit, immer ähnlicher machen, und dich der Gottheit immer näher bringen. Von dem Geiste des Christenthums belebt, wirst du jede Fähigkeit, jede Gabe, jede Kraft,

die dir Gott gegeben hat, richtig schätzen, sorgfältig entwickeln und gebrauchen, und stets so viel Gutes damit wirken als du nur kannst. Von dem Geist des Christenthums beseelet, wirst du nie als Sclave handeln; dich von keiner sündlichen Lust, von keiner wilden Leidenschaft beherrschen lassen; dich vor keinem Menschen knechtisch erniedrigen; wirst stets frey und edel denken und handeln. Von dem Geiste des Christenthums beseelet, wirst du immer thätiger, immer unverdroßner im Guten, wirst nie müde werden, höher zu streben, und den Preis zu erstreben, der auf den Sieger wartet. Von dem Geiste des Christenthums beseelet, wirst du schon in dieser Sterblichkeit als ein Unsterblicher denken und handeln, und tausend gute Thaten verrichten, und tausend Freuden genießen, die derjenige nicht verrichten und genießen kann, der seiner Unsterblichkeit vergißt, oder sich derselben nicht freuen darf.

40.

Gedanken über die Welt.

Die Welt ist die größte Betrügerinn, deren täuschende Künste zu entdecken für uns von der größten Wichtigkeit ist. Aber mitten unter ihren Freuden und Bestrebungen ist diese Entdeckung nicht möglich. Wir gehen, als in einem Zauberkreise einher, in welchem nichts so erscheint, als es wirklich beschaffen ist. Nur in der Einsamkeit kann die Zauberkraft gebrochen werden.

Sehet zurück auf euer vergangnes Leben. Spüret demselben von eurer frühesten Jugend an nach, und leget euch selbst nun die Frage vor: welche die glüklichsten Zeiten desselben gewesen sind? Waren es die Zeiten der Ruhe und Unschuld, oder die Zeiten des Ehrgeitzes und der Ränke? hat eure wirkliche Zufriedenheit beständig mit dem was die Welt Glük nennt, Schritt gehalten? da ihr in Ansehung des Vermögens oder des Standes gewannet, gewannet ihr da auch in gleicher Maaße in Ansehung der Glükseligkeit? hat der glükliche Erfolg auch nur in einem einzigen Falle eure Erwartung erfüllt? wo ihr auf die meiste Zufriedenheit euch

Rechnung

Rechnung machtet, habt ihr da nicht oft die allerwenigste gefunden? So oft Verschuldung eure Vergnügen begleitete, blieb nicht der Stachel derselben, nachdem die Lust ein Ende hatte, noch lange zurück? Fragen dieser Art, mit Aufrichtigkeit beantwortet, würden großentheils die Welt entlarven. Sie würden die Eitelkeit ihrer Forderungen darstellen, und euch überzeugen, daß es noch andre Quellen gebe, als die, so die Welt gewährt, zu denen ihr euch hinwenden müßt, wenn es euch um Glükseligkeit zu thun ist.

Betrachtet auch, was die Welt einst seyn werde. Ruft zum voraus den schauervollen Augenblick herbey, in dem ihr von der Welt auf ewig Abschied nehmen werdet. Bedenket, welche Gedanken wahrscheinlicher Weise in euch entstehen werden, wenn ihr nun das Feld verlaßt, und von Ferne auf dasselbe zurükschaut. In welchem Lichte werden eure sich schließenden Augen diese Eitelkeiten, die nun so viel Glanz haben, und diese Angelegenheiten, die jezt zu einer solchen Wichtigkeit aufschwellen, ansehen? wie werdet ihr alsdann wünschen, euch betragen zu haben? was wird sich alsdann als wichtig, was als unbedeutend in dem menschlichen Verhalten zeigen? — Laßt die vernünftigen Gesinnungen die ein solches Vorausdenken erwekt, schon jezt euer übel angebrachte Hize mäßigen. Laßt die Urtheile, die ihr am Ende

fällen werdet, schon auf eure gegenwärtige Schätzung der Welt und des Lebens Einfluß haben.

Wenn das Wesen dieser Welt schnell vorübergegangen ist, so werdet ihr die Herrlichkeit einer andern, die darauf folgt, sich erheben sehen. Ihr werdet alle menschlichen Begebenheiten, unsre Bekümmerniß, und unsre Freuden, unsre Liebe und unsern Haß, unsern Ruf und das Andenken an uns; — das alles werdet ihr in dem grossen Ocean der Ewigkeit verschlungen sehen, und von unserm gegenwärtigen Daseyn wird keine Spur zurük bleiben, als die einzige: Daß es für immer den Gerechten gut, den Bösen aber böse gehen werde. — —

41.

Kenntniß seiner selbst.

Eine recht gründliche Kenntniß von uns selbst zu erlangen, ist ein eben so schweres, als wichtiges Bestreben. Denn die Menschen sind durchgängig abgeneigt, ihre eignen Unvollkommenheiten zu sehen; und wenn sie eine Untersuchung darüber anstellen wollen, so wird ihr Urtheil von ihrer Eigenliebe hintergangen.

Ihr Umgang unter einander unterstützt den Betrug, zu welchem sie von selbst schon geneigt sind. Denn der gewöhnliche Weltumgang ist ein Umgang der Schmeichelei und Falschheit, bei welchem man betrügt, und betrogen wird, bei welchem ein jeder unter einer angenommenen Gestalt erscheint, Hochachtung zu erkennen giebt, die er nicht empfindet; und Lob ertheilt, um Lob zu empfangen. Nur in der Entfernung von der Welt, wo dieser falsche Schein verschwindet, und diese schmeichelnde Stimme nicht gehört wird, kann ein Mensch lernen mäßiglich von ihm selbst zu halten und nicht weiter denn sichs gebührt. (Röm. XII. 3.)

Man hat behauptet, ein jeder Mensch habe einen dreifachen Karakter, davon der eine von dem andern oft äusserst verschieden sei: einen, den er seiner Meinung nach besitzt; einen zweiten, der ihm nach der Schätzung der Welt beigelegt wird; und einen dritten, der ihm nach dem Urtheil Gottes zukömmt. Der letzte allein bestimmt es mit Gewißheit, was der Mensch wirklich ist. — Ob das Urtheil, welches die Welt von euch fällt, über oder unter der Wahrheit sei, das zu wissen, ist für mich nicht von so grosser Erheblichkeit. Es ist aber ewig wichtig, daß die Meinung, die ihr selbst von euch habt, sich auf das Urtheil gründe, das Gott von euch fällt. Um euch nun nach dieser grossen Regel zu prüfen,

habt ihr, so viel es möglich ist, alle Partheilichkeit für euch selbst abzulegen, und in der ruhigen Gemüthssammlung euer Herz so genau und so scharf zu erforschen, daß eure verborgne Mängel dadurch ans Licht gebracht werden.

Untersucht, ob ihr euch nicht bewußt seyd, die gute Meinung, die die Welt von euch unterhält, sei auf ihre einseitige Kenntniß sowohl eurer Geschiklichkeiten, als eurer Tugenden gegründet? würdet ihr es gern sehene, daß alle eure Handlungen öffentlich untersucht würden? Könntet ihr es vertragen, daß eure Gedanken bekannt gemacht würden? giebt es keine Theile eures Lebens, die ihr ungern von einem Feinde entdekt sehen würdet? In welchem Lichte müssen sie sich also Gott zeigen? wenn ihr euch von dem Laster frei erhalten habt, floß da eure Unschuld aus der Reinigkeit eurer Grundsätze oder aus weltlichen Bewegnngsgründen? Entsteht kein Neid, keine bösartige Empfindung in euch, wenn ihr euren eignen Zustand mit dem Zustande andrer vergleicht? Seyd ihr eben so besorgt gewesen, euer Herz in Ordnung zu bringen, als eure Sitten gegen Vorwürfe zu sichern? Da ihr Christinnen seyn wollet, hat sich der Geist Christi auch in eurem Verhalten geäussert? da ihr auf Unsterblichkeit zu hoffen bekennet, hat diese Hoffnung auch ungebührlicher Anhänglichkeit an das gegenwärtige Leben Einhalt gethan?

Eine Erforschung dieser Art, mit Ernst fortgesezt,

würde mancherlei Entdeckungen über sich selbst gewähren; Entdeckungen, die vielleicht der Eitelkeit nicht gefallen, aber heilsam und nützlich sind. Denn der ist sein eigner Schmeichler, nicht sein wahrer Freund, dem nicht darum zu thun ist, seine Fehler sowohl, als seine Tugenden kennen zu lernen. Eine Heuchlerinn mag zwar durch Blendwerk die Welt hintergehen, und kann diesen oder jenen Entwurf durchsezen; was wird sie aber gewinnen, wenn sie ihr eignes Herz hintergeht? Nichts kan schwankender und unzusammenhängender seyn, als das Betragen derer, die gänzlich Weltmenschen sind, und sich nie gewöhnt haben, mit sich selbst umzugehen. Zerstreuung ist öfter die Ursache ihres Verderbens, als entschloßne Gottlosigkeit! Ihr Leben ist ohne Zusammenhang, und voll Unordnung, mehr weil sie sich nie nach irgend einigen Grundsäzen gerichtet, als weil sie schlechte Grundsätze zu den ihrigen gemacht haben. —— Ihr wanket hin und her an den Grenzen der Sünde und der Eitelkeit. Heute leset ihr die Schrift, höret geistliche Reden, und fasset gute Entschliessungen; morgen stürzt ihr euch in die Welt hinein, und vergesset den ernsthaften Eindruck, als ob er nie wäre gemacht worden. Der Eindruck wird erneuert, wird wieder ausgelöscht; und in diesem Zirkel dreht sich euer Leben herum. Ist ein solches Verhalten Geschöpfen, die mit Verstand begabt sind, anständig?

soll das Ende des Lebens euch übereilen, ehe ihr beschlossen habt, wie ihr leben wollt?

42.

Gefälliges Betragen.

Grosse Vorfälle erzeugen auch grosse Tugenden; aber das menschliche Leben besteht doch hauptsächlich aus geringen Ereignissen. Innerhalb dieser liegen die Materialien der Glükseligkeit der meisten Menschen, die Gegenstände ihrer Pflichten und die Prüfungen ihrer Tugend. Tugend muß nicht durch ungewöhnliche Handlungen, sondern durch tägliche und oft wiederholte Aeusserungen gebildet und unterhalten werden. Soll sie Kraft und Stärke bekommen, soll sie nützlich werden, so muß sie aus Gewohnheit thätig seyn; nicht bloß gelegentlich, gleich dem Feuerschein des Kometen, mit einem vorübergehenden Glanze hervorbrechen, sondern wie das Licht des Tages, regelmäßig scheinen, und wiederscheinen. Sie muß nicht dem aromatischen Lüftchen gleichen, das zuweilen das sinnliche Gefühl ergözt, sondern dem gewöhnlichen Wehen eines sanften Windes, wodurch die Luft gereinigt und gesund gemacht wird.

Es können Jahre vergehen, ohne daß uns irgend

eine Gelegenheit zu Handlungen von hoher Wohlthätigkeit oder von ausgebreitetem Nutzen gegeben werde. Dahingegen vergeht kein Tag, an welchem bei den gewöhnlichen Vorfallenheiten dieses Lebens, und insbesondere in der Verbindung der häuslichen Gesellschaft, Gelindigkeit nicht Anlaß finden sollte, die Glükseligkeit andrer zu befördern, und uns selbst in der Uebung der Tugend zu stärken. Ja, durch zu rechter Zeit geäusserte Gesinnungen der Menschlichkeit tragen wir oft weit wesentlicher zur Glükseligkeit andrer bei, als durch Handlungen, die dem Schein nach weit wichtiger sind. Es giebt Umstände, und dergleichen nicht wenige im menschlichen Leben, in welchen die aufmunternde Aufnahme, das herablassende Betragen, und der theilnehmende Blick dem Herzen zur Beruhigung mehr werth sind, als das gütigste Geschenk. Hingegen wenn Freigebigkeit ihre Hand zum Geben ausstrekt, so kann Mangel an freundlicher Liebe die Absicht der Wohlthat leicht vereiteln. Wir geben denen Mißvergnügen, denen wir eine Freude zu machen meinten, und verwandeln solche Gunsterweisungen, die wir mit Prahlhaftigkeit und Härte austheilen, in Beleidigungen. Kann nun wohl irgend eine Gesinnung für wenig bedeutend in Rüksicht auf die Tugend gehalten werden, die einen so merklichen grossen Einfluß auf die Glükseligkeit der Welt hat?

43.

Ehrgeiz ist dem Christen unanständig.

Die Menschen sind zu einer Denkungsart verwöhnt worden, auf nichtige Dinge, die keinen wahren Werth geben, einen hohen, und selbst höhern Werth zu sezen, als auf wesentliche Vorzüge. Ein Kleid, ein Titel, ein äusserer Aufpuz des Leibes, oder Verfeinerung der Sitten, ein neuer Schmuk, der nicht selten widersinnig genug ist, und mit den Regeln des Anstandes, der Gesundheit, und des guten Geschmaks streitet, wird nur gar zu oft höher geschäzt als Verstand, Geschiklichkeit und Tugend. Man sinnet darauf, sich in diesen Dingen einander zu übertreffen; man greift nach Mitteln von allerlei Art, und sollten es auch die schändlichsten und sündlichsten seyn; und man ist stolz darauf, wenn man andre in diesen Thorheiten übertreffen kann. — Wenn wird dieser Mode müde uns einmal die Vernunft zu Hülfe kommen. Nichts kann ja ehren, was uns nicht wirkliche Vollkommenheiten beilegt. Ein Kleid kann uns so wenig ehren, als es den Plaz ehrt, worauf es liegt; es ehret nur die geschikte Hand, die es verfertiget hat. Ein Titel legt dem Menschen keinen Werth bei, wenn er

nichts an sich hat, wodurch er ihn verdient; vielmehr wird alsdann der Mangel derjenigen Geschiklichkeit, welche der Titel eigentlich belohnen sollte, recht an ihm kenntlich. Aeusserlicher Glanz macht zwar, daß schwache Menschen die Augen darauf richten; aber bei aller Schwachheit ihres Geistes schäzen sie doch nur den Glanz selbst, nicht aber die damit prangende Person, vielmehr leuchten ihre Fehler und Gebrechen noch stärker in die Augen. So klar dieses selbst nach dem Urtheil einer unverführten Vernunft ist, so ist doch ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts vom hohen bis zum niedern Stande durch solchen eiteln Ehrgeiz, als durch eine Seuche angestekt, und in Sitten und Denkungsart erniedrigt und verdorben worden.

Aeusserlicher Glanz und zeitliche Vorzüge sind die höchste Glükseligkeit des Ehrgeizigen, und das vornehmste Ziel aller seiner Bestrebungen. Bei dieser herrschenden Neigung kann kein ernstes und anhaltendes Verlangen nach dem, was noch zukünftig und unsichtbar ist, statt finden. Die Sehnsucht nach himmlischen und im Himmel geltenden Vorzügen, wird von der heissen Begierde nach weltlicher Ehre unterdrükt und verschlungen. Und wer einmal seiner Begierde zu gefallen gesündigt hat, scheuet hernach die Sünde nicht mehr, sie wird ihm viel leichter, so bald sie nur zu seiner Absicht dient, und durch diese Uebung wird der Mensch nach und nach so nie-

drig und verderbt, daß er sich alle Ränke und Bosheiten ohne Scham erlaubt, wenn er nur seinen ehrgeizigen Zwek dadurch erlangen kann.

Das Christenthum kann bei solchen Gesinnungen nicht Wurzel fassen; denn es will, daß wir die Vorzüge andrer nicht allein ohne Neid, sondern auch mit Vergnügen ansehen; wir sollen alle Menschen, als Mitgenossen einer ewigen Bestimmung hochschäzen. Aber der Ehrgeizige sieht nur auf sich, und die Forderungen des Evangelii, sind mit seinen Grundsäzen unverträglich, denn das Evangelium verspricht uns Ehre bei Gott, und der Ehrgeizige sucht Ehre bei Menschen, und wohl gar bei den Niederträchtigen. Die Religion lehrt uns nach solchen Vorzügen trachten, welche sich auf unser Herz, und auf unsre heiligen Gesinnungen gründen, und die niemand also uns rauben kann. Und der Ehrgeizige sezt seine Vorzüge in unsichere vergängliche Dinge ausser sich, in solche, welche keine wahre Ehre geben, und nur durch das Vorurtheil der Thoren den Schein derselben an sich haben. Nichts kann daher weiter von einander abgehen, als irdischer Ehrgeiz und wahrer Eifer für die Seligkeit.

44.

Das christliche Lehramt der Frauen.

Jesus trug ihnen zwar kein öffentliches Amt auf, wie er es den Aposteln und Jüngern gethan hatte; aber er erwartete doch von ihnen dasjenige, welcher wichtige Posten, den sie in der Gesellschaft behaupten, erfordert. Sie sind als Hausmüter zu einem wichtigen Amte berufen: einem Amte, welches an sich so schöne und für das menschliche Geschlecht so nüzliche Verrichtungen enthält. Man sage nicht, daß sie keine öffentlichen Amtsverrichtungen erfüllen dürfen, weil sie nicht berufen sind, das Amt der Obrigkeiten und der Richter zu führen, und weil sie nicht zur Vertheidigung des Staats die Waffen ergreifen. Allein sie verrichten die Dienste, welche zur Bildung guter Obrigkeiten und Richter, wie auch zur Bildung guter Bürger und der beßten Vertheidiger des Staates dienen. Es geschieht doch vornehmlich durch ihre Sorgfalt, und durch ihren Unterricht und Beispiel, daß die Jugend sich zu bilden anfängt, welche die Hoffnung der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht. In ihrer Schule empfängt das

Kind zu der Zeit, da seine Seele der beßten Eindrüke fähig ist, die ersten Lehren von den Tugenden, und sieht darinn die ersten Beispiele. Könnten wohl christliche Müter in ihrer Familie von Jesu und seinem Evangelium schweigen? Könnten sie wohl ihren Kindern einen schönern und nüzlichern Unterricht ertheilen, als derjenige ist, den man aus der Erkenntniß von dem Amte Jesu Christi und seiner Apostel ziehet?

Ihr sehet daher, meine Fr., wie das Amt des Evangeliums mit demjenigen verbunden ist, welches die väterlichen und auch die müterlichen Verrichtungen zum Gegenstande hat. Ihr könnt daraus urtheilen, wie richtig und erhaben der Posten ist, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten. Allein ihr könnt auch daraus abnehmen, was die schönen Verrichtungen von ihnen fordern. Es ist zu ihrer Erfüllung nicht genug, Muter zu seyn; sondern man muß auch eine tugendhafte, sanfte, bescheidne, wohlthätige, kurz, eine wahrhaftig christliche Muter seyn; man muß eine wohlunterrichtete, fleißige, und von aller Verschwendung entfernte Muter seyn. Eine solche Muter muß durch sanfte und reine Sitten ihren Kindern, deren Herz natürlicher Weise dem ihrigen ergeben ist, alles dasjenige zeigen, was sie am meisten lieben müssen; ja sie muß in ihren Herzen durch diese glüklichen Eindrüke den nüzlichsten Lehren den Weg bahnen. Auf diese Weise wird gewiß überall,

wo solche Müter sind, der glükliche Fortgang des Evangeliums noch wichtiger werden. Ja man würde gar nicht zu weit gehen, wenn man sagte, daß sie vermögend sind, ganze Gemeinen zu unterstüzen, und wohl gar zu gründen.

Christliche Religionslieder.

1.

Du des sich alle Himmel freu'n,
Auch meine Seele freut sich dein,
Daß du, du selbst, der ewig ist,
Herr, daß du unser Vater bist!
Mein Vater bist!

2. Weit über unser Stammeln, weit
Geht deines Namens Herrlichkeit!
Dich ehr' in That, wer dich bekennt,
Wer sich nach deinem Namen nennt,
Ein Gottes Kind!

3. Du herrschet, Gott! wer herrscht dir gleich?
Die Welten alle sind dein Reich!
Wir wünschen, Herr, die sel'ge Zeit,
Daß jedes Volk und Haus sich freut,
Daß du regierst.

4. Herr, Unterwerfung sey mein Theil!
Dein Will' und dein Gebot ist Heil!
Dein Will', o Liebender, gescheh'
Auf Erden, in der Himmel Höh',
Du Liebender!

5. Wir bitten nur um täglich Brod,
Für uns und für der Armen Noth.
Schickst du hier Freuden oder Schmerz,
So sey doch niemals unser Herz
Vom Himmel fern.

6. Heil' uns, von unsrer Sünden Gift,
Von Furcht, daß dort dein Fluch uns trift.
Wir wollen auch, von Rachsucht rein,
Des Bruders Fehler gern verzeih'n.
Wir wollen's, Herr!

7. Zu schwer sey die Versuchung nicht!
Uns leucht', Erbarmender, dein Licht,
Wenn vor'ger Sünden Nacht umgiebt
Uns, deren Herz nun Tugend liebt,
Weil du sie willst!

8. Erlös' uns, Vater, unser Gott,
Du weißt die Zeit, aus aller Noth!
In Todes Aengsten laß uns sehn,
Daß wir zu einem Richter gehn,
Der Vater ist!

9. In deines Himmels Heiligthum,
Auf deiner Erd', erschall dein Ruhm!
Du bist der Herr der Herrlichkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Zu unserm Heil!

2.

Gott, unser Vater, der du bist
Im Himmel hoch erhöhet,
Und schaust doch, was auf Erden ist,
Und hörst, wer zu dir flehet!
Dir mißfällt unsre Zuversicht,
Das Flehen deiner Kinder, nicht,
Wenn wir voll Inbrunst beten.

2. Gieb, daß der wahre Glaube sich
In aller Welt vermehre;
Daß sie dich, höchster Gott, nur dich
Als höchsten Gott verehre!
Dich, deine Weisheit, Macht und Treu
Erkenn', und ohne Heuchelei
Dir und dem Nächsten diene!

3. Verbreite deines Segens Reich
Durch deines Geistes Gaben!
Gieb daß wir Wahrheit, und zugleich
Viel Tugendfreude haben!
Des Lasters Reich zerstöre du,
Erhalte deine Kirch in Ruh,
Und segne die Gemeinen!

4. Im Himmel, so auch auf der Welt,
Geschehe, Herr, dein Wille,
Daß jeder, was dir wohlgefällt,

44.

Werth der Andacht.

Der Andächtige hat den Herrn stets vor Augen. Der Gedanke von Gott ist ihm nie fremde, nie weit von ihm entfernt, hat sich in die ganze Reihe seiner Gedanken so tief und auf so mannigfaltige Art verwebt, daß ihn alles daran erinnert, alles darauf zurükführt, daß ihn dieser selige Gedanke oft da mit seinem ganzen seligen Lichte umstralt, wo Menschen, denen er weniger geläufig und wichtig ist, nicht die geringste Veranlassung dazu erbliken; da, wo sie es wohl für Unsinn halten würden, sich damit zu beschäftigen. So gebeut ihm oft dieser Gedanke einen Augenblik heiliger Stille und inniger Erhebung des Herzens zu Gott, mitten im Geräusche der Gesellschaft, mitten unter dem Gewirre seiner Berufsgeschäfte, und lehrt ihn dadurch das gesellige Vergnügen unschuldiger und froher geniessen, und die Pflichten des geschäftigen Lebens treuer erfüllen. So fühlt er oft die nähere Gegenwart seines Gottes, vernimmt die Sprache seiner Weisheit und Güte in dieser Pflanze, jenem Baume, diesem

Thiere, jener Gegend, diesem Frühlingsmorgen, jenem Sommertage, in der einsamen Laube, an dem Ufer des stillen Flusses, in dem heiligen Dunkel des Waldes, und richtet da dem Gott, den er nicht gesehen, aber lebhafter gedacht und empfunden hat, Altäre auf, Denkmäler in seinem Herzen, die bei tausend ähnlichen Gelegenheiten ähnliche Gedanken und Empfindungen in ihm erregen. So sieht, so hört er gleichsam seinen Schöpfer in dem Rauschen des Stroms, in dem Brausen des Windes, in dem Säuseln der Luft, in dem Anzuge der ernsten Gewitterwolke, in dem alles umleuchtenden Lichte des Blizes, und dem maiestätischen Schalle des Donners, in dem bald sanft sich ergießenden, bald mächtig herabströmenden wohlthätigen Regengusse! So sieht, so hört er ihn noch mehr und noch öfter in dem Menschen, seinem Bilde, wenn er in den Gesichtszügen, in dem Blike, in den Reden, in den Thaten, Wahrheit und Güte und Wohlwollen und Wohlthun, edlen Sinn und reine Liebe entdekt! — Und so ist Gott niemals ferne von ihm. Er sucht und findet ihn, und freuet sich seiner, er sey wo er wolle, sey allein oder in Gesellschaft mit leblosen oder mit lebendigen Geschöpfen umgeben. Er ist und lebt und webt in Gott. Und wenn er sich dann noch aus der Zerstreuung sammeln, seine ganze Aufmerksamkeit auf den, den seine Seele liebet, und dessen Gnade sein

Leben ist, richten, und solches ohne äussere Störung thun kann, wie selig müssen ihm dann nicht diese Augenblike, diese Stunden seyn! wie viel mehr werden ihn dann nicht diese Gedanken erhellen und durchwärmen! welchen höhern Schwung seinem Geiste, welche stärkern Empfindungen seinem Herzen geben! wie viel näher ihn dem Urquell alles Lichts und aller Seligkeit bringen!

45.

Werth des Christenthums.

Das Christenthum, und das Christenthum allein, lehrt uns alles, das Kleine wie das Grosse, das Geringscheinende wie das Wichtige, so sehr in seiner Abhängigkeit von Gott betrachten; verbindet alles so genau mit seinem Willen; knüpfet unser ganzes gegenwärtiges Leben, mit allen seinen Geschäften, Vergnügungen, Angelegenheiten, so innig und unaufstößlich an unser künftiges, höheres Leben; heißt uns so unverrükt auf Gott und auf Jesum sehen, daß bei dem Menschen, den der Geist des Christenthums ganz beseelt, alles Tugend wird; — alles, selbst seine kleinsten Handlungen, Früchte und Aeusserungen der Tugend sind. Ihr esset oder trinket, heißt es bei ihm, oder was ihr thut, so thut es alles zur Ehre Gottes; alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danksaget Gott und dem Vater durch ihn. Dem Christen, M. Th. Fr., ist gewissermassen nichts gleichgültig, nichts unwichtig. Der Geist, der in ihm lebt und herrscht, veredelt alles, was er denkt und thut. Der Gedanke an Gott, die Freude über Gott, die Begierde Gott

zu gefallen, die Aussicht in die Zukunft giebt allem, was ihm begegnet, und womit er sich beschäftigt, mehr Leben, mehr Würde, mehr Gewicht. Er betrachtet, beurtheilt, thut, genießt, duldet alles in dem Lichte der göttlichen Wahrheit — alles ist Christ. Jedes Geschäfte seines Berufs ist ihm Auftrag Gottes; jedes unübersteigliche Hinderniß, das er dabei antrift, Verbot Gottes; jedes Vergnügen, jedes Glük Wohlthat Gottes; jeder Unfall Schikung Gottes, jeder gute, jeder böse Mensch Werkzeug in der Hand Gottes. Sein ganzes Leben ist also beständiger Gehorsam, beständige Ergebung in den göttlichen Willen, und kindliche Verehrung des göttlichen Willens. Seine Tugend umfaßt alles, vervollkommnet alles, verbindet alles unter sich und mit Gott, verläßt ihn an keinem Orte, zu keiner Zeit, in keinem Zustande; und der Kreiß ihrer Wirksamkeit ist eben so groß, als der Kreiß seiner Gedanken, Empfindungen, Beschäftigungen, Vergnügungen, Verbindungen, seiner Freuden und seiner Leiden!

46.

Werth der Religion überhaupt.

Die Religion ist das Band der Liebe, der innigsten Vereinigung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, und zwischen allen denkenden, empfindenden und vernünftigen Geschöpfen unter sich, der Grund der genauesten Verbindung der natürlichen mit der moralischen Welt, und des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen. Und diese Liebe, diese Vereinigung, diese Verbindung bringt in jedem Menschenherzen, das sie beseelt, neues geistiges Leben, neue Lust und Kraft zu allem Guten hervor; mehr geistiges Leben, mehr Lust und Kraft zur Pflicht und zur Tugend, als jede andre Betrachtung, jedes andre Verhältniß der Dinge thun könnte. Und gewiß, M. Th. Fr., wenn ich einen Gott kenne und verehre, der mein Schöpfer, mein Erhalter, mein Wohlthäter, mein Vater, mein Oberherr und mein Richter ist, und der mir Geseze gegeben, und ihre Beobachtungen mit den herrlichsten Belohnungen, ihre Uebertretung mit schweren Strafen verknüpft hat; welches Ansehen müssen nicht diese Geseze bei mir haben! wie heilig, wie unverbrüchlich

müssen sie mir nicht seyn! Und wenn ich diesen Gott, diesen Vater allenthalben in seinen Werken sehe; allenthalben seine belehrende, warnende, ermunternde Stimme höre, mich allenthalben von ihm und den Wirkungen seiner Weisheit und Güte umgeben fühle; ihn allenthalben, in der dikſten Finsterniß wie am hellesten Lichte, als den Zeugen meines Denkens und Thuns verehre; wie werde ich es wagen dürfen, irgend etwas zu denken und zu thun, was mit seinem Willen streitet, oder irgend etwas zu unterlassen, was er mir befohlen hat? Kann und wird es mir an Muth und Kraft gebrechen, in seiner Gegenwart und vor seinem Angesichte das zu thun, und gern zu thun, was recht und gut, und in diesem Falle das Beßte ist? Und wenn ich diesen Gott, diesen Vater, so wie es mich die Religion lehrt, kindlich liebe, mit inniger Lust an ihn denke, und zu ihm mich erhebe, mich seines Daseyns, seiner Gegenwart, seiner Wohlthaten, seiner Gesinnungen gegen mich und seiner Verbindungen mit mir freue; wie leicht, wie angenehm wird es mir da nicht seyn, seine Geseze zu halten, seine Absichten zu befördern, und gleichsam gemeinschaftlich mit ihm an der allgemeinen Vollkommenheit und Glükseligkeit seines Reichs zu arbeiten!

47.

Werth der Religion in den Leiden.

Jesus Christus kennet die Menschenleiden, er hat sie selbst getragen, sie dadurch veredelt, und ihnen eine ganz andre Gestalt gegeben. Ja er kann, er wird dich trösten, wird dir auch in dieser Absicht Leben und volle Genüge geben. Vernimm seinen Trost, und laß ihn dein verwundetes Herz erquiken. Auch Leiden, rufet er dir zu, kommen von Gott, sind Anordnungen und Schikungen deines Vaters im Himmel, und alles, was er, der Allweise, der Allgütige, anordnet; was er, dein Vater, über dich verhängt, das ist gut, das muß und wird dein Beßtes befördern. Gern würde er dich und alle seine Kinder auf Erden mit Leiden verschonen, wenn er nicht dich und sie dadurch üben und bessern, und zu einem höhern Leben erziehen wollte; gern würde er euch lauter Freuden gönnen, und euch alles nach Wunsch gehen lassen, wenn ihr schon izt dieses Glük zu ertragen fähig wäret. Er züchtigt, er prüft, er übt euch, weil er euch liebt, und weil seine Liebe alle eure Schiksale um-

faßt, und für euer ewiges Wohl so wie für das gegenwärtige, sorget. Der Weg des Leidens ist freilich ein finsterer, rauher Weg, aber er führt den, der fromm und standhaft darauf wandelt, zur Vollkommenheit, zur Glükseligkeit. Auch Leiden sind Wohlthaten, wenn sie Gott seinen Kindern auflegt, und sie dadurch Gehorsam, Vertrauen, Standhaftigkeit lernen. Auch Leiden werden dem, der sie geduldig trägt, und weislich benuzt, früher oder später zu Quellen des Segens. Was er jezt mit Thränen aussäet, das wird er einst mit Freuden einerndten. Die Leiden dieser Zeit sind ja der Herrlichkeit nicht werth, die einst an uns geoffenbart werden soll. Nein trage, dulde, leide ohne Murren, mit kindlicher Gelassenheit das, was dir dein Vater im Himmel zu tragen, zu dulden und zu leiden auflegt. Er kennet deine Bedürfnisse und deine Kräfte, und jede Last, die er dir auflegt, ist denselben angemessen. Er weiß, wozu er dich in seinem Reiche bestimmt hat; und izt will er dich dazu vorbereiten und geschikt machen. Sieh auf mich, ruft Jesus seinen Bekennern zu, sieh auf mich, deinen Anführer und Vorgänger! Dulde und leide, so wie ich geduldet und gelitten habe! Kämpfe den Kampf, den ich gekämpfet, und den so viele meiner Nachfolger gekämpfet haben! Der Ausgang deines Weges wird reinere, grössere Se-

ligkeit, der Preis deines Kampfes, vorzügliche Ehre nnd Würde seyn. Und was, M. Th. Fr., was kann uns Trost im Leiden einflössen, wenn es solche Versicherungen, solche Aussichten nicht thun können?

48.

Das christliche Lehramt der Frauen.

Jesus trug ihnen zwar kein öffentliches Amt auf, wie er es den Aposteln und Jüngern gethan hatte; aber er erwartete doch von ihnen dasjenige, was der wichtige Posten, den sie in der Gesellschaft behaupten, erfordert. Sie sind als Hausmüter zu einem wichtigen Amte berufen; einem Amte, welches an sich so schöne und für das menschliche Geschlecht so nützliche Verrichtungen enthält. Man sage nicht, daß sie keine öffentlichen Amtsverrichtungen erfüllen dürfen, weil sie nicht berufen sind, das Amt der Obrigkeiten und der Richter zu führen, und weil sie nicht zur Vertheidigung des Staats die Waffen ergreifen. Allein sie verrichten die Dienste, welche zur Bildung guter Obrigkeiten und Richter, wie auch zur Bildung guter Bürger und der beßten Vertheidiger des Staates dienen. Es geschieht doch vornehmlich durch ihre Sorgfalt, und durch ihren Unterricht und Beispiel, daß die Jugend sich zu bilden anfängt, welche die Hoffnung der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht. In ihrer Schule empfängt das

Kind zu der Zeit, da seine Seele der besten Eindrüke fähig ist, die ersten Lehren von den Tugenden, und sieht darinn die ersten Beispiele. Könnten wohl christliche Müter in ihrer Familie von Jesu und seinem Evangelium schweigen? Könnten sie wohl ihren Kindern einen schönern und nüzlichern Unterricht ertheilen, als derjenige ist, den man aus der Erkenntniß von dem Amte Jesu Christi und seiner Apostel ziehet?

Ihr sehet daher, meine Fr., wie das Amt des Evangeliums mit demjenigen verbunden ist, welches die väterlichen und auch die müterlichen Verrichtungen zum Gegenstande hat. Ihr könnt daraus urtheilen, wie richtig und erhaben der Posten ist, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten. Allein ihr könnt auch daraus abnehmen, was die schönen Verrichtungen von ihnen fordern. Es ist zu ihrer Erfüllung nicht genug, Muter zu seyn; sondern man muß auch eine tugendhafte, sanfte, bescheidne, wohlthätige, kurz, eine wahrhaftig christliche Muter seyn; man muß eine wohlunterrichtete, fleißige, und von aller Verschwendung entfernte Muter seyn. Eine solche Muter muß durch sanfte und reine Sitten ihren Kindern, deren Herz natürlicher Weise dem ihrigen ergeben ist, alles dasjenige zeigen, was sie am meisten lieben müssen; ja sie muß in ihren Herzen durch diese glüklichen Eindrüke den nüzlichsten Lehren den Weg bahnen. Auf diese Weise wird gewiß überall

wo solche Müter sind, der glükliche Fortgang des Evangeliums noch wichtiger werden. Ja man würde gar nicht zu weit gehen, wenn man sagte, daß sie vermögend sind, ganze Gemeinen zu unterstüzen, und wohl gar zu gründen.

Christliche Religionslieder.

Du des sich alle Himmel freu'n,
Auch meine Seele freut sich dein,
Daß du, du selbst, der ewig ist,
Herr, daß du unser Vater bist!
Mein Vater bist!

2. Weit über unser Stammeln, weit
Geht deines Namens Herrlichkeit!
Dich ehr' in That, wer dich bekennt,
Wer sich nach deinem Namen nennt,
Ein Gottes Kind!

3. Du herrschest, Gott! wer herrscht dir gleich?
Die Welten alle sind dein Reich!
Wir wünschen, Herr, die sel'ge Zeit,
Daß jedes Volk und Haus sich freut,
Daß du regierst.

4. Herr, Unterwerfung sey mein Theil!
Dein Will' und dein Gebot ist Heil!
Dein Will', o Liebender, gescheh'
Auf Erden, in der Himmel Höh',
Du Liebender!

5. Wir bitten nur um täglich Brod,
Für uns und für der Armen Noth.
Schikst du hier Freuden oder Schmerz,
So sey doch niemals unser Herz
Vom Himmel fern.

6. Heil' uns von unsrer Sünden Gift,
Von Furcht, daß dort dein Fluch uns trift.
Wir wollen auch, von Rachsucht rein,
Des Bruders Fehler gern verzeih'n.
Wir wollen's, Herr!

7. Zu schwer sey die Versuchung nicht!
Uns leucht', Erbarmender, dein Licht,
Wenn vor'ger Sünden Nacht umgiebt
Uns, deren Herz nun Tugend liebt,
Weil du sie willst!

8. Erlös' uns, Vater, unser Gott,
Du weist die Zeit, aus aller Noth!
In Todes Aengsten laß uns sehn,
Daß wir zu einem Richter gehn,
Der Vater ist!

9. In deines Himmels Heiligthum,
Auf deiner Erd', erschall dein Ruhm!
Du bist der Herr der Herrlichkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Zu unserm Heil!

2.

Gott, unser Vater, der du bist
Im Himmel hoch erhöhet,
Und schaust doch, was auf Erden ist,
Und hörst, wer zu dir flehet!
Dir mißfällt unsre Zuversicht,
Das Flehen deiner Kinder, nicht,
Wenn wir voll Inbrunst beten.

2. Gieb, daß der wahre Glaube sich
In aller Welt vermehre;
Daß sie dich, höchster Gott, nur dich
Als höchsten Gott verehre!
Dich, deine Weisheit, Macht und Treu
Erkenn', und ohne Heuchelei
Dir und dem Nächsten diene!

3. Verbreite deines Segens Reich
Durch deines Geistes Gaben!
Gieb daß wir Wahrheit, und zugleich
Viel Tugendfreude haben!
Des Lasters Reich zerstöre du,
Erhalte deine Kirch in Ruh,
Und segne die Gemeinen!

4. Im Himmel, so auch auf der Welt,
Geschehe, Herr, dein Wille,
Daß jeder, was dir wohlgefällt,

Aus Liebe gern erfülle!
Dein Rathschluß muß uns allezeit,
Er sende Freud, er sende Leid,
Gefallen, als das Beßte.

5. Gieb uns heut unser täglich Brod,
Durch Arbeit unsrer Hände,
Daß nie des Mangels Furcht und Noth
Sich nur durch Sünden ende!
Gieb gute Obern, Fried und Heil,
Auch jedem Redlichen sein Theil,
Durch Wohlthun und zur Freude!

6. Nimm von uns, Vater, unsre Schuld,
Und hilf uns heilig leben!
Wir wollen liebreich, mit Geduld
Auch Brüdern gern vergeben!
Rett' uns aus der Versuchung, Gott,
Daß Glük und Unglük, Lob und Spott,
Uns nicht von dir entferne!

7. Im Leiden gieb uns Seelenruh,
Und Mittel die nicht reuen;
Von allem Bösen wollest du
Uns endlich ganz befreien,
Und uns die Brüder, nah und fern,
Auch die nicht kennen dich den Herrn,
Des Sonne sie beleuchtet!

8. Dieß alles, Vater! werde wahr,
Du wollest es erfüllen!
Du hörst und hilfst uns immerdar,
Fleh'n wir nach deinem Willen!
Du Liebe! willst ja gern erfreun,
Das Reich der Allmacht ist ja dein,
Die Majestät auf ewig!

3.

O Gott aus deinen Werken
Kann ich dein Daseyn merken;
In allen Kreaturen
Find' ich der Gottheit Spuren.

2. Das grosse Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft in viel tausend Chören:
Gott ist! Gott mußt du ehren!

3. Wer sprach es, daß die Erde,
Und daß der Himmel werde?
Wer sprach es, daß im Meere
Des Wassers Sammlung wäre?

4. Wer ließ in jenen Höhen
Das Sternen-Heer entstehen?
Wer hieß des Donners Brüllen
Die Welt mit Furcht erfüllen?

5. Du bist's, Gott! Deine Werke
Erzählen deine Stärke,
Und deine weise Güte
Dem achtsamen Gemüthe.

6. Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raup am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen,
Sind deines Ruhmes Psalmen.

7. Herr du bist hoch erhoben,
Und ewig hoch zu loben;
Wenn auch der Thoren Rotten
Dich läugnen und verspotten.

8. Laß alle die dich kennen
Und dich mit Ehrfurcht nennen
Und die dir fest vertrauen,
Dein gnädig Antlitz schauen.

4.

Nie bist du Höchster von uns fern;
Du wirkst an allen Enden.
Wo ich nur bin, Herr aller Herrn!
Bin ich in deinen Händen;
Durch dich nur leb' und athme ich,
Denn deine Rechte schüzet mich.

2. Was ich gedenke, weissest du;
Du prüfest meine Seele;
Du siehst es, wenn ich Gutes thu;
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug entfliehn,
Und nichts mich deiner Hand entziehn.

3. Wenn ich in stiller Einsamkeit
Mein Herz an dich ergebe,
Und über deine Huld erfreut,
Lobsingend dich erhebe;
So siehst du es und stehst mir bei,
Daß ich dir immer treuer sey.

4. Du merkst es, wenn des Herzens Rath
Verkehrte Wege wählet,
Und bleibt auch eine böse That
Vor aller Welt verheelet,
So weißt du sie und strafest mich
Zu meiner Beß'rung väterlich.

5. Du hörest meinen Seufzern zu,
Daß Hülfe mir erscheine.
Voll Mitleid, Vater, zählest du,
Die Thränen die ich weine;
Du siehst und wägest meinen Schmerz,
Und stärkst mit deinem Trost mein Herz.

6. O drük, Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele,
Daß wo ich bin, nur dich, o Herr!
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge scheu,
Und dir zu dienen eifrig sey.

7. Laß überall gewissenhaft
Nach deinem Wort mich handeln,
Und stärke mich denn auch mit Kraft,
Vor dir getrost zu wandeln.
Herr, du bist um mich, o verleih,
Daß dieß mir Trost und Warnung sey.

5.

Lob sey Gott, der den Frühling schaft!
Gott, der den Erdkreis schmüket.
Preiß sey ihm! Ehre, Stärk und Kraft,
Der, was er schuf, beglüket!
Der Herr erschaft, der Herr erhält,
Er liebt und segnet seine Welt.
Lobsinget ihm Geschöpfe!

2. Das Land, das erst erstorben lag,
Erwacht und lebt nun wieder.
Es strömet jeden neuen Tag
Sein Segen neu hernieder.

Der Wurm der in dem Staube lebt,
Der Vogel der in Lüften schwebt,
Erfreut sich seines Lebens.

3. Der Erde Antliz ist verjüngt;
Erheitert glänzt der Himmel;
Gebürg und Thal und Wald erklingt
Vom freudigen Getümmel;
Und voll Erbarmen schaut herab,
Der allem Seyn und Leben gab,
Auf seiner Schöpfung Werke.

4. Lobsinget ihm! er ist uns nah.
Singt alle seine Heere!
Der Herr ist allenthalben da,
Im Himmel, Erd und Meere.
Ich preise dich, ich singe dir;
Denn du bist, wo ich, bist bei mir,
Mit Allmacht und mit Liebe.

5. Du rufst die Wolken in das Land,
Und stillst den Durst der Erde,
Daß mit den Gaben deiner Hand
Der Mensch gesegnet werde.
Du machest Hagel, Thau und Wind,
Die deiner Allmacht Boten sind,
Zu unsrer Freude Quellen.

6. Selbst wenn vom Donnersturm bedräut,
Erschrokne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern.
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und alles jauchzt zu dir empor,
Vor dem die Wetter schweigen.

7. Von dir kömmt was uns hier erfreut,
Du Brunquell aller Gaben.
Dort wirst du uns mit Seligkeit
In reichen Strömen laben.
Wohl! wohl den Menschen, die schon hier
Sich dir ergeben, und einst dir,
Als Christen, freudig sterben!

6.

Wer Gottes Wort nicht hält, und spricht:
Ich kenne Gott! der heuchelt,
In dem ist Gottes Liebe nicht,
Wie sehr er sich auch schmeichelt.
Wer aber sein Wort glaubt und hält
Der liebt ihn so, wie's ihm gefällt.

2. Der Glaube den sein Wort erzeugt,
Muß auch die Liebe zeugen;
Je höher dein Erkenntniß steigt,
Je mehr wird diese steigen.
Der Glaube leuchtet nicht allein,
Stärkt auch das Herz und macht es rein.

3. Durch Jesum rein von Missethat,
Sind wir nun Gottes Kinder;
Wer solche Hoffnung zu ihm hat,
Der flieht den Pfad der Sünder,
Folgt Christi Beispiel als ein Christ
Und reinigt sich, wie er rein ist.

4. Alsdann bin ich Gott angenehm,
Wenn ich Gehorsam übe.
Wer seinen Willen thut, in dem
Ist wahrlich Gottes Liebe;
Ein immer thätig's Christenthum,
Das ist des Glaubens Frucht und Ruhm.

5. Der bleibt in Gott, und Gott in ihm,
Wer in der Liebe bleibet.
Die Lieb' ist's, die die Seraphim
Gott zu gehorchen, treibet.
Gott ist die Lieb! an seinem Heil
Hat ohne Liebe niemand Theil.

7.

Lobt Gott, ihr Christen, freuet euch!
Von seiner Himmel Thron
Beruft er uns zu seinem Reich,
Und sendet seinen Sohn.

2. Der Sohn kömmt nach des Vaters Rath,
Mit Heil uns zu erfreun,
Und auf des ew'gen Lebens Pfad,
Der Welt ein Licht zu seyn.

3. Bei seinem Eintritt in die Welt
Umgiebt ihn keine Pracht,
Die glänzend in die Augen fällt,
Und groß vor Menschen macht.

4. Er wird dem ärmsten Knechte gleich,
Begehrt kein Erdenglük,
Verlangt allhier kein Königreich
Von einem Augenblik.

5. Er kömmt durch seiner Wahrheit Macht
Zu Gott uns hinzuziehn;
Vor seinem Lichte muß die Nacht
Des Aberglaubens fliehn.

6. Er lehret uns die Sünde scheun,
Er giebt auch Kraft dazu,
Und schaft uns, wenn wir sie bereun,
Begnadigung und Ruh.

7. Er bringt den Trost der bessern Welt
Vom Himmel uns herab.
Nun schrekt, wenn unsre Hütte fällt,
Den frommen Geist kein Grab.

8. Er öffnet uns dereinst die Thür
Zu seinem Himmelreich.
Ihr Christen, wie beglükt sind wir!
Lobt Gott, und freuet euch!

8.

Ihm der das Licht entstehen hieß,
Und mich gesund erwachen ließ,
Sey Preiß und froher Dank!
Des neuen Morgens Heiterkeit
Sey meinem Gott zuerst geweiht!

2. Ein jedes Gut des ich mich freu,
Empfang ich jezo wieder neu,
Aus deiner milden Hand.
Mein Auge wird, wohin es blikt,
Von Wundern deiner Huld entzükt.

3. Dich, dem ich nichts vergelten kann,
Dich, Vater, bet' ich kindlich an!
Ich opfre dir mein Herz.
Ein Herz voll Dank und Zuversicht
Verwirfst du Allerhöchster nicht.

4. O du, den meine Seele preißt!
Erweke mich durch deinen Geist
Zur Uebung meiner Pflicht.
Er helfe meiner Schwachheit auf,
Bis ich vollende meinen Lauf.

5. Ein gut Gewissen sey mein Theil!
Dieß wirk in mir, o Herr, mein Heil,
Und segne meinen Fleiß!
Dir ist, was ich bedarf, bekannt,
Und alles steht in deiner Hand.

6. Die Blume kleidest du mit Pracht,
Nährst jeden Vogel, Gott der Macht!
Bin ich nicht mehr, denn sie?
Ich werfe meine Sorg auf dich,
Du, mein Erbarmer, sorgst für mich.

9.

Der alles weißlich wendet,
Der Gott der Liebe sendet
Auch [illegible] die Nacht uns zu;
Hüllt uns in stille Schatten,
Erquikket dann die Matten,
Im sichern Schlummer, durch die Ruh.

2. Der Herr versäumet keinen.
Der andern Welt zu scheinen
Rief er der Sonne izt.
Uns deken Finsternisse,
Doch ohne Kümmernisse,
Ruh'n wir, da seine Macht uns schüzt.

3. In unermeßner Ferne
Erzählen tausend Sterne
Die Grösse seiner Macht.
Fall, meine Seele, nieder,
Erhebe froh dich wieder,
Zu deinem Gott der dich bewacht.

4. Er, der den Mond bereitet,
Die Sterne zählt und leitet,
Ist auch von mir nicht fern.
Zu seines Himmels Höhe
Blik ich empor und flehe;
Denn meine Hülfe kömmt vom Herrn.

5. Wer bin ich? Staub und Sünder;
Doch, Vater aller Kinder,
Auch mich begnadigst du.
Wenn still geweinte Zähren,
Dir meine Noth erklären,
So ruft dein Sohn mir Gnade zu.

6. Mein Herz vergesse nimmer
Der Vater-Huld, die immer
Mich träget, nie vergißt;
Und meine Zunge preise
Den Höchsten, der so weise,
So gütig, als allmächtig ist.

10.

Was hilft es mir ein Christ zu seyn
Wenn ich nicht christlich lebe,
Und heilig, fromm, gerecht und rein
Zu wandlen mich bestrebe?
Wenn ich dem seligen Beruf,
Zu welchem mich mein Gott erschuf,
Nicht würdig mich beweise,
Und den, der mich erlöset hat,
In Worten blos, nicht durch die That
Und gute Werke preise?

2. Was hilft der Glaub an Jesum Christ,
Den ich im Munde führe,
Wenn nicht mein Herz rechtschaffen ist,
Und ich die Frucht verliere?
Wenn mich die Eitelkeit der Welt
Mit ihrer Lust gefangen hält,
Ich [illegible] Fesseln liebe,
Und, fühlbar für der Sünde Reiz,
Zorn, Hoffart, Fleisches Lüste, Geiz,
In Sinn und Thaten übe?

3. Weit strafenswürd'ger bin ich dann,
Ich, der ich Christum kenne,
Weiß, was er einst für mich gethan,
Ihn Herrn und Meister nenne;
Als der, der in der Finsterniß
Des Irrthums tappt, noch ungewiß,
Ob er auch richtig wandle.
Was nüzt mir seines Wortes Licht?
Was hilft mir aller Unterricht,
Wenn ich nicht darnach handle?

4. Und woher nehm ich Trost und Ruh,
Wenn Leiden mich umgeben,
Und meine Sünden noch dazu
Mir dann vor Augen schweben?
Was hilft mir in der lezten Noth,
Wenn sich der schauervolle Tod

Mir zeigt mit seinen Schreken,
Und mein Gewissen wachet auf,
Von meinem ganzen Lebenslauf
Die Schuld mir aufzudeken?

5. Weh mir! was hilft es mir einst dort,
Erwekt aus meinem Grabe,
Daß ich an Christum und sein Wort
Zum Schein geglaubet habe,
Wenn keine fromme gute That
Mein Leben hier bezeichnet hat,
Den Glauben zu bestärken?
Denn meine ganze Seligkeit
Wirkt Glaube und Rechtschaffenheit;
Der Glaub in guten Werken.

6. Gott, dieser Hoffnung werth zu seyn,
Hilf, daß ich christlich lebe,
Und vor dir heilig, fromm und rein
Zu wandeln mich bestrebe;
Gieb mir Erkenntniß, Kraft und Muth,
Damit ich Welt, und Fleisch und Blut,
Im Glauben überwinde,
Und dann, nach wohl durchlebter Zeit,
Den Lohn in jener Ewigkeit
Für meine Werke finde.

II.

Daß ich mich, mein Gott selbst liebe,
Kann dir nicht mißfällig seyn;
Du, du pflanztest ja die Triebe
Tief dazu den Menschen ein.
Lenke du nur meinen Sinn
Auf die wahre Weisheit hin,
Daß ich nicht mein Glük verfehle,
Und selbst das Verderben wähle.

2. Hilf mir, die mir schuld'gen Pflichten
Recht verstehn, und mit Bedacht
Auf das mein Bestreben richten,
Was wahrhaftig glüklich macht.
Wer dir, o du Höchster, lebt,
Und dir zu gefallen strebt,
Der nur kennt der Seele Adel,
Der nur liebt sich ohne Tadel.

3. Doch wie oft und leicht verführet,
Eigenliebe unser Herz!
Durch den äussern Schein gerühret
Wünscht es Freude, wählt den Schmerz,
Sucht und findet niemals Ruh,
Hofft sie, und kömmt nie dazu,
Weil es sich verliert in Dingen,
Die kein wahres Glük uns bringen.

Wir

4. Wir versäumen unsre Pflichten
Von Bequemlichkeit regiert;
Werden, wenn wir Guts verrichten,
Oft von Eigennuz verführt.
Nur gar selten trachten wir
Nach dem wahren Ruhm bei dir;
Und wie oft fehlts uns am Wollen,
Wenn wir andern dienen sollen!

5. Mache, o mein Gott, in Gnaden
Mich von solcher Unart frei,
Daß ich nicht zu meinem Schaden
Gegen mich verblendet sey.
Pflanze selbst den Trieb mir ein,
Mich vor allem dein zu freun,
Auch nach andrer Wohl zu trachten,
Und sie als mich selbst zu achten.

6. Gieb mir dann auch das Vollbringen,
Mich zu lieben, wie ich soll;
Laß mich eifrig darnach ringen,
Was mir dient zum wahren Wohl.
Auch dem Nächsten beizustehn,
Auf ihn, als mich selbst zu sehn;
Ueber alles dich zu lieben;
Das, das hilf mir treulich üben.

12.

Was bin ich, Gott, vor dir, ich Staub?
Gleich eines Grases Blume;
Nur allzubald des Todes Raub
Mit Glük und Lust und Ruhme.
Mein Pilgrimsleben hier entfleucht,
Wie ein Geschwäz des Tags, und gleicht
Kaum einem Morgentraume.

2. Und dennoch zeigst du mir von dir
So viel in Augenbliken;
Entdekest dich darinnen mir,
Mich ewig zu beglüken.
Du machst dieß Leben, dir sey Dank!
Zu einem heitern Uebergang
In ein beglükters Leben.

3. Hier seh ich, Vater der Natur,
Im Schatten deiner Werke
Nur dunkel, wie im Spiegel nur,
Die Grösse deiner Stärke.
Wie schön ist was mein Auge sieht,
Und doch, wie viel, mein Gott, entflieht
Hier noch dem blöden Auge!

4. Mein Vater, deß mein Herz sich freut,
Du schufst mich nicht vergebens!
Was schmek ich nicht für Seligkeit
Im Traume dieses Lebens!

Wie wenig ists, was ich hier seh;
Und hier von dir, mein Gott, versteh?
Doch macht mich das noch selig.

5. So fliehe denn dieß Leben hin
Schnell wie ein Traum, noch schneller!
Ich weiß daß ich unsterblich bin;
Dort wird dieß Auge heller.
Dort seh ich näher, was du bist,
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen.

13.

Was ist mein zeitlich Leben,
Das du mir, Gott, gegeben?
Ein unschäzbares Gut.
Du gabst mir's, hier auf Erden
Zum Himmel reif zu werden,
Worauf mein wahres Glük beruht.

2. Hier wird die Saat gestreuet,
Dort, wenn sie wohl gedeihet,
Wird reich die Erndte seyn;
Je länger ich hier lebe,
Und gut zu handeln strebe,
Je grösser wird mein Glük dort seyn.

3. Sollt ich dieß Glück mir rauben?
O Herr, laß mir im Glauben
Der künft'gen Erndtezeit,
Mein Leben auf der Erden
So werth und wichtig werden,
Als es mir selbst dein Wort gebeut.

4. Mir selbst es zu verkürzen,
Mich in den Tod zu stürzen,
Ist wider meine Pflicht.
Ein redliches Gemüthe,
Lohnt nie mit Undank Güte,
[illegible] mich dem Berufe nicht.

5. Was leicht in Krankheit stürzet,
Das Leben leicht verkürzet,
Laß mich mit Sorgfalt fliehn,
Doch auch nicht ängstlich zagen,
Für meine Pflicht zu wagen,
Was du mir Gott für sie verliehn.

6. In deine Vaterhände,
Befehl ich, Herr, mein Ende,
Und meiner Tage Lauf.
Es sey mein ganzes Leben,
Dir hier zum Dienst ergeben:
Hilf du nur selbst der Schwachheit auf.

7. Was nüzt ein langes Leben,
Wenn man nicht Gott ergeben

Nach wahrer Tugend strebt?
Wer Gott und Menschen liebet,
Und sich im Guten übet,
Nur der hat lang und wohl gelebt.

14.

Du Herr und Vater meiner Tage!
Du weißt, daß ich, dein schwaches Kind,
Des Todes Keim in Gliedern trage,
Die irdisch und zerbrechlich sind;
Drum gieb, daß ich zu jeder Zeit
Zu meinem Tode sey bereit.

2. Daß du hier meinem ersten Leben,
Ein mir verborgnes Ziel bestimmt,
Und daß die Zeit, die mir gegeben,
Vielleicht gar bald ein Ende nimmt;
Das flösse mir die Weisheit ein,
Stets auf mein Heil bedacht zu seyn.

3. Hier hab ich lebenslang zu lernen,
Mein Herz von Sünden abzuziehn,
Mich von der Weltlust zu entfernen,
Und um den Himmel zu bemühn;
So mache mich dazu geschikt,
Eh mich der Tod der Welt entrükt.

4. Nicht auf der Erde, nein, nur droben
Bei dir Gott, meiner Seele Theil,
Ist mir das Beßte aufgehoben,
Dort ist für mich vollkommnes Heil.
Da, wo mein Schaz ist, sey mein Herz!
Herr lenke selbst es Himmelwärts.

5. Hier allen Sünden abzusterben,
Zu leben der Gerechtigkeit,
Um einst des Himmels Glük zu erben,
Dazu laß meine Sterblichkeit
Mir immerdar vor Augen seyn,
So wird mich selbst der Tod erfreun.

6. Willst du mich länger leben lassen,
So laß es mir zum Heil geschehn!
Doch soll ich heute noch erblassen,
So höre Vater, auf mein Flehn!
Sey, wenn mein Herz im Tode bricht,
Mein Trost und meine Zuversicht.

7. Dir will ich gänzlich mich ergeben,
Dir, dessen Eigenthum ich bin;
Bist du mein Heiland, nur mein Leben,
So bleibt stets Sterben mein Gewinn.
Ich lebe dir, ich sterbe dir;
Sey nur mein Trost, so gnüget mir.

15.

Du weißt zwar wohl, was mir gebricht,
Du Vater meiner Jugend!
Doch dir mißfällt mein Flehen nicht,
Um Weisheit und um Tugend!
Mein ganzes Leben dank ich dir!
Erbarmer, Vater, hilf du mir,
Damit ich meine Wege
Unsträflich gehen möge.

2. Mein Herz, von Lastern zwar noch rein,
Doch jung und unerfahren,
Wird leicht geblendet durch den Schein,
Und kennt nicht die Gefahren!
Ach mache mich mir selbst bekannt;
Herr gieb mir Weisheit und Verstand,
Das Sichre zu erwählen,
Des Heils nicht zu verfehlen.

3. Du pflanzest, Herr, in meine Brust
Die Triebe zum Vergnügen.
Da soll dein Kind die Sünden Lust
Vermeiden und besiegen!
Dein unausbleibliches Gericht
Vergesse meine Seele nicht;
Daß weder Leid noch Freude
Mich von der Tugend scheide.

4. Wenn, Vater, sich auf meiner Bahn,
Mich in ihr Nez zu ziehen,
Verführer meiner Seele nahn;
So will ich eiligst fliehen!
Ihr Beispiel, Herr, entferne nicht
Mein Herz von dir und meiner Pflicht!
Ihr Spotten und ihr Lachen
Soll mich nicht wankend machen.

5. Der Tugend heilige mich ganz,
Mein Schöpfer und Erhalter!
Sie werde meiner Jugend Glanz,
Und einst mein Trost im Alter!
Bewahre mich vor Heuchelschein!
Mein Herz sey, wie mein Wandel, rein!
Der Ruhm der Welt ist Schimmer;
Der Ruhm vor dir bleibt immer!

6. Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter erndtet Früchte!
Wer jene nicht benuzet hat,
Des Hoffnung wird zu nichte.
Ja selbst das Heil der Ewigkeit
Hängt ab auch von der Jugendzeit;
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wieder geben.

16.

Ach, wie viel Böses wohnt in mir!
Wer zählts, wie oft ich fehle?
Ich fühl es, Herr, und klag es dir;
O beßre meine Seele!

2. Ich wandle noch die Sündenbahn,
Und bin zum Guten träge.
Herr nimm dich meines Elends an,
Erleuchte meine Wege!

3. Verkehrt und eitel ist mein Sinn,
Geneigt zur Jugendsünde.
O neige meine Seele hin,
Wo Ruh und Heil ich finde!

4. Mein Gott, mein Gott, wie reuet mich
Die Sünde meiner Jugend!
Du warest, wo ich war, um mich,
Und schautest keine Tugend.

5. Du, Vater, du erbarmst dich mein,
Ich will vom Irrweg weichen.
Ich will und werde weise seyn,
Der Tugend Lohn erreichen!

17.

O Vater, hilf du väterlich,
Mir, deinem schwachen Kinde!
Gieb mir ein frommes Herz, daß ich
Stets scheue jede Sünde.

2. Laß mich den Schmuk der Sittsamkeit
Weit über alles schäzen;
Was reiner Engel Aug erfreut,
Das sey auch mein Ergözen.

3. Die Lust, die unsern Sinn entzükt,
Entadelt oft die Herzen;
Macht oft die Weisesten verrükt;
Bald folgen Schaam und Schmerzen.

4. Erhalte meine Seele rein,
O Vater meiner Jugend!
Ich will zwar froh und munter seyn,
Doch wie vor dir, in Tugend.

18.

Die eitle Selbstgefälligkeit
Sey fern von meiner Jugend!
Stets sey ihr Schmuk Bescheidenheit,
Und ihre Schönheit Tugend!
Was nüzt Gestalt mir, ohne sie?
Gott, ich will meinen Körper nie
Den unbescheidnen Bliken,
Um sie zu reizen, schmüken!

2. Die Lust der Sündenwelt soll nicht
Mein junges Herz entzünden!
Bei ihr vergeß ich meine Pflicht,
Und kann nicht Ruhe finden!
Was hilft das Prangen vor der Welt,
Wenn, Gott, mein Herz nicht dir gefällt?
Drum will ich mich bescheiden
In Zucht und Demuth kleiden.

3. Auch sey mein Auge wie mein Herz,
Froh, Gutes nur zu schauen.
Ein kühner, unsittsamer Scherz
Sey Ekel mir und Grauen!
Die Unschuld sey mein liebster Ruhm;
Sie sey mein bestes Eigenthum!
So bleib ich auf dem Pfade,
O Gott! auch deiner Gnade.

4. Ich will in stiller Häuslichkeit
Von eiteln Zeitvertreiben
Mich gern enthalten, allezeit
Im Guten thätig bleiben.
Wenn sich Verführung zu mir naht,
Sey der Gedank, an dich mein Rath!
Daß ich die Schlange meide,
Und nichts vom Hauche leide!

5. Mit Tugendfreunden will ich mich
Durch Frömmigkeit verbinden;
Sie lieben, weil ich liebe dich;
Und Glük der Freundschaft finden.
Ihr Beispiel soll mir lehrreich seyn!
Mein Umgang unverstellt und rein!
Die Freuden die nicht reuen,
Nur die will ich nicht scheuen!

19.

Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
O Seele! der auf Erden
Vom Himmelsthron gekommen ist,
Ein Heiland dir zu werden.
Vergiß sein nicht! denn dir zu gut
Verband er sich mit Fleisch und Blut.
Dank ihm für diese Liebe!

2. Halt im Gedächtniß Jesum Christ!
Er hat für dich gelitten,
Und dir, da er gebohren ist,
Am Creuz das Heil erstritten.
Errettung von der Sünden Noth
Erwarb er dir durch seinen Tod.
Dank ihm für diese Liebe!

3. Halt im Gedächtniß Jesum Christ!
Der von dem Tod erstanden
Und nun zur Rechten Gottes ist,
Er hat von Todes Banden
Und aus der dunkeln Grabes Nacht
Befreiung an das Licht gebracht.
Dank ihm für diese Liebe!

4. Halt im Gedächtniß Jesum Christ!
Er wird einst wieder kommen,
Zu richten, was auf Erden ist,
Die Sünder und die Frommen.
D'rum sorge, daß du dann bestehst,
Und mit ihm in den Himmel gehst,
Ihm ewiglich zu danken.

5. Ja, Herr, mein Heiland, dich will ich
Nicht aus dem Herzen lassen;
Mit Gegenliebe will ich dich,
Solang ich leb', umfassen,
Dein Abendmahl vermehr in mir
Des Glaubenskraft, auf daß ich dir
Mit steter Treue diene.

20.

Ermuntre, Seele dich, und sey
Dem Gott, der dich erschuf, getreu,
Und folge dem Gewissen;
Nie, glaub es, wird es dich gereun,
Hast du, unsträflich fromm zu seyn,
Aufrichtig dich beflissen.

2. Gehorch nicht deinem Fleisch und Blut!
Gehorche Gott! Gott meynt es gut;
Was er gebeut, ist Segen.
Er liebt uns Menschen väterlich,
Führt auf der Bahn der Tugend dich
Dem höchsten Heil entgegen.

3. Gott theilt dir seine Stärke mit,
D'rum gehe stets mit festem Schritt
Fort auf der Tugend Pfade.
Die Lust verführt die Tugend nie;
Und Gott, dein Gott belohnet sie
Mit segenreicher Gnade.

4. Laß dir die schrekenvolle Pein
Der Sünde hell vor Augen seyn,
Wenn sie dich lokt mit Freuden.
Gott kennt den quälenden Verdruß,
Der auf die Sünde folgen muß,
Und will sie dir verleiden.

5. Gott sieht der Ewigkeiten Nacht,
Wo Sünder, die ihn hier verlacht,
In tiefem Jammer schmachten.
Gott kennt der Tugend hohen Werth,
Und den hat Jesus dich gelehrt;
Und den willst du verachten?

6. Nein, übe sie mit allem Fleiß,
Zu deinem Glük und Gottes Preis;
Er siehet dein Bestreben,
Und wird dir einst gewiß dafür,
Nach treuem Tugendlaufe hier,
Der Freuden Fülle geben.



Zweiter Abschnitt.

Von der

Tugend und Klugheit.





Religion und Tugend.

Ohne Religion ist keine wahre Tugend möglich. Ich verbinde daher den vorigen Abschnitt mit dem gegenwärtigen. Friede, Arbeitsamkeit, Treue, Geselligkeit, Dienstfertigkeit, Freundschaft — — sind zwar Pflichten der Gesellschaft, aber indem wir sie zu christlichen Tugenden erheben, werden sie reiner, grösser, fester, wirksamer, wohlthätiger, seliger. Die christliche Tugend hat also einen vorzüglichen Werth, und übertrift jede andre Tugend, die der Hülfe des Christenthums entbehren muß. Denn die Quellen, aus welchen die eigenthümlichen christlichen Tugenden entspringen, sind die reinsten; die Gründe auf welchen sie beruht, die festesten, und beide der menschlichen Natur am angemessensten. Sie ist die Frucht eines durch die Lehren des Christenthums geheiligten Herzens.

Christliche Tugend gründet sich auf die Vorsehung eines allweisen Gottes, und auf die unendliche

Liebe des Vaters gegen seine Kinder; auf unsre Bestimmung zur Heiligkeit und Gerechtigkeit; auf die wichtige Lehre der Unsterblichkeit der Seelen, und einer zukünftigen Vergeltung. Der Geist Jesu Christi giebt unsern Seelen diese Gewißheit, und in der Befolgung seiner heiligen Lehren, empfinden wir, daß unsre gegenwärtige und zukünftige Glükseligkeit genau mit einander verbunden sind. Die Liebe des Sohnes rührt und erhebt unsern Geist, und wir werden mit Dankbarkeit und Gegenliebe entflammt; die göttliche Hülfe, die dem Menschen angeboten ist, macht ihn zutraulicher und fester in seinen Vorsäzen, und die Zweifel der Ungläubigen halten ihn nicht auf, dem Ziele zuzueilen, wo Gottes Erbarmung seiner wartet. So bekömmt der gläubige Christ gleichsam einen neuen Geist und ein neues Herz, er wird eine neue Kreatur — wird tugendhaft, christlich tugendhaft, standhaft, stark und fest.

Die christliche Vollkommenheit strebt nach Aehnlichkeit mit Jesu, ist ewig fortgehende Annäherung zu Gott. Nicht das Urtheil der Welt, sondern das Urtheil des Himmels ist der Maaßstab nach welchem der Christ seine Tugend abmißt; nicht das was er thut, sondern das was er hätte thun können, schwebt ihm auf seiner Seele. Freiheit und Seligkeit begleiten diese christliche Tugend; sie giebt dem Müden Kraft, und dem Unvermögenden Stärke; sie begeistert

und giebt göttliche Weisheit; keine eitle Ruhmbegierde beflekt ihre Thaten, sie wirkt im Stillen Gutes, denn ihre Ehre ist vor Gott, der ins Verborgene sieht.

Gewiß wird diejenige eine würdigere Tochter, Gattinn, Freundinn und Pflegerinn ihrer Mitmenschen seyn, die eine gute Christinn ist, sie wird erst dadurch, und dadurch allein, recht weise, recht tugendhaft; und nur auf diesem verklärten Wege wird sie duldsam, sanft, voll wohlwollender reiner Herzensgüte; sie wird geheiliget im Wandel vor Gott, wenn sie eine Schülerinn Jesu Christi ist. Die Pfade der menschlichen Weisheit sind so unsicher, und das Herz des Menschen selbst so verdorben, daß es so wichtiger Bewegungsgründe und solcher Rührungen bedurfte, als die christliche Religion ihren Bekennern vorhält. Sie ist im wahresten Verstande die Lehre der Glükseligkeit, denn ohne Religion kann weder Festigkeit noch Ruhe, weder Heiterkeit noch Gewißheit, ja durchaus keine lautere ächte Liebe in die Seele kommen. Also ist immer Religion und Tugend innigst verbunden.

Religion und Tugend binden also das schönste Band des geselligen Lebens fester; durch diese heiligen Vermächtnisse der Gottheit herrscht die schönste Harmonie in der Seele des Menschen. Sie beide führen ihre Verehrer durch ein mit guten Thaten vollbrachtes Leben zu der nähern Vereinigung mit

Gott und allen Seligen. Denn Tugend vereinigt auf ewig, Laster trennt auf ewig.

Eine solche, durch die Religion bestätigte und gegründete Tugend, erhöht und veredelt alles was der Mensch thut, und sie findet in sich selbst Antrieb und Kraft, überall nur das Beste zu thun.

I.

Wahrheit und Vernunft.

Durch den Verstand erkennen wir die nützlichsten und wichtigsten Wahrheiten. Durch die Aufmerksamkeit wird das Kennzeichen der Wahrheit entdeckt. Nemlich ich unterscheide durch die Sinne, ob die Sache wirklich so ist, als sie mir scheint, oder ich halte das was mir als wahr angegeben wird, gegen andre Wahrheiten die ich schon weiß, oder ich nehme die von andern untersuchte, und von glaubwürdigen Personen bestätigte Sache für wahr an. Warum ich etwas für gewiß annehme, muß ich mir durch Gründe beweisen können. Wahrscheinlichkeit muß ich zur Gewißheit bringen, denn sonst bin ich dem Irrthum eben so nahe als der Wahrheit, und Irrthum hat immer schädliche Folgen.

Betrachte immer die nützlichen Wahrheiten so lange,

bis du davon gewiß wirst, und andre durch Gründe davon überzeugen kannst. Alsdann kann auch die ungewisse Wahrscheinlichkeit nicht leicht betrügen, und in Irrthum bringen. Glaube nichts ohne Grund, denn alles was man für wahr erkennt, muß entweder durch die Sinne, oder durch Gegeneinanderhaltung mit andern schon bekannten Wahrheiten, oder um des Zeugnisses willen eines rechtschaffnen und verständigen Zeugen erkennt und geglaubt werden. Man wird durch die Erkenntniß der Wahrheit nicht eher gebessert, als bis man an die Wahrheit glaubt. Traue der Wahrheit, denn es ist gut sie zu wissen, und sie zum Rath und Führer im Leben anzunehmen. Richte dein Thun und Lassen nach der Wahrheit ein, gieb ihren Vorschriften Gehör, denn sie leitet deine Entschliessungen sicher, und bewahrt dich vor Thorheit und Schaden.

Es ist unser gröster Vortheil, unsre Handlungen der Wahrheit gemäß einzurichten; und thun wir das, so haben wir unsrer Pflicht gemäß gehandelt.

Keine Folgen können uns beunruhigen, wenn wir nach unserm bessern Erkennen gehandelt haben.

Der Aberglaube ist ein Feind der Wahrheit. Aberglaube sezt eine gewisse Verfinsterung der Seele voraus, und nimmt in dem nemlichen Verhältniß ab, in welchem unsre beßre Einsichten wachsen. Wiz, Geschmak, Geselligkeit, Verfeinerung und

Veredlung der Empfindungen und Sitten fliehen, wo Aberglaube herrschend ist.

Je edler der Geist ist, desto mehr Vergnügen findet er an der Wahrheit und Vollkommenheit.

Die Kenntniß der Welt, die ein jeder Mensch so nothwendig bedarf, läßt sich nicht ohne Wahrheitsliebe und ohne grosse Aufmerksamkeit erwerben. Ein gewisser Schein, nach dem sich alle Leute schiken, und gewisse Kunstgriffe, auf die so viele umgehen, verbergen in einigem Grade die Wahrheit, und geben fast jedem ein allgemeines äusserliches Ansehen. Aufmerksamkeit und kluge Vorsicht lassen uns durch diesen Schleier hindurch sehen, und entdeken uns die natürliche Beschaffenheit des Gemüths.

Auch hat jede Vortreflichkeit und jede Tugend eine mit ihr verwandte Untugend oder Schwachheit. Freigebigkeit artet oft in Verschwendung aus, Empfindsamkeit in Weichlichkeit und Empfindelei; Behutsamkeit in Schüchternheit, u. s. w. Es ist also überall ein Maaß kluger Ueberlegung nöthig.

Gebrauche und behaupte deine eigne Vernunft. Erwäge, untersuche und zergliedre alles um ein gesundes Urtheil zu fällen! Laß kein der und die hat es gesagt, deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehl führen, oder die Vorschriften wegen deines Verhaltens geben. Sey frühzeitig das, was du als Mensch zu seyn Beruf hast!

Alle deine Handlungen müssen unter der Herrschaft der Vernunft stehen. Wie manche Empfindsame, die den Rath dieser klugen Führerin verschmähet hat, hat es mit ihrem Schaden gebüßt!

Vernunft soll die Regentinn unsrer Seele, die Regiererinn unsers Verhaltens seyn; dazu hat sie uns der Schöpfer gegeben, und das macht den größten Vorzug des Menschen als Mensch aus.

Vernunft soll uns lehren, den Schein von der Wahrheit unterscheiden, unsre noch so guten Neigungen der Pflicht aufopfern, und nicht nach vorübergehenden Empfindungen, sondern nach festen unveränderlichen Grundsäzen handeln.

Vernunft lehrt uns, uns selbst auch dann zu bezwingen, wenn es unserm Herzen noch so wehe thut. Wohl dem Menschen der das lernt; dessen Verstand eben so helle sieht, als sein Herz reizbar und empfindsam ist!

2.

Gefühl und Empfindsamkeit.

1. Gedenke, o Mensch, nie ohne tiefe Ehrfurcht und kindliche Liebe an Gott, deinen Schöpfer und Vater.

Siehe mit frohem Erstaunen und sanfter Erweiterung deines Herzens seine Werke an, bewundre die

Spuren seiner Weisheit und Güte im Kleinen, wie im Grossen; hebe nie ohne Entzüken deine Augen zu seinem prachtvollen Himmel auf.

2. Siehe die zahllosen Schönheiten der Erde, die er dir zur Wohnung anwies nicht ohne innige Freude. Denke an die unzähligen Segnungen, die er dir erwiesen, und noch täglich erweißt. Bemerke mit Wohlgefallen den Sieg der Wahrheit über den Irrthum.

3. Verkündige gern jede edle That, nimm dich mit dem lebhaftesten Eifer der Unschuld an, und des Elendes deiner Nebenmenschen. Rühre dich nicht nur, sondern folge der Stimme der Natur, und eile beizuspringen, wo dein Arm nüzen kann.

4. In der Stille der Einsamkeit denken wir ungestört und freier; wir haben ein inniges Bewußtseyn unsrer Kräfte, unsrer Würde.

Je mehr der Mensch ausser sich, und je weniger er in sich existirt und lebt, desto seltener und unvollkommner genießt er seines Lebens, desto leichter wird er vom Scheine getäuscht, und er verliert sein eignes Selbst ganz aus dem Gesicht.

Nur in der Einsamkeit sammlen wir die Kräfte, die unser Daseyn in der Welt mit Ehren bezeichnen. Jede unverdorbene Seele fühlt diesen Trieb zum Umgange mit sich selbst.

5. Das Gefühl deiner geistigen Bedürfnisse, und deiner höhern Bestimmung, und der Begierde

weiser und besser zu werden, und mehr Gemeinschaft mit Gott zu haben, die müssen dich in die Stille treiben, und dein Nachdenken, und deine Beschäftigungen in derselben leiten. Und so wirst du nie die Einsamkeit verlassen, ohne weiser und besser geworden zu seyn.

6. Einsamkeit ist die Schule der Weisheit und Tugend. Mit gestärkter Liebe und heiterm Herzen treten wir nach ihrem Genusse wieder den Lauf unter unsern Mitmenschen an. Nie kehrst du dann aus der Einsamkeit zurük in die Welt, ohne irgend einen guten, edlen Gedanken, einen tugendhaften Vorsaz, neue Trostgründe mitzunehmen. Einsamkeit macht uns vorsichtiger in unserm Verhalten, und bringt uns unsrer Vollkommenheit stuffenweise näher.

7. Die Theilnehmung an den Leiden andrer macht unser Herz selbst weicher. Welch ein frohes Bewußtseyn nimmt dann die Seele ein, wenn man einem Traurenden die Aussicht erheitert, das Herz erleichtert, und ihm einen Theil seines Kummers abgenommen hat, daß er sich nun leichter fühlt. So eine edle Tugend ziert einen Menschen; ein weiches Herz aber ist von jeher die edelste Perle in der weiblichen Krone gewesen.

8. Schande dem Menschen, der ganz Fleisch ist, und keine andren Vergnügungen kennt, als die ihm seine Sinne gewähren, der sich nur dann glük-

lich schäzt, wenn er seinen Gaumen reizt, und seine thierischen Bedürfnisse befriedigt; der in der Welt seine höchste Lust sucht; der keines der edlen Bedürfnisse der Seele kennt, über seine seligen Verbindungen mit Gott, über seine Bestimmung nachzudenken, und sich in dem Gefühl seiner Würde hinaufzuarbeiten zu geistiger Vollkommenheit. Der die seligen Empfindungen des Wohlwollens und der Liebe, der Großmuth nicht kennt, und der alle seine Geisteskräfte in Irrthum und Eitelkeit vergräbt: Welche Dunkelheit wird seine Seele umgeben, wenn er getäuscht von falschen irdischen Freuden in einer andern Welt erwacht?

9. Empfindsamkeit ist edel und verehrungswürdig, wenn sie auf die beßten würdigsten Gegenstände gerichtet ist. Wenn du dabei vom Gefühl für Gott, Wahrheit, Unschuld, Tugend durchdrungen bist; dann ist sie die Quelle deiner Vollkommenheit und Glükseligkeit.

10. Soll deine Empfindsamkeit rechter Art seyn, so must du derselben nicht so weit nachhängen, daß sie dich erschöpfte, oder dir den Kopf zum Thun raubte. Sie muß dich aber mit Eifer zu allen guten edlen Thaten antreiben, sie muß die Bedenklichkeiten die dich davon abhalten könnten, benehmen; dir Muth zur Ausführung jedes guten Vorsazes einflössen, und die Einwendungen der Trägheit, der Bequem-

lichkeit, die sich deinen Entschliessungen entgegen sezen wollen, entkräften, und dir Stärke geben, die Beschwerden zu überwinden.

11. Die Empfindsamkeit ist schädlich und tadelhaft, sie ist Schwäche des Geistes, wenn sie sich mehr in Kleinigkeiten als in wichtigen Dingen äussert; sie wird uns und andern nachtheilig und gefährlich, wenn sie uns an wirklichen Pflichten hindert, oder uns die Erfüllung derselben unangenehm und beschwerlich macht; wenn sie uns Lust und Kraft zum Thun dessen, was recht und gut ist, raubet. Wer da weint und jammert, wo er helfen könnte, dessen Empfindsamkeit gereicht ihm nicht zum Ruhm, er muß sie nicht unterhalten, sondern dagegen wachen und arbeiten.

12. Die Empfindsamkeit ist schädlich, und folglich strafbar, wenn sie uns den Geschmak an unsern ordentlichen Berufsgeschäften benimmt, uns von denselben abhält, oder uns dieselben nachläßig mit Verdruß und Widerwillen wahrzunehmen, verleitet. Sie ist also schädlich, wenn sich die Hausmuter dadurch verhindern läßt, sich um alles, was zum Hauswesen gehört, sorgfältig zu bekümmern, die Ordnung in allen Theilen desselben zu unterhalten, selbst Hand dabei anzulegen, und für das Beßte und die Befriedigung ihres Gatten, ihrer Kinder, aller ihrer Hausgenossen, im Kleinen wie im Grossen zu sorgen, wenn sie lieber durch Lesen, oder durch Gespräche ihrer

Empfindsamkeit nachhängt, als sich mit häuslichen wirthschaftlichen Angelegenheiten abgiebt, oder nur die Aufsicht über das Ganze, das Grosse führen will, da doch das Ganze nicht ohne seine Theile und das Grosse nicht ohne das Kleine bestehen kann.

13. Schändlich und gefährlich ist die falsche Empfindsamkeit, die sich eine Welt erträumt, und die wirkliche Welt darüber ganz aus dem Gesichte verliert. Von solchen Romanbildern getäuscht, sucht das Mädchen Vollkommenheiten an Dingen, die entweder höchst selten oder gar nicht anzutreffen sind. Wie Manche ist dadurch eine schlechte Gattin, eine eigensinnige, äusserst schwer zu befriedigende Gebieterinn geworden!

14. Nein, die wahre Weisheit ist, die Dinge der Welt so zu nehmen, wie sie sind, keine Engel unter Menschen zu suchen, kein Paradies auf der Erde, keine Vollkommenheit unter sündigen Geschöpfen.

15. Ein gutes weiches zärtliches Herz ist die beste Anlage zur Tugend. Es ist aber die Tugend noch nicht selbst. Vernunft und feste Grundsätze müssen seine Schritte leiten.

3.

Vorzüge der Menschen.

1. Verstand und Vernunft adeln den Menschen. Dadurch erhebt er sich weit über alle Geschöpfe des Erdbodens. Diese anzubauen und durch edle Weisheit auszuzieren, ist seinem Berufe gemäß.

2. Der Mensch unterscheidet Wahrheit vom Irrthum, das Gute von dem Bösen, den Schein und die Wirklichkeit; und bei dieser Wahl folgt er den Einsichten seines Verstandes, dem Lichte seiner Vernunft. Er kann sich irren, aber er muß seine Fehler verbessern, und dadurch vorsichtiger und freier handeln lernen. —

3. Die Entschlüsse und Handlungen des Menschen sind ganz eigentlich seine Entschlüsse und seine Handlungen. Er ist sich der Gründe, der Absichten bewußt; er muß aber auch davon sich und andren Rechenschaft geben können. —

4. Alles ist in der Natur in unaufhörlicher Bewegung und Wirksamkeit. Alles hat Kraft und wirkt. Trägheit und Unthätigkeit scheinen aus der Schöpfung verbannt. Nichts ist todt. Wo sollte aber größre Thätigkeit seyn, als bei den Menschen? wo mehr Thätigkeit mit Ueberlegung und Absicht?

5. Eine ausgebreitete Wirksamkeit zum Beßten seiner Mitgeschöpfe ist einer der größten Vorzüge eines freien, mit Ueberlegung und Absicht handelnden Wesens.

6. Der Mensch hat die Fähigkeit immer weiter zu gehen, und immer vollkommner zu werden. Also muß er auch diese Fähigkeiten entwikeln, seine Kräfte vermehren, seinen Wirkungskreis erweitern.

7. Immer kann der Mensch noch mehr lernen. Immer kann er es in der Tugend und Weisheit noch viel weiter bringen. Immer kann er noch mehr wirken und thun, und Triebe und Bestreben darnach wachsen in dem Maasse, als er seine Anlagen übt, und seinen Geist ausbildet.

8. Ewiges Fortstreben und Fortgehen, ewiges Wachsthum in allem, was schön und gut und begehrungswürdig ist; ewige Annäherung zur höchsten, stets unerreichbaren Vollkommenheit, ist die Bestimmung des Menschen!

9. Das Selbstgefühl menschlicher Würde fordert uns auf, die Stellvertreter des Schöpfers auf diesem Erdboden zu seyn. Unser Verstand soll sich zu ihm erheben, und unser gefühlvolles Herz die Wunder seiner Allmacht empfinden. Oefne Mensch dein Herz der Freude und Lust, und geniesse die Fülle seines Reichthums in Anbetung und Liebe.

10. Fühle, o Mensch, deine Würde! du kannst Licht und himmlische Freuden um dich her schaffen, wo

wo Finsterniß und Traurigkeit herrschen; du kannst den Kummer aus der Brust des Geängsteten verscheuchen; du kannst die Anschläge der Ungerechtigkeit zernichten; du kannst mit einem Blike die Bosheit entwafnen; du kannst Vergnügen und Zufriedenheit um dich her verbreiten, Muth und Entschlossenheit einflössen, Gehorsam und Liebe, Ehrfurcht und Unterwerfung dir erwerben; wende sie an deine Kräfte, zum Wohl deiner Seele und zur Freude deiner Mitmenschen.

11. Alle Würde und Vorzüge, alle deine edlen Kräfte must du, o Mensch, mit dankbarem Gefühl erkennen, und zur Verherrlichung dessen gebrauchen, der sie dir jeden Augenblik entziehen kann.

12. Erkenne und fühle den ganzen Werth deiner vernünftigen Natur, damit du sie würdig gebrauchen lernest.

13. Du bist ein wichtiges, nothwendiges Glied in der Kette der Dinge, dein Wirkungskreis mag noch so eng scheinen, so bist du doch ein brauchbares Wesen, dessen Wirksamkeit ewig fortdauert.

14. Die Vorstellung von deiner menschlichen Würde muß deine Gesinnungen beleben, dein Herz erweitern und erwärmen, sich in allen deinen Thaten äussern.

15. Darum denke richtig und groß; handle frei und edel; werde immer thätiger im Recht und Wohlthun; strebe unablässig nach höherer Vollkommenheit;

lebe als ein Geschöpf, das nie ganz sterben, das ewig leben soll. Suche dem Ebenbilde Jesu Christi immer näher zu kommen!

16. Einsamkeit und Stille, ein reifes Nachdenken über sich selbst, verhelfen uns zu einem klaren innigen Bewußtseyn unsers Zustandes; da macht Besonnenheit und Ueberlegungskraft den betrübten Geist von den geräuschvollen Zerstreuungen los, und giebt ihm Nahrung für seine unsterbliche Würde.

17. Dein Geist, o Mensch, ist ein vernünftiger, unsterblicher grosser Vollkommenheit, hoher Glükseligkeit fähiger Geist. Ein Geist, dessen Nahrung und Leben nicht Speise und Trank, nicht sinnliche Lust, sondern Erkenntniß und Tugend, Liebe Gottes und der Menschen ist.

18. Erhalte in dir das Gefühl deiner hohen Würde. Niemand ist grosser guter Gesinnungen fähig, der nicht Ehrfurcht gegen sich selbst hat. Weggeworfen ist er und niederträchtig. Die ganze Sittenlehre beruht darauf, daß der Mensch den Adel seiner Seele erkenne, sich selbst schäze; daß er eine löbliche Ehrbegierde bey sich unterhalte, daß er von grossen Gesinnungen und Thaten begeistert werde, und seiner Tugend einen immer höhern Werth gebe. Um dieses zu können, must du das Gefühl des Allgegenwärtigen bei dir herrschen lassen. Die Religion Jesu Christi erhebt deine Seele zu dieser hohen Würde.

4.

Werth der Tugend.

1. Wer von der Tugend weicht, weicht von seinem Glüke. Tugend ist die sicherste Quelle des Wohlseyns.

2. Man muß etwas durchaus reines durch die Tugend verstehen. Ein Wohlgefallen, eine Neigung zu allem was recht, was schön und gut ist. Ein muthiges Verharren bey allen Unternehmungen, wenn wir glauben, daß sie dem lieben Gott angenehm seyen.

3. Ordnung und Tugend ist fast eins. Dieser Karakter bleibt durch das ganze Leben, und ist überall geschäzt, und in allen Verhältnissen der Beste.

4. Nur diejenigen Augenblike, worinn wir weise und gut sind, nur die Augenblike, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und ihres erhabenen Schöpfers, oder die wir der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens widmen, nur diese Augenblike verdienen gezählt zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

5. Wahre Religion und Tugend geben der Welt eine heitere und glükliche Verfassung, erlauben alle wahren Freuden, und bringen selbst die vollkommen-

ſen hervor. Ueberhaupt iſt die Tugend ſich ſelbſt ihr ſchönſter Lohn.

6. Je mehr wir unſre Pflichten kennen, und je gröſſer die Begriffe von ihrer Wichtigkeit bei uns ſind, deſto leichter wird die Ausübung, und deſto gröſſern Vortheil ziehen wir aus dem Gefallen an beſſerer Erkenntniß.

7. Die Tugend lehrt Selbſtſchäzung. Wer die Achtung gegen ſich ſelbſt verliert, hat nie keinen groſſen Anſpruch auf die Achtung andrer. Unreinigkeit in Gedanken und Worten raubt dem Menſchen alle Zuverſicht zu ſich ſelbſt, und alle Zuverſicht gegen Gott.

8. Die öftere Betrachtung des wahren mit dem Guten vereinten Schönen, hat eine ſolche Kraft, daß es den Menſchen ganz verwandelt, und ſeiner Seele eine nie gefühlte Würde giebt.

9. Die wahre Schöpferin der Sitten iſt die Erziehung; durch ſie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geſchmack an Tugend, durch ſie muß edle Verachtung der Weichlichkeit und alles Geſchminkten, Gekünſtelten und Kleinfügigen; dagegen Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menſchenfreundlichen, geſelligen und gottgefälligen Tugend von dem Herzen Beſiz nehmen. Durch ſie muß jedes Geſchlecht ſeine Privattugenden erhalten; die Weiber zu Weibern, und zu dem was ſie ſeyn ſollen, gebildet werden.

5.

Mittel zur Tugend zu gelangen.

1. Veredle deine geistigen Kräfte. Lerne das Wahre und Gute kennen, dadurch allein erhält dein Leben einen Werth.

2. Sammle dir Erfahrungen und Unterricht durch Beobachtung und Nachdenken, und im Umgang der Welt, dadurch erweiterst du deine Begriffe, Kenntnisse und Einsichten. Noch ist das unendlich wenig, was du weist, aber du hast Fähigkeiten mehr zu lernen.

3. Lerne denken; lerne deine Sinnlichkeit bezwingen, lerne dich selbst beherrschen, lern tugendhaft und fromm seyn; handle nach richtigen Grundsäzen und nach reinen edlen Absichten! lerne Gott kennen!

4. Jedes Jahr, jeder Tag, jede Stunde deines Lebens müsse dich deiner bessern Erkenntniß näher bringen; auch in deinem kleinen häuslichen Zirkel kannst du die Wege der Rechtschaffenheit und der Tugend wandeln, und in jedem Falle das thun, was Gott gefällt, wenn du deinen Beruf mit Treue erfüllst; du kannst erfreuen und nüzlich seyn denen die um dich sind, du kannst Ordnung und Fleiß, Arbeitsamkeit

und Gewissenhaftigkeit, duldsame Güte üben. Und welch reines Licht, und welch hellen Glanz wirft nicht das Beyspiel einer sanften weiblichen Seele auf alle, die um sie sind.

5. Tröste die Traurigen, erquike die Elenden, hilf den Nothleidenden; theile weisen Rath mit, wo du kannst; sey nicht träge gute Erinnerung zu geben, hilf alles Gute befördern, unterstüze die Unschuld. Sey der Segen und die Stüze deiner Familie. Nie kann es dir an Gelegenheit fehlen, diese deine Güte des Herzens zu prüfen, und zu veredlen.

6. Arbeite und wirke für die Ewigkeit. Hier streuest du Saamen aus, dort erndtest du, je reiner und reicher die Aussaat, desto edler und reicher die Erndte. Verbinde immer das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen; — alles hat unendliche Folgen.

7. Dieses Leben ist der Vorbereitungsstand zu einem höhern bessern Leben. Es ist die Schule der Weisheit und der Tugend. Nuze diese deine Bestimmung würdig. Kaufe die Zeit aus, und bezeichne jeden Tag deines Lebens mit irgend einer guten That.

8. Erhebe dein Herz zu Gott, und bete seine Grösse und Heiligkeit an. Du erhebst dich zu dem Vater aller Geister, zur ewigen Quelle alles Lichts, aller Kraft, aller Wahrheit, aller Schönheit und Vollkommenheit.

9. Fühle deine Verbindung mit diesem ersten ewigen Wesen; siehe und betrachte alles, was ausser

dir ist, als das Werk seiner Hände, als den Gegenstand seiner Fürsorge, und seines Wohlgefallens.

10. Siehe und betrachte dich selbst als ein Geschöpf, als ein vorzüglich begnadigtes Kind, als den Gegenstand seiner Barmherzigkeit und Güte!

11. Fühle lebhaft das Nichts der menschlichen Grösse; erhebe dich über die Eitelkeit und Thorheit der Welt. Verlache die kindischen Leidenschaften des Neides, der Eifersucht, und suche deine Ehre in dem Wohlgefallen Gottes!

12. Empfinde oft die Würde deiner Natur und deiner erhabenen Bestimmung! Entflamme dadurch deine Begierde, das du seyn und zu werden, was du seyn und werden kannst und sollst.

13. Blike oft über das Grab hinaus, und erwarte in heiliger Hofnung die Folgen deines Bestrebens, gut zu denken und zu handeln.

14. Mensch, du bist nach dem Bilde Gottes geschaffen, du bist zur Unsterblichkeit berufen. Vereinige dich mit Jesu dem Anfänger und Vollender deines Glaubens! Laß Religion und Frömmigkeit deine beständigen Begleiterinnen und Führerinnen seyn!

15. Erweitere dein Herz durch wohlwollende, menschenfreundliche Gesinnungen und Empfindungen. Laß nicht Habsucht, nicht niedrigen Eigennuz, nicht Eitelkeit, sondern wahre, allgemeine Menschenliebe die vornehmste Triebfeder deiner Handlungen seyn. Mache es dir zur Pflicht und zur Ehre, nicht blos

für dein eignes, sondern auch für das allgemeine Beste zu arbeiten.

16. Frage überall nach den Ursachen und Gründen und Absichten der Dinge, und vergiß nicht über dem Genusse des gegenwärtigen Augenblicks, die ganze Vergangenheit und die Zukunft!

17. Erhebe dich über das Sichtbare und Irdische. Die Betrachtung über Gott und Religion, über Pflicht und Tugend, über Tod und Unsterblichkeit müsse dich deiner Bestimmung immer würdiger machen.

18. Sei nicht unempfindlich gegen die Wunder der höchsten Weisheit und Güte, die dich allenthalben im Kleinen wie im Grossen umgeben. Höre die Stimme der Natur, vernimm ihren tausendfachen Lobgesang, fühle die Freuden aller Lebendigen, dein Herz opfere dem Dank, der alles erschaffen und erhält.

19. Lerne nachdenken, lerne mit Aufmerksamkeit, mit Theilnehmung lesen, hören, empfinden, beobachten.

Lerne deine Gedanken aus der Zerstreuung sammeln, sie oft von den äussern Dingen abziehen, und sie auf dich selbst richten. Lerne mit Gott umgehen, lerne beten!

20. Thue dieses alles erst so unvollkommen, als es deine Schwachheit und Mangel der Uebung mit sich bringt; aber thue es oft.

21. Seze daher gewisse Stunden fest, und du wirst bald, wenn dein Vorsaz redlich ist, die angenehmsten Folgen davon einsehen und an dir empfinden.

22. Nur in der Einsamkeit lernen wir uns selbst kennen. Da, wenn dich nichts im Nachdenken störet, dir niemand schmeichelt, wenn du dich im Lichte der Wahrheit vor Gott betrachtest, lernest du die schwache Seite deines Herzens, deine vielen Mängel einsehen, die du bey deiner gewöhnlichen zerstreuenden Lebensart fast übersiehest, oder nur im Vorbeigehen gewahr wirst. Und diese Entdekungen, wozu dir die Einsamkeit verhilft, müssen dir schäzbar und wichtig seyn.

23. Einsamkeit must du nicht aus Verdruß oder Menschenhaß suchen; du must auch nicht unter dem Vorwande, deine eigne innere Vollkommenheit zu befördern, die Pflichten deines Standes darüber versäumen. Gutes thun ist besser, als Gutes denken.

Nein sie muß dir Nahrung und Erholung deines Geistes und Herzens, die Belohnung deines Fleisses und deiner Treue, Erquikung nach der ermüdenden Arbeit, und Vorbereitung auch Stärkung zu jedem neuen Geschäfte seyn.

24. Zu den Hindernissen der Weisheit, der Tugend und der Frömmigkeit wird mit Recht gezählt das mannigfaltige Geräusch der häufigen Zerstreuungen in grossen Städten. In nüzlicher Geschäftigkeit und in tugendhaften Handlungen findet die Seele ihre höchste Freude.

25. Die Besserung des Gemüths geschiehet nur nach und nach, eben so wie die Aufklärung des Verstandes. Ein oft wiederholtes Anschauen der Bewegungsgründe, eine öftere Entgegenstellung der guten und bösen Folgen seiner Handlungen, eine wiederholte Beziehung der Sache auf sich selbst, eine öftere Anregung der Furcht, Hofnung, Freude u. s. w. vor oder nach der Ausübung einer That, vermehrt die Summe der Empfindung endlich so sehr, daß sie bei jedesmaliger Widerkehr gleicher oder ähnlicher Handlungen die Seele überwiegend bestimmt und eine allgemeine Richtung verursachet, dieß zu wollen und jenes zu verabscheuen.

26. Besuche fleißig den öffentlichen Gottesdienst. Erscheine da mit redlicher Begierde, und mit dem frommen Herzen, das dich zu einer würdigen Anbeterinn Gottes macht. Prüfe zu Hause das Gehörte, und richte deinen Wandel darnach ein. Rufe Gott an, daß er dich so bilde, wie es ihm wohlgefällig ist. Unterhalte die Rührungen deiner Seele durch immer neue Vorsäze und im Gebet.

27. Prüfe dich nach allen deinen Geisteanlagen, nach den Schiksalen deines Lebens; wiederhole diese Prüfung oft. Bereue deine Vergehungen, und fange deine Bekehrung damit an, dich an die Religion zu wenden, und das versäumte Gute einzuholen.

28. Die Frömmigkeit hat nichts schwaches, nichts trauriges, nichts gezwungnes an sich. Sie

macht ein freies Herz; sie ist ungekünstelt und liebenswürdig; sie wird allen alles, um alle zu gewinnen. Das Reich Gottes bestehet nicht in einer ängstlichen Beobachtung unbedeutender Ceremonien, es besteht in den Tugenden, die eines jeden Stand erfordert.

29. Die Religion erhebt deinen Geist zu Gott, seinem Ursprung; sie lehrt dich deinen Schöpfer als Vater verehren und lieben; sie schenket dir die erfreuliche Botschaft Jesu Christi, sie erklärt dir alle Verwirrungen dieses Lebens, und versüßt alle Leiden, sie hält dir die entzükenden Hofnungen eines bessern Lebens nach dem Tode vor. Mache dich mit dieser Freundin und Trösterin recht bekannt; laß dich von ihr unterrichten, von ihr dein Herz mit dem Feuer der Andacht durchwärmen, von ihr dein ganzes Verhalten leiten, so wird Friede in deiner Seele wohnen, und Zuversicht und Freude dich auf allen deinen Wegen begleiten.

30. Das Gebet ist ein vortrefliches Tugendmittel. Da entdekt sich uns die Würde der Religion; unsre Seele denkt freier und erhabener. Das Gebet erhöhet den Genuß der Freuden, und in den trüben Tagen der Leiden gießt es Balsam und Linderung in das traurende Herz. Im Gebet erhebt sich der seufzende Geist über die Last des Körpers, und alles was irdisch ist, bleibt hinter ihm. Er versezt sich in die unmittelbare Gemeinschaft des Schöpfers, dringt in die Ewigkeit; und nie kommt er von diesen seligen Be-

schäftigungen zurük, ohne durch die Kräfte Gottes und der zukünftigen Welt mit neuem Muthe belebt zu seyn.

31. Also ist die Lehre Jesu das vornehmste Mittel Tugend zu befördern und sie zu veredlen, und mit göttlichen Empfindungen zu verbinden. Keine weltliche Weisheit läßt dem Menschen seine natürliche Gleichheit mit allen übrigen Menschen lebhafter fühlen; keine predigt ihm nachdrüklicher Menschenliebe und Bruderliebe, allgemeine Gütigkeit und Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit; keine flösset ihm ein stärkeres Gefühl von der Würde die er als Mensch hat, ein; keine ist fruchtbarer an grossen, edlen, den Geist und das Herz erhebenden Gedanken und Empfindungen, keine lehret den Menschen den Tod ruhiger betrachten, und ihm getroster entgegen gehen; keine macht ihn des Beifalls Gottes würdiger, als diese erhabene Lehre!

6.

Uebersicht der Pflichten junger Personen.

Schmeichelhaft sind die Scenen, die sich bei unserm Eintritt in die Welt unsern Augen darstellen. Die Lebhaftigkeit des Jugendfeuers vergüldet jede sich

öfnende Aussicht. Ein weites Feld angenehmre Hofnungen stellet sich dar. Die Blumen des Vergnügens scheinen auf allen Seiten hervorzusprossen. Durch Verlangen getrieben, stürzt sich die junge Weltbürgerin mit unbedachtsamer Hize in dieß Labirinth; geschwind im Entscheiden und im Wählen; abgeneigt unentschlossen zu bleiben oder zu untersuchen; leichtgläubig, da die Erfahrung sie noch nicht Weise gemacht, hizig, da sie die Gefahr noch nicht kennt; auf ihrem Sinn bestehend, da Fehlschlagung sie noch nicht gebeugt hat. Und daher entspringen alle die Uebel, vor welchen Religion und Tugend allein schüzen kann.

So bald der Mensch Ueberlegung macht, wird er gewahr, daß sich bei seinen Handlungen ein Recht oder Unrecht äussere. Er siehet die abwechslenden Glüksumstände; wie im Fortgange des Lebens ein weises und kluges Verhalten die Tage des Einen angenehm macht, wie er sich zu Ehren erhebt und die Achtung der Welt genießt; da hingegen andre von lasterhafter Aufführung, durch Thorheit sich aller Vortheile ihrer Geburt und ihres Reichsthums verlustig machen, und in mancherlei Elend stürzen, wo sie zulezt die Schande ihrer Verwandten und eine Last der menschlichen Gesellschaft werden. Man kann also bald einsehen lernen, daß nicht von dem äusserlichen Zustande, darinn der Mensch gebohren und erzogen wird, sondern von seinem Verhalten in der Welt, sein Wohl oder Weh, seine Ehre oder seine Schande abhange.

Wenn ihr, nun meine Freundinnen, die Bühne des Lebens betretet, was kann da wichtiger für euch seyn, als euren Plan des Verhaltens, ehe ihr noch in diese oder jene schädlichen, und nicht wieder gut zu machenden Verirrungen hineingerathen seyd, mit der ernsthaftesten Bedachtsamkeit zu entwerfen? Wenn ihr, anstatt in so würdiger Absicht eure Ueberlegung zu gebrauchen, euch zu einer so entscheidenden Zeit der Trägheit und dem Vergnügen überlasset; wenn ihr euch weigert, irgend einem andern Rathgeber als eurer Laune zuzuhören, oder euch irgend etwas anders als das Streben nach Vergnügen wichtig seyn zu lassen; wenn ihr euch sorglos und leichtsinnig dem Strome des Lebens hingebt, bereit euch hintreiben zu lassen, je nachdem der Lauf der herrschenden Sitte hier oder dorthin führt; was könnt ihr erwarten, das aus einem solchen Anfange entstehen werde? Da so viele um euch her die traurigen Folgen einer gleichen Unbedachtsamkeit erfahren, um welcher Ursach willen werden diese Folgen nicht auch euch treffen? Werdet ihr allein glüklich seyn ohne die Vorbereitung, ihr allein Gefahren entgehen ohne die Vorsicht, die von andern erfodert wird? Wird Glükseligkeit von selbst euch entgegen laufen, und euch flehen sie anzunehmen, da sie für alle übrige Menschen Frucht langer Bemühung und Erwerb der Arbeit und Sorgfalt ist? — Betrüget euch selbst nicht mit so vermessenen Hofnungen. In welchem Stande ihr auch seyn mö-

get, die Vorsehung wird um eurenthalben ihre einmal festgesezte Ordnung nicht umstossen. Der Urheber eures Lebens hat es euch zum Geseze gemacht, auf eure Wege Acht zu haben, eure Schritte abzuwägen, und an euren Schöpfer zu gedenken in eurer Jugend. Sein Rathschluß ist es, daß nur die, die die Weisheit suchen, sie finden sollen, daß die Thoren um ihrer Uebertretung willen geplagt werden, und daß, wer Unterweisung hasset, seine eigene Seele verderbet. Gebt ihr Acht auf diese Ermahnungen, und mischet ihr unter die Lebhaftigkeit der Jugend das gehörige Maaß von Ernsthaftigkeit, so könnt ihr euch Fröhlichkeit für die ganze übrige Lebenszeit sichern; überlasset ihr aber euch jezt dem Leichtsinn und Schwindel, so leget ihr den Grund zu dauernder Schwermuth des Herzens.

Wenn ihr vor euch hin auf die Lebensart sehet, in die euch eure Umstände versezen werden, so werdet ihr bald mit Gewißheit erkennen, daß, um glüklich zu seyn, irgend eine vorhergehende Uebung von eurer Seite nothwendig sey. Seyd versichert, daß keine Erziehung nöthiger sey, als die Erwerbung tugendhafter Neigungen und Gewohnheiten. Dieß ist die allgemeine Zubereitung für alles, was wir in der Welt seyn und werden wollen. Wie böse auch immer die Welt ist, Tugend wird doch immer hochgeachtet. Der Erfahrung gemäß, trägt nach dem gewöhnlichen Weltlauf ein gesunder Verstand, mit anerkanntem moralischem Werthe verbunden, mehr als die glän-



zendsten Reichthümer und die reizendste Gestalt, zum Wohlergehen bey. Sey ein geschäftvolles oder gemächliches Leben euer Theil; jede Verbindung wird es euch doch bestätigen, daß Tugend immer eine der Haupterfordernisse bleibt. Ihrer kann niemand entbehren, wer in guter und nüzlicher Geschäftigkeit Lob erwerben, auf irgend eine Art sich auszeichnen will. Aber für ein Frauenzimmer ist Tugend der edelste Schmuk.

Welche zur Zierde gereichende oder einnehmende Eigenschaften ihr auch jezt besizet, so ist doch Tugend durchaus nöthig, wenn sie sich in ihrem gehörigen Glanze zeigen sollen. Schwach sind die Reize der schönsten Gestalt, so bald der Verdacht da ist, innerlich sei nichts vorhanden, was mit dem gefälligen äusserlichen übereinstimmt. Kurz ist der Triumph des Wizes, der Schönheit, wenn sie für das Antheil eines bösartigen Gemüths gehalten werden. Durch welche Künste ihr auch anfänglich Aufmerksamkeit auf euch ziehen möget; die Hochachtung andrer — die Herzen andrer könnt ihr nur durch liebenswürdige Neigungen und Vollkommenheiten der Seele festhalten. Das sind die Eigenschaften, deren Einfluß bleiben wird, wenn der Glanz alles dessen, was ehemals schimmerte und blendete, erloschen seyn wird.

Lasset also die Jugendjahre nicht vorübergehen, ohne euch Vorzüge zu erwerben, die zu eurer künftigen Wohlfahrt und Ehre so wesentlich sind. Nun ist

die

die Saatzeit des Lebens, und nachdem ihr säet, werdet ihr erndten. Ihr selbst könnt euch jezt unter dem Beistande Gottes euren Karakter bilden.; euer Schiksal steht gewissermassen in eurer Gewalt. Noch ist eure Natur weich und nachgebend. Gewohnheiten haben noch nicht ihre Herrschaft gegründet, Vorurtheile sich noch nicht eures Verstandes bemächtigt. Die Welt hat noch nicht Zeit gehabt, eure Empfindungen zu verengen und zu erniedrigen. Alle eure Kräfte wirken mit mehrerer Lebhaftigkeit, Zwanglosigkeit und Freiheit, als sie es in irgend einer künftigen Periode thun werden. Nach dem Anstoß, den ihr jezt euren Begierden und Leidenschaften gebet, wird wahrscheinlicher Weise die Richtung derselben fortdauern, und den künftigen Lauf eures Lebens, ja vielleicht die ewigen Folgen desselben bestimmen. Betrachtet also die Anwendung dieses wichtigen Zeitpunktes als das vornehmste Geschäft, das euch jemals wird aufgetragen werden; als ein Geschäft, das gröstentheils eure Glükseligkeit in diesem und in dem zukünftigen Leben entscheidet. Gleich wie in der Folge der Jahrszeiten eine jede derselben nach den unveränderlichen Gesezen der Natur einen Einfluß auf die darauf folgende hat; so bestimmt auch in dem menschlichen Leben eine Zeit unsers Alters, je nachdem sie gut oder schlecht zugebracht worden ist, die Glückseligkeit der auf sie folgenden. Eine tugendhafte Jugend bringt stuffenweise eine vollendete und blü-

hende Männlichkeit hervor, und die geht von selbst und ohne Beschwerde in ein ehrwürdiges und ruhiges Alter über. Ist aber die Natur aus ihrem regelmäßigen Laufe herausgezwungen, so erfolgt Verwirrung in der moralischen Welt, gerade wie in der physischen. Treibt der Frühling keine Blüthen hervor, so wird es dem Sommer an Schönheit, dem Herbst an Früchten fehlen. So auch, wird die Jugend ohne nüzliche Anwendung weggetändelt, so wird das reifere Alter verächtlich, und das höhere Alter elend seyn. Ist der Anfang des Lebens Eitelkeit gewesen, so kann das Ende desselben nichts anders als Plage des Geistes seyn.

Da ich nun dargethan habe, wie wichtig es sey, frühzeitig eine ernsthafte Aufmerksamkeit auf sein Verhalten zu richten, so werde ich nun diejenigen Tugenden anzeigen, deren Uebung in der Jugend am allernöthigsten ist. Was ich

Erstlich empfehlen werde, ist Frömmigkeit. Mit dieser Tugend fange ich an, weil sie so wohl der Grund guter Sitten, als auch eine besondre Zierde der Jugend, ihr auch vorzüglich anständig ist. Sie gar nicht besizen, ist Beweiß eines kalten und von einigen der besten Empfindungen dieses Alters leeren Herzens. Die Jugend ist recht die Zeit warmer und edler Gemüthsbewegungen. Das Herz sollte alsdann von selbst sich zur Bewunderung alles dessen, was groß ist erheben; sollte in Liebe des Schönen und Vortreflichen

glühen, und bei der Wahrnehmung von Zärtlichkeit und Güte schmelzen. Wo aber kann irgend ein Gegenstand gefunden werden, der geschikter sey, diese Empfindungen anzufachen, als der Vater des Weltalls, der Urheber aller Glükseligkeit? Könnt ihr ohne Ehrfurcht in euch zu empfinden, jene Grösse und Majestät, die seine Werke überall zu Tage legen, betrachten? Könnt ihr ohne Rührung der Dankbarkeit den Ueberfluß von Wohlseyn wahrnehmen, den seine wohlthätige Hand in dieser Zeit über euch ausgeschüttet hat? Glücklich in der Zuneigung und Liebe aller, mit denen ihr verbunden seyd, sehet zu dem höchsten Wesen hinauf, als zu demjenigen, von dem alle Freundschaft, die euch von jeher ist erwiesen worden, ursprünglich herkömmt; er selbst, euer erster und euer bester Freund, ehemals der Unterstüzer eurer ersten Lebensjahre, und euer Führer in dem kindischen Alter — ist nun der Beschüzer eurer Jugend und die Hofnung eurer künftigen Tage. Sehet fromme Demüthigung vor ihm, als einen natürlichen Ausdruk der Dankbarkeit für alle seine Güte an. Betrachtet sie als Verehrung des Gottes eurer Väter, dessen, dem euch eure Aeltern geweihet haben, dessen, den eure Vorfahren in ehemaligen Zeiten ehrten, und von dem sie nun belohnt und beglükt werden im Himmel. Lasset die Religion, die mit so manchen zärtlichen Empfindungen der Seele in Verbindung ist, bey euch nicht die kalte und unfruchtbare Wirkung des

Nachdenkens, sondern warme und thätige Empfindung des Herzens seyn.

Allein ob gleich Frömmigkeit vornehmlich eine Sache des Herzens ist, so ist gleichwohl die Hülfe des Verstandes erforderlich, um den gottseligen Empfindungen die gehörige Richtung zu geben. Ihr müßt euch daher bestreben, eine richtige Erkenntniß, so wohl von den grossen Grundsäzen der natürlichen Religion, als von den besondern Lehren des Evangeliums zu erlangen. Forschet zu dem Ende in der heiligen Schrift, ziehet Gottes Wort zu Rath, mehr als menschliche Systeme, wenn ihr die Wahrheit in der ursprünglichen Reinigkeit erkennen wollt. Und habt ihr nun, nach vernünftiger und bescheidener Untersuchung, euch eure Grundsäze gemacht, so laßt sie nicht durch das Gespötte der Religionsverächter, oder durch die haderfüchtigen Einwürfe der Zweifler wieder wankend gemacht werden. Erinnert euch, daß bei der Untersuchung eines jeden grossen und vielumfassenden Entwurfs, dergleichen das Christenthum ist, gar leicht Schwierigkeiten sich hervorthun können, und daß vernünftige Gewißheit darum nicht wegzuwerfen sey, weil die Natur unsers gegenwärtigen Zustandes es uns nur erlaubt, stückweise zu erkennen, und durch ein Glas dunkel zu sehen.

Drucket eurem Gemüthe Ehrerbietung für alles was heilig ist, ein. Lasset keinen Muthwillen jugendlicher Lebhaftigkeit, keine Einstimmung in die un-

mäßige Fröhlichkeit andrer euch jemals zu irreligiösen Wizleyen verleiten. Ausser der Schuld, die man dadurch auf sich ladet, ist nichts, was dem Frauenzimmer eine gehäßigere Gestalt von Ungebundenheit und Eigendünkel giebt, als wenn sie das Ansehen haben will, die Religion mit Leichtsinn zu behandeln. Weit gefehlt, daß dieß ein Beweiß höherer Einsichten sey, so verräth es vielmehr eine aufgeblasene und leere Seele, die durch ein wenig seichte Erkenntniß eitel gemacht, das zu geringschäzen sich herausnimmt, was der übrige Theil des menschlichen Geschlechtes ehrt.

Hierbey aber dürfet ihr nicht glauben, daß, wenn ihr religiös zu seyn ermahnt werdet, man damit zugleich von euch verlange, förmlicher und feyerlicher in eurem Betragen zu seyn, als andre von denselben Jahren, oder euch zu mürrischen Tadlerinnen derer die um euch sind, aufzuwerfen. Der Geist der wahren Religion athmet Gelindigkeit und Freundlichkeit. Er giebt dem Betragen Natürlichkeit und ungezwungenes Wesen. Er ist gesellig, gütig und heiter, — weit von jenem finstern knechtischen Aberglauben entfernt, der die Stirne umwölkt, die Gemüthsart verbittert, den Muth niederschlägt, und die Menschen lehrt, die Zubereitung zu einer andern Welt in Versäumung ihrer Angelegenheiten in der gegenwärtigen zu sezen. Lasset eure Religion im Gegentheil Zubereitung zum Himmel mit einer ehrebringenden Erfül-

lung der Pflichten des thätigen Lebens verbinden. Lasset sie in euren Gedanken mit allem, was groß und nüzlich ist, vergesellschaftet seyn; mit allem was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, — mit allem was nur Tugend genannt wird, oder Lob geben kann. Zeiget es bei einer jeden schiklichen Gelegenheit, daß ihr euch einer solchen Religion nicht schämet; aber hütet euch, damit unnöthiger Weise vor der Welt zu prahlen.

Mit der Frömmigkeit lasset, zweitens, Bescheidenheit, und Folgsamkeit verbunden seyn, Ehrerbietung gegen eure Aeltern, und Unterwürfigkeit gegen die, die an Erkenntniß, an Stand, an Jahren vor euch einen Vorzug haben. Abhängigkeit und Gehorsam kommen dem Jugendalter zu. Bescheidenheit ist eine seiner vornehmsten Zierden, und ist von jeher für eine Vorbereitung grösserer Verdienste gehalten worden. Tretet ihr in die Laufbahn des Lebens, so gebührt es euch nicht, anmaßlich die Zügel selbst zu ergreifen, sondern euch der Leitung derer, die mehr Erfahrung haben, zu überlassen, und durch die Weisheit derer, die vor euch denselben Weg zurükgelegt haben, weise zu werden.

Unter allen Thorheiten, denen die Jugend unterworfen ist, giebt es keine die ihre Gestalt mehr verunzieren, und ihre Aussichten auf künftiges Glük mehr verdunkeln, als Selbstvertrauen, Eigendünkel und Hartnäkigkeit. Sie hemmen ihren natürlichen

Fortschritt zur Vervollkommnung, halten sie eben dadurch in einem Zustande des noch nicht Reifseyns lange zurük, und bringen oft Unheil hervor, das nie wieder gut gemacht werden kann. Indessen sind eben dieses Laster, die bei jungen Leuten am häufigsten angetroffen werden. Voll von stolzer Hofnung bauen sie allein auf sich selbst. Im Gefühl ihrer irdischen Vorzüge, verlachen sie die Warnungen ihrer Freunde. Zu weise, um noch zu lernen, zu ungeduldig, um erst Ueberlegungen anzustellen, stürzen sie sich mit hinreissender Unvorsichtigkeit mitten unter alle die Gefahren hin, von denen das Leben voll ist. Wenn du einen jungen Menschen siehst, der sich weise dünkt, da ist an einem Narren mehr Hofnung denn an ihm. (Sprüw. XXVI, 12.) — — So entscheidend ihr jezt in euren Meynungen seyd, so viel Vertrauen ihr auf eure Behauptungen sezet, so seyd doch versichert, es wird eine Zeit kommen, in der euch Menschen in einem ganz andern Lichte erscheinen werden. Manche Karaktere, die ihr jezt bewundert, werden nach und nach in eurer Hochachtung heruntersinken, und manche Meinungen, die ihr jezt so fest haltet, werden sich ändern, nachdem ihr älter werdet. Sezet also in den falschen Schimmer jugendlichen Eigendünkels, der eure Augen blendet, ein Mißtrauen. Ueberhebt euch nicht eurer eignen Meinung. Haltet nicht mehr als sichs gebührt, von euch. Durch gedultigen und allmähligen Fort-

schritt im Guten werdet ihr euch zu seiner Zeit dauerhafte Hochachtung erwerben. Nehmet ihr aber jezt einen Ton an, zu dem ihr kein Recht habt, so werdet ihr euch diejenigen abwendig machen, deren Billigung zu haben von der grösten Wichtigkeit ist. Vorschnelle Lebhaftigkeit kann euch vielleicht geschikt machen, Gesellschafter einer müßigen Stunde zu seyn; gründlichere Eigenschaften aber müssen euch den weisern Menschen empfehlen, und euch als solche, die in ihrem künftigen Leben Wichtigkeit und Ansehen haben werden, auszeichnen.

Es ist auch nöthig, euch Aufrichtigkeit und Wahrheit zu empfehlen. Dieß ist die Grundlage jeder Tugend. Jene Finsterniß des Karakters, bei der wir kein Herz sehen können; jene Umhüllungen der Kunst, die das Durchscheinen einer jeden innerlichen Empfindung verhindern, machen den Menschen in einem jeden Alter seines Lebens unleidlich, sie machen ihn aber schon in der Jugend verhaßt. Wenn ihr in einem Alter, in welchem das Herz warm, und jedes Gefühl stark ist, und sich die Natur frei und unverhüllt zu zeigen pflegt — wenn ihr da schon lächeln, und doch dabei betrügen könnet; was sollen wir erwarten, wenn ihr euch in den krummen Wegen der Menschen länger herumgetrieben habt, wenn Eigennuz die Verhärtung eures Herzens vollendet, und Erfahrung euch in allen Künsten des Betruges noch weiter gebracht haben wird? Ver-

stellung in der Jugend ist die Vorläuferin der Treulosigkeit im Alter. Ihre erste Erscheinung ist das unglükselige Zeichen zunehmender Verschlimmerung und künftiger Schande. Sie erniedrigt Talente, sie verdunkelt den Glanz einer jeden Vollkommenheit, und läßt euch in Verachtung heruntersinken bei Gott und bei den Menschen.

Sezet ihr also einen Werth auf die Billigung des Himmels, oder auf die Achtung der Welt, so befleißigt euch der Liebe zur Wahrheit. Seyd in allem was ihr thut, gerade, und mit euch selbst in Uebereinstimmung. Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit haben einen ungemeinen Reiz, sie erwerben sich die Gunst aller, und führen eine Entschuldigung fast aller Fehler bei sich. Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, aber die falsche Zunge besteht nicht lange. (Sprüchw. XII, 19.) Der Pfad der Wahrheit ist ein ebener und sichrer Pfad; der Pfad der Falschheit aber ein verwirrender Irrgang. Nach dem ersten Abweichen von der Aufrichtigkeit ist es nicht mehr in eurer Gewalt, stille zu stehn. Eine Unredlichkeit führt zur andern, bis ihr zulezt, wenn die Verworrenheit des Labirinths zunimmt, euch in eure eignen Schlingen verwikelt. Arglist verräth eine kleine Seele, die sich bei Hülfsmitteln für heute und morgen aufhält, ohne sich zu viel umfassenden Grundsäzen des Betragens erheben zu können. Sie zeigt zugleich einen feigen Geist an. Sie ist die Zuflucht dessen,

dem es an Muth fehlt, seine Absichten zu gestehen, oder sich auf sich selbst zu verlassen; da hingegen Offenheit des Karakters die edle Kühnheit sehen läßt, durch welche sich die Jugend unterscheiden sollte. Die Reise durch die Welt mit keinem andern Grundsaze antreten, als mit einer ränkevollen Aufmerksamkeit auf eignen Vortheil, bezeichnet einen Menschen, dessen Bestimmung es ist, ohne Würde und Ansehen durch das Leben fortzukriechen. Aber frühzeitig die Ehre dem Gewinn, wenn zwischen beiden zu wählen ist, vorziehen; jeden Vortheil verachten, der nicht ohne schimpfliche Kunstgriffe erlangt werden kann; sich keine Niederträchtigkeit erlauben, und sich zu keiner Verstellung herablassen — das sind die Anzeigen einer grossen Seele, und die Vorbedeutungen künftiger Treflichkeiten und Vorzüge.

Diese tugendhafte Aufrichtigkeit kann zu gleicher Zeit vollkommen mit der klügsten Wachsamkeit und Vorsichtigkeit bestehen. Sie ist der List, nicht der wahren Weisheit entgegengesezt. Sie ist nicht die Einfalt einer schwachen und unbehutsamen, sondern die Ehrlichkeit einer erweiterten und edlen Seele; einer Seele, die den Betrug verachtet, weil sie ihn für niedrig und unnüz hält, und die keine Verstellung sucht, weil sie keiner bedarf, um sich zu verbergen.

Die Jugend ist die eigentliche Zeit, wohlwollende und menschenfreundliche Neigungen in Uebung zu bringen. Da ein grosser Theil eurer Glükseligkeit

von den Verbindungen mit andern abhangen wird, so ist es von grosser Wichtigkeit, daß ihr bei Zeiten die Gemüthsart und die Sitten annehmet, wodurch diese Verbindungen angenehm gemacht werden können. Ein Gefühl von Gerechtigkeit sey die Grundlage aller eurer geselligen Eigenschaften. In eurem frühesten Umgange mit der Welt, und selbst in euren jugendlichen Belustigungen müsse keine Unredlichkeit gefunden werden. Prägt eurem Gemüthe jene heilige Regel ein: Andern beständig so zu thun, wie ihr wollet, daß sie euch thun mögen. Lasset zu dem Ende ein tiefes Gefühl von der ursprünglichen und natürlichen Gleichheit aller Menschen in euch herrschend seyn. Welche Vorzüge euch auch Geburt oder Vermögen geben mögen, stellt sie nie mit prachthaftem Stolze zur Schau aus. Ueberlaßt es den Rangordnungen in der Welt, die Art eures Umgangs in höhern Jahren zu bestimmen. Für jezt gebührt es euch mit euren Gesellschafterinnen umzugehen, als Mensch mit Menschen. Erinnert euch, wie wenig ihr noch den Wechsel weltlicher Dinge kennen gelernt habt, und wie oft diejenigen, auf welche unwissende und hochmüthige junge Leute mit Verachtung heruntergesehen, sich über dieselben emporgeschwungen haben, und in der Folge ihre Obern geworden sind.

Mitleiden ist eine Gemüthsbewegung, deren ihr euch niemals schämen solltet. Reizend ist bei der Jugend die Thräne der Sympathie, und das

Herz, das, wenn es von Noth reden hört, weich wird. Laßt Wohlseyn und Weichlichkeit nicht eure Empfindungen verengen, und euch gänzlich in selbstsüchtigen Genuß versenken. Sondern geht auch zuweilen in das Klagehaus, wie in das Haus der Freude. Gewöhnt euch, an die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zu denken, an die einsame Hütte, an den sterbenden Vater, und die weinende Waise. Habt nie in irgend einer eurer Belustigungen euern Scherz mit Noth und Leiden, und behandelt auch das geringste Insekt nicht mit muthwilliger Grausamkeit.

In jungen Gemüthern ist gemeiniglich ein starker Hang zu besondern Vertraulichkeiten und Freundschaften. Die Jugend ist auch in Wahrheit das Alter, in dem zuweilen Freundschaften errichtet werden, die nicht allein in dem darauf folgenden Leben fortdauren, sondern auch von einer Zärtlichkeit, davon die in den kältern Jahren geknüpften Verbindungen nichts wissen, begleitet sind. Dieser Hang selbst ist daher nicht als gefährlich zu scheuen, ob er gleich mit grosser Behutsamkeit und Vorsicht geleitet werden muß. Nur zu viele der sogenannten Freundschaften der Jugend sind nichts anders, als Verbindungen zum Vergnügen. Sie gründen sich oft auf vorübergehenden Geschmak, werden plözlich geknüpft, und eben so plözlich zerrissen. Zuweilen sind sie die Wirkung von eigennüziger Gefälligkeit und Schmeichelei

auf der einen, und leichtgläubiger blinder Liebe auf der andern Seite. Hütet euch vor solchen schnellen und gefährlichen Verbindungen, die euch in der Folge schimpflich seyn könnten. Bedenkt, daß nach dem Karakter derer, die ihr zu euren Freundinnen wählt, sich wahrscheinlicher Weise der eurige bilden, von der Welt aber gewiß werde beurtheilt werden. Seyd deswegen langsam und vorsichtig, wenn ihr euch in Vertraulichkeit einlaßt, ist aber eine tugendhafte einmal errichtet, so sehet sie als eine heilige Verbindung an. Vermeidet den Vorwurf des Leichtsinns und der Unbeständigkeit, die immer eine schwache oder niedrige Seele anzeigen. Offenbart keine Geheimnisse. Euer Betragen zeichne sich durch diejenige Artigkeit aus, die nicht sowohl aus erlernter Höflichkeit, als aus einem sanften und gütigen Herzen ihren Ursprung nimmt. Folget den Gewohnheiten der Welt in gleichgültigen Dingen, aber bleibet zurük, sobald sie sündlich werden. Eure Manieren seyen ungeziert und natürlich, so werden sie in der Folge einnehmend seyn. Erzwungenes Wesen verunstaltet ganz unausbleiblich. Junge Leute, die sich nach fantastischen Mustern bilden, und mit einander in jeder modischen Thorheit wetteifern, fangen damit an, sich lächerlich zu machen, und werden zulezt lasterhaft und unsittlich.

Es ist eine wichtige Lehre, sich im Vergnügen zu mäßigen; an dieser Klippe haben von Geschlecht

zu Geschlecht tausende schon gescheitert. Die Liebe zum Vergnügen, die dem Menschen in jeder Periode seines Lebens natürlich ist, glüht in diesem Alter mit übermäßigem Feuer. Die Neuheit thut zu jeder Lust noch einen Reiz mehr hinzu. Die Welt hat das Ansehen, als ob sie ein immerwährendes Freudenfest bereitete, und Gesundheit, Munterkeit und Muth laden sie ein, daran ohne Zurükhaltung Theil zu nehmen. Vergeblich warnen wir sie vor verborgenen Gefahren. Die Religion wird einer unleidlichen Strenge beschuldigt, daß sie Vergnügen zur Sünde mache; und wenn ältere Leute ermahnen und rathen, so wird ihnen der Vorwurf gemacht, sie hätten vergessen, daß sie selbst ehemals jung gewesen wären. — — — Gleichwohl, meine Freundinnen, worauf ist es denn mit den Einschränkungen der Religion und den Warnungen des Alters in Ansehung des Vergnügens angesehen? Sie lassen sich alle in wenige Worte zusamenfassen, nemlich: durch euer Bestreben nach Vergnügen weder euch selbst noch andern zu schaden. Innerhalb dieser Schranken ist Vergnügen erlaubt; jenseits derselben wird es sündlich — weil es verderblich ist. Sind denn das andre Einschränkungen als solche, die die Vernunft sich selbst zum Gesez machen würde? Wir verlangen nicht von euch, dem Vergnügen zu entsagen, sondern es mit Sicherheit zu geniessen. Anstatt es zu verkürzen, ermahnen wir euch, einen solchen Ent-

wurf desselben zu machen, daß es weit hinaus verlängert werden könne. Wir schlagen Mittel vor, durch welche der Besiz desselben gesichert, und seine Dauer beständiger gemacht wird.

Ziehet eure ganze Natur zu Rathe. Betrachtet euch nicht blos als sinnliche, sondern als vernünftige Wesen; nicht blos als vernünftig, sondern auch als gesellig, nicht blos als gesellig, sondern auch als unsterblich. Was in irgend einer dieser Rüksichten eure Natur verlezt, das kann kein wahres Vergnügen gewähren, so wenig, als das Gesundheit befördern kann, was eine wesentliche Lebenskraft schwächt. Zum Beweise dieser Behauptung berufen wir uns nicht blos auf den Ausspruch der Religion, nicht auf das Zeugniß des Alters, sondern auf euch selbst, und auf eure eigne Erfahrung. Ich frage euch: war, wenn ihr euch einer sündlichen Ausschweifung überliesset, das Vergnügen von darauf folgender Unlust nicht mehr als überwogen? ließ nicht, wo nicht jede einzele unerlaubte Freude, doch wenigstens jede Gewohnheit, dergleichen zu geniessen, einen Dorn zurük, der euch verwundete? entstand daraus nicht irgend eine Folge, die euch am Ende Reue verursachte? Wie lange also wollt ihr mit Albernen albern seyn? wie lange euch in demselben Kreise verderblicher Thorheiten herumtreiben, und euch gutwillig in die Gefahr begeben, in derselben Schlinge gefangen zu werden? Ist euch noch einige Besinnung, einige Ent-

schlossenheit übrig geblieben, so meidet Versuchungen, denen ihr nach eurer Erfahrung nicht gewachsen seyd, mit eben der Sorgfalt, als ihr eine verpestete Gegend meiden würdet.

Wie viele liebenswürdige Anlagen werden nicht durch diese unglükseligen Ausschweifungen eines unregelmäßigen Vergnügens in der Jugend verderbt und zerstört! wie viele sich schon zeigende Fähigkeiten und Kräfte werden unterdrükt! wie viele schmeichelhafte Hofnungen der Aeltern und Freunde gänzlich zernichtet! Wer muß nicht eine Thräne über die menschliche Natur fallen lassen, wenn er auf den Morgen, der so schön anbrach, eine so unzeitige Finsterniß folgen sieht? — — — Diese Gutmüthigkeit und diese Unschuld, die alle Herzen fesselte; diese Lebhaftigkeit, die in allen Gesellschaften funkelte; diese Geschiklichkeiten, die den höchsten Stand hätten zieren können — Das alles auf den Altar niedriger Sinnlichkeit geopfert — Weggerissen durch Laster, für die ganze Lebenszeit versunken in Bedeutungslosigkeit und Verachtung! — — — Das, o Lust der Sünde, das sind deine Trophäen!

Fleiß und nüzliche Anwendung der Zeit sind wesentliche Pflichten junger Personen; ganz umsonst sind sie mit den besten Fähigkeiten begabt, wenn es ihnen an Thätigkeit fehlt, sie zu gebrauchen. Fruchtlos wird in diesem Falle jede Anweisung seyn, die ihnen für ihre Wohlfahrt gegeben werden kann. In

der

der Jugend ist die Gewöhnheit des Fleisses am leichtesten zu erwerben. In der Jugend reizen Ehrgeiz und Pflicht, Nacheiferung und Hofnung, und alle Aussichten die man im Anfange des Lebens hat, am allerstärksten zu derselben. Wenn ihr taub gegen diese Aufforderungen, jezt schon in träger Unthätigkeit hinschleichet, was wird im Stande seyn, eure Schritte zu beschleunigen, wenn sich das ohnehin trägere Alter einstellt?

Arbeitsamkeit ist nicht allein das Mittel vollkommner zu werden; sie ist auch die Grundlage des Vergnügens. Nichts ist dem wahren Genuß des Lebens mehr zuwider, als der schlaffe und schwache Zustand einer trägen Seele. Wer mit der Arbeitsamkeit nicht bekannt ist, kann zwar besizen, aber er kann nicht geniessen. Denn Arbeit allein giebt dem Vergnügen seinen Werth. Alles Gute wird dem Menschen, nach der Einrichtung Gottes, durch sie zugeführt. Sie ist die nicht zu erlassende Bedingung, eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe. Faulheit verträgt sich mit beiden so wenig, daß es schwer zu bestimmen ist, ob sie eine grössere Feindinn der Gesundheit oder der Glükseligkeit sey. So unthätig sie an sich selbst ist, so sind ihre Wirkungen doch unglükseliger Weise sehr mächtig. Hat sie gleich das Ansehen eines langsam fortfliessenden Stromes, so untergräbt sie doch alles, was fest und blühend ist.

Sie macht nicht nur die Grundlage der Tugend sinken, sondern sie überschwemmt euch auch mit einer Fluth von Verbrechen und Leiden. Sie ist einem Wasser gleich, das erst durch Stillstehen in Fäulniß übergeht, und dann schädliche Dünste empor treibt, und die Atmosphäre mit Tod anfüllt.

Fliehet deswegen den Müßiggang, als die unfehlbare Quelle beides der Verschuldung und des Verderbens. Und unter Müßiggang verstehe ich nicht allein Unthätigkeit selbst, sondern auch den ganzen Zirkel läppischer Beschäftigungen, in welchen so viele ihre Jugend verschlendern — sich nur immer von einer eitlen Gesellschaft in die andre herumtreiben, oder nur mit öffentlichen Lustbarkeiten, mit der Sorge für ihren Anzug, oder mit dem prahlhaften Sehenlassen ihrer Person beschäftigen. — — Leget ihr so den Grund, um künftig nüzlich zu seyn, und Hochachtung zu verdienen? Meynet ihr, durch Vorzüge dieser Art euch dem denkenden Theile der Welt zu empfehlen, und die Erwartungen eures künftigen Ehegatten zu erfüllen? — — — Belustigungen freilich muß die Jugend haben. Es wäre vergeblich, es wäre grausam, sie ihr zu verbieten. Aber so erlaubt sie als Erholung sind, so tadelnswürdig sind sie, wenn junge Leute ein Geschäft daraus machen. Denn alsdann verschlingen sie die Zeit, und vergiften die Seele. Sie bringen böse Begier-

dern in Gährung. Sie schwächen die besten Kräfte. Sie machen, daß die natürliche Munterkeit in ein verächtliches kleinlichtes Wesen herabsinkt.

Entreisset eure Zeit einer so gefährlichen Verwüstung, und suchet sie mit solchen Beschäftigungen auszufüllen, auf die ihr mit Zufriedenheit zurüksehen könnet. Erwerbung von Erkenntniß ist eine von denjenigen Anwendungen der Zeit, die der Jugend die meiste Ehre machen. Verlangen darnach zeigt ein edles Gemüth an, und hat viele schöne Eigenschaften und viele Tugenden zu Begleitern. Der Gang der Erziehung giebt einer wohlgeordneten Seele allezeit schikliche Beschäftigungen. Worauf ihr euch auch immer legen möget, sucht eine Ehre in eurer Thätigkeit. Eine edle Ehrbegierde und Gefühl gegen Lob gehören, insbesondere in eurem Alter, unter die Merkmale der Tugend. Denkt nicht, daß irgend eine Erhabenheit des Standes, oder ein Ueberfluß an Glüksgütern euch von den Pflichten der Arbeitsamkeit und des Fleisses losspreche. Nüzliche Geschäftigkeit ist das Gesez unsers Wesens, ist der Natur, der Vernunft und Gottes Forderung. Erinnert euch jederzeit, daß die Jahre, die jezt über eure Häupter hinlaufen, bleibende Merkmale hinter sich zurük lassen. Aus euren gedankenlosen Seelen mögen sie entweichen, aber sie bleiben im Andenken bei Gott. Sie machen einen wichtigen Theil der Rechnung eures Lebens aus. Sie werden

nach diesem, wenn ihr für alle eure Handlungen, und insbesondre für den Gebrauch eurer Jugend Gott Rechenschaft abzulegen habt, ein Zeugniß für oder wider euch ablegen.

Dieß sind einige der vornehmsten Eigenschaften, die zu der tugendhaften und frommen Gemüthsart gehören, nemlich: **Frömmigkeit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Wohlwollen, Mäßigkeit und Fleiß.** Euer Lebenslauf mag nun lang oder kurz seyn — auf diese Art sollte er anfangen, und wenn er nach diesen Regeln fortgesezt wird, so wird der Ausgang desselben, zu welcher Zeit es auch seyn möge, weder unrühmlich noch unglüklich seyn. Denn das ist ein ehrenvolles Alter, nicht das lange dauert, oder durch viele Jahre bestimmt wird. Aber Klugheit ist das rechte graue Haar, und ein unbeflektes Leben ist das rechte Alter. (Buch der Weish. IV, 89.)

Lasset mich nun damit schliessen, daß ich euch an die Abhängigkeit von dem Segen des Himmels erinnere, die ihr unter allen euren Bestrebungen, im Guten weiter zu kommen, beständig vor den Augen behalten müßt. Es ist nur zu gewöhnlich, daß junge Personen, selbst wenn sie sich vornehmen, den Pfad der Tugend und der Ehre zu wandeln, ihn mit einem zu stolzen Selbstvertrauen betreten. Sich auf ihre eignen Geschiklichkeiten in Ansehung ihres glüklichen Fortkommens im Leben verlassend,

versäumen sie sorglos, sich zu Gott zu wenden, oder von dem, was sie als melancholische Zucht der Religion anzusehen geneigt sind, einige Hülfe herzunehmen. Ach wie wenig kennen sie doch die Gefahren, die ihrer warten! Weder menschliche Weisheit noch menschliche Tugend sind ohne Unterstüzung der Religien stark genug, sich in den Prüfungen zu halten, die im menschlichen Leben oft vorkommen. Wie oft sind auch die tugendhaftesten Vorsäze durch den Anfall der Versuchung über den Haufen geworfen worden! Wie oft ist auch die grössete Standhaftigkeit unter dem Druk der Widerwärtigkeit zu Boden gesunken!

7.

Allgemeine Tugendlehren.

1. Tägliche Andachtsübung müsse deinem Geiste die edelste Beschäftigung gewähren, dich rühren und in der Gemeinschaft mit Gott erhalten.

2. Laß dich nicht von den Vorurtheilen der Erziehung, des Ansehens, der Mode regieren, nimm nicht jede herrschende Meynung blindlings an; drehe dich nicht immer in dem engen Kreise von falschen, abergläubischen, eiteln Vorstellungen und Begriffen

herum; sondern nüze deine natürliche Wißbegierde, um bessern Unterricht zu suchen und anzunehmen.

3. Rühme dich nicht deiner Unwissenheit! Baue aber deinen Verstand an, und erweitre und berichtige deine Kenntnisse! Laß dir die Ausbildung deines Geistes eben so eifrig und noch eifriger angelegen seyn, als die Erhaltung und die Verschönerung des Körpers!

4. Uebe dich bei allem, was du siehst und thust, im Nachdenken. Unterdrüke dein Selbstgefühl nicht. Bleibe nicht bei dem Schein der Dinge, nicht bei ihrer äussern Gestalt, nicht bei ihren ersten scheinbaren Wirkungen stehen, sondern lerne ihre wahre Beschaffenheit kennen, frage nach ihrem Ursprunge, ihren Absichten, und ihrer Bestimmung.

5. Richte deine Augen und dein Herz in die Höhe; erhebe sie zur ersten ewigen Ursache aller Dinge.

6. Laß die Sinnlichkeit deinen Geist nie zur Erde niederdrüken! Handle als freier Mensch! Widerstehe dem Reize zur Sünde; du bist nicht frei, sondern nur Sklave, wenn du nur das thust, was deinen Augen gefällt, und dein Herz gelüstet, was deinen Gaumen kizelt, deinen Sinnen schmeichelt, deine thierischen Begierden befriedigt. —

7. Folge festen Grundsäzen; handle nach eigner Erfahrung; unterwirf dich nicht jeder herrschenden

Mode; folge nicht blindlings dem Ton der Welt, sondern halte dich an das wirklich Wahre und Schöne und Gute.

8. Handle als freier Mensch! Laß dich nicht durch Prunk und Ansehen blenden, laß dich nicht von jedem Heuchler hintergehen, von jedem Scheine täuschen. Gieb nicht jeder Lokstimme Gehör. — Ueberwinde die Versuchung zum Bösen.

9. Handle als freier Mensch! Laß nicht deine Hofnung und Furcht, deine Freude und Traurigkeit, deine gute oder üble Laune, deine Gesinnungen und Entschlüsse, Thun und Lassen von jedem Zufalle abhängen; von jeder Gesellschaft, von jeder kleinen Veränderung des Körpers oder der Witterung bald so, bald anders bestimmt werden. Sey mit dir selbst Eins!

10. Ziehe bei allen deinen Entschlüssen die Erfahrung, die Vernunft, den geoffenbarten Willen Gottes zu Rathe; gieb der Stimme des Gewissens Gehör, und handle nie der eignen Ueberzeugung, nie demjenigen zuwider, was du selbst für recht und gut erkennen mußt.

11. Festigkeit und Selbstständigkeit im Denken, im Wollen, im Thun, ist der Grund aller wahren Freiheit.

12. Verschwende deine Kräfte, und den natürlichen Trieb zur Thätigkeit, nicht mit lauter Klei-

nigkeiten; immer unruhig, immer geschäftig seyn, und doch nichts zu Stande bringen, ist das Merkmal eines kleinen flatterhaften Geistes.

13. Sey nüzlich der menschlichen Gesellschaft, wirke Gutes. Sey nicht den Kindern ähnlich, die ihr ganzes Leben verträumen, vertändeln, verspielen, verscherzen, sich blos mit dem, was zum Schmuke des Körpers, zum Glanze des äusserlichen Anzuges, zur Behauptung ihrer Rolle im gesellschaftlichen Umgange gehört, beschäftigen.

14. Als Mensch leben, heißt wirken, und mit Bewußtseyn wirken, und recht viel Gutes wirken. Als Mensch ruhen, heißt nicht müßig gehen, nicht unwirksam seyn, sondern vom schweren zum leichtern Geschäfte übergehen, und sich der glüklich vollbrachten Arbeit freuen.

15. Hüte dich deine äusserliche Gestalt durch niedrige Gesinnungen, durch unzeitigen Kummer und Gram, durch unordentliche, heftige Leidenschaften zu verunstalten, und zu verzerren.

16. Laß die Schönheit und den Adel deines Geistes deine körperliche Schönheit beleben und erhöhen. Laß dein Auge nie Falschheit und Arglist, wie Neid und Haß, deinen Mund nie Betrug und Lügen, sondern jenes und diesen lauter Wahrheit, lauter Liebe sprechen.

17. Laß deine Blike menschenfreundlich, dein Antliz heiter, und alle deine Geberden und Stellungen

Ausdruk deines richtigen Verstandes und deines guten edlen Herzens seyn.

18. Wir müssen die mannigfaltigen Güter und Freuden dieses Lebens auf die beßte und vernünftigste Art gebrauchen. Wir müssen unsre Sinne und unser Herz den angenehmen Eindrüken öffnen; wir müssen das Gute nüzen und gebrauchen, und keine Blume, die wir auf unserm Lebenspfade antreffen, mit stolzer Verachtung zertreten!

19. Strebe nach der Vollkommenheit. Sorge für deinen Verstand eben sowohl als für dein Herz; bilde jenen so eben sorgfältig als dieses aus; lerne eben so richtig denken, als stark empfinden!

20. Vernunft und Empfindsamkeit müsse dich Hand in Hand auf dem Pfade des Lebens begleiten; damit es dir weder an kluger Wahl des Guten, noch an Eifer es zu wollen, fehlen möge.

21. Gutes thun ist besser als Gutes denken. Gemeinnüzige Geschäftigkeit mehr als die edelste Ruhe, großmüthige Aufopferung für andre verdienstlicher als der reinste Selbstgenuß.

22. Weigre dich nicht, oft Beschwerden zu tragen, oft Geschäfte zu verrichten, von denen du keinen besondern Vortheil zu erwarten hast, von denen du aber weist, daß sie andern Vortheil bringen werden. — Alles was du zur allgemeinen und besondern Glükseligkeit beitragen kannst, ist dein Beruf.

23. Der wahre Werth des Menschen ist doch

allenthalben allein ein gesunder fester Körper; ein gesunder richtiger Verstand; ein froher Muth; ein aufrichtiges, Gott und Menschen liebendes Herz; eine gewissenhafte Geschäftigkeit und Emsigkeit in seinem Berufe; Weisheit, die sich auf Erfahrung gründet, Tugend, die mehr in Werken als in Worten besteht; Frömmigkeit, die sanfter, gütiger und ruhiger macht; dieß gilt mehr als Geburt, und Stand, und Rang, mehr als aller erborgte Schimmer, womit die Reichen und Grossen prangen.

24. Ordnung muß in allen unsern Geschäften herrschen. Ordnung erleichtert alles, macht alles angenehmer, läßt uns alles mit Ruhe, mit geseztem Wesen, mit gelaßnem Geiste thun; keine Arbeit erschöpft uns weniger, und gelingt uns besser, als die wir in einer solchen Gemüthsverfassung verrichten.

25. Wo Unordnung in den Geschäften ist, da herrscht Verwirrung, Widerspruch, Zwietracht, ängstliche Unruhe; da weiß man nicht, wo man anfangen, wo man fortfahren, wo man aufhören soll. Alle Geschäfte gehen dann durcheinander, alles ermüdet, die Arbeit wird uns sauer und zuwider. Und welch ein Anblik für einen ordentlichen Mann ist die unordentliche Wirthschaft seiner Frau, wo nichts seine Stelle, seine Zeit hat, wo jede Aufsicht am unrechten Orte, jede Vorsicht verspätet ist.

26. Lange Weile ist eine sehr drükende Last. Die ordentliche Frau und die arbeitsame Tochter haben

ihr Tagwerk. Da folgt ein Geschäft auf das andre, eines wechselt mit dem andern ab, jede Stunde führt gleichsam von sich selbst das ihrige herbei; wie unglüklich ist die Geschäftlose, die Müßiggängerin. Sie ist verlegen, wie sie den Tag zubringen soll; sie sucht sich ängstlich zu zerstreuen; wie unruhig, wie verdrossen eilt sie von einer Ruhe zur andern, von einem Orte zum andern, nimmt bald dieses bald jenes vor, und findet an nichts Geschmak, und wird durch nichts befriedigt! Ein solches müßiges Leben ist auch voll von tausend Thorheiten und sündlichen Ausschweifungen.

27. Lerne die Dinge, mit denen du täglich zu thun hast, ihre Natur und Beschaffenheit, ihren Nuzen, ihren Gebrauch kennen; lerne die Art und Weise, wie sie erzeugt und bearbeitet werden, kennen; lerne den Karakter der Menschen prüfen; handle nach Grundsäzen, und nicht blos nach Gewohnheiten, dann machst du dich des Namens eines denkenden Wesens würdig.

28. Lerne das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen verbinden. Lerne den Schein von der Wahrheit, und das, was nur die Gestalt der Tugend hat, von der Tugend selbst unterscheiden.

29. Laß das Licht, das dich erleuchtet, und deinen Verstand helle macht, auch seinen Einfluß auf dein Leben äussern, und richte deinen Wandel darnach ein. Lebe so wie du denkst. Zeichne dich eher so-

wohl und noch mehr durch edle Gesinnungen und gute Thaten, als durch richtige Begriffe aus. Erkenntniß, die nicht weiser und besser macht, ist von keinem Werth, ist oft mehr schädlich als nüzlich.

10. Weisheit, Tugend und Frömmigkeit sind und bleiben an jedem Orte, zu jeder Zeit, in allen Umständen die beßten treuesten Führer, die festesten Gründe der Zufriedenheit, die unerschöpflichste Quelle des Vergnügens und der Glükseligkeit.

8.

Schäzung der Ehre*).

1. Lerne eigenthümliche und erborgte, wahre und falsche Ehre wohl von einander unterscheiden; schäze jene nach ihrem Werthe, aber laß dich diese nicht blenden. Alle Titel, aller Rang, alle Vorzüge, die wir blos unsrer Geburt, unsern Eltern, unserm hergebrachten Stande zu danken haben, das ist erborgte, entlehnte Ehre, das ist kein Verdienst, aber Verbindlichkeit und Antrieb, sich Verdienste zu erwerben, und dadurch gerechtere Ansprüche auf jene Vorzüge zu erlangen.

*) Nach Zollikofer.

2. Alle Ehre, die durch unrechtmäßige, niedrige Mittel erworben wird, die sich auf List, auf Betrug, auf Unterdrükung und Vervortheilung des Unschuldigen gründet; alle Ehre, die zum Stolze, zur Frechheit, zur Gewaltthätigkeit, zur Einschränkung der menschlichen Freiheiten, zur Durchtreibung ungerechter und böser Anschläge und Absichten gemißbraucht; alle Ehre, die in einem ausgelaßnen, zügellosen Wesen, in Pracht und Ueppigkeit, im Laster gesucht wird, das ist falsche Ehre — ist wahre Schande.

3. Niemand erniedrige sich also dadurch, daß er demjenigen, den blos erborgte Ehre schmükt, eben die Achtug erweise, die er dem Verdienste schuldig ist. Niemand beschimpfe sich dadurch, daß er den Stolz des Elenden, der sich mit falscher Ehre brüstet; nähre, oder dem Laster im vornehmen Gewande die geringste Achtung wiederfahren lasse! Aber jedermann beeifere sich, dem Ehre zu erweisen, dem die Ehre gebührt; jedermann erkenne und achte und verehre das, was er an seinen Mitmenschen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, vorzüglich Gutes und Gemeinnüziges und Verehrungswürdiges entdekt! das ist **Pflicht des Menschen, Pflicht des Christen.**

4. **Laß deine Ehrbegierde nie in Ehrgeiz ausarten.** Jene ist erlaubt, ist natürlich, ist Keim

der Tugend; dieser ist strafbares, schändliches Laster, verderbliche Leidenschaft, Tod aller wahren Tugend. Sobald der Mensch die Ehre zum lezten, höchsten Ziel seines Bestrebens macht; sobald er sich schlechterdings von andern unterscheiden, über andre emporschwingen, sich Ansehen, Macht und Gewalt, Beifall und Lob erwerben will, es koste was es wolle, sobald läuft er Gefahr, den Pfad der wahren Ehre zu verlieren, sich in die Irrgänge der Arglist und der Falschheit zu verwikeln, — wird jedes Lasters, jeder bösen That, selbst der niedrigsten, schändlichsten Handlungen fähig, wenn sie ihm nur zu seiner Absicht verhelfen können. Lerne diese tiranische Leidenschaft kennen. Sie ist eine Geisel der menschlichen Gesellschaft, und belohnt immer, früher oder später, mit Schande und Elend!

5. **Gieb deiner Ehrbegierde die beßte, edelste Richtung.** Ziehe die Vorzüge des Geistes und des Herzens allen Vorzügen des Standes und des Ranges; Weisheit und Tugend allen Titeln und Würden; stille Handlungen der Menschenliebe und des Wohlthuns allen geräuschvollen aber weniger nüzlichen Thaten vor.

6. Strebe nicht sowohl nach der Achtung des grossen Haufens der Menschen, als vielmehr nach der Achtung der weisesten und beßten unter ihnen. Laß dir den Beifall der Weisen und Tugendhaften,

des wahren Christen, mehr werth seyn, als das Lob vieler tausenden, deren Urtheil vom Zufalle und von Leidenschaften abhängt.

7. Gehe noch weiter; reinige, erhöhe deine Ehrbegierde noch mehr. Suche nicht die Ehre bei den Menschen, sondern die Ehre bei Gott; den Beifall des Allwissenden und Allgegenwärtigen, der in das Verborgne sieht, — das Gute wie das Böse, und das Böse wie das Gute, das Wollen wie das Vollbringen, den Grund wie die That, die Ursache wie die Wirkung sieht. — Seinen Beifall zu erlangen, seines Beifalls immer fähiger und würdiger zu werden, das, das laß das Ziel deiner höchsten Ehrbegierde seyn!

8. **Strebe nicht sowohl nach Ehre, als nach dem, was Ehre bringt, was ehrwürdig ist;** nicht nach Ruhm, sondern nach dem, was rühmlich ist! nicht nach Beifall und Lob, sondern nach dem, was Beifall und Lob verdient. Wer die Ehre ängstlich sucht, den flieht sie gemeiniglich. Wer das thut, was Ehre bringt, und es mit gutem einfältigem Herzen thut, weil es recht und gut ist, der wird in den meisten Fällen Ehre und Beifall finden, wenn er sie gleich nicht gesucht hat. Unruhige, ängstliche Ehrbegierde, genaues, selbstgefälliges Anpassen jedes Worts, jedes Schritts, jeder Handlung an die Regeln der Ehre, kann schlechterdings nicht mit dem Karakter einer wirklich grossen edlen Seele,

eines recht christlich denkenden Christen bestehen. Die edle Seele, der grosse Karakter, der wahre Christ, sind so mit der wirklichen Ausübung, mit der immer bessern und vollkommnern Ausübung dessen, was schön und groß und christlich ist, beschäftigt; — sehen immer so viele noch grössere und wichtigere Dinge zu thun vor sich, — sind so für Wahrheit und Tugend und Gemeinnüzigkeit eingenommen, so von Liebe zu Gott und ihren Brüdern durchdrungen, daß sie sich selbst darüber vergessen; im Recht- und Wohlthun Belohnung und Antrieb genug finden, und die Ehre bei den Menschen nicht mehr als Ziel oder Endzwek, sondern höchstens nur als Mittel und Werkzeug schäzen können. Dieß ist wahre Grösse, wahrer Adel des Geistes, Grund und Fähigkeit zu ewigbleibender Ehre!

9. **Wandelst du auf dem Wege der Pflicht und der Ehre**, suchst du den beßten, gemeinnüzigsten Gebrauch von deinen Gaben und Kräften zu machen, **und es werden dir doch keine äussere Vorzüge zu Theil**, und man verkennt deine Verdienste, o so laß dich dieses nicht irre machen, seze die rühmliche Bahn, die du einmal betreten hast, getrost fort; ihr Ausgang wird immer größre Vollkommenheit und Seligkeit für dich seyn. Klage nicht sogleich über Undank und Ungerechtigkeit, wenn ungünstige, widrige Umstände dir die verdiente Ehre entreissen. Sie kann nicht stets nach Verdienst

ausge-

ausgetheilt werden. Deine häusliche reine Tugend wird dir überschwengliche Freuden darbieten.

10. Laß es dir zur Warnung dienen, die Ehre nie zu deinem lezten Ziele zu machen, sonst kannst du desselben leicht ohne deine Schuld verfehlen. Nur den Beifall deines Gewissens und den Beifall Gottes, nur die kann uns niemand ohne unsre Schuld entreissen. Darnach strebe, so wirst du nie vergeblich arbeiten, nie deines Zieles verfehlen.

11. **Endlich richte dich auch hierinn als Christinn nach dem Beispiel Jesu**, seze dir sein Verhalten zum Muster vor. Er suchte nicht Ehre bei den Menschen; achtete dessen, was in ihren Augen am meisten schimmert und glänzt, am wenigsten; rühmte sich seiner Vorzüge nicht, und ließ sich weder Lob noch Tadel von der Bahn der Wahrheit und der Rechtschaffenheit abwendig machen; aber alles, was wahrhaftig, ehrwürdig und rühmlich war, das that er, und that es beständig. Alle seine Reden, alle seine Handlungen waren seiner Würde angemessen; zielten auf die größte möglichste Beförderung der menschlichen Glükseligkeit ab. Er redete dabei nichts, was sein Ansehen schwächen, und dadurch seine Lehren entkräften und seine wohlthätigen Bemühungen vereiteln konnte. Das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, das schäzte er über alles, und strebte mit unablässigem Eifer nach der Ehre, Retter, Heiland, Helfer vieler, aller

Menschen zu seyn. Und auf diesem Wege gieng er zur höchsten Herrlichkeit ein, wurde über alles erhöhet, bekam eine Würde, die über alle Würden ist, und nun sollen sich alle Menschen vor ihm beugen, und ihn für ihren Herrn erkennen. Ihm, ihm, M. th. Fr., laßt uns nachfolgen, ihm in Gesinnungen und Thaten immer ähnlicher werden. Der Weg, auf welchem er uns vorgegangen ist, ist der Weg, der zur höchsten Ehre führet!

9.

Allgemeine Schäzung der Dinge. *)

Alle Güter, Vergnügungen und Vorzüge; alle Arten von Vollkommenheit und Glückseligkeit können nicht immer neben einander bestehen. Die Erwerbung und der Besiz der Einen streitet oft mit dem Besize und der Erwerbung der andern. Die Einen können oft nicht ohne den Verlust, oder die freiwillige Aufopferung der andern erkauft oder erlangt werden. Es giebt Fälle, wo ich weder meinen Geist gehörig anbauen und vervollkommnen, noch das Vergnügen der treuerfüllten Pflicht geniessen kann, ohne meinen

*) Nach Zollikofer.

Körper zu schwächen, und meiner Gesundheit zu schaden; Fälle, wo ich meine Gewissensruhe und die Zufriedenheit meines Herzens nicht ohne offenbaren Verlust mancher irdischer Vortheile erhalten und bewahren kann; Fälle, wo ich zwischen dem Wohlgefallen Gottes und dem Beifall und der Achtung der Menschen, zwischen innerer, der Welt verborgener Vollkommenheit und äussern glänzenden Vorzügen, zwischen gegenwärtiger und zukünftiger Glükseligkeit wählen, und das Eine um des Andern willen fahren lassen muß. Den Menschen, der nicht nach festen Grundsäzen handelt, nicht Weisheit und Tugend und Frömmigkeit zu seinen Führerinnen hat, können solche Fälle leicht verwirren und in Verlegenheit sezen. Je weniger er den Werth der Dinge kennet; je mehr er sich Gestalt und Schein blenden läßt; und je schwankender seine Gesinnungen und Neigungen sind; desto ungewisser wird er bei dieser Wahl seyn, und desto öfter wird er das Böse dem Guten, das Schlechtere dem Bessern vorziehen. Willst du in dieser Wahl sicher gehen, meine christliche Freundinn, so laß dir folgende Regeln und Entscheidungsgründe dabey empfohlen seyn. Ziehe erstlich das Nothwendige dem blos Angenehmen und Bequemen vor. Jenes ist der Grund der Glükseligkeit; dieses ein Theil des Gebäudes, das du auf demselben aufführen sollst. Jenes kannst du nicht entbehren ohne elend zu seyn; der Mangel von diesem vermindert nur deinen Wohlstand und

dein Vergnügen. Es ist angenehm, sich zu bereichern und im Ueberflusse zu leben; aber nothwendig, ein unbeflektes Gewissen zu haben, und sich weder vor Gott noch vor Menschen scheuen zu dürfen. Es ist angenehm, von Jedermann geachtet zu werden; aber nothwendig, des Wohlgefallens Gottes versichert, und mit sich selbst zufrieden zu seyn. Es ist angenehm, sich mannichfaltige Kenntnisse von allem was die Wißbegierde rühret und befriediget, zu erwerben; aber nothwendig, sich um gründliche Einsichten in die Geschäfte seines Standes und Berufes zu bekümmern. Es ist angenehm, in mancherlei Verbindungen mit vielen andern Menschen zu treten, und weit um sich her zu wirken; aber nothwendig, die engern Verbindungen, in welchen wir als Töchter, als Hausmütter, als Gattinnen stehen, gewissenhaft zu erfüllen, und in dem nähern Wirkungskreise, den uns die Vorsehung angewiesen hat, recht geschäftig uud nüzlich zu seyn. Es ist angenehm, lange und in dem Genusse einer blühenden Gesundheit zu leben; aber nothwendig, tugendhaft und fromm und gemeinnüzig zu leben. Es ist angenehm, mit äussern Vorzügen geschmükt und von einem gewissen Glanze umgeben zu seyn; aber nothwendig, sich um innere Vollkommenheit zu bewerben und für ihr beständiges Wachsthum zu sorgen. Es ist bequem unter keiner Art von Zwang zu stehen, seinen Neigungen in allen Stüken zu folgen, sich von andern bedienen zu lassen, und seine Zeit zwi-

schen Vergnügen und Ruhe zu theilen; aber nothwendig, die Pflichten seines Standes und Berufes treu zu erfüllen, und der Gesellschaft die Dienste, die sie uns leistet, durch Gegendienste zu vergelten. Jenes alles können wir entbehren, ohne unglükselig zu seyn, aber nicht dieses. Ziehe also in allen Fällen das Nothwendige, das, ohne welches du nicht glükselig seyn kannst, dem blos Angenehmen und Bequemen, dem, was blos in gewisser Absicht deine Glükseligkeit vermehrt und erhöhet; ziehe ein gutes Gewissen allem Reichthume, das Wohlgefallen Gottes allem Lobe der Menschen, die Kenntnisse, die du zu deinem weiblichen Berufe nöthig hast, allen andern Kenntnissen, deine häuslichen Verbindungen und Verhältnisse, allen andern Verbindungen und Verhältnissen, ein tugendhaftes und gemeinnüziges dem längsten und gesundesten Leben ohne Tugend und Gemeinnüzigkeit, deine innere Vollkommenheit allen äussern Vorzügen, deine Pflicht aller Bequemlichkeit und Unabhängigkeit vor; opfere jenem dieses alles mit Freuden auf, wenn du zwischen beiden wählen must. Jenes gehört nothwendig und wesentlich zu deiner Glükseligkeit; dieses kannst du entbehren, und doch glükselig seyn. Schäze ferner, wenn du richtig urtheilen und wählen willst, schäze diejenigen Güter und Vorzüge, die du dir selbst erwirbst, die Folge und Belohnung deines weisen und guten Verhaltens sind, weit höher als alle diejenigen, die dir ohne dein Zuthun und ohne deine Verdienste

vermöge einer günstigen Verbindung zufallen, wenn gleich diese an und für sich selbst weit grösser und glänzender seyn sollten, als jene. Ein mäßiges Vermögen, durch Verstand und Klugheit, durch Fleiß und Arbeitsamkeit erworben, ist weit mehr werth als der gröste Reichthum, der ererbt, oder durch irgend einen glüklichen Zufall erlangt worden. Die geringste Würde, das eingeschränkteste Ansehen, wozu du dich durch deine Geschiklichkeit und deine Verdienste um die Gesellschaft erhoben hast, bringt dir mehr wahre Ehre, als aller noch so blendende Glanz, der dich vermöge deiner Geburt umgiebt, oder von Höhern und Grössern, mit welchen du verbunden bist, auf dich zurükfällt. Die Vorzüge des Geistes und des Herzens, die du als Früchte deiner tugendhaften Bemühungen, deines unablässigen Strebens nach höherer Vollkommenheit betrachten darfst, müssen dir theurer seyn, als alle noch so grosse Gaben und Talente, die du der Natur, oder deiner ersten Erziehung zu verdanken hast. Das Zeugniß eines guten Gewissens, das sich auf inniges Bewußtseyn deiner Rechtschaffenheit gründet, und der Lohn deines unschuldigen, frommen Verhaltens ist, müsse mehr bei dir gelten, als der schmeichelhafteste Beifall und das lauteste Lob der Menschen, die dich selten genau genug kennen, und gemeiniglich mehr nach dem Scheine als nach der Wahrheit beurtheilen. Die Achtung und Liebe, die man dir um deiner selbst willen, um dessentwillen,

was du wirklich bist und thust, die man dir als einer verständigen guten Person; deinem gefälligen menschenfreundlichen Herzen erweißt, die müssen dir weit mehr werth seyn, als alle noch so tiefen Ehrenbezeugungen, die man dir um deines Standes, um deiner Schönheit, um deines Reichthums willen wiederfahren läßt. Denn alle jene Güter und Vorzüge, deren Erwerbung und Besiz mehr von dir selbst, als von dem Glüke abhängen, kannst du weder erlangen noch behaupten, ohne deine edlern Fähigkeiten und Kräfte anzuwenden und zu üben, ohne dadurch wirklich weiser und besser und vollkommner zu werden; und diese Weisheit, diese moralische Güte, diese Vollkommenheit bleibt dir ewig, bleibt dir auch dann, wenn du jene äussern Vorzüge verlierst, wenn du in einen Zustand übergehst, in welchem sie nicht mehr statt finden, und keinen Werth mehr haben.

Ziehe drittens das, was in deiner Gewalt ist, demjenigen vor, was nicht von dir, sondern von lauter äussern, zufälligen Ursachen und Umständen abhängt. Nach jenem wirst du nie vergeblich streben; jenes kannst du gewiß, kannst du immer haben und geniessen; da du in Rüksicht auf dieses sehr oft Zeit und Kräfte verschwenden, und der Fortdauer seines Besizes nie gewiß seyn würdest. Es steht in deiner Gewalt, die Herrschaft über dich selbst zu behaupten, das Schöne und Wahre allein hoch zu schäzen; aber es hängt nicht von dir ab, ob du über andre herrschen,

oder ihnen unterworfen seyn, welche Stelle du in der Welt bekleiden willst. Es steht in deiner Gewalt, dich durch eine weise, christliche Denk- und Sinnesart der Seligkeiten eines ruhigen, zufriedenen Herzens zu versichern; aber es hängt nicht von dir ab, das Glük des Reichthums, oder der Macht, oder eines erhabenen Standes zu geniessen. Es steht in deiner Gewalt, deinen Geist anzubauen und dein Herz zu reinigen und zu bessern; aber es hängt nicht von dir ab, deinen äussern Wohlstand so blühend und glänzend zu machen, als du es wünschtest. Es steht in deiner Gewalt, das, was du vermöge deines Berufes zu thun hast, gewissenhaft und treu zu thun, aber es hängt nicht von dir ab, so viel Gutes damit hervorzubringen, als du gerne wolltest. Es steht in deiner Gewalt, dich durch Rechtschaffenheit und Tugend vor andern auszuzeichnen; aber es hängt nicht immer von dir ab, dich durch vorzügliche Gaben und Geschiklichkeiten, oder durch besondre Verdienste über sie zu erheben. Es steht in deiner Gewalt, Gott, deinem höchsten Oberherrn und Richter wohlzugefallen, und dich seiner Gunst zu erfreuen; aber es hängt nicht immer von dir ab, den Beifall und das Lob deiner Zeitgenossen zu erlangen, oder dich der Gunst andrer zu versichern. Es steht in deiner Gewalt, dir durch Bescheidenheit, durch Dienstfertigkeit, durch Wohlthun jeder Art die Liebe deiner Nebenmenschen zu erwerben; aber es hängt nicht von dir ab, von

ihnen verehrt, bewundert, hervorgezogen, oder auch nach Verdienst geschäzt und belohnt zu werden. Es steht endlich in deiner Gewalt, tugendhaft und fromm zu leben, und dich dadurch zu einem höhern Leben vorzubereiten, aber es hängt nicht von dir ab, eine grosse, eine glänzende Rolle in diesem Leben zu spielen, oder dasselbe bis zur höchsten Stuffe des menschlichen Alters zu verlängern. Verschwende also deine Zeit und deine Kräfte nicht im Bestreben nach Gütern, nach Vorzügen, nach Vergnügungen, die nicht von dir abhängen, und die eben so oft und noch öfter demjenigen, der sie nicht suchet und nicht verdienet, als demjenigen, der sich darum bewirbt und ihrer werth ist, zufallen; sondern verwende sie auf das, was in deiner Gewalt ist, so wirst du sie nie vergeblich anwenden, und deines Zieles, der Glükseligkeit, nie verfehlen.

Ziehe viertens die Thätigkeit der Ruhe vor. Ruhe, unthätige Ruhe, ist eigentlich nur Mangel, nur Einschränkung, nur Folge und Beweis von Schwachheit. Thätigkeit allein ist Leben, ist Genuß, ist Glükseligkeit. Je thätiger du bist, und je weiser, je wohlthätiger deine Thätigkeit ist, desto vollkommner, desto gottähnlicher bist du. Willst du also deines Lebens recht froh, willst du glükselig und in einem höhern Grade glükselig seyn; so strebe nie nach der Ruhe, als nach dem Ziele; sondern geniesse sie nur als Mittel zu grösserer Thätigkeit; und ziehe das

jenige, was dich auf eine deinen Kräften angemessene Weise beschäftiget, und dir erst nach Mühe und Arbeit Lohn und Genuß verspricht, immer demjenigen vor, was deine Kräfte ungebraucht läßt, dich in Trägheit einwieget, und dir Vergnügen oder Vortheile verheißt, die dich gar nichts kosten. Denke also lieber selbst, und scheue die Mühe der Untersuchung nicht, so daß du blos andre für dich denken lässest, und dich in ihren Aussprüchen und Einsichten beruhigest. Arbeite lieber selbst, und übe durch Arbeit deine Kräfte, als daß du blos andre für dich arbeiten lässest. Ziehe eine geschäftige Lebensart, die deinen Geist in grössere Thätigkeit seze, und dir wenig Musse übrig lasse, einer jeden andern Lebensart vor. Schäze das Vergnügen des Fleisses weit höher als jedes andre; keine Anstrengung, keine Mühe ist Verlust, jede ist Gewinn, und Gewinn der dir bleibt.

Willst du fünftens, die Güter, die Vorzüge, die Vergnügungen, die zur menschlichen Glükseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden, richtig beurtheilen, und zwischen denselben weislich wählen, so ziehe das Geistige dem Sinnlichen, das, was deinen Geist zufriedener und vollkommner macht, demjenigen vor, was dir blos vermittelst deiner Sinne Lust und Vergnügen gewähret, oder deinen äussern Wohlstand befördert. Thierisches Leben, Gesundheit und Schönheit des Körpers, Reichthum sind begehrenswürdige Dinge; aber geistiges Leben, Gesund-

heit und Stärke der Seele, Weisheit und Tugend sind weit begehrenswürdiger. Jene können uns eben so leicht schädlich als nüzlich werden; können uns eben sowohl elend als glükselig machen, und tausend Zufälle können uns dieselben entreissen; diese sind und bleiben stets wahre Güter, können uns nie schaden, machen uns stets auf immer glükselig. Jene sind nur auf eine kürzere oder längere Zeit mit uns verbunden, diese sind unauflößlich mit uns verbunden, und bestehen, so lange als wir selbst bestehen. Bedenke dich also nicht, die Gesundheit und das Leben deines Körpers der Gesundheit und dem Leben deines Geistes, den Reichthum an Gold und Silber, dem Reichthum an Weisheit und Tugend, den äussern Wohlstand deiner innern Vollkommenheit aufzuopfern, wenn du zwischen beiden wählen must, wenn du nicht beide zugleich besizen und erhalten kannst. Jene sind nur Gelegenheiten, nur Mittel zur Glükseligkeit, diese machen die Glükseligkeit selbst aus. Hüte dich, das Mittel dem Endzweke vorzuziehen, oder nach jenem eben so eifrig als nach diesem zu streben. Stand, Rang, Macht und Gewalt, Ansehen und Würde sind allerdings glänzende Vorzüge; aber geübter Verstand, bewährte Rechtschaffenheit, unverbrüchliche Treue, fromme christliche Gesinnungen, ein reines Herz, ein unschuldiges, wohlthätiges Leben, grössere Christusähnlichkeit, grössere Gottesähnlichkeit, sind weit, weit schäzbarere Vorzüge. Jene

gehören zu deinem äussern Zustande, und verändern sich mit demselben, diese schmüken deinen Geist, und sind unsterblich. Laß also nicht jene, sondern diese das lezte Ziel deiner Wünsche und Bestrebungen seyn. Sinnliche Vergnügungen sind unstreitig wahre Vergnügungen, und wenn sie rechtmäßig und unschädlich sind, so sind sie deines Wunsches und deines gemäßigten Bestrebens werth; aber weit reiner, weit edler sind doch die Vergnügungen des Geistes und des Herzens; das Vergnügen, das uns die Erkenntniß der Wahrheit, die Erfüllung unsrer Pflicht, das Wohlthun, der Fortgang im Guten, die Gemeinschaft mit Gott und die Freude über Gott, die hoffnungsvolle Aussicht in ein besseres Leben gewähren. Jene haben wir mit den Thieren des Feldes gemein, diese verbinden uns mit höhern Wesen, mit der Gottheit selbst. Jene ziehen oft Ueberdruß, Ekel und Schmerz nach sich, diese sind eben so wohlthätig als unschädlich, und verlieren ihren Werth und ihre Süßigkeit nie. Laß dich also jene nie an der Erwerbung und dem Genusse von diesen hindern; laß nicht die Sinnlichkeit, sondern die Vernunft dich in der Wahl deines Vergnügens leiten; schäze das, was deinen Geist und dein Herz befriediget und erfreut, weit höher als das, was deinen Sinnen schmeichelt, und opfre dieses ohne Bedenken jenem auf, wenn du nur eines von beiden geniessen kannst. So wirst du die Wahrheit dem Scheine, das We-

sentliche dem Zufälligen vorziehen, und deine Glükseligkeit fest gründen.

Willst du endlich die Güter, die Vorzüge, die Vergnügungen, die zur menschlichen Glükseligkeit gehören, richtig beurtheilen, und zwischen denselben in solchen Fällen, wo sie nicht neben einander bestehen können, weislich wählen; so ziehe das Bleibende dem Vergänglichen, das Ewige dem Zeitlichen vor. Du wünschest ja nicht blos auf etliche Tage oder Jahre, du wünschest auf immer glükselig zu seyn. Suche also deine Glükseligkeit nicht in dem, was nur wenige Tage oder Jahre besteht, und dann verschwindet; suche sie vornemlich in dem, was unvergänglich und immerwährend ist. Alle äussern Dinge, die dich jezt beglüken, vergnügen, erfreuen, sind vergänglich, sind von kurzer Dauer, nur die innre Vollkommenheit deines Geistes bleibt ewig. Was ist ungewisser als der Besiz des Reichthums? was ist vergänglicher als Schönheit und Ansehen? was ist betrüglicher als die Gunst der Menschen? was ist flüchtiger und eitler als sinnliche Lust? was ist hinfälliger als Gesundheit und Stärke, als das Leben selbst? welchen Zufällen, welchen Abwechslungen und Umkehrungen sind nicht alle diese Vortheile und Güter unterworfen? wer kann sich nur Ein Jahr, nur Einen Tag, nur Eine Stunde mit völliger Gewißheit darauf verlassen, und wie unausbleiblich ist nicht früher oder später ihr gänzlicher Verlust?

Nichts von diesem allen bleibt dir im Tode und im Grabe; nichts von diesem allen begleitet dich in die Ewigkeit; nichts von diesem allen behält in jener bessern Welt, der du entgegen eilest, den geringsten Werth! Nein, dahin begleiten dich nur deine geistigen Vorzüge, deine guten Gesinnungen und Thaten; dort gilt nur Weisheit, Tugend und Rechtschaffenheit, ein richtig denkender Verstand, ein wohlgeordnetes Herz, eine glükliche Fertigkeit recht und wohl zu thun. Nur dieß sind bleibende Güter und Vorzüge; Güter und Vorzüge, die dem Wechsel der Dinge unterworfen sind, die dir weder Tod noch Grab entreissen können. Lernst du hier vernünftig und edel denken; lernst du dich selbst beherrschen, und deine Lüste besiegen; lernst du alle deine Fähigkeiten und Kräfte nach dem Willen dessen, der sie dir gegeben hat, gebrauchen; lernst du Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst lieben, erwirbst du dir hier eine überwiegende, wirksame Neigung zu allem, was recht und gut und schön ist; machst du dir jezt die Erfüllung deiner Pflicht zur Freude, und Wohlthun zum Vergnügen, so bist du glükselig, und wirst es ewig bleiben, wenn du gleich weder reich, noch schön, noch gesund bist, noch lange lebst. O so vergiß nie, daß alles Sichtbare, so blendend und reizend es auch seyn mag, vergänglich ist, und nur eine kurze Zeit währet, daß aber dein Geist unsterblich, daß deine künftige Bestimmung

groß, daß dieses Leben nur Vorbereitung zu einem höhern Leben ist, und daß also in Rüksicht auf deine wahre Glükseligkeit alles darauf ankömmt, daß du die Vollkommenheit deines Geistes beförderest, deine grosse Bestimmung erreichest, und dich jenes hohen Lebens fähig und würdig machest.

Und dieß sind die Regeln, die uns bei der Wahl der Dinge, die zur menschlichen Glükseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden, leiten müssen. Wenn wir in Rüksicht auf alle Güter und Freuden dieses Lebens das Nothwendige dem blos Angenehmen und Bequemen, das, was wir uns durch Nachdenken und Uebung erwerben, dem, was uns der Zufall und das Glük darbieten, das, was in unsrer Gewalt ist, dem, was nicht von uns abhängt; wenn wir die Thätigkeit der Ruhe, das Geistige dem Sinnlichen, das Bleibende dem Vergänglichen, und das Ewige dem Zeitlichen vorziehen, so werden wir auf dem Wege, der zur Glükseligkeit führt, keinen einzigen vergeblichen Schritt thun.

10.

Gesellschaft und Erhohlung.

1. Der gesellschaftliche Umgang könnte ein vortrefliches Mittel der Weisheit und Tugend werden. Man könnte sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten berathen, mancherlei Vorfälle mit Klugheit beurtheilen, viel Gutes in Vorschlag bringen, viele Fehler durch ein weises Beispiel ablegen. Man könnte sich gegenseitig seine Erfahrungen mittheilen, man sollte mehr das Herz als die Zunge reden lassen. Der gute Ton der Gesellschaft wäre sodann ein ganz andrer, als was wir gemeiniglich so nennen, und welcher fast durchaus seicht und leer von Vernunft und Wahrheit ist.

2. Geselligkeit ist schön und gut. Was ist löblicher, als wenn man mit einem wohlwollenden, weisen Herzen zusamenkömmt, den Unterschied des Standes, des Ranges, der Glüksumstände, der persönlichen Vorzüge da vergißt, und von allem Neide, aller Eifersucht, aller Bitterkeit und Spottsucht frei, die Menschen, so wie sie sind, schäzt und ehrt; einem jeden Nachsicht widerfahren läßt, und von jedem Nachsicht erhält. Da ist kein Ausspähen der Fehler des andern, kein Zusamentragen aller

häßlichen

häßlichen Tagsgeschichten, kein rauschender Lerm, kein weitschallendes Gelächter; sondern stiller, sanfter, guter herzlicher Ton belebt alle, und jedes in dem Genuß des andern schöpft heitre bleibende Freude aus dem allgemeinen Wohlgefallen am Schönen und Guten.

3. Gehe in keine Gesellschaft, ohne einen ersten wichtigen Gedanken bei dir herrschend zu haben. Denke vorzüglich oft an deine edle Menschenwürde, deine Unschuld, die Freuden des Gewissens und des Wohlthuns. Du wirst mächtige Wirkungen für deine Tugend dabei empfinden.

4. Freue dich deines Lebens! Wahre bleibende Freude quillt aber allein aus einem tugendliebenden und tugendübenden Herzen. Gewöhne dir eine ernste Denkungsart an. Ernst ist nicht Traurigkeit, aber auch nicht wilde brausende Freude. Leichtsinn ist freilich nicht Bosheit und Lasterhaftigkeit, aber nur gar zu oft der Weg zu beiden.

5. Leichtsinn ist die Bahn der Thorheit. Da herrscht keine Tugend aus Grundsäzen, alles wird nur nach dem Maasse geschäzt, als es Vergnügen gewährt, alles nur nach den ersten beßten Eindrüken gesucht und gewünscht. Flüchtig und obenhin betrachtet man die ernsthaftesten Gegenstände, man sucht nichts zu ergründen, nichts festzuhalten, bei nichts zu verweilen. Man redt von allem, und weiß wenig oder nichts, man urtheilt über alles, ohne

etwas untersucht zu haben; man sezt immer leere Worte an die Stelle der Empfindungen, und jede dazwischen kommende Idee verdringt alle vorigen Gedanken und Empfindungen. Tugend entspringt nur aus Grundsäzen und Angewöhnung; und jede flatterhaften Geschöpfe sind dazu ganz unfähig, welche Einsamkeit und Stille fliehen, und jeden Tag für verlohren halten, den sie zu Hause zubringen.

6. Mit nichts geht der Mensch verschwenderischer um, als mit der Zeit, und nichts ist flüchtiger, nichts weniger in seiner Gewalt, nichts in Absicht der Folgen so wichtig! Leichtsinnig werden ganze Tage in Gesellschaft verschwazt, bei so vielen Frauenzimmern ist ein unaufhörliches Rennen von einem Orte zum andern, und doch ist es schlechterdings unmöglich, daß wer so gerne jede Art von Zerstreuung aufhascht, jemals weiser und besser werden könne.

7. Du must deinem Körper und deiner Seele die nöthige Erhohlung gönnen; denn du kannst sie nicht ungestraft in beständiger Anstrengung erhalten. Wende aber deine Muße und Ruhe dazu an, dich doch immer nüzlich zu beschäftigen. Lies ein gemeinnüziges Buch, besuche eine tugendhafte Freundinn; gehe hin, wo du guten Rath mittheilen, wo du Kranken Erleichterung verschaffen kannst. Ein unschuldiges Vergnügen mit Kindern ist vorzüglich geschikt, dich nüzlich zu zerstreuen, und durch

Lehren und Beispiel dich ihnen angenehm zu machen. Ein Spaziergang im freien Felde, wo du deine Seele zum Vater der Wesen erhebst, giebt dir die reinsten seligsten Vergnügungen.

8. Nichts ist verachtungs- und mitleidenswürdiger als eine Gemüthsart, die keine Unterhaltung in sich selbst, keine in ihrem Hause, keine in Büchern, keine in einer vernünftigen Gesellschaft, keine in der Vertraulichkeit der wahren Freundschaft, keine in den schönen edlen Werken des Verstandes und Wizes finden kann, und unaufhörlich bemüht ist, das Nachdenken in dem Getümmel der Ergözlichkeiten zu erstiken, und seine Trägheit durch Lermen aufzuweken.

9. Wahre Glükseligkeit liebt unbemerkte Stille, haßt Geräusch und Gepränge; sie entspringt erst aus dem Genuß unsrer selbst, und dann aus der Feundschaft und der Gesellschaft weniger Auserwählten; sie sucht Schatten und Einsamkeit. Haine und Quellen, Gefielde und Fluren sind ihr liebster Aufenthalt. Kurz sie findet alles was sie bedarf, in sich selbst, und erhält keinen Zuwachs durch Schaaren von Zeugen und Zuschauern. Falsche Glükseligkeit im Gegentheil, liebt den grossen Haufen, zieht gern die Augen der Welt auf sich. Nicht der Beifall den sie sich selbst giebt, sondern die Bewunderung die sie in andern erregt, macht ihr Vergnügen. Sie blüht an Höfen und in Pallästen, in Theatern und

Assembleen; und sobald sie nicht mehr angegaft wird, erstirbt sie.

10. Man muß Quellen der Zufriedenheit in sich selbst haben, wenn wahre Glükseligkeit gegründet werden soll. Bewußtseyn guter Thaten, eine in guten Zweken unternommene und wohl vollbrachte Arbeit gewähren dieselbe.

11. Auch die Einbildungskraft hat auf die Glükseligkeit einen wesentlichen Einfluß. Suche sie also zu mäßigen, und an bleibenden Gegenständen, die von keinem Zufall abhangen, Geschmak zu finden. Jede Unmäßigkeit in den Begierden zeugt Unglük.

II.

Vergnügen.

1. Denke an Gott! freue dich seiner Güte! du erblikst überall die Werke seiner väterlichen Fürsorge. Verehre die Hand, die dir auch die Leiden schikt, denn er lenkt alles zum Beßten.

2. Der ist glükselig, der einen gesunden richtigen Verstand, ein wohlgeordnetes, frommes, zufriedenes Herz besizt; sey er arm oder reich, er ist in dem edelsten Sinne glükselig.

3. Die geistigen Vergnügungen sind Wirkungen unsers Geistes, die Frucht seines Nachdenkens, seine

Ueberlegungen und Untersuchungen; diese Vergnügungen beziehen sich mehr auf unsichtbare als auf sichtbare Dinge, und gründen sich auf Erkenntniß und Anschauung der Wahrheit, auf Empfindung der moralischen Schönheit und Ordnung, auf das Gefühl unsrer eignen innern immer zunehmenden Vollkommenheiten, auf Anbetung Gottes, Freude über Gott, und frohe Aussichten in die Zukunft. Diese geistigen Vergnügungen haben den größten Werth. Sie sind ihrer Natur nach unerschöpflich. Sie gewähren immer neue reizende Süßigkeiten, ihr Gegenstand ist unendlich und unermeßlich, und ruht in dem ganzen Reiche der Wahrheit und Vollkommenheit. Sie sind dauerhaft wie die Seele; sie folgen uns in allen Abwechslungen des Lebens, und da wo unser Geist neue höhere Vergnügungen erwartet, werden sie der Grund zum edlen Genusse der Seligkeit selbst.

4. Aber auch der unschuldige Genuß des sinnlichen Vergnügens ist unschädlich und nothwendig. Wie der Körper unter dem Genusse einer zu starken Speise bald erliegen würde, so muß auch der Körper bei froher Gesellschaft durch Ergözungen an freundschaftlichen, aufmunternden Gesprächen auf Spaziergängen seine Erhohlung finden; denn dieß befördert unser Leben und unsre Gesundheit.

Der Anblik der schönen offnen Natur thut auch hier vorzüglich seine gute Wirkung, und macht un-

sern Geist frei von den Banden, die ihn in dem gewöhnlichen Leben oft sehr drükend halten.

5. Sammle neue Stärke und Kräfte zu deinem Beruf im Genuß unschuldiger Freuden. Mildre deine Sitten im frölichen Umgang tugendhafter Freude. Oefne da auch gegen jedermann dein Herz dem Wohlwollen. Sey dankbar im Genuß gegen den Geber alles Guten!

6. Aber bedenke auch, daß alle sinnlichen Vergnügungen betrüglich sind. Sie versprechen mehr als sie leisten; selten erfüllen sie unsre Erwartung, sie haben keine Dauer. —

7. Auch das unschuldigste Vergnügen kann in Schmerz ausarten, wenn es nicht mäßig und mit Weisheit genossen wird. Darum sey in der Wahl deiner Vergnügungen vorsichtig, sorgfältig und gewissenhaft.

8. Prüfe das Vergnügen, das sich dir darbietet, nach den Regeln der Weisheit, der Klugheit, der Religion und des Christenthums. Nach deinen jedesmaligen Bedürfnissen und Umständen frage dich selbst: verleze ich dadurch keine Pflicht gegen meine Eltern, meine Kinder, meine Hausgenossen, meine Mitmenschen? leidet mein eigentlicher Beruf nicht darunter? wird es meiner Gesundheit zuträglich oder schädlich seyn, meine Gemüthsruhe und Zufriedenheit befördern oder verhindern? wird es mir Versuchung zur Sünde und zum Laster, oder Ermunterung und

Antrieb zur Tugend geben? wird es mir niemals Reue und Schmerz verursachen, wird sein Andenken meine Seele erheitern, oder betrüben? werde ich es vor Gott gestehen dürfen, und wird es mich seines Wohlgefallens nicht unwürdig machen?

9. Wer aber Geschmak an wahren Vergnügungen finden will, muß sich durch Arbeit und eine gemeinnüzige Geschäftigkeit dazu erst fähig gemacht haben. Der Faule und Träge braucht keine Erhohlung, und er ist zu keiner Vergnügung berechtigt, die er auch nicht völlig geniessen kann; denn so wie Arbeit die Speisen würzt, so ist sie auch am geschiktesten, uns die Freuden unschuldiger Ergözungen schmakhaft zu machen.

10. Geniesse alle Vergnügungen sparsam. Laß kein sinnliches Vergnügen herrschend bei dir werden. Uebe dich in der Enthaltsamkeit sinnlicher Vergnügen. Geniesse sie nicht so oft als es dir Zeit und Umstände erlauben; nicht so oft als du Gelegenheit und Reizungen dazu hast. Schlage dir dieselben zuweilen mit dem Vorsaz ab, blos damit du sie entbehren, und ohne ängstliche Unruhe entbehren lernest; damit du die Herrschaft über dich selbst, und die Rechte deiner Vernunft und Freiheit behauptest.

11. Werde kein Sklave solcher Dinge, die du vielleicht einmal entbehren must, und deren Entbehrung dich dann unglüklich machen würde, wenn du dich nicht vorher davon entwöhnt hättest.

12. Versäume aber ja nicht über dem Genusse der sinnlichen Vergnügungen, so unschuldig sie auch seyn mögen, die höhern, reinern, geistigen Vergnügungen! diese allein sind unvergänglich und von ewiger Dauer.

Wer sich hier blos auf sinnliche Vergnügungen einschränkt, der muß in dem künftigen Zustande nothwendig elend seyn.

13. Aber auch selbst geistige Vergnügungen können strafbar werden, wenn sie uns an der Erfüllung unsrer Pflichten hindern, und wir der menschlichen Gesellschaft dadurch unbrauchbar werden. Dadurch bringen wir selbst Weisheit und Tugend in übeln Ruf.

So würde selbst das Vergnügen der Andacht ein schädliches strafbares Vergnügen in Absicht auf uns seyn, wenn wir darüber dringende Geschäfte versäumen) oder eine Pflicht gegen Aeltern, Kinder, Gatten, u. s. w. vernachläßigten.

14. Wer seine Geistesanlagen nicht veredelt, sie nicht übt zum Genuß reiner Glükseligkeit, wer immer nur an dem Irdischen kleben bleibt, und nie in der Einsamkeit seiner Bestimmung würdige Opfer gebracht hat, der ist versinnlicht im Fleisch, und kennt den Geist nicht, der zum Leben führt.

12.

Gesundheit.

1. Ohne Gesundheit haben alle übrigen zeitlichen Güter keinen Werth, die Kräfte des Geistes und des Körpers leiden darunter, und das Leben wird eine drükende Bürde.

2. Gesundheit ist ein Mittel zu höherem Endzwek, weil sie unsre Vollkommenheit und unsre Brauchbarkeit befördert.

3. Wenn du selbst Schuld an dem Verluste deiner Gesundheit bist, so wirst du dir und andern zur Last, du verbreitest Kummer und Unruhe, und hinderst deine eigne Glükseligkeit auf alle künftige Zeit, auch wirst du dadurch untüchtig zu deinen Geschäften und Berufspflichten. Sorge für deine Gesundheit, du beraubest dich durch Vernachläßigung derselben der edelsten Gabe Gottes. Bist du Hausmuter, so entziehest du dadurch deine Hülfe und Fürsorge den Deinigen, du sezest andre in Verlegenheit, und wenn du deine Gatten- und Muterpflichten kennst, so weist du, daß du ihnen die Erhaltung deiner Gesundheit schuldig bist.

4. Wehe den Eltern, die auf ihre Nachkommen Elend und Tod verbreiten, und durch strafbare Ver-

brechen und leidenschaftliche Ausschweifung, oder schon durch einen geschwächten Körper Krankheit auf ihre Kinder pflanzen. Ein solches Geschlecht von Siechlingen, wenn es anders in ein mannbares Alter kömmt, zeuget abermals Siechlinge, bis es endlich unter der Last von mancherlei Uebeln und Beschwerden erlöscht. Welch Seufzen und Elend fällt dann auf euch zurük!

5. Schäze deine Gesundheit hoch. Sie ist ein Geschenk der göttlichen Güte. Dein Leib gehört in deinem gegenwärtigen Zustande eben so wesentlich zu deiner Natur als die Seele.

6. In diesem edlen Leibe liegt der Keim zu neuen Verklärungen; schäze ihn hoch. Es ist deine Pflicht, alles dasjenige zu vermeiden, was dich dieser körperlichen Gesundheit und Stärke berauben, oder in ihrem Besize und Genusse stören könnte; und auf der andern Seite unterlasse nichts, was deine Gesundheit erhalten und befestigen kann.

7. Befleißige dich der Mäßigkeit, der Gemüthsruhe, der Zufriedenheit; lebe in Arbeitsamkeit und Unschuld, suche ein von ängstlichen Sorgen befreites Leben.

8. Gieb auf deinen Gemüthszustand acht, siehe auf die Folgen, was dir Nuzen oder Schaden bringen kann.

9. Seze dich nie um eines gegenwärtigen kurzen Vergnügens willen der Gefahr blos, deine Gesund-

heit zu schwächen, oder den Grund zu Leiden zu legen.

10. Gehe mit deinen Kräften haushälterisch um; durch Mäßigung stärkst du sie und erhältst sie, eine allzustarke und ununterbrochene Anstrengung schwächt sie, und wird sie in kurzer Zeit ganz unbrauchbar machen.

11. Doch must du deinen Leib nicht verzärteln, sonst machst du dich zu allen Geschäften und Freuden des Lebens untüchtig. Entziehe dich keiner Pflicht aus Furcht, deiner Gesundheit zu schaden.

12. Du sollst deine Gesundheit nüzen, und sie zu erhalten suchen, damit du fähig seyest, das Beste deiner Nebenmenschen zu befördern.

13. So schäzbar auch Gesundheit und Leben sind, so verlieren doch beide ihren Werth, wenn sie mit Verlezung unserer Pflicht erkauft werden. Aengstlichkeit und Furchtsamkeit bei unserm Verhalten streitet gegen Gott und unser Gewissen.

14. Alle bösen heftigen Leidenschaften sind gleich einem scharfem Gifte, und erregen lauter Unordnung und Zerrüttung in dem ganzen Menschen; sie sezen sein Blut und seine Lebenskräfte in die schädlichste Bewegung.

15. Zerstörend und verderblich sind, Haß, Neid, Zorn, Feindschaft, Rachsucht, nicht nur für den Geist, sondern auch für den Körper.

16. Wohlthätig und erquikend dagegen sind Liebe, Gütigkeit, Sanftmuth, Friedferdigkeit, Freundschaft, sie strömen gleich einem köstlichen Balsam Leben und Freude durch den Menschen. —

17. Mäßige deine Sorgen! deine Begierden sind die Feinde, die sich auch an deine Gesundheit wagen.

18. Strebe nicht mit leidenschaftlicher Hize nach Reichthum und Ansehen. Alle vergänglichen Güter gewähren keine wahre Zufriedenheit, und sie sind oft ein Hinderniß zu unsrer Veredlung; sie erregen Neider und Feinde, und sie werden oft der einzige Gegenstand unsers Bestrebens.

19. Sey frölich! Sey zufrieden mit deinen Umständen. Freue dich über alles Schöne und Gute, das in der Welt ist.

20. Beneide niemand! Heiterkeit und froher Muth ist die köstlichste Würze des Lebens und der Gesundheit.

21. Hoffe der Zukunft! Nichts ist nach dem Zeugnisse der Kenner der menschlichen Natur zur Erhaltung ihrer Lebenskräfte zuträglicher als Hofnung, und frohe Aussicht in die Zukunft. Diese Stimmung der Seele verbannt alle ängstliche Zweifel, und entschädigt uns für alle Leiden.

13.

Reichthum, Glük und Wohlstand.

1. Reichthum hat an sich selbst gar keinen Werth, allein sein Gebrauch macht ihn wünschenswürdig.

2. Reichthum macht weder verständiger noch besser, weder vollkommner noch glüklicher. Reichthum giebt keine wirklichen Vorzüge; aber dem weisen und würdigen Besizer schaft er Vortheile, die er zum Besten der Gesellschaft, in welcher er lebt, anwendet.

3. Ein mittelmäßiges Vermögen, welches wohl erworben und wohl angewandt wird, hat einen weit grössern Werth als das größte Vermögen, das nicht so erworben, und nicht so angewandt wird.

Ueberhaupt hat der Besiz der selbst erworbenen Güter einen weit grössern Werth, als der ererbte; Denn ein anhaltender Fleiß und Bestrebsamkeit in nüzlicher Geschäftigkeit übet und vervollkommnet die Geisteskräfte, macht zu allen Anordnungen und zu dem Genusse des Lebens geschikter, der Mensch vervielfältigt dadurch gleichsam unendlich sein Daseyn — und befördert das allgemeine Wohl.

5. Ehre den Reichthum nicht in den Händen der Thoren, der Ungerechten, der Schwelger, der Stolzen, der Hartherzigen, der Menschenfeinde.

Aber jedermann ehre den Reichen, der reich an guten Werken ist, der damit Geschäftigkeit befördert, das Verdienst belohnt und hervorzieht, der die Stüze der Armen ist, dessen Freude Wohlthun ist, und dem bei dem Genusse seiner Güter sein Herz den Beifall Gottes giebt.

6. Wahre Glükseligkeit bestehet nicht im Ueberfluß aller irdischen Güter, nicht in Titel und Ansehen; nicht in einem weichlichen müßigen Leben, nicht in einem ewigen hin- und herlaufen von Lustbarkeiten, nicht in dem Vermögen, jeder kindischen thörichten Begierde Gehör geben zu können; nein, lerne die wahre Glükseligkeit kennen, in den frohen Gefühlen deiner Kräfte, und in der geschikten Anwendung derselben zu menschlichen Verrichtungen, in einem thätigen geschäftereichen Leben; in der richtigen gewissenhaften Beobachtung deiner Pflicht, in der Mäßigung deiner Begierden, in der Verminderung der erkünstelten Bedürfnisse.

7. Ja, die wahre Glükseligkeit ist ein zufriedenes Herz, in dem trostvollen Gedanken an Gott und eine ewige Vergeltung. Sie liegt nicht ausser dir, sondern sie hängt ganz von dem edlen Gefühle deiner selbst ab.

8. Wenn du nicht glüklich bist, beschuldige deinen verwöhnten Geschmak, deinen sclavischen Hang zur Nachahmung, und dein falsches verkehrtes Urtheil über den Werth der Dinge, klage deine kindischen Leidenschaften an. Lerne die wahre Weisheit kennen,

die dir die Natur, das gesellschaftliche Leben und die Religion darbietet. Lerne, daß zum häuslichen Glük, Geschmak an Wahrheit, an Natur, an edler Einfalt, an stiller Ruhe wesentlich erfordert wird.

9. Ununterbrochner Wohlstand macht gemeiniglich hart und fühllos gegen fremde Noth. Leiden erweichen diese Unempfindlichkeit, und bringen uns zur Selbsterkenntniß.

10. Wem alles gelingt und nach Wunsch von Statten geht, der ist nur gar zu geneigt den andern, der über fehlgeschlagene Bemühung seufzet, der Unvorsichtigkeit und des schlechten Verhaltens zu beschuldigen. Wie sehr muß dieß nicht sein Mitleiden schwächen!

11. Wer selbst die Last des Unglüks getragen hat, der fühlt es auch dann, wie schwer sie drükt, wenn er andre darunter seufzen hört, und findet den stärksten Antrieb in sich, ihm diese Last zu erleichtern, wenn er sie ihm nicht abnehmen kann.

12. Glükselige, frohe und zufriedene Menschen giebt es in jedem Stande, ja oft in der niedrigsten Gestalt der Armuth und des Elendes lassen sie sich finden. Reichthum, Pomp und Schimmer macht nicht glüklich; er entfernt vielmehr von der reinern Geistesruhe, und die wohlwollenden Empfindungen der Lust und des Vergnügens hängen von der Vorstellung des Verstandes und den Empfindungen des Herzens ab.



14.

Ueber die Leiden.

1. Leiden und Trübsale sollen den Menschen zum ernsten Nachdenken über sich selbst erweken. Wie selten kömmt der Mensch in dem Gewühle von Freuden und in dem verwirrenden Geräusche der Welt recht zu sich selbst! Wie nüzlich sind dann die Leiden, die ihn zu diesen ernsten Fragen zurükführen. Sind diese Dinge, die jezt meinen Verlust machen, mir so wesentlich nothwendig? Machen sie meine vornehmste Glükseligkeit aus? Ist denn Reichthum, ist Hoheit, ist Ehre, ist der Wohlstand dieses Körpers meine lezte Bestimmung? Habe ich nicht höhere Zweke, höhere Glüksgüter? Ist nicht ein gutes Gewissen, eine geprüfte Tugend was die menschliche Würde erhebt, und der sich der Arme wie der Reiche, der Kranke wie der Gesunde, der Unglükliche wie der Glükliche theilhaftig machen kann, und die ihm selbst der Tod nicht entreißt.

2. Es ist weit mehr Gutes als Böses in der Welt, denn du bist in dem Reiche Gottes, des Gottes der Liebe. Es ist fast immer deine eigne Schuld, wenn du die Glükseligkeit nicht geniessest, zu der du erschaffen bist. Denke oft an alles Gute, Angenehme das du ge-

nossen

nossen hast und noch geniessest. Vergiß nie daß du unsterblich bist, und schon hier in der Hofnung selig seyn kannst. Schliesse von den Erstlingen auf die volle Erndte, von der Süßigkeit des Vorschmaks auf die Süßigkeit des völligen Genusses.

3. Das wahre Gute und Angenehme behält seinen Werth, wenn auch alle andern Vergnügungen der Sinne uns leicht Ekel erweken. Die Tugend und ein gutes Herz reichen uns immer neue selige Empfindungen dar, und diese guten Gesinnungen nähren sich in dem Gefühl der Freundschaft und des häuslichen Glükes.

4. Unglük ist vorübergehend, Zeit und Nachdenken heilen die schmerzhaftesten Wunden. Wir können viel Unglük erfahren, und doch glükselig seyn, wenn nur unsre innere geistige Vollkommenheit und unser Zutrauen zu Gott feste stehet.

5. Wer kann die Menge angenehmer Vorstellungen und Empfindungen, die nur ein Mensch in einem Jahr hat, wer die angenehmen Vorstellungen seines ganzen Lebens ausrechnen? Wie oft gehen diese Empfindungen bis zum Entzüken! Wo ist der Mensch, der, alles zusammen genommen, mehr unangenehme als angenehme Vorstellungen und Empfindungen gehabt, mehr Pein als Lust erfahren hätte? Wie mannigfaltig ist die menschliche Glükseligkeit! Jeder Stand, jedes Alter hat seine eigne. Flösset uns nicht alles was lebet und webet, Freude ein? Erhebt uns nicht alles

zu Gott? Wie unendlich ist der Reichthum seiner Gnade? Hat er uns nicht die Fähigkeit gegeben, alle seine Güter zu geniessen, und zu empfinden? Rechne o Mensch in einer recht ruhigen und ernsten Stunde des Lebens zusammen, was dein Körper und dein Geist an göttlichen Wohlthaten genossen hat, was du bist, und was du noch hoffest; dann zweifle, wenn es dir möglich ist, an einer allmächtigen Güte.

6. Uebertriebenes Vergnügen wird Schmerz, unmäßige Freude verwandelt sich in Leiden, gehäuftes Glük drükt oft zu Boden.

7. Ein jeder Mensch muß den Kelch des Leidens, so wie den Becher der Freude kosten. Keiner erfährt lauter angenehme Begebenheiten. Aber so muß es seyn, wenn den Menschen sein Glük nicht blenden, und der Genuß der Freude nicht berauschen soll.

15.

Zufriedenheit.

1. Sey zufrieden mit dem Posten, den dir Gott auf der Welt angewiesen, und mit den Gaben, welche er dir verliehen; sieh in deinem ganzen Betragen nur dahin, daß du auf diesem Posten und mit diesen Gaben den Willen Gottes erfüllest, Freude und Wohlgefallen unter deinen Mitmenschen zu verbreiten.

2. Lerne mehr in dir als ausser dir leben und glükselig seyn! Lerne die Stille, die Eingezogenheit vertragen, und werde dadurch vollkommner. Manche hat erst in der Schule der Trübsal diese Neigung angenommen, und sich glüklich dabei befunden.

3. In allen Vorfällen dieses Lebens befiehlt uns die Religion, es geschehe was da wolle, seine Pflicht zu thun, und die Folgen Gott zu überlassen. Hoffe auf den Herrn und thue Gutes.

4. Alle Dinge in der Natur sind dem Wechsel unterworfen, und nichts ist bei Menschen gewiß. Sie hängen alle von Umständen, Vorurtheilen, Gesinnungen und Launen ab. Hier ist nur ein einziger unveränderlicher Freund, ein Freund der fester hält als ein Bruder, als ein Liebhaber, als ein Vater. " Er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen. „ In Gott allein ist Wonne und ewige Freude.

5. Vergleiche oft deinen Wohlstand, mit dem was andern mangelt; sieh was du mehr hast als sie, und laß dir dieß Anlaß geben, mit deinem Schiksale zufrieden zu seyn, und beneide nicht andre die noch mehr haben als du; denn wer viel hat, hat auch viele Gelegenheiten zu Unruhen und Begierden.

6. Nur die Freude in Gott ist tiefe, wahre, feste Freude. Wie oft werden auch die schmeichelhaftesten Aussichten vereitelt, und wie quälend sind die Unruhen der Liebe; ich rede von den edlen Trieben

einer sanften wohlwollenden sympathetischen Freundschaft. Wenn eine solche Verbindung getrennt oder die Hofnung einer gewünschten Vereinigung mit einem geliebteu Gegenstand vereitelt wird, was kann da die Seele sicherer beruhigen und ihre natürliche Schwäche zu erhabenern Gefühlen stimmen, als die Religion, und zwar die Religion allein? Da siehet das traurende Herz hinauf zu dem, der Weisheit und Güte, Erbarmung und Treue hat; es höret die Stimme seiner süssen Verheissungen; " gieb mir meine Tochter dein Herz! „ Und sie die fromme Gläubige gehorcht diesem himmlischen Rufe. Sie wirft sich vor dem Allmächtigen nieder; ihm widmet sie das Herz und ihre Neigungen; Trost strömt in ihre Seele; sie wird in ihrer Schwachheit mächtig; und ewig daurende Gegenstände öfnen sich ihrer Aussicht.

16.

Geschäftigkeit.

1. Ein nüzlich beschäftigtes Leben ist der gröste Segen. Dadurch werden wir vor vielen Reizungen zur Sünde bewahrt. Arbeit übet die Kräfte der Seele. Müßiggang ist überall die Quelle des Lasters. Reinigkeit der Sitten und Unschuld herrscht nur da, wo Ord-

nung und eine nüzliche Geschäftigkeit jede Stunde des Tages ausfüllt.

2. Arbeit veredelt jede sinnliche Freude, und macht sie schmakhafter. Der Genuß von Speise und Trank, von Ruhe und Erholung wird nur dem Beschäftigten ein reines Vergnügen, und selbst die Ermüdung des Körpers nach vollbrachtem Tagewerk giest eine sanfte Wollust über die Seele aus.

3. Schiebe kein Geschäft auf, das du heute verrichten kannst. Eben die Unlust welche dich heute von deinen Geschäften abhält, wird dich auch morgen und übermorgen davon abhalten. Vieles wird darüber gar versäumt. Thue nicht nur zur höchsten Nothdurft was deine Schuldigkeit ist, sondern thue auch gerne ein Uebriges. Verrichte alles so gut und so vollkommen, als es dir möglich ist.

4. Die wichtigste und schönste Zeit des Tages zum Puze des Leibes verwenden, ist thöricht und sündlich. Wie kann ein Geschöpf, das so viel wichtigere Dinge zu besorgen hat, und seinen Verstand mit nüzlichen Kenntnissen auszieren sollte, jede Kräfte des Leibes und der Seele so in leeren, äusserst dürftigen Beschäftigungen vertändeln? Welche Nahrung für ein zur Tugend und Glükseligkeit geschaffenes Wesen!

5. Was ist das für ein Leben, bei der betäubenden Lust, bei dem Trunk der Eitelkeit, bei dem Schwarme von Schmeichlern, in dem steten Gewühle von lautschreienden Freuden? Was hat ein solches Leben für

einen Werth für die menschliche Gesellschaft, der wir alle zu dienen verpflichtet sind; was für einen Werth für unsre unsterbliche Seele?

6. Nüze deine Lebenszeit sparsam und weise, denn ihre Dauer ist kurz und höchst ungewiß! sie fließt mit unglaublicher Schnelligkeit dahin, und ihr Verlust ist unwiederbringlich; du kannst die schädlichen Folgen ihres Nichtgebrauchs oder ihres Mißbrauchs nie ganz aufheben.

7. Sey in deinem Berufe getreu. Verrichte alles auf das beßtmöglichste und gewissenhafteste. Nachläßigkeiten in deinem Beruf und Stand ist Untreue, ist Pflichtlos. Jede Arbeit die du nur zum Schein thust, ist Schande deinem Herzen, und Beleidigung gegen viele.

8. Die Stunden des Tages nach einem weisen Plan eintheilen, ist ein Hauptmittel recht geschäftig zu seyn. Je nüzlicher du arbeitest, je angenehmer wird es dir werden, und je mehr Lust wirst du dazu bekommen.

9. Alle deine Kräfte sind dir von einem weisen und gütigen Wesen zu gemeinnüziger Thätigkeit gegeben, um in dem Cirkel den dir seine ewige Vorsicht angewiesen, treu und emsig geschäftig zu seyn.

10. Laß keine Gelegenheit zu menschenfreundlichen Handlungen ungebraucht. Suche überall die Summe des Vergnügens unter deinen Mitmenschen grösser zu machen. Besuche die Kranken, die Verlasse-

ken; stehe den Armen bey; suche deine Seele immer mehr zu veredlen!

17.

Keuschheit.

Ruhm und Segen über dich, du edelste Tugend! — Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. —

1. Sey keusch gegen deinen Leib, er trägt deine Würde und deinen Adel. Sey keusch in Reden, jeder leichtsinnige Scherz, jede Zweydeutigkeit in deinen Mienen erniedriget dich: sey keusch in Gedanken: jedes unreine Bild, jede unreine Begierde muß deine Seele mit Abscheu und Schreken erfüllen. Sey keusch in Geberden; freche Stellungen, geile Blike und ähnliche Handlungen entehren dich, und diese Unzucht, die du in deinem Herzen nährest, raubt dir zugleich deinen weiblichen Adel, deine Liebenswürdigkeit, und deine menschliche Würde!

2. Vermeidt alle Vergnügungen die deiner Seele gefährlich werden können, wo du vorhersehen kannst, daß sie dich zu Begierden reizen. Schon diese schänden den Adel deiner Seele. Die äusserste Verdorbenheit

folgt auf Ueppigkeit und Frechheit, und alle Laster sind im Verbündniß mit der Unkeuschheit.

3. Keuschheit lohnt mit dem süssen Gefühle der Unschuld und der Gottseligkeit. Sie sichert Ehre und Wohlstand, sie giebt allein dauerhafte Freuden in der ehelichen Verbindung; Keuschheit ist die Muter einer blühenden gesegneten Familie.

4. Willst du über deine Keuschheit wachen, so arbeite und sey mäßig. Bewahre deine natürliche Schamhaftigkeit. Nichts ist so liebenswürdig, als eine sittsame Schüchternheit. Gehe nicht über die Gränzen der feinen guten Lebensart. Wehe dir, wenn deine Stirne frech und dein Auge lüstern wird! Jede feinere Empfindung stirbt dann in deinem Herzen zusehends ab.

5. Sey mäßig! Unterlaß den Genuß aller Nahrungsmittel die dich beschweren, oder unordentliche Begierden erregen. Sey nicht leckerhaft. Allzureizbare Nahrung verursacht Gährung im Geblüt, und bringt die Säfte in Unordnung.

6. Ziehe dein Auge ab von allen unzüchtigen Bildern. Meide die unnütze ja fast durchaus schädliche Romanenlectür. Arbeite, und widerstrebe jeder aufwallenden Lust in dem Gefühle der Allgegenwart Gottes.

7. Halte deine Zunge rein von leichtsinnigem Spott. Beobachte in deiner Kleidung Sittsamkeit

und Ernst. Beherrsche deinen Leib durch deine vernünftige Seele.

8. Fliehe wie eine giftige Schlange die Gesellschaft der Wizlinge; wähle deinen Umgang mit Vorsicht und Weisheit. Gehe in keine Gesellschaft ohne einen ernsten wichtigen Gedanken bei dir herrschend zu haben; Gedanken deiner menschlichen Vorzüge, deines reichen Genusses der Heilsgüter Gottes; deines weiblichen Adels. Du wirst dabei mächtige Wirkungen für deine Tugend empfinden.

9. Unzüchtige Gedanken erniedrigen nicht nur die Seele unter die Herrschaft des Leibes, sondern sie arbeiten auch an deinem gänzlichen Verderben. In die Seele einer Unreinen kommt fast kein Gedanke von Gott; der Geschmak an ernsthaften Beschäftigungen und Betrachtungen verliert sich, und iede andre Tugend entfliehet, denn die verdorbene Einbildungskraft verzehrt jede übrige reine Empfindung, und der Leib der schon merkliche Spuren seiner Zerrüttung zeigt, verfällt ganz, und wird ein Scheusal vor der Welt und Greuel vor Gott. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ist, geheiligt durch den Geist Gottes zur Unsterblichkeit?

10. Selbst Ueberwindung wirket Selbstzufriedenheit, Beruhigung Heiterkeit, und ist ein wahres Wohlleben, ein Fest für die Seele. Der Kampf dabei ist oft schwer, aber dieß dauert nur wenige Augenblike; und das Vergnügen ist unendlich. Je empfind-

sicher die Ueberwindung, je grösser und erhabener die Seelenruhe. Ein Sieg gegen die Lüste adelt die Seele.

11. Also befleissige dich der Reinigkeit und Keuschheit. Sie ist deine Würde und dein Ruhm. Gesundheit und Zufriedenheit; Stärke und Heiterkeit des Geistes; Lust und Kraft zu allem was schön und gut, was groß und edel ist; langes Leben und frohe Aussichten in die zukünftige bessere Welt: das ist ihr reizendes Gefolge, das ist ihr herrlicher ewiger Lohn.

18.

Ehrbarkeit und Sittsamkeit.

1. Kleide dich nicht über deinen Stand noch über dein Vermögen; gieb nicht der kindischen Begierde Raum, es andern gleich zu thun, die vielleicht an Stand und Würde über dich erhaben sind. Ein bescheidener Schmuk wird die Schönheit deiner Seele und deines Körpers noch mehr erhöhen. Deine Kleidung sey mit Geschmak gewählt und von allem prahlenden Glanze frei. Auch in deiner Kleidung mußt du Tugend beweisen.

2. Seze nicht so grossen Werth auf deinen Schmuk, denn es ist für ein verständiges Wesen höchst

unweise, denn Leib mit glänzenden Kleidern schmükken, und die wahre Zierde, die Seele für gering achten. Bescheidenheit und Sittsamkeit sey das Gewand, das dich ehret.

3. Opfre der Eitelkeit nicht deine kostbarsten Stunden auf! verschwende nicht diese wundervollen Kräfte der Seele, Verstand, Gedächtnis, Einbildungskraft zur Erfindung neuer Moden. Wie leicht ist es, sich durch Kleidung auszeichnen, aber auch wie gemein, wie wenig bedeutend in den Augen der Verständigen!

4. Sey nicht vorsezlich! ein Sonderling! bei allen unschädlichen Dingen folge dem Beispiel andrer. Es ist oft Stolz, durch einen Schein der Demuth sich von andern unterscheiden wollen. Auch in deinen Kleidungen richte dich nach den Klügern deines Geschlechts.

5. Die Eitelkeit streitet gegen die Vernunft und Tugend. Was ist das für eine Thorheit die allerunbedeutendsten Dinge mit ängstlicher Sorgfalt ins Licht zu sezen, und darüber die Zeit und Lust zu bessern und edlern Dingen verlieren? Wie unwürdig ist ein solches Betragen des Christenthums, und wie herrscht da nicht Neid, Eifersucht und üble Nachrede, wo man nur allein schön, reich und geehrt seyn will! Wie sehr giebt dieß Nahrung dem Leichtsinn! wer sich so ernsthaft mit Kleinigkeiten beschäftigt, kann unmöglich für wichtigere

Dinge Sinn haben. Wenn ich mir ein Frauenzimmer nach ihren edlen Anlagen, ihren Pflichten vorstelle, und dann sehe, wie sie einen grossen Theil des Tages, und folglich einen grossen und noch dazu den besten Theil ihres Lebens dazu anwendet, für ihren hinfälligen Körper zu sorgen, ihrer Gestalt irgend einen neuen Reiz zu geben, sich in Absicht auf ihren Anzug, ihren Schmuk, ihr ganzes äusseres Wesen, genau nach dem neusten herrschenden Geschmak und Tone zu richten; wie sie da so aufmerksam nachdenkt, überlegt, sich berathschlagt, wählt, verwirft, und aufs neue wählt; wenn ich mir dieses edle Geschlecht so denke, dann — ich muß es gestehen — dann werde ich versucht, mich eines Menschen zu schämen, der in seiner Würde so ganz zum Kinde herabgesunken, seine Bestimmung für die Welt, und seine Hoffnungen für eine Ewigkeit um eiteln Tand aufopfert, gerade was er seyn sollte nicht ist, und von der Erkenntniß der Tugend, des Wichtigen und Wahren so gar keine Begriffe hat, so äusserst leer und geschmaklos ist.

6. Aller Geschmak am wirklich Schönen und Grossen geht bei dem durch Eitelkeit geschwächten Verstande verlohren. Die edle Einfalt, diese liebenswürdigste, diese erhabene Eigenschaft unverdorbener Herzen — wird in Ziererei und eiteln Schimmer verwandelt. Nichts ist wahr und wirklich schön, wo dieser Geist der Kleinheit herrscht. Er lehrt mit

Worten und Empfindungen spielen, er macht zu allen häuslichen stillen Tugenden unfähig, und er nährt und unterhält den Geschmak, mit jedem Nichts, mit jedem flüchtigen Schimmer, mit jedem vergänglichen Reize; und es bleibt kein Gefühl und keine Kraft übrig für das wirklich Schäzbare und die edle Schönheit.

7. Die Eitelkeit ist eine Betrügerinn. Sie ziert sich mit erborgten Reizen; sie blendet, und will Unwichtigkeiten für Wichtigkeiten gültig machen. Sie will sich die Achtung zueignen, die nur dem wahren Verdienste gebührt, sie prahlt mit Vorzügen und Ansehen, mit Titeln und falschem Schmuk; und unter dem Geräusche und Schimmer will sie sich der verdienten Verachtung entziehen. Seyd auf eurer Hut, laßt euch nicht täuschen von diesen falschen Gözen, und beugt eure Knie nicht vor seinem prunkvollen Altare.

8. Eitelkeit ist die geschworne Feindinn der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes. Sie verkauft Kunst für Natur, Schein für das Wesen, Larve für Gestalt; sie lebt mehr in einer eingebildeten als wirklichen Welt. Was nicht glänzt, das wird verachtet und verworfen, sollte es auch der edelste Demant seyn. Nur das was in die Augen fällt, was gleißt, wird geschäzt und verehrt, sollte es auch das leichteste Flittergold seyn. Wo die Eitelkeit herrscht, da wird die Weisheit im simpeln

Gewande, da wird die Tugend in ihrer ungeschminkten Schönheit verbannt, und wenn sie hervorzutreten sich getrauen, laufen sie Gefahr, verhöhnt und verspottet zu werden.

9. Eitelkeit ist immer der Fehler leerer Köpfe, kleiner Seelen. Eine würdige Hausmuter fühlt ihren Werth, und weiß was sie ihrem Stande schuldig ist. Sie verdient Achtung und Ehre. Sie sucht sie nicht nicht ängstlich, und erhält sie gewiß. Die eitle Kokette aber, die von allen wahren Vorzügen entblößt ist, sucht sich Aufmerksamkeit und Achtung zu erzwingen, sie nimmt daher zu solchen kleinen Kunstgriffen ihre Zuflucht, und bemüht sich, durch ihren Pomp, ihre Kleidung, ihren Schmuk, ihre Gestalt, durch ihre Reden, Wendungen und Mienen, den Mangel wahrer Vorzüge zu verbergen — — Sollte nicht jede edle Seele, in welcher noch irgend ein Funke edlen Feuers glimmt, sich durch Schaam und innre Kraft gereizt fühlen, ihren Werth durch verehrungswürdigere Eigenschaften zu erhöhen?

10. Eitelkeit beflekt das Herz. Man thut nicht was recht und gut ist, sondern was gefällt, was unsre Vorzüge erheben kann. Man sucht die Tugenden andrer zu verkleinern und zu verdunkeln; man will dem Thoren wie dem Weisen gefallen. Man giebt Aergerniß, und überläßt sich allen Ausbrüchen niedriger und schändlicher Leidenschaften. Und wenn diese Begierde die ganze Seele einnimmt, so unter-

drükt sie alles Gefühl für Gott und die Religion, für Wahrheit und Pflicht.

11. Vor der Welt ist es oft gleichgültig, ob dein Betragen aus der Quelle des Herzens oder der Verstellungskunst entspringt; aber vor den Augen Gottes und vor deinem Gewissen, o, wie unendlich ist da der Unterschied! Wer kann das Entsezen abschildern, das die Heuchlerinn an jenem Tage befallen wird, wenn sie von jeder Verstellung entblößt der ganzen versammelten Welt als eine schändliche Kreatur wird vorgestellt werden; als eine solche, deren Seele von der sinnlichen Lust zu eben der Zeit gefesselt war, da sie den Schein der strengsten Tugend annahm; und mit hochmüthiger Verachtung auf viele von ihrem Geschlechte herabsah, die nicht halb so gottlos waren als sie.

12. Bestrebe dich über, alles deinen guten Namen unbeflekt zu erhalten. Meide auch den Schein des Bösen. Der gute Ruf kann gar zu geschwind verlohren gehen, und mit ihm ist dein Glük und deine Ehre dahin. Unvorsichtige Reden und Handlungen stürzen dich leicht in die größte Verlegenheit.

13. Bewahre dieses kostbare Gut eines guten Rufes recht sorgfältig; es trägt zu deiner Glükseligkeit und zu deinem Wohlstande vieles bei. Wache in dieser Absicht über dein Thun und Lassen, und meide alles, was die gute Meynung, die andre von dir haben, schwächen könnte. Frage dich immer

zuerst: Was ist recht? was ist wohlanständig? Folge deinem Gewissen, wenn es durch richtige Grundsäze unterstüzt ist, und du wirst dich überall des Beifalls des Beßten und würdigsten Theils der Gesellschaft gewiß versichern können.

19.

Umgang im geselligen Leben.

1. Es ist eine falsche Empfindsamkeit, wenn man andern die Pflichten des Umgangs, der Geselligkeit, der freundschaftlichen Achtung und Liebe entzieht, weil sie nicht eben so empfindsam als wir sind, weil sie die Natur vielleicht aus einem gröbern Stoffe gebildet, oder weil sie ihnen mehr kalte Vernunft, mehr ruhige Ueberlegung gegeben, und sie mehr zum Thun als zum Empfinden bestimmt hat.

2. Aufrichtigkeit und Offenheit der Seele ist die erste Tugend, die wir ins gesellige Leben mitbringen. Mangel aller Zurükhaltung und aller Vorsichtigkeit, und daraus entstehende Grobheit, der erste Fehler, den wir da vermeiden müssen.

3. Wahrheit muß in deinen Reden und in deinem Blike, in dem Ton deiner Stimme, in deinem

deinem ganzen Thun und Wesen seyn. Heuchelei und Verstellungskunst sind jedem edlen Karakter äusserst verhaßt; man kann aufrichtig und offen seyn, ohne gegen die Regeln der Vorsichtigkeit und Klugheit zu verstossen.

4. Die edle Freimüthigkeit ist der Ungebundenheit und Frechheit entgegengesezt. Sie ist Erquikung und Erholung im freundschaftlichen Zirkel. Wer einen unschuldigen Geschmak und untadelhafte Neigungen mitbringt, darf da frei handlen, frei urtheilen. Aber hüte dich überall, den Ton anzugeben!

Anstand und feine gefällige Sitten sind dem künstlichen Zwange und dem steifen Wesen entgegengesezt. Affektire nichts Widriges und Anstößiges in Mienen, in Geberden, in Kleidung, in der Sprache, durch einen verstimmten schreienden Ton. Der Geschmak am Schönen will durch das Schikliche, das Wohlanständige, das Reizende in der Gestalt, der Stellung, der Kleidung, der Stimme, in dem ganzen äussern Betragen unterhalten und befriedigt werden. Willst du, meine junge Freundinn, diese Absichten erreichen und befördern, so schmüke deinen Körper, aber überlade ihn nicht mit entlehnten Zierrathen; folge der Mode, so weit sie mit der Sittsamkeit und dem guten Geschmak bestehen kann, aber übertreibe sie nie bis zum Ungereimten und Lächerlichen; laß Ungezwungenheit und edle Freiheit, und

nicht künstlichen Zwang, oder kindische Flüchtigkeit, oder beleidigende Wildheit, deine Bewegungen und deinen äussern Anstand regieren. Laß den Ton deiner Stimme natürlich, und wahr und sanft, und der Sache wovon du redst, angemessen seyn; aber nie aus übertriebener Bescheidenheit unvernehmlich, oder durch eine erzwungene Süßigkeit ekelhaft werden. Befleißige dich gefälliger feiner Sitten, aber laß es deine Sitten, und nicht ängstliche, knechtische, und eben daher oft ins Lächerliche fallende Nachahmung fremder Sitten seyn. Alles was zum Anstand und zum äussern Reize gehört, müsse sich nicht blos auf Verabredung und Kunst, sondern auf inneres Gefühl des Schönen und Schiklichen gründen, und von diesem Gefühle beseelt werden, und so müsse auch die äussere Gestalt, auch das Gewand der Weisheit und Tugend deinen innern Werth erhöhen, und dich um so viel liebenswürdiger machen.

6. **Wohlwollen und Menschenliebe** ist dem **Neid und Kaltsinn**, oder der Schmeichelei und **affektirten Empfindsamkeit** entgegengesezt. Freue dich mit den Fröhlichen, weine mit den Weinenden, öfne dein Herz der Freundschaft und dem Mitgefühl durch gegenseitige Achtung und Liebe. Rühme gerne jeden Vorzug den du an andern erblikst, nehme an allem Theil, was deinem Herzen Nahrung und Beschäftigung giebt. Hüte dich vor dem Laster der Schmeichelei, der verstellten Freundlichkeit. Heuchle

nie Freude oder Traurigkeit, wo dein Herz weder das eine noch das andre fühlt. Sey eine Christinn, denn der Christ ist lauter Liebe.

7. Gesprächigkeit ist der Schwazhaftigkeit entgegengesezt. Befördre das Vergnügen der Gesellschaft durch weise Gesprächigkeit, aber zerstöre sie ja nicht durch Schwazhaftigkeit. Lerne eben sowohl hören als reden. Nichts ist widerlicher als ein unbedachtsamer geschwäziger Mund, der ohne Wahl und ohne Ueberlegung vor jedermann seine Träumereien, schikliche und unschikliche Einfälle ausschüttet; der stets redt, und zur Verläumdung und Lüge seine Zuflucht nehmen muß. — Lade dir immer lieber den Verdacht der Ungeselligkeit oder der Armuth an Stoff zur Unterhaltung auf, als daß du diesen Verdacht auf Kosten der Wahrheit, der Menschenliebe, der Tugend und Sittsamkeit von dir entfernen solltest. Zeichne dich durch Feinheit deiner Bemerkungen, und durch moralische Güte dessen was du sagst, mehr als durch wortreichen Ueberfluß aus.

8. Unschuldige Fröhlichkeit ist der Ausgelassenheit und übertriebenen Lustigkeit entgegengesezt. Frölichkeit erquikt und stärkt die Gesundheit; die Ausgelassenheit verwirrt den Geist, entstellt den Körper, erniedrigt den Menschen, und verscheucht jedes feinere edlere Vergnügen; verderbt den Geschmak, und läßt nichts als wildes Geräusch und

Betäubung zurük. Heiterkeit, unschuldiger Scherz, ein muntres frohes Wesen muß das Vergnügen der Geselligkeit würzen und unterhalten.

9. Die Freuden und Vergnügen des geselligen Lebens beruhen auf der gegenseitigen Austauschung und Mittheilung dessen, was ein jedes vorzüglich Schönes, Gutes, Angenehmes hat und weiß; geben und empfangen soll da in einem genauen Verhältnisse stehen. Vorzüge des Geistes und des Herzens machen also zu dem gesellschaftlichen Umgange allein fähig.

10. Das gesellige Leben befördert unsre Menschenkenntniß. In der Stille der Einsamkeit mußt du die Neigungen deines Herzens in Ordnung bringen, deine Liebe zu dem was wahr und schön und gut ist, deine Liebe zur Tugend entzünden und anfeuern; aber erst im geselligen Leben, im Umgang mit der Welt, kannst du deine Neigung für Wahrheit und moralische Schönheit enthüllen, und durch treue Befolgung stärken.

11. Feine Lebensart ist die Zierde und das Band des geselligen Lebens, sie vereinigt und macht uns werther. Sie erlaubt eine vernünftige Freiheit, aber zu gleicher Zeit schränkt sie die unanständige Frechheit ein, welche so abschreckend und empörend ist. Man kann sich durch Geschiklichkeit und kluge Aufführung Hochachtung erwerben, aber nur feine Lebensart kann uns beliebt machen.

12. Es ist eine sehr niedrige Denkungsart und zeigt allemal ein schlechtes Herz an, wenn man andre mit Mißtrauen und Argwohn behandelt. Sey vorsichtig, aber denke so lange gut von andern bis du Beweise des Gegentheils hast.

13. Nur ein eitler lächerlicher Eigensinn ist auffahrend, hizig bei Kleinigkeiten; es ist pöbelhaft, in Schwüre auszubrechen, und dieses Kennzeichen ist untrüglich, daß man keine Erziehung genossen. Eine weibliche Schönheit die zankt und tobt, ist das abscheulichste in der Natur.

14. Sey offenherzig gegen alle Menschen. Offenherzigkeit hört aber auf Tugend zu seyn, und wird Thorheit, Schwazhaftigkeit, wenn man nicht mit Klugheit zu reden weiß. Du sollst nie etwas reden oder thun, als was du denkst, aber du sollst auch nicht gegen jedermann alles reden was du weißt. Das Reden am rechten Orte, zu rechter Zeit, und wo es Pflicht ist die Wahrheit zu sagen, und andre davon zu belehren, ist gewissenhaft und weise.

15. Unwahrheit und Lüge ist allemal das Kennzeichen kurzsichtiger und engherziger Menschen. Lügen und Simuliren (sich anstellen) ist eine krumme, linkhändige Weisheit, deren sich nur diejenigen bedienen, die keine wahre Weisheit haben. Durch Wahrheit und Aufrichtigkeit erwirbst du dir ein allgemeines Zutrauen, es nüzt dir diese zu deiner eignen Ehre ausgeübte Tugend in dem Verstande der besten

Menschen; und die höchst armseligen kleinen Ränke andre zu betrügen, sind von so offenbarem Nachtheile, daß man Leute von diesem Karakter bald erkennt und sie unwiderbringlich unsrer Achtung verlustig werden. Lügen zeigt immer eine falsche niederträchtige Gesinnung an.

16. Gieb einem jeden das Seinige. Befördre den Wohlstand andrer, wo du kannst. Sey nicht blos gerecht, sondern übe auch Liebe aus. Alle Menschen sind nur Eine Familie, die Familie Gottes auf Erden. Eine uneigennüzige simpathetische Theilnehmung an den Schiksalen andrer, macht dich zum Wohlthäter, und ist deiner menschlichen Würde edelster Zug.

17. Du kannst durch ein gutes Beispiel oft mehr Gutes wirken, als durch Allmosen und Lehren. Mitleiden richtet oft den Nothleidenden mehr auf, als die stärksten Dienstleistungen. Dein Mitleiden muß aber nicht in Empfindelei ausarten, und dich nicht am Thun hindern. Die Art wie man andern dient, kann die größte Wohlthat zernichten, und die kleinste sehr erhöhen.

18. Unterstüze die Armen nach allen deinen Kräften, aber gieb deine Allmosen nach Gerechtigkeit und nach Weisheit. Sey auch mehr beflissen, Armuth zu verhindern, als sie zu unterstüzen.

19. Tröste die Traurigen, erquike sie, hilf und rathe ihnen. Sie werden dich mit Segnungen über-

schütten, und du wirst es erfahren, daß kein edleres, göttlicheres Vergnügen als das Vergnügen des Wohlthuns ist.

20. Der gute Ruf des Nächsten sey dir heilig. Es ist eines der schreklichsten Verbrechen, einem andern die Ehre zu rauben, oder seinen ehrlichen Namen verdächtig gemacht zu haben. Dieß ist eine der strafbarsten Ungerechtigkeiten, ja man macht sich dadurch einer recht grausamen Bosheit schuldig. Ein solcher Raub ist über Geld-Raub, denn er ist unersezlich. Der Wohlstand, die Ruhe, die Zufriedenheit des andern hängt davon ab. Und doch, wie leicht kann der gute Name des andern verlezt, wie leicht Verdacht gegen ihn erwekt werden! Ein geheimnisvolles Aber, ein zweideutiges Wort, ein spöttisches Lächeln ist schon hinlänglich, die nachtheiligsten Folgen und die schlimmsten Gerüchte zu veranlassen. Einer Herrschaft ihre Untergebene verdächtig zu machen ist nichts geringes, wenn man sie auch unschuldig findet, so verliert sie doch auf immer das Vertrauen zu ihnen.

21. Erkenne, wie fest und geübt man im Guten seyn müsse, wenn man nicht durch schlechten Umgang hingerissen und verdorben werden soll. Es ist schon überhaupt und für jeden Menschen gefährlich, mit Menschen von schlechter Sinnes- und Denkungsart in einen nahen Umgang zu treten; denn so wie der, der unter Schmuzigen lebt, unvermerkt auch schmuzig

wird, so wird der, der mit niedrigen Seelen umgeht, unvermerkt auch ans Niedrige und Schlechte gewöhnt. Wie viel gefährlicher muß nun ein Umgang dieser Art seyn, wenn man noch keinen festen Sinn fürs Gute hat, und die Grundsätze der Sittlichkeit und des Edelmuths — wie sie es denn in der Jugend nicht seyn können, — noch nicht reif sind! da wird der gute Ton, den man sich zu haben einbildet, oder auch wirklich hat, durch jenen der schlechtern Menschen umgestimmt; da wird man durch den frechen Sinn einer Einzigen verleitet, Dinge zu thun, deren man sich noch kurz zuvor geschämt hätte; da sinkt man allgemach von kleinen Vergehungen in größere, von Fehlern in Laster, von Schaam in Frechheit, von edler Ehrliebe in entehrenden Stolz. Und wie viel junge Mädchen, die zu trefflichen Frauen die wohlthätigsten Anlagen der Natur hatten, sind durch den Umgang mit Lasterhaften und Niederträchtigen für die Tugend, für den Gatten und für den Ruhm der Menschheit verlohren gegangen!

22. Hüte dich vor schlechtem Umgange. Was die Pest der Gesundheit ist, das ist der schlechte Umgang für die Seele. Ich kenne auch in der That keine gefährlichere Pest, welche junge Seelen so herabwürdigen, verderben und vernichten könnte, als ein anhaltender vertrauter Umgang mit solchen verwahrloseten Geschöpfen, die für Ehre, Tugend und Edelmuth fühllos geworden sind.

25. Wie soll' und kann man aber wohl schlechten Umgang vermeiden? Wo irgend gutes Gefühl ist oder keimt, da ist auch Abscheu und Widerwillen gegen jede unanständige That die man erblikt, gegen jede Aeusserung eines unedlen Vorhabens, das ausgeführt werden soll. Aus einem solchen Herzen verschwindet Achtung, Beifall und Zutrauen gegen diejenigen, die sich Handlungen dieser Art zu Schulden kommen lassen. Diesen Eindrüken müssen wir folgen, wenn wir schlechten Umgang vermeiden wollen. Regt sich in dir gegen irgend jemand Abscheu und Verachtung, verliert er das Vertrauen und die Werthschäzung, die du sonst für ihn empfunden hattest; so ist er zuverlässig deines Umgangs nicht werth, wenigstens für deinen bessern Sinn und für deine Sitten gefährlich. Solltest du deinem eignen Gefühl hierinn nicht sattsam trauen wollen, so merke nur auf die Stimme und auf das Urtheil der Personen, für welche du Hochachtung empfindest. Wer die Achtung und den Beifall derer nicht hat, welchen du selbst deine Achtung nicht versagen kannst, der ist zuverlässig auch deiner Achtung und deines Umgangs nicht werth; und wer gar das Urtheil deiner achtungswürdigen Freundinnen wider sich hat; der ist eben dadurch gleichsam schwarz bezeichnet, und muß deinem eignen guten Sinn widrig und verwerflich scheinen. Und ein grosser Theil guter Erziehung kömmt für erwachsene und vernünftige

Töchter vornehmlich darauf an, daß sie sich durch das Urtheil hochachtungswürdiger Personen, welches von ihrem eignen Gefühle bestätigt wird, leiten lassen.

24. Doch du mußt dich nicht nur vor schlechtem Umgange bewahren, sondern selbst auch Muster eines guten Umgangs werden. Ich rede hier mit den Erwachsenen, welche sich, wenn sie wollen, durch ihren edler gebildeten Sinn diese Ehre erwerben können, Muster zu seyn, denn sie haben es wirklich in ihrer Macht, durch ihr Beispiel die Jüngern und Leichtsinnigern in einen guten Ton zu stimmen, die Fühllosen und Stumpfen zu erweken, die Wankenden für Ehre und Sittlichkeit zu gewinnen; und welch eine Ehre und welche Zufriedenheit für das Herz dieser Edlen, die sich selbst das Zeugniß geben können, die Zahl würdiger Frauenzimmer durch ihr Beispiel vermehrt zu haben!

20.

Wohlstand im äussern Betragen.

1. Die Geseze des Wohlstandes kommen alle Augenblike vor, und sie werden immer beobachtet, und fast jeder Mensch kann sie beurtheilen. Sie fallen so stark in die Augen, daß man oft auf immer einem andern nicht kann gut werden. Insonderheit wenn man steif und ohne alle Manieren ist. Jedermann empfindet die Annehmlichkeit seines geschikten Umganges.

2. Handle nach einem vernünftigen Plane; beobachte die schönen Sitten und mache sie dir eigen, ohne dir aber einen Zwang anzuthun, sondern forme sie nach deinem Temperamente und deinem Stande.

3. Sey nicht streng in der Beurtheilung andrer, aber sieh desto mehr auf dich selbst.

Kannst du die Manieren nicht ganz beobachten, so suche dich durch deine übrige Aufführung beliebt zu machen, damit andre nicht glauben du wollest dich auszeichnen.

4. Wer bei andern geschäzt seyn will, muß zuerst sich selbst schäzen. Eine edle Simplicität und Wahrheit des Karakters gebiert Hochachtung, verschaft Vertrauen, und stößt Zuversicht ein. Aber Pralerey und Stolz thut eine ganz entgegengesezte Wirkung.

5. Die Schönheit wird mit Wunder angeblikt, doch nur Gefälligkeit entzükt.

6. Ungeschikte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Gesellschaft und Erziehung.

7. Hüte dich vor Hize und Uebereilung; bei jeder unangenehmen Miene glauben wir uns beleidigt. Kaltes Blut ist in dieser Welt nöthig.

8. Man muß bei allen Kleinigkeiten, Manieren, Sprachen, Kleidungen, und allem was man äusserlich nennt, darauf sehen, daß man eher einen guten Eindruk bei andern macht, als einen schlechten. Daher ist nichts gleichgültig, was hierauf Bezug hat.

9. Eines der wichtigsten Stüke im Leben ist der Anstand, das ist, daß man thut was sich schikt, und wo es sich schikt. Aus diesem Anstande muß Ordnung und Geschmeidigkeit in allen unsern Reden und Handlungen sich äussern.

10. Bescheidenheit ist eine sehr gute Eigenschaft, die insgemein das wahre Verdienst begleitet. Nichts kann die Gemüther mehr einnehmen als Bescheidenheit. Nichts dagegen ist anstößiger und widerlicher, als Vermessenheit und Unverschämtheit. Wenn man andern Gerechtigkeit widerfahren läßt, seine eigne Verdienste lieber verstekt, als sie andern aufdringt; wenig und bescheiden von sich selbst spricht, das nimmt

die Gemüther ein, und erwirbt Hochachtung und Liebe.

11. Man muß eben so wenig einfältig verschämt als unverschämt seyn, sondern sich den Leuten darstellen, mit ihnen reden und ihnen antworten können, ohne aus der Fassung gesezt oder verlegen zu werden. Welt haben und zu leben wissen, verbindet Bescheidenheit mit einer höflichen ungezwungenen Dreistigkeit.

12. Sich ohne Grund schämen ist lächerlich. Wahre Höflichkeit ist ungezwungen, freundlich, gegen jederman verbindlich. Und durch diese Tugenden macht man sich in dem gesellschaftlichen Leben beliebt.

13. Der Ehrgeiz der Einfältigen ist der Wunsch schöner Kleider und andrer kindischer Thorheiten. Eine verständige Person hingegen sezt ihren Ehrgeiz darinn, andern weisen Menschen gleich zu seyn, ihrem Beispiel zu folgen; und sich zu bestreben weiser und besser zu werden, dadurch wird sie sich von dem Haufen ihrer Zeitgenoßinnen rühmlicher auszeichnen.

14. Die Kleidung muß nicht sonderbar, sondern so seyn, wie andre vernünftige Leute von unserm Stande sie tragen; weder zu nachläßig noch zu gesucht! Simplicität gefällt immer.

15. Nichts können die Leute weniger vertragen, als Verachtung, und angethanes Unrecht wird eher verzogen, als Beschimpfung.

16. Die Sorgfalt, andern zu verschaffen, was ihnen gefällt, dagegen das was sie hassen zu entfer-

nen, giebt ihnen zu erkennen, daß sie ein Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit sind; es schmeichelt ihrer Eitelkeit, und macht sie zu unsern Freunden. Geschmeidigkeit des Gemüths ist die nüzlichste Eigenschaft, wir richten uns um so leichter in die Gemüthsart andrer, und verschaffen uns ihr Wohlwollen.

17. Handle so, wie du behandelt seyn willst, das ist die sicherste Kunst zu gefallen. Nimm den Ton der Gesellschaft an in der du bist; doch nur in so weit, als die Unschuld und Güte des Herzens sich damit verträgt.

18. Die Achtung für andre muß nach dem Verdienst abgemessen seyn. Oefter aber werden die Menschen von dem Herzen geleitet, und der Weg zum Herzen geht durch die Sinne, gefällt man ihren Augen und Ohren, so kann man desto glüklicher auf ihren Verstand wirken. Nach den Sitten bemerken wir die äusserlichen Annehmlichkeiten der Person. Sie schmüken die Sitten so wie die Grazien die Wissenschaften.

19. Lautes Gelächter ist die Lustigkeit des Pöbels, der blos an einfältigen Dingen Gefallen findet. Wahrer Wiz oder gesunder Verstand, hat seit der Erschaffung der Welt niemals Gelächter erregt. Eine verständige Person sieht man also blos lächeln, hört sie aber niemals lachen.

20. Guter Verstand und Aufmerksamkeit kann allein richtig unterscheiden, was bey den Sitten zuviel und zu wenig ist. Diese festgesezte Gränze ist eine

sehr zarte Linie, die für gemeine Augen viel zu fein ist. Wohlanständigkeit heißt diese Linie, und alles was darüber hinausgeht, ist beschwerliches Ceremonienwerk; und was darunter zurükbleibt, unanständige Nachlässigkeit und Achtlosigkeit.

21. Ein sittsamer Anzug eines jungen Mädchens nimmt weit eher ein, als die ganze ausgelegte Pracht erkünstelter anlokender Schönheit; denn das menschliche Herz bleibt in seinen bessern Empfindungen immer noch zur Liebe und Tugend gebildet.

22. Der Tanz befördert eine harmonische Bewegung des Körpers, eine gemäßigte Uebung ist also sehr zu empfehlen. Ungeschiklichkeit, Plumpheit, unangenehme Stellungen können wahrhaftig nicht anders als mißfallen. Dagegen ist es gewiß, daß der größte Theil der Schönheit in einer anständigen und anmuthigen Bewegung bestehe.

23. Eine bescheidene aber lebhafte Miene, ein edles und doch ungezwungenes Wesen, sind ohne Zweifel das unterscheidende Kennzeichen des größten Reizes, der höchsten Anmuth. So wie es gewiß ist, daß eine dreiste Miene und ein flatterhaftes Betragen jedem Mann, der nur ein wenig Geschmak hat, ekelhaft werden. Aber ein gutes Herz, unter der Herrschaft eines guten Verstandes, wird das rechte Maaß des weiblichen Karakters ausmachen, der in einer Zusammensezung von Freundlichkeit und Würde,

von süsser Gefälligkeit und tugendhafter Zurükhaltung besteht.

24. Nur allein das was aus dem Herzen fließt, kann selbst die äusserlichen Sitten wahrhaftig angenehm machen. Denn kein angenommenes Bezeugen kann zu allen Zeiten die wahre Gemüthsart verbergen. In der ungezwungenen Höflichkeit, die aus einer freundlichen liebreichen Seele entspringt, ist ein unendlich mächtigerer Reiz, als in allen studirten feinen Manieren der Weltleute.

25. Puz und Schönheit des Körpers können immer noch von andern übertroffen werden, sie gewähren noch nicht den höchsten Vorzug; aber die Palmen der Weisheit kannst du meine Freundinn, unbeneidet von dem größten Theile deiner Mitschwestern hinwegnehmen. Diese unterscheiden dich um so viel rühmlicher, als sie nicht so gemein, und von höchstem Werthe sind.

21.

Von Geschlechtstugenden.

Zur Erhaltung und Beförderung unsers Wohlstandes sollten die jedem Geschlechte vorzüglich eignen Gemüthsgaben und Neigungen einander gleichsam die

Wage

Wage halten. Keins sollte dem andern auch in dem täglichen Leben entbehrlich seyn, daß weder das Eine in Ansehung der Unterstüzung und Beihülfe des Andern sagen könnte: ich bedarf dein nicht; noch das andre, ich brauche dich nicht. *) Es sollte ein jedes von beyden Vorzüge haben, die eine vernünftige und auf Achtung gegründete Zuneigung erwekten und unterhielten. Es sollte ein iedes dadurch fähig werden, an den gemeinschaftlichen Mühen und Sorgen Theil zu nehmen.

Wie oft würde der Muth des Mannes ausarten, wenn nicht das sanftere Wesen einer Ehegenoßin ihn mäßigte, und wie weit mehr die Zaghaftigkeit dieser ihr selbst zur Last fallen, wenn nicht die Unerschrokenheit des Mannes sie milderte? Wie würde nicht der Ernst des von drükenden Geschäften erschöpften Mannes noch häufiger in mürrische Unfreundlichkeit und starren Eigensinn sich verwandlen, wenn nicht die nachgiebige Gefälligkeit seiner Gattinn ihn erweichte? oder männliche Heftigkeit in Wildheit übergehen, wenn nicht weibliche Sittsamkeit ihren Ausbrüchen entgegen käme? und die Erziehung der Kinder, wie viel gewinnt sie bei dieser ungleichen Gemüthsverfassung! Wie unentbehrlich sind sie sich auch dabei, daß beydes Nachsicht und Strenge gemäßiget werde; der Muter es nicht an Geduld fehle, das noch hülflose

*) 1. Cor. 12. 21.

Kind zu leiten, und dem Vater nicht an Geneigtheit, das heranwachsende zu beobachten; die Muter williger sey, sein Weinen zu ertragen, sein erstes Lallen sich verständlich zu machen, seine nachherige Schwazhaftigkeit sich gefallen zu lassen; der Vater geneigter, mit Festigkeit seinen Troz und Eigensinn zu beugen; die Muter geschikter, ihm die ersten Buchstaben aller guten Lehre beizubringen, seine Neigungen zu lenken und sein Herz zu bilden, der Vater aufgelegter, es in Kunst und Wissenschaft zu lehren, es zu dem öffentlichen geschäftigen Leben vorzubereiten, und für sein Glük in reifern Jahren zu sorgen? Wie ist da nicht alles zu den wohlthätigsten Absichten, alles mit Weisheit geordnet? Wohl denen, die das erkennen, und wohl ihnen, wenn sie sich darnach richten!

Wo Häuslichkeit und Sittsamkeit, wo überlegte Sparsamkeit, sorgsames Aufmerken auf Ordnung, Reinlichkeit, Anständigkeit in den äusserlichen Dingen des Lebens aufhören die besondern Tugenden des weiblichen Geschlechts zu seyn, und Leichtsinn statt der Besonnenheit, Weichlichkeit statt der Festigkeit, tändelnder Wiz statt des gesezten Verstandes, ein in Kleinigkeiten des Lebens sich verlierender Geist, statt der Ernsthaftigkeit, sich des männlichen Geschlechts bemächtigen; da ist keines von beiden an seinem rechten Orte, beide müssen einander, wenn sie sich näher kommen, gleichgültig und wohl gar verächtlich werden, und wo sie gemeinschaftlich handeln sollen,

an ihrer Zufriedenheit und Glükseligkeit sich hinderlich seyn, da sie einander zum Glük und zur Freude leben sollten.

Das ist nun gewiß ganz das Gegentheil, wo männliche und weibliche Tugenden zur rechten Zeit und am gehörigen Orte nebeneinander und ineinander wirken. Sittsame des weiblichen Geschlechts, was könnet ihr nicht bei euren äusserlichen Vorzügen zur Einschränkung der Ausgelassenheit des Jünglings, und selbst zur Verbesserung seines Herzens beitragen, daß er sich durch Bescheidenheit im Reden und Handeln euch gefällig zu machen suche, und um von euch nicht verachtet zu werden, sich mancher groben Ausschweifungen enthalte? wenn dem festern Ernste des Mannes durch die sanftere Zärtlichkeit des Weibes gewehret wird, daß er nicht in Unmuth und Unfreundlichkeit, Eigensinn, oder Heftigkeit ausarte; und der reizbaren Empfindlichkeit des Weibes durch männliche ruhige Ueberlegung, daß sie nicht zur Ungeduld, zu angstvollen Klagen, und schrekhaften Besorgnissen das Gemüth hinreisse; oder wenn die geseztere Denkungsart des Einen die Uebereilung des Andern mäßiget, und feineres Gefühl des Anständigen und Schiklichen in dem Einen, den Mangel desselben in dem Andern ersezt.

Auch selbst in Absicht der Religion können diese unterschiedene Gemüthsarten und Fähigkeiten beider Geschlechter von grossem Nuzen seyn. Wie das den-

kende und empfindende Vermögen unter beide in gleicher Maasse vertheilet ist, so ist auch im ganzen genommen das Eine einer überlegtern, das Andre einer gefühlvollern Religiosität mehr fähig. Wenn denn nun ein jedes in dem gesellschaftlichen Leben mit dem Mehrtheil das es empfangen hat dem andern aushilft, eines dem andern seine richtigern Einsichten oder seine lebhaftern Empfindungen der Liebe zum Guten, der Ehrfurcht für Gott, und des Vertrauens auf ihn mittheilet; so werden sie gewiß beide auch in dem, was Seelen glüklich macht, aufs beste zusammenstimmen.

22.

Weibliche Karakterzüge.

1. Liebenswürdigeres giebt es nichts, als eine ruhige von richtigem Nachdenken gewirkte, leidende stille Tugend. Dieß Kennzeichen einer sanften Seele scheint dem weiblichen Geschlechte natürlich zu seyn, denn ihm ist Gedult zu seinen Schuzwaffen gegeben; und dadurch machen sie sich aller Herzen unterwürfig.

2. Nicht Gold, noch Edelstein, noch Purpur ists, sondern die Bescheidenheit, Ernsthaftigkeit und ein anständiges Betragen, die ein Weib wahrhaftig schmüken. Der Preis eines tugendhaften Weibs ist über köstliche Perlen.

3. Verehre dich selbst! ein Frauenzimmer das sich nicht selbst ehrt, darf keine Ehrerbietung von andern erwarten. Strebet nach der höchsten Würde eures Geschlechts; trachtet nach jeder liebenswürdigen, nach jeder edlen Eigenschaft, die eurem Stande gemäß ist, und die euch die Freundschaft der tugendhaften Welt versichert.

4. Der Schöpfer gab dem Weibe Schönheit und dem Manne Empfindlichkeit, die Reize zu fühlen. Ihr seyd verpflichtet, diese Einwirkung zu den edelsten

Endzwecken zu gebrauchen, und dadurch nimmt auch selbst die Achtung und Liebe von dem andern Geschlecht zu. Jugend und Schönheit, mit Sanftmuth und Tugend, Fähigkeit und Klugheit verbunden, was haben diese nicht für Wirkungen hervorgebracht! man kann sicher behaupten, daß die Tugend die eine liebenswürdige junge Person, von einem geprüften Verstande und feinen Sitten, auf eine ungezwungne Art äussert, unter der allerreizendsten Gestalt und mit allen Grazien umringt, erscheine, und daß das Herz kalt seyn müsse, das nicht von ihrem Anblike entzündet wird.

5. Was für Freude kann wohl mit derjenigen verglichen werden, wenn man andre glüklich macht? welcher Ehre kann sich euer Geschlecht theilhaftig machen, einer Ehre, die derjenigen gleich ist, wenn ihr euch selbst auf jede Weise einer tugendhaften Zärtlichkeit bei dem unsrigen würdig machet? was kann einer lieben Person anständiger seyn, als daß sie eine solche Zärtlichkeit in dem ganzen reizenden Umfange ihrer Verhältnisse einzuflössen, zu vermehren und zu erhalten sucht? wie hassenswürdig, wie elend muß uns im Gegentheil jene Begierde nach einer unartigen Herrschaft, nach einem gebieterischen Muthwillen vorkommen, dem einige Frauen so unanständig nachhängen, so bald sie glauben, daß sie den Mann in ihrer Gewalt haben.

6. Als Gattinnen theiltet ihr mit dem Geliebten

eures Herzens die Sorgen; und geniesset mit ihm gemeinschaftlich die Freuden eurer ehelichen Glükseligkeit. Eure Kinder ziehet ihr zur Tugend, zum Nuzen der Gesellschaft, zur Frömmigkeit, zur Unsterblichkeit auf. Dadurch daß ihr eurem Gatten die Sorge des Hauswesens abnehmet kann er freyer und ungehinderter seinem Berufe obliegen, den er aus Eifer für euch mit Muthe williger besorgt.

7. Die würdigen Müter sind die Pflegerinnen des Menschengeschlechts. Alle Menschen sind Mündel und Schüler des weiblichen Unterrichts: die Töchter bis sie sich Weiber nennen, und die Söhne bis ihre ersten sieben Jahre vorüber sind. Denn die Zeit, wenn die Seele noch weich und am fähigsten ist, Eindrüke anzunehmen, ist ganz unter der Sorge und Führung der Muter. Und jede Frau kann die patriotische Tugend ausüben, dem Staate tüchtige Glieder zu stellen.

8. Erinnere dich oft, was für eine zarte Sache eines Frauenzimmers Ehre ist; wie leicht sie zu verlieren, und wie unmöglich sie wieder zu erhalten ist, wenn sie einmal verlohren geht; wie zerbrechlich viele, und wie gefährlich die meisten von den Gaben sind, die du empfangen hast, von wie viel Elend und Schande ihr Mißbrauch begleitet ist.

9. Eine edle Einfalt ist die unzertrennliche Gefährtinn sowohl der wahren Grazien als der Bescheidenheit; wenn ein Frauenzimmer von einer wahren Achtung gegen alles was rein, verehrungswürdig und

löblich, durchdrungen ist, so wird auch das Schikliche und Anständige aus ihrem ganzen Betragen hervorleuchten.

10. Kindisch ist die Begierde, sich in Kleidungen zu erheben, und in buntem Zierrathe seine größte Ehre zu suchen. Aber auch zeigt dieser Mangel an Geschmak und Simplicität, an Sittsamkeit und Weisheit, wie wenig dergleichen Geschöpfe zu wichtigern Verrichtungen im Leben aufgelegt sind. Wird diejenige, die immer in Spiegel sieht, wohl Lust haben in ihr Herz zu sehen? Ist Eitelkeit eine Freundinn der Andacht, der Tugend? wird diejenige, der deren höchster Stolz ist, hier einige Jahre zu schimmern, an die ernste Zukunft, an ihr unsterbliches Wesen gedenken? den größten Theil der Zeit auf die Verzierung eines Körpers zu verwenden, der bald — vielleicht heute noch, der Raub kriechender Würmer wird — gütiger Gott! was für Thorheit! was für Raserey!

11. Wie wahr ist es, daß dieser elende Abgott der Eitelkeit jede ernsthafte Betrachtung alles desjenigen was edel, vernünftig und lobenswürdig ist, verschlingt; daß er die kostbarsten Stunden, die Fähigkeiten, die Früchte der Erziehung und die Geschenke der Vorsehung, Schönheit und Reichthum und Ehre mißbraucht, und zu niederträchtigen Absichten mißbraucht, die keinen Werth, als in den Augen des Thoren finden.

12. Simplicität, oder die edle Einfalt des Anzuges rührt und entzükt. In diesem Punkte wird man hauptsächlich euren Verstand beurtheilen können, wenn ihr Sparsamkeit und edle Einfalt zu vereinigen wißt; wenn ihr niemals nach dem Kostbaren begierig seyd, wenn ihr sorgfältig einen Unterschied zwischen dem Glänzenden und Artigen macht; wenn ihr mit dem schlechtesten Kleide eine gewisse Zierlichkeit zu vereinigen wißt; wenn ihr einen köstlichen Anzug nur selten, und allezeit ohne Zwang traget; wie sehr würden die Sitten und die Gesinnungen der Schönen bei dieser Veränderung gewinnen? sie würden weniger schimmernd aber weit reizender seyn; sie würden reinlich und ungezwungen seyn, sie würden an Zeit, an Aufwand, an wirklicher Liebenswürdigkeit gewinnen, was sie sich an dem Flitterpuze abziehen. Je weniger Eitelkeit sie verrathen, desto mehr Verdienst würde man ihnen zugestehn. Der verschwendrische Aufwand würde künftig keine Ursache mehr seyn, daß so viele reizende Mädchen unverheurathet bleiben müssen.

13. Diese reine Keuschheit, die sanft daher geht, und sich über den starren Blik entfärbt, den sie auf sich zieht; „wo ist sie hingeflohen?„ Nichts ist so reizend als eine verschämte Schönheit. Die sich entfernenden Grazien haben immer am meisten an sich gezogen.

14. Ein junges Frauenzimmer die alle liebenswürdige Zärtlichkeit ihrer Natur abwirft, und die dreiste Gemüthsart eines Mannes annimmt, ist was schrekliches. So ist auch die unnatürliche Mode der Frauenzimmer, Mannskleidungen zu tragen, beleidigend für das Auge, und eine Amazone wird allezeit dem vernünftigen Manne Ekel verursachen.

15. Zwar selbst die beßre Gattung von Mannspersonen bezeugen einem in der Welt glänzenden Frauenzimmer viele Achtung; sie scheinen auch an einer reizenden, blendenden Schönheit sich zu vergnügen, und herzlich zufrieden zu seyn. Sollten sie aber eine Gefährtinn ihres Lebens suchen, so werden sie sich sicher sonst wo umsehen, es versteht sich wenn sie klug sind und freie Wahl haben; sie werden zusehen, ob sie nicht wohlerzogene und sittsame Frauenzimmer von einer heitern Gemüthsart, mit bescheidenen Sitten finden. Frauenzimmer, die ein häusliches Leben lieben, ihren Ehegatten ergeben, aufmerksam auf ihre Familien, vernünftig in ihren Wünschen, sparsam in ihren Ausgaben, und den schwärmenden Freuden feind sind. Haben sie solche gefunden, mit oder ohne Vermögen, (denn das wird niemals ihre erste Sorgfalt seyn,) so werden sie weit andre Gesinnungen, weit andre Empfindungen gegen sie äussern; und mit diesen allein werden sie ihr häusliches Glük, ihre Tugend und ihre Freuden theilen.

16. Was ein simpler Anzug in Ansehung der äusserlichen Person ist, das ist, und noch weit mehr, der Seele die Sittsamkeit. Die Sittsamkeit ist eine Art geistiger Kleidung, frei von allem äusserlichen Glanze; sie ist wesentlich, selbst gesponnen und dauerhaft, geschikt täglich getragen zu werden, und für keinen Ort, wo nur ein vernünftiges Wesen erscheinen darf, unschiklich, vollkommen anständig, und einem prüfenden Auge ungemein schön; mit einem Worte so unumgänglich nothwendig und geziemend, daß diejenige Person, die ohne sie erscheint, von den Tugendhaften und Weisen allezeit für einen häßlichen, ekeln und unglüklichen Gegenstand gehalten wird. Ihr Werth wird so wie jede Sache von grosser Wichtigkeit, am besten durch ihren Verlust erkannt.

17. Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise. Wollt ihr euch zur Sittsamkeit, zur Gelassenheit gewöhnen, die keineswegs mit einer unschuldigen Freude streiten, so müßt ihr fleißig die Gesellschaft der Sittsamen und Gelassenen besuchen; und diese werdet ihr hauptsächlich unter denen finden die höher an Jahren sind, als ihr selbst. Wenn ihr Ehrgeiz habt, so werdet ihr streben, euch ihre Erfahrungen und Kenntnisse zu Nuze zu machen, und euer Stolz und eure Eitelkeit wird auf würdigere Gegenstände gelenkt.

18. Heiterkeit ist die natürliche Wirkung eines guten Herzens, und empfiehlt sich allgemein. Die Weisheit ist nie so anziehend, als wenn sie lächelt. Nichts giebt aber mehr wahre innige Heiterkeit als ein gutes Gewissen, das Bewußtseyn seine Pflichten mit willigem Herzen und vor Gott vollbracht zu haben. Die Frömmigkeit ist immer von liebreicher Art gewesen, und nur die falsche Religion verbietet den Genuß und die Freuden des Lebens.

19. Die Tugend und Glükseligkeit beider Geschlechter beruht größtentheils auf dem täglichen unzertrennlichen Umgange mit den weisesten und würdigsten Personen, und alle eure künftige Wichtigkeit, eure Vergnügen und eure Aufnahme in den beßten Gesellschaften hängt vorzüglich von dieser guten Wahl ab.

20. Kein einziges Frauenzimmer in der Welt sollte sich zu groß dünken, eine gute Wirthinn zu seyn. Eine gute Wirthinn ist ein wahrhaftig ehrwürdiger Karakter, es sey in welchem Stande es wolle. Diejenige Zeit, die auf Prüfung der Einnahme und Ausgabe, auf Anordnung der häuslichen Geschäfte, auf die Sorge für den Vortheil einer vielleicht zahlreichen Familie muß verwandt werden — diese verlohren zu sehen? ja was ärgers als verlohren, sie durch Besuche, Spiel — ja vielleicht in Unzucht tödten zu sehen, das ist unausstehlich, die

Einkünfte mögen so gewiß, so ansehnlich, ja so unermeßlich seyn, als sie wollen; wenn sie aber nur mäßig und blos zufällig sind, so finden wir nicht Worte genug, eine Aufführung wie diese so zu brandmarken, wie sie es verdient.

21. Sey eine gute Wirthinn. Es ist gewiß, daß ein Frauenzimmer sich die Liebe ihres Mannes durch nichts sichrer erhält, als durch eine weise Sparsamkeit und allgemeine häusliche Ordnung. Wenn der Mann sich in seinem Hause gefällt, so ermuntert dieß auch seinen Fleiß, und erwekt seine Grosmuth und sein Vertrauen. Glükselig ist die Tochter, die schon frühe ihren Pflichten Genüge thut, sie wird, wenn sich ihre Sphäre erweitert, eben so mit Lust und Leichtigkeit ihr Tagwerk vollbringen. Sie kennt die Grundregeln, und ihr Verstand hilft ihr das übrige weislich einsehen.

Höre meine Tochter, was ein sehr weiser Schriftsteller über diesen Punkt seinem Sohne in der Wahl einer Frau, zu beherzigen giebt.

„Merke es allezeit, daß wenn sie nicht sparsam ist, wenn sie nicht das ist, was man eine gute Wirthinn nennt, wenn sie sich nicht eine Ehre daraus macht, ihre Haushaltung wohl zu verstehen, und ihr Geld aufs Beßte anzulegen; so mag sie von noch so einer angenehmen Gemüthsart seyn, noch so vielen Reiz, noch so viele Artigkeiten besizen, sie ist doch keine Frau für dich; alle diese sonst liebens-

würdigen Talente werden oft eben so viel Wege mehr zum Verderben. Erinnere dich deiner Muter, die so ausnehmende Tugenden einer klugen Hauswirthin besaß, daß ihr Anzug, ihr Tisch, und jedes Stük insbesondere, weit glänzender als gewöhnlich schien, und doch war die grosse Kenntniß ihrer Wirthschaft der Grund von allem, und ihre Ausgaberechnungen, wie ich gewiß weiß, um den vierten Theil geringer, als der meisten von ihren Nachbarinnen, die sich wegen ihrer ungeschikten Verschwendung kaum der Reinlichkeit rühmen konnten. „

22. Die Grundsäze der Häuslichkeit, in Absicht auf eine kluge Einrichtung sind in dem bürgerlichen Leben sehr wichtig. Eine feine Hand schreiben und mit Leichtigkeit rechnen, über die Neigung und Aufführung des Gesindes ein wachsames Auge haben; sich selbst mit den Preisen aller Dinge, die zu einer Haushaltung nöthig sind, sowohl als von der besten Art unterrichten, wenn solche am vortheilhaftesten anzuschaffen sind; alles wohl zu beobachten, was die Reinigkeit und Feinheit in den Möbeln und Zimmern eines Hauses betrift; der Verstand, wie man mit dem Gesinde, mit Handwerksleuten und andern umgehen muß; vor allen Dingen aber die Bemühung, sich alle mögliche Einsicht in die Art zu verschaffen, wie man die Kinder pflegen, über sie wachen, und sie wohl erziehen soll — diese und andre solche Dinge mehr, öfnen ein sehr weites

Feld für die Uebung einer jungen Tochter, um sich häusliche Vollkommenheit zu erwerben.

23. Je mehr Ordnung und Zucht in einem Hause herrscht, je vortheilhafter darfst du von dieser Hausmuter denken; je schöner wird ihr Geist, je wohlwollender ihre Seele seyn. Alle sanften Neigungen im häuslichen Leben entspringen aus der Uebereinstimmung von Anständigkeit und Sittlichkeit.

24. Sey liebreich und leutselig gegen deine Hausgenossen! laß dich. auch zu den Geringsten herab. Schäze und belohne den Fleiß und die Treue. Vor schmeichlerischen Seelen nimm dich in Acht; denn sie lauren auf dein Unglük. Schenke dem Redlichen und Treuen deine Liebe und deine Fürsprache, Unterstüze sie. Von dem Rechtschaffnen mußt du geliebt, von den Bösen gefürchtet, aber von allen geehrt werden. Dein Beispiel wird am meisten auf deine Lehren wirken. Nichts beweißt so sehr die Gemüthsart, als das Verfahren gegen das Gesinde. Die Person hat immer den besten Karakter, die sich zu Hause am besten beträgt, und von ihren Untergebenen hochgeschäzt wird. Eine ungezwungene Neigung, gefällig mit ihnen umzugehen, ohne Partheilichkeit und ohne Eigensinn, verräth allezeit eine befestigte Menschenliebe.

25. Nichts drükt ein ehrliches Gemüth so sehr als Argwohn; und nichts macht einen in Diensten stehenden Unterthan so unfähig, Nuzen zu stiften, als

wenn seine Redlichkeit des verdienten Vertrauens beraubt wird. Eine rechtschaffne Frau muß die Treue ihrer Untergebenen genau prüfen; wenn sie aber einmal recht davon versichert ist, so erfordert die Gerechtigkeit, daß die Verläumder keinen Plaz gewinnen.

26. Die Frauenzimmer haben ihre Herrschaft, die sie mit keiner andern theilen können, ohne ihrer Bestimmung entgegen zu handeln; ich meyne diejenige die das Herz zum Gegenstand hat, und deren Besiz sie durch liebreiches Wesen und Bescheidenheit, durch zärtlichen Reiz und durch tugendhafte Liebe erhalten wird. Das Geschäft einer klugen Frau ist hauptsächlich, die Menschen kennen zu lernen, um sich ihnen angenehm und nüzlich zu machen. Es sind nicht tiefsinnige Talente, sondern wahre Empfindungen des Herzens, welche ihr Beifall und Zutrauen verschaffen.

Die Zauberkraft einer schönen Gestalt wird bald durch die zu vertrauliche Bekanntschaft vertrieben. Nichts kann Liebe oder Hochachtung fesseln, als diejenige Art von Schönheit, die nicht von Fleisch und Blut abhängt. Der kleinste Verstand kriegt bald einen Ekel vor dem Muthwillen, Eigensinn, oder der Dummheit auch in der schönsten Gestalt. Aeusserliche Reizungen verlieren täglich, innere Reizungen gewinnen täglich. Ein schöner Karakter ist wie das Morgenlicht, das immer mehr und mehr

sich

sich in vollkommnen Tag aufklärt. Verstand, Geist, Anmuth, sind unsterblich. Alles übrige verwelkt wie Gras. Wenn die Begierde nicht die Oberhand behält (und allezeit kann sie dieß nicht erhalten) so wird die Seele allezeit eine Seele suchen, sie wird sich weigerm, mit etwas wenigern zufrieden zu seyn. Findet sie keine, so wird das prächtigste Auge umsonst glänzen, umsonst das sanfteste Lächeln loken. Doch, wenn eine Seele erscheint, so wird sie bewundert und umarmt werden, wenn auch das Auge keinen Glanz besizt, und die Miene in Kummer verhüllt seyn sollte.

„ Die Seele, die Seele allein, (Himmel und
„ Erde sind Zeugen!) enthält die lebendige
„ Quelle des Schönen und Erhabnen. Hier
„ sizen Hand in Hand die Grazien im höchsten
„ Glanze. —

28. Ein unbesonnenes Mädchen in guter Laune zu schmeicheln, oder sie selbst durch beständige Betheurungen, wie artig, wie allerliebst sie ist, verliebt zu machen, dazu gehört gar keine grosse Geschiklichkeit. Jeder leere Kopf, jeder eitle Tändler, jeder elende Schmarozer kann diese Kunst. Aber die Hochachtung eines Frauenzimmers von Grundsäzen und Verstande sich geneigt zu machen, diese Hochachtung sich zu erhalten, selbst in ihrem Herzen sich ein stillschweigendes Zeugniß zu erwerben, daß man etwas beigetragen hat, diese Grundsäze zu be-

festigen, und diesen ihren Verstand zu bessern — das ist in der That ein Triumph!

29. Viele Frauenzimmer schmeicheln sich, durch die Verbindung mit einer Mannsperson, einer vollkommnen Glükseligkeit; aber eure Hoffnung, gute Mädchen, ist eitel. Ihr seyd ja selbst unvollkommen, wie könnt ihr etwas Vollkommnes von uns erwarten? In den angenehmsten Verbindungen werdet ihr immer noch eine Vermischung von Vergnügen und Mißvergnügen finden. Die beßten Karaktere werden bisweilen etwas sagen oder thun, das euch mißfällt; die Schiksale des Lebens sind abwechselnd, heiter und dunkel. Die Frömmigkeit, die Frömmigkeit allein, das ist, eine recht herzliche Liebe zu Gott, wird immer eure sicherste und angenehmste Hülfe seyn. Macht euch daher mit Gott bekannt, und ihr werdet Ruhe finden.

30. Die Liebe die auf Hochachtung gegründet ist, hat allein Dauer, sie wächst selbst mit dem Fortgang des Lebens, und wenn sie nach und nach weniger heftige Bewegungen empfängt, so hat sie desto mehr Gründliches; weniger Irdisches und desto mehr Göttliches. Es ist die Liebe in Freundschaft gereift. Was soll ich sagen? Es ist das feinste Gefühl des menschlichen Herzens, und die anziehende Kraft nimmt zu; durch seine liebenswürdige Simpathie entladen sich hier die Sorgen wechselseitig, und sie versüßt jede Arbeit, und macht jeden Verlust leicht.

Jedes Glük wird doppelt genossen, jede Freude veredelt. Wenn lange die Blüthe des Körpers verwelkt ist, wird ihre Seele noch mit reinerem Glanze hervorstralen, und mit dem Gatten unerschöpfliche ewige Schönheiten enthüllen.

31. Natur, Erziehung und Gewohnheit, hat die Mannspersonen gelehrt, eine liebreiche Gefälligkeit und eine sanftmüthige Unterwerfung als eine Pflicht des Frauenzimmers zu betrachten, und sie werden dieses billig als ein Recht fordern können. Es ist auch der höchste Ruhm einer Gattin, ihren Mann mit einem liebreichen Wesen zu beherrschen. Alle despotische Herrschaft, die sich ein verkehrtes hartnäkiges und zanksüchtiges Weib anmaßt, ist wider alle Delicatesse, zeigt pöbelhaften Stolz an, und empört selbst die Natur.

32. Sanftmuth wird mit unverwelklichen Kränzen der Liebe und des Lobes gekrönt. Nichts kann die Liebe des Mannes gewisser fest halten, als eine fortdaurende stets wachsende Aufmerksamkeit; ein Bestreben sich gegen ihn gefällig zu zeigen; seine Uebereilungen mit Gelindigkeit zu entschuldigen, immer das Beßte gegen andre zu reden; vorzüglich seine gute Seite kennen zu lernen, seine Tugenden mit Wohlgefallen zu bemerken, und die Beschwerden, die ihm sein Beruf auflegt, durch Milde und Güte erträglich zu machen suchen; seine Aengstlichkeiten zu lindern, seinen Wünschen zuvor zu kommen, die

trägen Stunden zu bleichen. Durch ein solches Betragen wird Liebe und Hochachtung in fortgehender Harmonie wachsen, und ihr Haus die Wohnung der menschlichen Glükseligkeit seyn.

O Hausmutter sieh deine Kinder! Du liebst sie, und wünschest sie glüklich zu sehen. Laß sie schon jezt in deiner Gesellschaft, und in deinem Umgange glüklich seyn, und sey du es selbst mit ihnen. Und das wirst du seyn, wenn du da dein Herz in Liebe gegen sie ergiessest, an ihren unschuldigen Freuden Theil nimmst, ihrem aufkeimenden Verstand forthilfst, ihrem offnen Herzen gute fromme Empfindungen einflössest, und dich zum voraus an dem Anblike ihrer künftigen Glükseligkeit ergözest, zu welcher du so den Grund legest.

23.

Die Ehe.

1. Bedenke beym Eintritt in das eheliche Leben, daß es da nicht auf blosse Lust der Sinne ankomme, sondern auf eine gegenseitige Zuneigung des Herzens, Uebereinstimmung in guten Gesinnungen, Verträgsamkeit, Nachsicht und ein gefälliges Nachgeben, ein liebreiches Erinnern und eine freundliche Theilnehmung an den Lasten oder Sorgen und Bekümmernissen des andern Theils!

2. Gehe mit dir selbst zu Rathe, was du auf deiner Seite zu thun hast, und präge deinem Gedächtniß ein gottgefälliges Verhalten recht tief ein. Die größten Störer des geselligen Umgangs sind: Eigensinn, Neid, leichtsinniger Scherz, Bitterkeit, Zorn.

3. In dem häuslichen Leben haben alle Tugenden einer guten Gemüthsart ein weites Feld zu wirken vor sich. Hier muß es jedem Theile darum zu thun seyn, auf die Beherrschung ihres Herzens Acht zu haben, das Heftige in ihrer Gemüthsart zu mäßigen, und sanft zu machen, was in ihren Sitten rauh ist. Denn eben hier wird die Gemüthsart gebildet; hier entfaltet sich der wahre Karakter. Die Gestalten die in der Welt angenommen werden, lassen die Men-

schen, wenn sie ausser ihren Häusern sind, in einem ganz fremden Lichte erscheinen. Aber in dem Schoosse seiner Familie, da wird ein jeder für das erkannt, was er der Wahrheit nach ist.

4. Die Ehe ist ein unauflösliches Band, sie wird auf die ganze Lebenszeit geschlossen; in diesem ehrwürdigen, von Gott selbst eingesezten Stand soll nicht nur die Ruhe, die Zufriedenheit, die Glükseligkeit einzelner Personen befördert werden, sondern selbst das Wohl des Staats, nicht nur die jeztlebende, sondern auch die späteste Nachkommenschaft; nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel soll an dieser heiligen Verbindung Theil nehmen. Man sollte also wohl diesen wichtigen Schritt mit mehrerem Ernste und reiferer Ueberlegung thun, als es gemeiniglich geschiehet, und nicht ohne inbrünstiges Gebet zu Gott.

5. Ueberlege vor allen Dingen reiflich: ob die Person welche du wählen willst, Religion und Tugend besize? Diese so wesentlich nothwendige Eigenschaft erst nach der Heyrath beibringen zu wollen, ist äusserst mißlich. Und doch kann keine Ehe ohne Tugend und Religion wahrhaftig glüklich, wahrhaftig gesegnet von Gott seyn. Eine Ehe, nicht auf Religion gegründet, ist ein Haus auf purem Sande — Wie könnten wohl Ehegatten ihre gegenseitigen Schwachheiten mit Liebe und Nachsicht tragen; Mit Sanftmuth bessern; Wie bei zustossenden Leiden, mit Trost, mit Zufriedenheit, mit heiterer Beruhigung

in den Wegen einer höhern Vorsicht sich selbst gegenseitig erfüllen; wie sich selbst im Genusse erlaubter Vergnügungen mäßigen; Wie ihre Kinder tugendhaft erziehen; ohne selbst ganz von religiösen und tugendhaften Gesinnungen durchdrungen zu seyn? — Ja nur Religion kann eine Ehe beglüken. —

6. Siehe ferner bei deiner Wahl auf Verstand. Nicht eben ist Gelehrsamkeit und scharfer Wiz nöthig; aber ein natürlicher Geschmak am Schönen und Guten; denn ohne einen solchen Verstand kann ja die Schönheit, die Zärtlichkeit, die Gefälligkeit des andern Theils nicht erwiedert werden. Beide würden vielmehr aus Einfalt ihre gegenseitige Liebe verkennen, und aus Dummheit nicht verstehen, sich ihre Tage angenehm zu machen, ihre Tage sich mit Veränderungen und feinem Vergnügen zu erfüllen.

7. Beobachte auch den Karakter und das Temperament. Sieh auf eine gewisse Gleichheit der Empfindungen. Merke auf die Launen. Eine etwas verschiedene Stimmung der Temperamente und Neigungen kann zwar manche Mißhelligkeiten verursachen, aber wenn ein kluges Betragen dabey herrscht, so folgt auch die Aussöhnung auf dem Fusse nach, und erhöhet die gegenseitige Liebe. Dadurch wird auch die Vervollkommnung beider Geschlechter bewirkt. Sanfte Duldung und liebreiche Warnung entspringt aus wahrer Liebe.

8. Auch ist bei der Wahl zu bedenken, ob man sein hinlängliches Auskommen haben werde. Nicht eben Reichthum, aber ein nothdürftiges Auskommen muß wenigstens da seyn. Denn Liebe ohne Brod ist ein kümmerlich Ding, und nur gar zu oft ist Hunger das Grab der Liebe.

9. Die Ehegatten sollen ihre Liebe auf Hochachtung gründen. Sie sollen einander gerne verzeihen, und die Ehre des einen sey die Ehre des andern. Lerne die Schwachheiten deines Gatten kennen, mit Sanftmuth und Liebe suche ihn davon abzubringen; aber vorzüglich lerne auch seine gute Seite, seine Vorzüge und Vollkommenheiten kennen; diese werden deine Hochschäzung und Liebe gegen ihn befestigen. Halte alle deine Handlungen offen vor ihm. — Selbst in deinen Schwachheiten wird er dich lieben, wenn er ein gutes lenksames Herz in dir schäzen lernt. Wenn er findet, daß du zärtlichen Antheil an seinen Schiksalen nimmst, seine Freuden und Leiden mit ihm willig theilst; in seiner Gesellschaft deine Seele frey vor ihm handelt und in Wohlgefallen übersließt.

10. Gleichgültigkeit ist der Tod der Liebe. Da verachtet ein Theil den andern; der eine sucht das Vergnügen, der andre ein andres; da ist keine Theilnehmung, keine zärtliche Vertraulichkeit. Hüte dich vor diesem schreklichen Tode! Eine unglükliche, leichtsinnige, eigennüzige Wahl hat schon oft so ein ganzes Leben von zweien Menschen zur Hölle gemacht; und

wenn ja noch Zeugen ihrer Liebe da sind, werden sie die traurigen Opfer dieser Disharmonie. Du kannst, liebes Mädchen, viel dazu beitragen, daß diese furchtbare Prüfung dich nicht treffe. Bemühe dich an deinem Theile, deinen Ehegatten so viele gute Handlungen sehen zu lassen, als möglich; sey aus zärtlicher Achtung gegen ihn stets reinlich in der Kleidung, Wäsche, und sonst in deinem Hauswesen ordentlich; beobachte deine eheliche Treue gewissenhaft, und gieb keinen Anlaß zur Eifersucht. Denn unter allen Leidenschaften, welche das menschliche Herz quälen und foltern, ist keine schädlicher und in ihren Wirkungen trauriger als die Eifersucht. Sie macht beide Theile nothwendig unglüklich.

11. Sey auch friedsam. Nichts ist häßlicher als ein zänkisches Weib. Ist der Mann etwas hizig und auffahrend, so warte mit deinen Vorstellungen bis sich seine Hize wieder gelegt hat, und dann thue es nicht bitter sondern wohlmeinend, herzlich, liebreich. Gott behüte den Mann vor einer Frau die immer recht haben will, die das lezte Wort führt. Schweigen hat seine Zeit und Reden auch; sieh darauf, wie du jedesmal eins von beiden am geschiktesten anbringen kannst.

12. Eine reiche Quelle von der Uneinigkeit in der Ehe ist, wenn ein Theil den andern mit glänzenden Versprechungen hintergeht, und nach der Hochzeit sich bei weitem das nicht findet, was man an Ge-

mächlichkeit und Reichthum erwartet hat. Das Mädchen ist von ihrem Liebhaber getäuscht worden, der statt Würden und Revenüen — eine Menge Schulden hat; oder auch das Mädchen hat den Mann geblendet, viel Vermögen ausgegeben, u. s. w. Daraus entspringt dann natürlicher weise nichts als Kränkung, Zänkerey, und ein langsames zu Tode quälen. — Es ist also höchst nothwendig, daß beide Theile offen vor der Verheyrathung zu Rathe gehen, und einander ihre ganze Lage, ihr ganzes Verhältniß redlich entdeken; gesezt es würde dadurch auch manche vorgehabte Ehe rükgängig; so ist es doch besser, sie werde gleich anfangs rükgängig, als äusserst unglüklich.

Wie blühend würde das Land seyn, das lauter vergnügte Ehen zeugte; wo sie ein Muster der zärtlichsten Hochachtung, der sanftesten Verträglichkeit, der unverbrüchlichsten Treue, der innigsten Theilnehmung, und überhaupt ein Muster der Gottesfurcht und Tugend würde. Ja gewiß, Religion und Tugend allein macht glükliche Ehen! Ihr Segen pflanzt sich auf die Nachwelt.

Ich wiederhole es; es ist ein Unglük wenn der Ehestand ohne einen, auf Ueberzeugung gegründeten, starken und lebendigen Glauben an Gott und Vorsehung, an Unsterblichkeit und Vergeltung angefangen wird. Denn glaubt es mir, ihr jungen Freundinnen, alle andern Bewegungsgründe zu einem gewissenhaften Betragen, und alle andern Beruhigungs-

gründe bei den Widerwärtigkeiten des Lebens, halten zwar wohl in einzelnen Fällen, aber wahrlich nicht in allen, und nicht für immer Stich. Nun ist aber wohl kein andres Verhältniß in der Welt zu finden, worinn man einer reinen unverlezten Gewissenhaftigkeit und eines festen unumstößlichen Grundes zur Beruhigung bei widerwärtigen Schiksalen nöthiger hätte, als in der Ehe, weil kein andrer Stand vielfachere und heiligere Pflichten hat, und kein andrer den schärfsten Stürmen des Schiksals mehrere und empfindichere Seiten darbietet, als gerade dieser. Da giebt es der schweren mühevollen Pflichten, ach! so viele! da wird so manche Aufopferung an Gemächlichkeit, an Lieblingsbeschäftigungen und Vergnügungen erfordert! da muß so manche schwere Bürde, so manche angstvolle Sorge gedultig übernommen und getragen werden! da muß oft täglich so vieles übersehen, so vieles im Stillen geduldet und verschmerzt werden; da giebt es der ängstlichen Besorgnisse, der kleinen und grössern Unglüksfällen, der Krankheiten, der vielfältigen menschlichen Leiden ein so zahlloses Heer! Und das alles sollte eine menschliche Seele ohne wahre und innige Ueberzeugung von dem Daseyn eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Weltregierers der alles sieht, alles lenkt, alles über kurz oder lang vergelten wird, und ohne einen festen unverwandten Blik auf ein besseres und ewiges Leben nach dem Tode

zu heften, aus andern Bewegungsgründen für sich selbst ausstehen können? Nimmermehr!

So weit meine eignen körperlichen und geistigen Augen nur immer reichten, habe ich überall bestätigt gefunden, daß ohne wahre Gottesfurcht keine wahre Glükseligkeit statt fand. Und noch ist mir kein Beyspiel vorgekommen, welches bewiesen hätte, daß das eheliche Leben hievon eine Ausnahme mache. Ich habe vielmehr immer das Gegentheil gefunden; dieses nehmlich: daß Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit in keinem Stande unentbehrlicher sey, als gerade in diesem, und zwar theils zum Glük der Verehelichten selbst, theils und vornehmlich aber auch zu einer gesegneten Kinderzucht.

Denn umsonst ihr Eltern, ist alle moralische Bildung, wenn nicht Religion dabei zum Grunde geleget wird; und umsonst ist es, das Herz eurer Kinder durch Religion erwärmen zu wollen, wenn euer eignes kalt dagegen geblieben ist!

24.

Freundschaft und Liebe in der Ehe.

1. Sey billig in deinen Forderungen an deine Mitmenschen! Begehre keine Fehlerlosigkeit von ihnen. Vergiß nie, daß auch dein bester Freund ein Mensch, ein schwaches eingeschränktes Geschöpf ist; auch die vollkommenste Vereinigung, die unter zwey gleich gestimmten Wesen statt haben kann, leidet durch ihre mannichfaltigen Abänderungen. Wir sind tausend Zufällen ausgesezt, wir stehen in mancherlei Verbindungen; unser Gemüthszustand hat seine Schwachheiten, unser Wesen sieht nicht immer gleich helle, unser Herz ist nicht immer zu jeder feinen Empfindung aufgelegt. Mädchen, dieß sey dir Warnung in der Ehe! Verlange nicht von deinem Gatten daß sein Angesicht immer gleich heiter, sein Betragen immer gleich einnehmend und reizend, sein Herz immer gleich empfindsam und offen, seine Theilnehmung immer gleich warm und gleich groß sey. Du siehest er lebt in einer Welt, die ihm Pflichten auflegt, seine Verhältnisse fordern seine Person, seine Aufmerksamkeit, seine Treue und Rechtschaffenheit. Sey nicht zu begehrlich auf Kosten seiner und seines Berufs!

2. Schone der unschuldigen aber vielleicht beschwerlichen Schwachheiten deines Freundes. Seze ihn nie auf Proben, die Mißtrauen verrathen oder Verdacht erweken; zwinge ihm kein Geheimniß ab, womit er dich nicht beschweren will, hüte dich ihm jede Miene, jedes Wort, jede kleine Handlung, die vielleicht nicht freundschaftlich genug sind, zum Verbrechen zu machen, wenn du einmal seines Herzens gewiß bist. Laß die Gewalt die du über ihn hast, ja nicht in Herrschsucht und Strenge, und die Freiheit und Vertraulichkeit, die zwischen dir und ihm statt finden, ja nicht in gänzliche Hintansezung alles Wohlstandes und aller Bescheidenheit ausarten.

3. Komme deinem Freunde so oft als du nur kannst, mit dem zuvor, was er von dir erwarten und verlangen könnte, und laß dich Heiterkeit und Freude bei allem dem begleiten und beleben, was du für ihn thust.

4. Sey treu in den wichtigsten edelsten Erweisungen der tugendhaften Freundschaft. Treibe deinen Freund zu allem was schön und gut ist an; ermuntre ihn, warne ihn. Dulde auch selbst seinen Unmuth, und trage ihn mit ungeschwächter Liebe. Nimm auch du die Erinnerungen und Zurechtweisungen selbst die Bestrafungen deines Freundes mit willigem dankbarem Herzen an. Verehre und liebe ihn um so viel inniger, um so viel seltenere Beweise er dir dadurch von seiner Achtung und Liebe giebt.

5. Sinnliche Liebe verzehrt und zerstört sich selbst durch den Genuß; und wenn sie sich nicht zur Freundschaft und Hochachtung erhebt, so zieht sie bald Sättigung, Ueberdruß und Ekel nach sich. Die Freuden der Freundschaft allein sind unerschöpflich, und wenn sie schon weniger lebhaft und feurig ist, als die Liebe, so ist sie um so viel reiner und dauerhafter. Sie die Freundschaft vereinigt unsterbliche Geister mit einander — und dauert im höhern Genusse in Ewigkeit fort.

6. Wohl dem der edle Freundschaft in den Armen der Liebe findet! Seine Seligkeit ist die reinste, die froheste dieses Lebens. Ihm kann es nie an Beruhigung, an Trost, an Freude, an Glükseligkeit fehlen. Ihm muß der Pfad seines Lebens weit ebener und heiterer und angenehmer seyn, als dem Unglüklichen, der ihn ohne Begleiter, ohne Freund durchwandern, seine Annehmlichkeiten für sich allein bemerken und geniessen, und seine Beschwerden ohne Hülfe und Unterstüzung tragen muß; der diese Sympathie reiner Empfindungen nicht in sich nähret!

7. So eilen sie, die glüklich Verbundenen mit vereinten Kräften ihrer Vollkommenheit entgegen. Eines feuert das andre an, auf dem Wege der Tugend standhaft zu verharren; jedes wacht über das andre, sie unterstüzen sich, jedes findet bey dem andern die Einsicht und Kraft, die es bei sich selbst nicht findet; jede Prüfung verdoppelt ihre Treue, sie wird dadurch bewährt. Es ist Nahrung der Freundschaft,

gemeinschaftliche Leiden zu tragen und sie zu bekämpfen. Je weiser und besser, je vollkommner die Freunde sind, desto vollkommner ist auch ihre Vereinigung; gleiche Empfindungen, gleiche edle Gesinnungen schliessen sich um so viel fester und inniger an.

8. Je würdiger ein jedes seinen Beruf erfüllet, desto fester wird das Band der Freundschaft geknüpft: dadurch entsteht gegenseitige Hochachtung. Und was ist Freundschaft und Liebe ohne Hochachtung? Das Werk des Eigensinns, der Laune, der Sinnlichkeit, des Eigennuzes oder eines blinden Triebes, das eben so vielen Abwechslungen und Zufällen unterworfen ist, als der Grund worauf es beruhet.

9. Gesünder Verstand, und ein gutes liebevolles Herz ist alles, was du bedarfst, um das häusliche Glük würdig zu geniessen. Jeweniger du da deinem Verstande und deinem Herzen Zwang anthust; je freier du beide wirken lässt, desto reiner und völliger wirst du dieses Glük geniessen. Wenn Affektation und neidischer Eigendünkel von dir ferne ist, und dagegen Wahrheit in deinen Handlungen herrscht, so machst du dich durch dieses einzige Mittel allen die um dich sind ehrwürdig.

10. Wahre Freundschaft besteht in der Vereinigung der gleichstimmigen Denkungs- und Sinnesart, die sich auf wechselseitige gute Gesinnungen, und auf gemeinnüzige Absichten, auf gegenseitige Hochachtung gründet. Geist und Herz sind dabei gleich nothwendig.

11. Das gute Herz allein ist zum Glük der Freundschaft nicht genug. Ein gesunder richtiger Verstand muß dasselbe leiten, wenn uns nicht der Freünd wider seinen Willen oft mehr Verdruß als Freude verursachten, mehr schaden als nuzen soll. Aber ohne Tugend ist keine wahre Freundschaft möglich, ja den größten Werth giebt ihr die wahre Herzensfrömmigkeit.

12. Alles in der Natur, in der Geister- und in der Körperwelt strebt nach immer genauerer und völligerer Vereinigung! So wie sich die Materie gegenseitig anzieht; so ziehen sich auch die Geister, so menschliche Seelen an; so strebet alles sich dem zu nähern, und mit dem zu vereinigen, was gleichartig mit ihm ist, oder zu seyn scheint. Dieß ist der Grund der Liebe; dieß ist der Grund der Freundschaft. Freundschaft theilet sich mit, ist offener Seele Eigenthum. Alle Freuden und Leiden theilen sie unter sich, da ist Licht in Finsterniß, das eines auf den Weg des andern verbreitet. Rath, Trost, Hülfe, Aufmunterung, jeder süsse Genuß des Lebens, quillt aus dieser unversiegenden Quelle tugendhafter Freundschaft.

25.
Wahl der Freunde.

1. Sey behutsam in der Wahl deiner Freunde. Laß dich Weisheit und Tugend dabey leiten; laß nicht äussere Reize, nicht freundliche lächelnde Mienen, nicht schmeichelnde Reden, nicht zuvorkommende Gefälligkeit, nicht den ersten Eindruk des Wohlgefallens, nicht jede Aehnlichkeit des Sinnes oder des Geschmaks dich täuschen. Gieb dein Herz ja nicht leichtsinnigerweise jedem, der Ansprüche darauf macht, oder der dir jezt Vergnügen und Lust gewähret, dahin. Vertraue dich keinem Unbesonnenen, keinem Spötter, keinem Wizlinge, keinem Verächter der Religion und der Sittsamkeit an.

2. Ziehe bey deiner Wahl Verstand und Rechtschaffenheit allem Glanze des Reichthums und des Standes vor. Offenheit und Redlichkeit des Herzens ziehe dem feinsten unterhaltendsten Wize, ja selbst dem strengsten Tadler, dem gefälligsten Schmeichler vor.

3. Wähle den Wahrheitsfreund, den Tugendfreund, den Menschenfreund, den Freund Gottes. Entbehre lieber das Glük der Freundschaft um so viel länger, als daß du dich der Gefahr bloß sezen solltest, da Kummer und Elend zu finden, wo du die reinste menschliche Glükseligkeit suchtest.

4. Reine eheliche Liebe, stiftet die innigste Gemeinschaft unter gleichgestimmten Seelen. Hier ist jede Freude verdoppelt, jeder Kummer wird gemeinschaftlich getragen; hier ist Trost, Zufriedenheit und Ruhe; hier kann sich das Herz ganz ergiessen, jede Besorgniß, jede Hoffnung in den Busen des treuen Gatten ausschütten. Hier fällt kein Wort auf die Erde, hier wird jede Gefälligkeit vergolten, hier ist die Zurükerinnerung an das Vergangene, wie die Aussicht in die Zukunft, gleich befriedigend und heiter.

5. Häusliches Glük sezt Menschen voraus, die durch innige Liebe und Freundschaft mit einander verbunden sind; die ganz für einander und in einander leben, die in dieser genauen Vereinigung ihre Glükseligkeit und ihre Ehre suchen. Wo aber Kaltsinn und Unverträglichkeit; wo Selbstsucht und niedriger Eigennuz, wo Neid und Eifersucht herrschen, da ist in keiner, am allerwenigsten in der engsten und täglichen Gesellschaft wahre Glükseligkeit möglich.

6. Nur da wo verständige, gutgesinnte Menschen bei einander leben, nur da wohnt Ruhe, Zufriedenheit und Freude. Nur die Tugend macht jede Hütte, jeden Pallast zum Size des Vergnügens. Dem weisen Gatten ist ein Wort das aus dem Herzen quillt, ein Blik in welchem sich die gute Seele zeigt, eine jede kleine unschuldvolle Handlung, eine Gefälligkeit, eine freie Ergiessung der Gedanken und Empfindungen, mehr werth als alle erkünstelten Freuden der Welt.

26.

Erziehung.

Der wahre einzige Zwek aller Erziehung sollte seyn, dem Verstande aufzuhelfen, besonders die Bildung eines guten redlichen Herzens; aber Eltern müssen Geschmak an Natur und Güte des Herzens haben, erst den hohen Begriff zu fassen im Stande seyn, daß das höchste irdische Glük in der grösten möglichen Thätigkeit allenthalben wohlzuthun — bestehe.

Wissen Sie was Eltern in Ansehung ihrer Kinder sind? Ihre besten Freunde, ihre vertraulichsten Gefährten, ihre wachsamsten Wächter, ihr sicherster Rath, ihr Schuz und ihre Zuflucht.

Die Kinder werden höchstwahrscheinlicher Weise, der Hauptsache nach, einst eben das was ihre Eltern waren. — Gute oder schlechte, glükliche oder unglükliche Menschen. Alles also, was ihr wünscht, daß eure Kinder werden sollen, das müßt ihr selbst zuerst seyn. Verlangt ihr z. B., daß sie gottesfürchtig, gewissenhaft und rechtschaffen werden mögen? fangt damit an; es selbst zu seyn, und euer Beispiel wird Wunder thun. Von diesem, nicht von dem Katechismusunterricht allein, müßt ihr die sittliche Aus-

Bildung eurer Kinder erwarten. Wünscht ihr, daß sie bescheiden, liebreich, gefällig, dienstfertig und menschenfreundlich werden mögen? zeigt ihnen durch euer tägliches Betragen, nicht durch blosses Vorpredigen, wie schön es sey, diese Tugenden zu besizen, und wie wohl man sich dabei befinde. Dieß, nicht blosse Sittenbüchlein, wird eure Kinder zu Menschenfreunden machen. Wollt ihr, daß sie sich zu einer regelmäßigen, arbeitsamen, natürlichen und frugalen Lebensart gewöhnen sollen? sorgt dafür, daß euer ganzes Hauswesen auf diesen Ton gestimmt sey, und zeigt ihnen, abermals nicht durch todte Worte, sondern durch euer eignes lebendiges Beispiel, wie gesund, zufrieden, heiter und glüklich ein solches Leben mache. Verlangt ihr endlich, daß sie eine sanfte biegsame, leicht zubefriedigende und fröhliche Gemüthsart annehmen sollen? hütet euch, so sehr ihr immer könnt, in ihrer Gegenwart selbst störrig eigensinnig, finster oder mißmuthig zu seyn.

O der allgewaltigen Kraft des Beispiels, besonders für junge weiche Herzen, welche noch eines jeden Eindruks fähig sind! Seyd noch so grosse Meisterinnen in der Kunst zu erziehen, und laßt es an diesem einzigen fehlen; so ist all euer Künsteln umsonst — wahrlich ganz umsonst.

1. Ihr Gatten und Gattinnen, fangt damit an, die Bande der ehelichen Liebe, welche euch verknüpfen, immer enger, fester und unauflöslicher zusammen zu

ziehen, damit alle eure Worte, Mienen, Geberden und Handlungen die reinste innigste und treueste gegenseitige Zärtlichkeit athmen. Seyd deswegen gütig, nachsichtsvoll und schonend, ihr Männer! Ihr Frauen, seyd aufmerksam auf den Willen, den Geschmak und die Anordnungen eurer Männer, um ihnen nachzuleben, und jede mögliche Gelegenheit zum Mißvergnügen für sie aus dem Wege zu räumen! könnt ihr dieses gegenseitig nicht, und ihr also nicht damit zu Stande kommen, ein recht freundschaftliches und herzliches Verhältniß zwischen euch zu errichten: o so thut bei Zeiten Verzicht auf das Glük, an euren Kindern Freude zu erleben!

2. Befleißiget euch durch öftere Mittheilung eurer Gedanken und Gesinnungen, und durch gegenseitige liebreiche Belehrungen, es dahin zu bringen, daß nicht blos eure beiderseitige Denkungsart, vornehmlich über den Punkt der Erziehung, sondern auch euer Umgang mit den Kindern und ganze Manier sie zu behandeln, einförmig und harmonisch sey. Nie mißbillige oder tadle der eine, was der andre angeordnet hat! nie unterscheide sich die Behandlungsart des einen von der Behandlungsart des andern, weder durch größre Strenge, noch durch größre Nachsicht und Gelindigkeit! redet vielmehr Beide, wie aus einem Munde; und handelt Beide, wie aus einem Geiste. Könnet ihr es bis zu dieser vollkommenen Uebereinstimmung in Ansehung eurer Grundsäze,

eurer Reden und Handlungen nicht bringen; könnt ihr wenigstens nicht verhindern, daß die Kinder die in euren Grundsäzen, Gesinnungen und Meinungen obwaltende Verschiedenheit wahrnehmen; so mache der eine Theil sich nur immer darauf gefaßt, die Liebe seiner Kinder, der andre, die Hochachtung derselben zu verlieren, beide aber, die guten Wirkungen ihrer Erziehungssorgfalt in den wesentlichsten Stüken zernichtet zu sehen.

3. Ermuntert euch wechselseitig an jedem Tage, das grosse liebevolle Wesen, welches euch für einander geschaffen hat, durch herzerhebende Betrachtungen seiner Werke in der großen, schönen und mannigfaltigen Natur, und durch öfteres Nachdenken über die wunderbaren Wege, auf denen seine Vorsehung euch führet, immer besser und überzeugender kennen zu lernen, es immer kindlicher zu lieben, immer dankbarer zu verehren, und seinen weisen väterlichen Führungen in allen Begebenheiten eures Lebens euch immer freudiger und zuversichtlicher zu unterwerfen. — Könnt ihr dieses nicht, so thut abermals bei zeiten Verzicht für euch und eure Kinder, auf diejenige wahre und dauerhafte Glükseligkeit, welche nicht in periodischen Berauschungen der Sinne, sondern in fortdauernder Gemüthsruhe und Zufriedenheit besteht, und die Feuerprobe der Widerwärtigkeit allein zu halten vermag!

4. Bewahret eure Seelen vor jeder schädlichen

Leidenschaft, als da sind: Neid, Zorn, Rachgierde, Hochmuth, Geiz, Unzucht, Völlerei, u. s. w. und sucht vielmehr durch eine beständige Aufmerksamkeit auf euch selbst, euer Gemüth, so viel möglich, heiter, ruhig und von jeder bösen Begierde rein und lauter zu erhalten. — Könnt ihr dieses nicht! könnt ihr wenigstens euch nicht so viel Gewalt anthun, den Ausbruch solcher Leidenschaften in Gegenwart eurer Kinder zurükzuhalten, (und das werdet ihr, wie ich besorge, nicht vermögend seyn, wenn diese argen Gemüthsbewegungen euch einmal zur Gewohnheit geworden, und eure Herzen nicht von Grund ausgebessert sind,) — so weiß ich euch abermals nicht zu rathen! Nur bedauern kann ich euch und eure Kinder.

5. Sucht im Gegentheil alle die edlen Triebe der unverderbten Menschheit, den Trieb zur Menschenliebe, zur Theilnehmung an andrer Menschen Freude und Leid, und zur unschuldigen heiligen Freude über alles, was schön und gut ist, es sey in den Werken des Schöpfers oder in den Handlungen seiner Menschen, eurer Brüder, durch öftere Erweckungen in euch zu stärken und immer wirksamer zu machen. Laßt eure Kinder, so oft es seyn kann, Zeugen solcher Handlungen seyn, wozu diese Triebe euch reizen, doch ohne den Argwohn bei ihnen zu erweken, daß ihr es darauf anlegt, schöne Gesinnungen und Handlungen ihnen oder andern zur Schau aufzustellen. Und diesem Argwohne werdet ihr entgehn, wenn

eure Gesinnungen wahr, nicht gemacht sind, und wenn ihr bei dem Ausbruche derselben nicht zu bemerken scheinet, daß eure Kinder zugegen sind. Könnt ihr ihnen solche Aeusserungen des guten unverderbten Menschensinns nicht zum Beispiel aufstellen: so prediget die Tugend der Menschenliebe, soviel ihr wollt; kramt die liebenswürdigsten und erhabensten Gesinnungen noch so wortreich und schön vor ihnen aus: ihr werdet tauben Ohren predigen; eure Kinder werden euch nachahmen, werden von der Tugend schwatzen lernen, um der Mühe, sie zu üben, überhoben zu seyn. Denn nichts geht von Herzen, als was vom Herzen kommt.

6. Lasset euer ganzes Hauswesen ein Muster der Ordnung, Reinlichkeit und Simplicität seyn. Vermeidet, auch wenn euer Stand und euer Vermögen euch zu dem größten Aufwande berechtigten, pralende Pracht und wollustathmende Ueppigkeit in eurem Hausrathe, in euren Kleidern, bei euren Mahlzeiten und Vergnügungen. Sucht euer eignes Herz erst dahin zu bringen, daß Familienglükseligkeit, daß die stillen häuslichen Freuden in dem kleinen lieben Zirkel der Eurigen genossen, ihm mehr werth seyn mögen, als alle rauschenden Vergnügungen, mehr, als alle die schimmernden, im Grunde freudenleeren Feste von reicher Ueppigkeit angeordnet. Hat aber euer verwöhntes Herz schon allen Geschmak an solcher stillen häuslichen Glükseligkeit verlohren,

und hat es nicht Muth genug, ihn mit Aufopferung der gewohnten üppigen Vergnügungen, wieder zu gewinnen; o so mag es doch ja die Hofnung, eure Kinder an ein stilles, häusliches, frugales, arbeitsames und regelmäßiges Leben zu gewöhnen, oder von andern gewöhnen zu lassen, nur ja bei Zeiten aufgeben, und auf die Zeit, da sie erwachsen seyn werden, nicht mehr Eltern- und Familienliebe von ihnen erwarten, als in dem engen Herzen eines Ueppigen und zerstreuten Wollüstigen Plaz hat!

7. Verbindet euch mit einigen tugendhaften Familien zur gegenseitigen Hülfe bei der Erziehung eurer Kinder. Mit diesen nehmt Verabredung bei jeder vorfallenden Gelegenheit über die Art und Weise, wie einer des andern Kinder, wenn sie Unarten angenommen haben, bessern, oder wenn sie nur einer Ermunterung bedürfen, immer mehr und mehr zu allem Guten anfeuren helfe. Oft hat ein ein einziges tadelndes oder belohnendes Wort, eine einzige strafende oder beifallgebende Miene eines Fremden mehr gewirkt, als alles, was Eltern oder Hausgenossen bei ähnlichen Gelegenheiten gesagt oder gethan hatten.

8. So wie eure eheliche Liebe, so sey auch die Liebe zu euren Kindern — sanft, innig, schonend und herzlich. Haltet nicht jede kleine Unbedachtsamkeit, die Kindern so natürlich ist, sogleich für strafwürdige Ausbrüche einer lasterhaften Seele. Am

meisten hütet euch, bei euren Verweisen und Strafen in Affekt zu gerathen; denn auch hier gilt, daß Zorn nichts thut, was vor Gott recht ist. Und damit euch diese Herrschaft über euch selbst bei Zurechtweisungen und Strafen um so viel leichter werde, so erwäget oft, daß eure Kinder, bei aller ihrer Schwäche, doch schon wirkliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, welche nicht blos Pflichten gegen euch und andern, sondern auch ihre Rechte, Rechte der Menschheit und des Bürgers haben, welche uns um so viel heiliger seyn sollten, weil sie selbst noch zu schwach und unvermögend sind, sie gegen uns gelten zu machen. —

9. Endlich, — und auch dieses ist ein Haupterforderniß einer glüklichen Kinderzucht — bemühet euch, so sehr ihr könnt, frommes und tugendhaftes Gesinde zu bekommen. O wüßten manche Eltern, welche sich den Zerstreuungen des Modelebens ausser ihrem Hause so sorglos dahin geben, in welchen teuflischen Händen sie ihre armen verwaisten Kinder unterdeß zurüklassen; sie würden, wofern die Unschuld, die künftige Tugend und Glükseligkeit ihrer Kinder ihnen nur noch im mindesten am Herzen läge, sich davor entsetzen! denn fürchterlich und fast unglaublich groß sind die moralischen Verwüstungen, welche schlechtgesinnter Dienstboten Zunge, Beispiel und Handlungen in den jungen Herzen der ihnen überlassenen Kinder anzurichten vermögen. Aber

wenn ihr selbst nur erst die Menschen seyd, die ich jezt beschrieben habe, so ist mir auch vor diesem Punkte weniger bange; denn ich habe gemeiniglich gefunden, daß rechtschaffene Herrschaften auch gutgesinntes Gesinde hatten; es sey nun, daß durch ihr Beispiel die schlechten Bedienten gut geworden waren, oder daß sie die guten besser als andre zu schäzen und durch ihr liebreiches Betragen es dahin zu bringen wußten, daß sie sich gern auf viele Jahre, oder auf immer, ihrer Familie einverleiben liessen.

Dieß, ihr Eltern, sind die wesentlichsten Punkte meines Raths; dieß die Erfordernisse, sowohl einer glüklichen Ehe, als einer gesegneten Kinderzucht von eurer Seite! Für die unglükliche Menge derjenigen welche entweder keine Kraft, oder auch wohl gar keinen Willen zur Ausübung dieser Lehren haben, hat die Erziehungswissenschaft keinen Rath, die Sittenlehre keine Hülfe mehr.

27.

Klugheitsregeln an Elisen.

1. Eine bescheidene Eingezogenheit, oder eine gewisse Schamhaftigkeit, ist diejenige Eigenschaft Ihres Geschlechts, die Ihnen so leicht unsre Liebe und Zuneigung, oder unsre Hochachtung und Ehrfurcht erwirbt. „ Nichts ist so reizend „ sagt ein gewisser englischer Schriftsteller, „ als eine verschämte „ Schönheit. Diejenige, die sich aufdringt, so „ groß sie immer seyn mag, wird entweder Ekel „ verursachen, oder höchstens sehr niedrige Begier„ den entflammen.

2. Weisen Sie nie das Lob, das Ihnen gemacht wird, mit einer Art von Ungezogenheit ab; Ihr Betragen möchte dadurch tadelhaft gemacht werden; aber nehmen Sie auch nie die Schmeicheleien der Mannspersonen mit einem gar zu geneigten Ohre auf. Ein listiger Jüngling macht sie Ihnen vielmals auf Kosten Ihres Verstandes oder Ihrer Ehre, und ein abgeschmakter Petitmaitre sagt Ihnen, in romanhaften Ausdrüken eben das, was er auch einer Koquette sagen würde, wenn er Sie zu seinen Absichten gewinnen wollte. In beiden Fällen müssen Sie verlieren. Glauben Sie nicht immer, daß der-

jenige, der Ihnen am mehresten schmeichelt, auch zugleich die meiste Achtung für Sie hat!

3. Lachen Sie nicht über alles, was in Gesellschaften vorgebracht wird; Sie wissen das Sprüchwort, und wirklich: Wer über alles Lächerliche lacht, verräth einen sehr einfachen Verstand.

Lachen Sie nie aus vollem Halse. Ein krachendes Gelächter ist in vernünftigen Augen für ein artiges Frauenzimmer etwas sehr unanständiges.

4. Suchen Sie nie das Wort, wie man es nennt, in Gesellschaften zu führen, oder sich durch viele, und vielleicht am unrechten Orte angebrachte Gespräche einen wichtigen Werth zu geben. Sie möchten, wenn man Ihren Endzwek erriethe, für eitel angesehen werden; und nicht die Geschwäzigkeit, sondern eine edle Denkungsart, ist die Zierde Ihres Geschlechts.

5. Geheimnisse, wenn sie Ihnen anvertraut sind, müssen Sie nicht einmal Ihrer besten Freundinn entdeken; Sie würden dadurch einen Karakter verrathen, den man allgemein haßt, und machen, daß man auch Ihnen dasjenige aufbürdete, was man den mehresten Ihres Geschlechts, und vielleicht mit einigem Rechte, Schuld giebt. Klätscherei lassen Sie auf alle Weise von sich entfernt seyn, denn diese Feindinn des gesellschaftlichen Lebens hat Ihrem Geschlecht schon manchen Possen gespielt.

6. Feindseligkeit, Zänkereien, und andre mit diesen verwandte Untugenden müssen sich nie in Ihre Handlungen und Gespräche mengen. — Ein tobendes Frauenzimmer ist ein sehr unleidliches Geschöpf. Wenn der Affekt des Zorns bei Ihrem Geschlechte einmal entbrennt, so gleicht er einer wüthenden Flamme, die alles um sich her verheeret. — Wissen Sie kein Mittel Ihren Grimm zu dämpfen; so suchen Sie lieber die Einsamkeit, und fliehen den Umgang. Ein aufgebrachtes Frauenzimmer erwekt allemal Abscheu, und ist das häßlichste Bild in der Natur.

7. Das mürrische Wesen hat eben so wie der Zorn, viel Anstößiges. Ja eine mürrische Person ist oft noch unerträglicher als eine zornige. Wie viel Widerwärtiges eine solche Gemüthsart bei Ihrem Geschlecht habe, können Sie leicht daraus schliessen, weil man diese Miene schon so heftig an uns Mannspersonen tadelt. — Aber oft, sehr oft, ist bei dem Eintrit in Gesellschaften, das Gesicht mancher Schönen noch so wenig entfaltet, daß man sehr deutlich sehen kann, wie sie nur noch vor wenig Augenbliken mit dem Friseur oder mit dem Spiegel geschmollt haben mögen.

8. Ein Wiz, der nur zuweilen hervorsticht, belebt das Gespräch; er überrascht zu der Zeit auf eine eben so unerwartete als angenehme Art. Spielt er aber ununterbrochen, so ermüdet er, und

wird ekelhaft, weil er endlich in das Trokne und Leere verfällt. Seyn Sie daher in der Gesellschaft sparsam mit Ihrem Wize; Ihren Verstand aber zeigen Sie desto öfter.

9. Suchen Sie aber auch nicht, sich durch Ihren Verstand groß zu machen, und sich deswegen einen Vorzug beizumessen. Sie kennen die Eifersucht Ihres Geschlechts in diesem Punkte, und andre Frauenzimmer würden Ihnen eine solche Aufführung nie verzeihen.

10. Ihr guter Name wird durch ein sittsames Betragen immer mehr gewinnen, als durch eine Ihrem Geschlecht unanständige Wildheit. Sie dürfen deswegen weder die Rolle einer stummen, noch einer gezwungenen und spröden Schönen spielen.

11. In der Wahl Ihrer Kleidung wird sich Ihr Geschmak abzeichnen, und die Einrichtung Ihres Anzugs wird das Innre Ihres Herzens ausdrüken. — Sie wissen, man kennt den Vogel an seinen Federn.

12. Ein niedlicher und doch nicht ausstudierter Anzug nimmt allemal mehr ein, als ein sehr gezierter; — der lezte blendet nur die Augen, der erstere ist mehr für den Geschmak. Ein schönes Frauenzimmer gefällt durch sich selbst, und braucht nicht erst den Puz zu Hülfe zu nehmen, um sich in einer reizenden Gestalt zu zeigen. Eine häßliche Person in

schimmerndem Schmuk, ist nicht allemal für dem Auslachen sicher.

13. Reinlichkeit ist die gröste Zierde des Anzugs. Diese ist mehr werth, als alle gekünstelte Galanterie. Eine schlumpigte Kleidung entdekt eine unempfindliche, unordentliche Seele. — Und ein schmuziges Frvuenzimmer — unmöglich kann ich meinen Leserinnen ein solches Bild sehen lassen.

14. Aus den Gesellschaften, die Sie sich wählen, wird man auf sie selbst schliessen. Der Franzose sagt: Nenne mir deine Freunde, so will ich dir sagen, wer du bist. Sie haben also eine behntsame Wahl anzustellen.

15. Zu Ihrem täglichen Umgange wählen Sie sich Gesellschaften, die für Sie anständig, oder, die Ihrer würdig sind. Die Bekanntschaft mit Vornehmen macht uns Ehre; aber der Umgang mit Personen von unserm Stande verschaft uns Vergnügen.

16. Ihre Gespielinnen müssen durchaus mit Ihnen wenigstens von gleichem Stande, von gleichen Sitten, und von gleich guten Gesinnungen seyn. Jene müssen in gewissen Stüken noch etwas vor Ihnen zum voraus haben, damit Sie sich nach guten Mustern immer mehr und meht bilden können. So werden Sie sich spielend Vorzüge erwerben, die Ihrer Geburt und Person angemessen sind.

17. Auch Gesellschaften von einer ernsthaftern, von einer gesetztern Gattung, werden Ihnen manchen

vortrefflichen Nuzen verschaffen. Darum wechseln Sie mit Ihren jugendlichen Vergnügungen ab, und unterhalten Sie sich zuweilen mit Personen, die über Ihre Jahre sind; ihr Betragen wird Ihnen Lehren für die Zukunft geben. Aber, um Ihrer Ehre willen bitte ich Sie, meiden Sie, ohne Nachsicht für irgend etwas, es sey auch Stand oder gar Verwandtschaft, den leichtsinnigen Theil Ihres Geschlechts. Dieser Umgang würde eine Klippe seyn, an der Ihr guter Name gewiß scheitern könnte, wenn auch Ihre Tugend, wie durch ein Wunder erhalten würde.

18. Wer die Ränke dieser leichtfertigen Geschöpfe kennt, der weiß, daß sie ausser der Gabe sich zu empfehlen, auch die Kunst sich zu verstellen besizen. Und wie vielen Gefahren wird hier Ihre Tugend ausgesezt, wenn sie die verschiedenen Gestalten nicht wahrnimmt, unter welchen eine Koquette erscheint. — Ihre Wendungen auszustudieren, und alle ihre Kunstgriffe für das anzunehmen, was sie wirklich sind, dazu gehört mehr Klugheit, mehr Unterscheidungskraft, als man von einem jungen unerfahrnen Frauenzimmer erwarten kann. Denn die Begierde, die eine solche Person zeigt, jedermann zu gefallen, giebt ihr oft Mittel ein, die selbst den schärfsten Beobachtungen der Mannspersonen entgehen; und würde wohl eine weibliche erst hervorkeimende Tugend Stärke und Muth genug besizen,

sich davon zu entfernen, um nie in eine ähnliche Lage zu gerathen? Ich will die Entscheidung dieser Frage Ihrem eignen Bewußtseyn überlassen.

19. Aber so wie ich Sie für dem Umgange mit Leichtsinnigen unter Ihrem Geschlecht warne, verlange ich noch mehr, daß Sie selbst Ihren Karakter mit einer Ihnen anständigen Würde behaupten. — Ich fürchte zwar nicht, daß Sie dieses feine Gefühl der Seele, daß Sie die Tugend, von der ich hier rede, auch nur durch die geringste Uebertrettung entheiligen. Schon der kleinste Fehltritt ist zu tief unter Ihre Gedanken erniedrigt, und selbst die geringste Abweichung scheint Ihnen unwiderruflich. — Ein Mädchen aber, das einem jeden mit gleicher Gefälligkeit zulächelt, das um eine allgemeine Anbetung buhlet, das sich jedem lüsternen Auge darstellt, das durch seine Reizungen einen jeden Jüngling einladet; ein solches Mädchen wird höchstens die Leidenschaft, nie aber das Herz in Bewegung sezen. Und da die zärtlichern Empfindungen bei einem verbuhlten Frauenzimmer, durch das flatterhafte Wesen, das es an sich nimmt, mehrentheils verscheuht werden; so ist höchstens eine Zuneigung ohne Delikatesse alles, was eine solche Schöne von einer Mannsperson erwarten kann.

20. Fliehen Sie also den Fehler der Koquetterie, aber fallen Sie ja, um diesem zu entgehen, nicht in den entgegengesezten; ich meyne, seyn Sie ja keine

Spröde gegen mein Geschlecht. — Die Sprödigkeit, wenn sie nicht aus einer natürlichen Kälte des Herzens, oder aus einem gewissen scheuen Wesen entspringt, halten wir Mannspersonen, ohne alle Einschränkung, für nichts anders, als eine elende Verstellung; sie mag nun aus Heuchelei, aus Stolz, oder aus Eigensinn entspringen. War Heuchelei der Grund davon, und Sie lassen diese Maske fallen, so werden Sie mit grossem Geräusch den Kürzern ziehen. Wären Sie aber durch Stolz oder Eigensinn zur Annahme einer solchen Gestalt verleitet worden, so wird dieser Fehler auf die Rechnung Ihres Verstandes geschrieben werden. Eine wahre Tugendhafte ist nie eine Spröde gewesen. —

21. Auch in Ihrer Stellung, in Ihren Mienen, nehmen Sie nichts Affektirtes, nichts Widersinnisches an, wodurch Sie verlieren könnten. Die Miene, sagt man, ist der Spiegel des Herzens, und wenn sie es auch nicht allemal wäre, so ist sie es doch in gewissen Fällen. Die stolze Miene eines Mannes läßt uns wegen seines Karakters gar nicht lange in Zweifel. Noch viel weniger aber kann man das freche Gesicht einer Koquette bemerken, ohne ihre geheimen Absichten zu entdeken.

22. Schönheit ist ein vorzügliches Geschenk des Himmels, allein sie gehört unter die Güter, die der Hinfälligkeit unterworfen sind; Seyn Sie also nie stolz darauf. — Nicht die Schönheit allein ist hin-

reichend, einen vernünftigen Mann zu fesseln; es müssen andere noch weit liebenswürdigere Eigenschaften hinzukommen, wenn er seine Wahl festsezen soll.

28.

An Friederike K...

Je mehr Sie sich selbst ehren, desto mehr wollen wir Sie ehren, und desto mehr wird Sie auch die Welt einst ehren. Ein paar Worte möchte ich Ihnen gerne sagen: das lesen der jezt allzugangbaren leichten Poesien und romantischer Geburten einer überspannten Phantasie, bildet keine geschikte und brauchbare Gattinn. Die Geschäfte des menschlichen Lebens erfodern mehr Anstrengung und Ernst, als aus solchen Schriften gesammelt wird. Sehr oft wird das Herz dadurch verderbt, und der Geist noch öfter zu Dunst aufgeblähet, zum Eiteln und Leichten verwöhnt, und für das was schwer und ernsthaft ist, träge und abgeneigt gemacht. Doch besteht das Leben des Menschen in Ernst, Mühsamkeit und Arbeit, und es würde um das Wohl der Welt sehr mißlich aussehen, wenn die Menschen sich davon entwöhnen wollten.

Wissenschaften die den Geist wirklich zieren, die

Vernunft stärken, und dem Menschensinn Adel und Würde geben können, müssen Sie beschäftigen. Seyn Sie sich selbst genug in Ihren jugendlichen Vergnügen, und bewahren Sie sich mit ernstem Vorsaz und mit Scheu, aus einer Quelle zu trinken, die zwar süßlich zu schmeken scheint, aber Bitterkeit und Reue zum Nachgeschmak hat, wenn man es erst zu späte gewahr wird, wie schädlich sie in ihren Wirkungen sey.

Wer einmal edles Sinnes ist, dem ist das Bewußtseyn desselben zu heilig, als daß er sich nicht selbst ermuntern sollte, fest darinn zu beharren. In der Tugend, wie in aller ungezweifelten Vollkommenheit des Menschen giebt es keinen Stillstand; in allem was freye sittliche Vollkommenheit heißt, fühlt der Mensch Ehre und Glük darinn, wenn er weiter vorwärts gehen kann!

Theilen Sie die Kenntnisse die Sie sich in stillem Nachdenken erworben haben, freundschaftlich Ihren Gespielinnen mit; und üben Sie sich gemeinschaftlich und natürlich in den nüzlichen Wissenschaften. Sie glauben es nicht, was Sie dann erfahren werden; wie sehr der Verstand durch nüzliche und wissenschaftliche Gespräche verbessert und berichtiget, die Geisteskräfte angereizt und erwekt, Nacheiferung entzündet, und der Umgang veredelt wird. Aufklärung und Erholung sammeln Sie dann zu gleicher Zeit, Nuzen und Vergnügen belohnt Sie in gleichem Maasse.

Sie werden dieser Ermunterung um so mehr Gehör geben, wenn Sie noch diese meine Ermahnung nicht ohne Frucht an sich seyn lassen, welche der ernste Wunsch bei mir erzeugt, daß der Gedanke an Gott Ihnen immer wichtiger werde, und Sie die Gelegenheiten willig ergreifen, ihn in ihren Seelen zu erneuern. Sie haben den rühmlichen Sinn, Ehre und Beifall bei denen zu erlangen, welche selbst Hochachtung verdienen. Wer verdient aber mehr Hochschätzung, als der erhabene und gute Gott; und wessen Beifall kann uns Menschen mehr werth seyn, als der Seinige? Sie fühlen doch in sich den Trieb, immer würdiger und edler zu werden; man wird es aber nur durch den Umgang mit Würdigen und Edlen. Wie unaussprechlich würdig ist nun Gott, welch unvergleichbares Muster aller Tugend und aller Vollkommenheit ist Er; wie viel Würde und Werth muß also sein Umgang gewähren! Wollen Sie gern durchaus gut werden, so können Sie nur durch den Umgang mit Gott recht sicher dazu gelangen! wollen Sie ihr Herz vor schlechten Gesinnungen, Ihre Aufführung vor Flecken bewahren, so ist kein zuverläßiger Mittel da, als wenn Sie auch da, wo niemand hinsiehet, den Allwissenden vor Augen haben, und vor seiner heiligen Gegenwart den ersten Keim des Bösen und Niedrigen erstiken.

Versuchen Sie es nur selbst, auf Gott und auf seine erhabene Eigenschaften, häufig ernste Gedanken

zu richten, und vor ihm mit der Liebe, dem Dank, der Ehrfurcht und der Bewunderung, wozu uns sein Anschauen reizt, und das er verdient, zu erscheinen; so werden Sie es auch aus eignem Gefühl erfahren, wie sehr unser innrer Werth, unsre Heiterkeit, Zufriedenheit und Tugend auf dem kindlichen und ehrerbietigen Andenken an Gott beruhe.

Folgen Sie also diesen meinen väterlichen Erinnerungen; Sie wissen, daß ich dabey immer Ihr eignes Beste zur Absicht habe. In der Folge werden Sie es noch mehr einsehen, daß ich Ihren Werth und die Glükseligkeit Ihres Lebens auch durch diese Wünsche zu vermehren gesucht habe. Und wohl Ihnen, wenn Sie alsdann aus innrer Empfindung überzeugt sind, daß Ihre Tugend, Ihr guter Sinn und die damit verbundene Würde und Zufriedenheit Ihres Geistes, durch das freudige Andenken an Gott, und durch die Bewahrung vor sinnlichen und verführenden Eindrüken sey gesichert, und recht fest gegründet worden.

Moralische Gedanken.

Muth und Weisheit erzeugen Lob und Ruhm.

* * *

Bevor man über andre herrschen will, muß man selbst gehorchen lernen.

* * *

Die Mäßigkeit macht, daß man allezeit genug hat.

* * *

Die Art Allmosen zu geben, erfreut größtentheils mehr als die Gabe selbst.

* * *

Alle Sittenlehre ist auf Gottesfurcht gebaut.

* * *

Das Vertrauen auf Gott ist eine Aussaat, deren Erndte man auf dem Sterbebette einsammelt.

Sey ein Christ ohne Heuchelei; im Glüke edel gesinnt; im Unglüke standhaft; im Umgange freundlich; in Freuden mäßig; bei Vergnügungen ehrbar; vorsichtig ohne Wankelmuth; gesezt ohne Eigensinn; freigebig ohne Verschwendung; zierlich in deiner Kleidung ohne Pracht; fröhlich ohne Wollust; die Freude aller, und das Vergnügen der Edlen!

* * *

Ein tugendhafter Wandel auf Erden ist der sicherste Bürge für ein glükliches Schiksal, und für eine selige und stille Heimfarth aus dieser Welt.

* * *

Der hat genug der vergnügt ist, und der ist reich, der seine Begierden einzuschränken weiß.

* * *

Die Tugend ist nicht mürrisch; wenn sie nur ein Dach über dem Haupt hat, so ist sie zufrieden.

* * *

Das Laster verbindet sich nie mit der Tugend.

Ohne Tugend kann keine Freundschaft seyn.

*

Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen.

*

Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, aber der Gottlose ist unbarmherzig.

*

Wer mit Weisen umgeht, wird weise.

*

Ein frölich Herz erquikt den Leib, ein trauriger Muth vertroknet die Gebeine.

*

Vergiß des Armen nicht an deinem frölichen Tage.

*

Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange. Kömmt sie nahe, so sticht sie.

Habe nicht viel Gemeinschaft mit einem Witzlinge der gern spottet, denn er wird auch deiner nicht schonen.

* * *

Kein Mensch ist ohnmächtig, daß er dir nicht schaden könnte. Darum verachte keine Feindschaft, die du abwenden kannst.

* * *

Verstand, Tugend und Wissenschaft sind allein beständig. Eine feine Gestalt ist hingegen eine Gabe der milden Natur, welche sie eben so leicht zurük nimmt, als sie selbige gegeben hat.

* * *

Güte des Herzens ohne Weisheit, ist eben so wenig Tugend, als Wissenschaft ohne Tugend Weisheit ist.

* * *

Alles Gute löst sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz; aber der höchste Schmerz ist das Gefühl sich selbst unglüklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitre Zurüksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflektes Leben.

Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Simpathie verschönert uns; jede allzu heftige und unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung, verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blik, und würdigt die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab.



